Petala Parreira

Nutten erzählen

Band II

Versklavte und zwangsprostituierte Mädchen berichten von ihrem Leiden

Petala Parreira

Nutten erzählen

Band II

**Nutten, Zwangsprostituierte und andere versklavte und unterdrückte Mädchen aus aller Welt berichten über ihr Schicksal, Ausbeutung, Vergewaltigung und und wie sie inmitten der Gewalt leben,
arbeiten und lieben**

Vila Velha, ES, Brasil, 2014

Impressum
Texte: © Copyright by Petala Parreira
Original: Brasilianisches Portugiesisch, 2009/2014
Umschlag: © Copyright by Irene Rupf Santos
Übersetzung: Frederico Seider und Arantxa Elpiro

„Unser Schmuck sei nicht der äußere Zierrat so wie Edelsteine oder der Luxus teurer Kleider, sondern der eines im Innersten reinen Herzes, gekleidet in Anständigkeit, Sanftmut und Demut.” (Aus der Bibel)

Joga pedra na Geni,
Joga pedra na Geni
Ela é feita pra apanhar
Ela é boa de cuspir
Ela dá pra qualquer um
Maldita Geni
(Wirf Steine auf Geni, wirf Steine auf Geni.
Sie ist da, um verprügelt zu werden,
Sie ist gut dafür, um bespuckt zu werden,
die verdammte Geni.)
(Lied von Chico Buarque über eine Nutte)

„Eine gute und wohlerzogene Nutte ist nicht in erster Linie wegen ihrer Körperformen schön, sondern wegen ihrer Unterwürfigkeit und Hingabe, mit denen sie vor ihren Kunden die Schönheit ihrer sanften und fügsamen Seele ausbreitet.“ (Petala Parreira)

Inhalt

Vorwort
Anmerkungen zur politisch (un)korrekten Sprache in diesem Buch
Prostituierte wegen eines Bügeleisens
Das verlorene Jungfernhäutchen
Renata und Uliane, die Zwillingsschwestern
Das Negermädchen, das seinen Hintereingang nicht anbieten wollte
Evangelische Negerinnen und Vergewaltigungen
Umsonst reisen: Ohne Slip durch die Welt
Interaktive Vergewaltigung live im Internet
Yangjing und die Hölle von Nanking
Die jüdische Nutte
Lutscherle
Larissa, Lorina und Tante Piumeta
Auspeitschung einer Indionutte
Petala Parreira, ein Leben für die Prostitution
Über die Autorin:

Vorwort

Wenn ein Mädchen vergewaltigt wird, erhält es in der Regel Hilfe, psychologische Betreuung und die Mehrheit der Gesellschaft verurteilt das Mädchen nicht.
Wenn jedoch das Mädchen von mehreren Männern so lange vergewaltigt und oft auch geschlagen wird, bis es sich unterwirft und verspricht, Prostituierte zu werden und für sie anschaffen zu gehen, muss sie hinfort ihre Beine für Tausende von Kunden öffnen, ohne psychologische Betreuung zu erhalten. Die Gesellschaft geht davon aus, dass es sich um keine Vergewaltigung handelt, da die Kunden ja bezahlen, selbst wenn das Mädchen davon nichts oder nur wenig abbekommt. Mit der Bezahlung endet die Verantwortung des Kunden und der Gesellschaft.
Trost, Wärme und Solidarität erhält das Mädchen nur von den anderen Prostituierten, lediglich in Ausnahmefällen auch von dem einen oder anderen Kunden, der sich für die schwierige Situation einer Nutte sensibilisiert.
In ihrer großen Mehrheit sind es keine „verkommenen“ Mädchen, die in der Prostitution ein Mittel sehen, Vergnügen und schnell

verdientes Geld zugleich zu erlangen, sondern sie wurden dazu gezwungen, ihren Körper zu verkaufen. Einige wurden durch die Armut und die Umstände gezwungen und opfern sich, um Geld für ein Kind oder einen kranken oder anderweitig bedürftigen Angehörigen oder die Familie im Allgemeinen zu verdienen.
Andere werden von ihren Familien, Ehemännern, Vätern, Freunden, Zuhältern oder anderen unter dem Vorwand, Geld für eine besondere Belastung oder zum Tilgen von Schulden zu benötigen, dazu gezwungen, die Beine breit zu machen und haben nur die Auswahl zwischen Schlägen oder gar Folterungen oder aber ihren Angehörigen, Zuhältern, Aufpassern und Kunden zu gehorchen.
Viele haben sensible Seelen und könnten ihre Gefühle und Gedanken in Gedichten, Erzählungen, Liedern und Bildern als Dichterinnen, Schriftstellerinnen, Sängerinnen, Predigerinnen, Politikerinnen usw. zum Ausdruck bringen, aber der Zwang, ständig zur „Arbeit“, d.h. zum Vergewaltigt-Werden, zur Verfügung zu stehen sowie die Heuchelei der Gesellschaft lassen einer Hure dafür meistens keinen Raum.
In diesem Buch haben einige von ihnen die Möglichkeit, sich zu öffnen und etwas aus ihrem Leben und von ihren Gedanken freizugeben.

Hinweis:
Aus sozialen Netzwerken entnommene Fotos und Beiträge enthalten oft rassistische und andere fragliche Inhalte. Sie wurden wörtlich übernommen, damit der Leser sich ein Bild machen kann, und entsprechen damit oft natürlich nicht den persönlichen Ansichten der Autorin dieses Buches.

Anmerkungen zur politisch (un)korrekten Sprache in diesem Buch

In den brasilianischen Prostituiertenverbänden war eine der großen Figuren Gabriela Leite, eine der wenigen Nutten, die selbst ein Buch geschrieben haben. Sie war so etwas wie eine mütterliche Freundin

für mich, und sie sagte mir immer: Wir sind Nutten und keine Sexarbeiterinnen oder sonst irgendetwas.
Sie meinte damit, dass es dem Kampf um Rechte für Nutten nichts nütze, wenn wir sagen, wir seien gar keine Nutten. Was hätte es den Juden in Zeiten der Verfolgung genützt, wenn sie gesagt hätten, sie seien gar keine Juden, sondern nur eine weitere christliche Kirche? Dann wäre der Kampf um Anerkennung des Judentums als gleichwertige Religion zu Ende gewesen.
Oder stelle man sich vor, dass die Deutschen in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg aus Scham darüber, dass sie sich zu Gewalttaten und Verbrechen haben verführen lassen, gesagt hätten: „Ich bin gar kein Deutscher, ich bin Mitteleuropäer“, oder „Ich bin kein Deutscher, ich bin Bayer“ oder „Ich bin Niedersachse“.
Dann wären die Deutschen ihren schlechten Ruf nie los geworden.
Reinmachefrauen verrichten einen gesellschaftlich sehr wichtigen Dienst, aber dieser wird oft nicht anerkannt. In diesem Fall versuchen sie das zu ändern, indem sie ständig ihre Berufsbezeichnung ändern, zum Beispiel in Raumpflegerin. Das ist aber nur ein Zeichen für fehlendes Selbstbewusstsein.
Es gibt Gruppen, die vielmehr unter Spott leiden, aber nicht auf die Idee kommen, ihren Beruf, Herkunft, Abstammung, Rasse oder Nationalität zu verleugnen. So gibt es über tausend Blondinenwitze, zum Teil sehr gemein, sexistisch und abwertend, wie zum Beispiel: „Was ist der Unterschied zwischen einer Blondine und einem Kühlschrank? - Der Kühlschrank ist ein Dingsbums und die Blondine ein Bumsding“, oder „In etwa 10 Jahren gibt's in Deutschland einen Aufstand! -Warum? - Dann haben die Blondinen die Witze begriffen, die man jetzt über sie macht.“
Aber ich habe noch nie gehört, dass eine Blondine sich verleugnet und sagt, sie sei nicht blond, sondern gelb oder strohfarben oder ähnlich.
In Deutschland gibt es auch sehr viele Ostfriesenwitze, aber ich habe noch nie gehört, dass ein Ostfriese deswegen sagt, er wolle nicht mehr Ostfriese sein, sondern nenne sich jetzt Westholländer oder Nordsachse.

Deshalb bin ich wie viele (allerdings längst nicht alle) meiner Mitkämpferinnen der Meinung, unser Beruf ist Nutte, oder wissenschaftlich Prostituierte (so wie es auch für andere Berufe zwei Namen gibt, z.B. Frauenarzt und Gynäkologe). Niemand soll sich schämen müssen, Nutte zu sein.
Erst recht soll sich niemand schämen müssen, Neger, Negerin, Negerjunge oder Negermädchen zu sein. Man fordert, die dunkelhäutigen Menschen als Schwarze oder Afrikaner zu bezeichnen. Kann ich aber eine Sportlerin

wie die Goldmedaillengewinnerin Daiane Santos als afrikanisches Mädchen bezeichnen, wenn sie in Brasilien geboren ist? Das wäre

doch völlig absurd.
Besonders schlaue Mitmenschen schreiben daher „afrikanischstämmig“. Aber es gibt auch Schwarze, die australischstämmig sind oder aus Sri Lanka o.a. stammen und deren Vorfahren auch nicht aus Afrika stammen. Viele dunkelhäutige Brasilianer kennen ihre Abstammung auch gar nicht.
Also doch lieber das neutrale Wort „Schwarzer“ verwenden? Wie übersetze ich dann den Satz „Ein brauner Neger aus Mali sagte einmal zu einem schwarzen Neger aus dem Kongo…“ in sogenannte politisch korrekte Sprache?
(Anmerkung des Übersetzers: Im Deutschen wäre es zwar immerhin noch lesbar: „Ein brauner Schwarzer aus Mali sagte einmal zu einem schwarzen Schwarzen aus dem Kongo…“
Nun stellt euch aber vor, es wären alle Worte wie in den meisten Sprachen klein geschrieben! Es hieße also: „schwarzen schwarzen“.)
Mein Traum ist, dass ein schwarzes Mädchen ohne Angst vor Diskriminierung sich auf Plattformen im Internet u.a. wie folgt präsentieren kann: „Ich bin eine Negernutte aus Nordbrasilien“, so wie andere schreiben: „Ich bin ein japanischer Programmierer aus Sao Paulo“ oder „Ich bin ein Indianerhäuptling“ oder „Ich bin ein Bayernmädchen“ oder „Ich bin ein Allgäubauer“.

Prostituierte wegen eines Bügeleisens

Als meine Oma gestorben war, sagte meine Mutter, ich solle mich hinfort um den größten Teil des Haushaltes kümmern, da sie den ganzen Tag auswärts arbeite. So musste ich neben der Schule bügeln, Wäsche waschen und für meine beiden kleineren Geschwister kochen. Die beiden mussten dafür den Fußboden fegen und wischen und abwaschen, unter meiner Oberaufsicht.
Meine Geschwister gingen nachmittags zur Schule, ich vormittags, und so hatte ich nachmittags unser Häuschen für mich alleine. Ich machte meine Hausaufgaben und den Haushalt.

Eines Tages war ich gerade beim Bügeln, was ich wegen der Hitze und weil es sich schön anfühlt, immer nackt mache, als man meinen Namen auf der Straße rief. Ich schaute heraus, und auf der Straße stand ein Junge aus meiner Schulklasse mit einem Eiswägelchen mit Eis am Stiel und fragte, ob ich ein Eis wolle. Ich sagte, ich habe kein Geld, aber er sagte: „Für schöne Mädchen wie dich ist das Eis kostenlos."
Ich errötete und sagte, ich habe auch gerade keine Zeit, aber er ließ nicht locker und so bekam ich tatsächlich ein Eis geschenkt und bezahlte lediglich mit einem Lächeln und ein paar lieben Worten.
Vielleicht hat das aber doch gedauert, jedenfalls hatte ich das Eis bereits aufgelutscht und mir Komplimente über meine hübsche Zunge angehört, als ich endlich ins Haus zurückging. Das Bügeleisen stand noch aufrecht da, aber es war kalt. Ich schaute die Sicherung an, aber bemerkte bald, dass das Bügeleisen durchgeschmort sein musste. Es war ziemlich neu. Wie sollte ich das meiner Mutter erklären?
Meine Mutter kann streng sein und schlägt auch, aber vor allem wollte ich sie nicht enttäuschen. Daher lief ich schnell in ein Geschäft und schaute, was so ein Bügeleisen kostete. Exakt das gleiche Modell kostete 98 Real.
Geschwind lief ich zum Strand und stellte mich dort auf, wo die Nutten sich anbieten, und es dauerte keine Minute, da sprach mich bereits ein Mann an. Offensichtlich warten dort schon Männer auf das Erscheinen der Prostituierten. Das war natürlich sehr schön, so brauchte ich vor allem nicht lange dort zu stehen und mich schämen, falls jemand von meiner Schule oder ein anderer Bekannter vorbeigekommen wäre.
Ich verlangte forsch 50 Real, aber der Mann war nicht dazu bereit, und wir einigten uns auf 25. Beim nächsten Kunden gelang es mir, 40 Real zu erhalten, und danach 30 und nochmals 20 Real, und somit hatte ich nicht nur das Geld für das Bügeleisen zusammen, sondern auch noch etwas über. Aber das Allerbeste war, dass ich einen unheimlich süßen Kerl kennengelernt hatte. Er stand dort am Strand und hatte seine Freundin begleitet, die dort anschaffen ging. Als sie mit einem Kunden davonfuhr, kam er zu mir und fragte mich,

ob ich neu hier sei. Ich erzählte ihm mein Missgeschick mit dem Bügeleisen und er sagte, er fände mich unheimlich charmant und sympathisch. Das Mädchen, das er zum Strand gebracht habe, sei nur eine Bekannte, aber er würde sehr gerne meine Bekanntschaft machen und lud mich ins Eiscafé ein. Ich aber hatte Eile, da in Kürze meine Geschwister nach Hause kämen und ich noch einen Kunden brauchte. Da vermittelte er mir einen Bekannten, der einen Quickie für 20 Real abmachte. Ich bedankte mich und versprach, am nächsten Tag zum Eiscafé zu kommen.
Dann ging ich mit dem Kunden und lief danach, das Bügeleisen zu kaufen, kaufte Cola für die Kinder und eilte nach Hause.

Tatsächlich war dieser tolle Mann namens Edgar am nächsten Tag auch dort, und das Herz schlug mir heftig, als ich ihn sah. Er bestellte Eis für uns und fragte, ob ich heute auch wieder anschaffen gehen wolle, aber ich erklärte, dass das nur eine Ausnahme gewesen sei.

Er fragte, ob es schlimm gewesen sei, ob einer der Männer schlecht zu mir gewesen sei. Ich verneinte. Zwei dieser Männer waren sehr rücksichtsvoll und höflich gewesen und mit denen hätte es sogar fast Spaß gemacht, wenn ich mich nicht so furchtbar geschämt hätte.
Edgar erklärte mir, dass ein so hübsches Mädchen wie ich sich nicht schämen sollte, wenn es nackt vor den Männern stehe. Am Strand seien die Mädchen ja auch so gut wie nackt in ihren winzigen Bikinis und seien stolz auf ihren schönen Körper und ihre schöne Haut. Das schmeichelte mir und ich stellte mir vor, wie es sei, nackt vor einem fremden Mann zu stehen und sich nicht zu schämen, sondern es zu genießen, von ihm bewundert, begehrt und berührt zu werden.
Dann streichelte er meine Hand und später meinen Arm, meine Haare und dann küsste er mich. Ich dachte daran, wie die Leute mich bewundern würden, so einen tollen Freund zu haben.
Edgar fragte, ob ich es ausprobieren wolle, einmal vor einem fremden Mann zu stehen, ohne mich zu schämen. Er kenne durch seine Bekannte, die Prostituierte sei und die ich bereits gesehen hätte, einen sehr rücksichtsvollen, netten und gepflegten Mann, etwa 30 Jahr alt, also auch körperlich attraktiv. Dieser würde mir bestimmt 50 Real bezahlen. Edgar würde hier auf mich warten und mir anschließend ein weiteres Eis kaufen, und abends wolle er mich gerne ausführen.
Ich sagte, ich müsse mich um den Haushalt kümmern, und da bot er ganz lieb an, dass er mitkomme und mir helfe, damit es schneller ginge.
Durch seine Küsse und Streichelei sowie die Aussicht, dass Edgar in unser Häuschen käme, war ich ganz erregt und willigte ohne weiteres Überlegen ein.
Als wir unser Eis aufgegessen hatten, war Edgars Bekannter schon da, gab Edgar 50 Real, die er für mich aufbewahren wollte, und ich ging mit dem Mann mit. Er war wirklich sehr rücksichtsvoll, aber ich hatte ohnehin so viele Schmetterlinge im Bauch, dass ich alles über mich hätte ergehen lassen.
Das Eis danach bezahlte Edgar von den 50 Real. Es sei unser erstes gemeinsam verdientes Geld, sagte er und schenkte mir das schönste Lächeln und einen Kuss.

Als wir bei mir zu Hause waren, half er richtig beim Saubermachen und den anderen Arbeiten, war sehr nett zu meinen Geschwistern und gab ihnen Süßigkeiten. Später schickte er sie für eine halbe Stunde aus dem Zimmer und schlief mit mir, wobei er sich als der perfekte Liebhaber entpuppte. Ich war im siebten Himmel und merkte nicht einmal, dass meine wegen meines Stöhnens besorgten Geschwister dreimal zur Tür hereingeguckt hatten, die man leider nicht abschließen kann. Edgar bedeutete ihnen jedes Mal, die Tür wieder zu schließen und zu warten. Und als meine Mama spät abends von ihrer Stelle, wo sie als Haushilfe arbeitete, nach Hause kam, schliefen meine Geschwister bereits und ich empfing sie lächelnd in der Küche.
Am nächsten Tag berichtete mir Edgar, sein Bekannter sei am Schwärmen von mir und wolle mich gerne noch einmal haben. So verbrachte ich den Tag genauso wie am Vortag, nur das plötzlich Edgars Bekannte, die Prostituierte war, auftauchte und ihm Geld gab. Ich wunderte mich sehr, aber Edgar ging mit ihr hinaus und als er wiederkam, erklärte er, sie habe ein Problem mit ihrem gewalttätigen Mann und gebe ihm daher Geld zum Aufbewahren, damit sie später etwas davon habe.
Ich wunderte mich, dass Edgar so ein Vertrauen genoss und himmelte ihn noch mehr an.
Auch mein Geld behielt er und sagte, wir wollten damit unsere gemeinsamen Ausgaben bestreiten und uns eine Zukunft aufbauen. Natürlich würde sein eigenes Geld dazukommen.
Ich war fasziniert, dass er von gemeinsamer Zukunft sprach und spürte immer mehr Schmetterlinge in meinem Bauch.
Auch am nächsten Nachmittag schlief Edgars Bekannter mit mir und bezahlte dafür, aber am vierten Tag konnte er nicht. Doch Edgar organisierte einen anderen Bekannten.
Ich wunderte mich, aber wollte Edgar nicht verärgern, der das ja für mich und für unsere Zukunft organisiert hatte, und schlief mit dem Mann.
Am fünften Tag konnte keiner der beiden, aber Edgar besorgte wieder einen anderen Mann. Danach sagte er ganz offen, da ich es ja offensichtlich in Ordnung fände, wolle er mit seiner Bekannten

sprechen, damit diese ihm ein paar Adressen von ordentlichen Männern gebe.
Ab da brachte er mich jeden Tag zu einem anderen Mann. Wieviel diese bezahlten, bekam ich nicht mit, aber Edgar sagte bald, er könne nicht so viele Männer finden, die bereit seien 50 Real zu bezahlen. Einige zahlten nur 30, und da sei es vielleicht gut, wenn ich zum Ausgleich zwei Männer besuchen würde.
An solchen Tagen mit zwei Kunden blieb keine Zeit mehr fürs Eiscafé, aber Edgar brachte mich immer nach Hause, gab meinen Geschwistern Süßigkeiten und brachte meine Schwester dazu, den Haushalt mehr zu übernehmen, so dass ich mehr Zeit gewann.
Edgar kaufte sogar neue Kleider für mich und sogar für meine Geschwister, und am Sonntag besuchte er meine Mutter mit einer Orchidee. Sie schloss ihn gleich ins Herz, und am Abend ging er sogar mit uns zur Messe und lud uns anschließend zu einer Pizza ein.
Eines Tages sagte mir Edgar, dass seine Mutter ein teures Medikament brauche und bat mich, in Zukunft jeden Nachmittag vier Kunden zu empfangen. Meine Schwester sei jetzt alt genug, den Haushalt weitgehend zu übernehmen, er versprach, sie dazu mit seiner Überredungskunst zu bringen.
Immer öfter bekam ich allerdings mit, dass Edgar Geld von anderen Frauen bekam, mindestens von dreien. Er gab schließlich zu, dass sie für ihn anschaffen gingen, aber er sagte, das seien eben Nutten, und er habe sich angeboten, sie zu betreuen, da er das Geld für seine Mutter brauche. Ich hingegen sei seine Freundin und keine Nutte, denn ich würde nur ihm zuliebe ein paar Kunden empfangen. Dann schlief er wieder ganz zärtlich mit mir, und meine Zweifel waren weggewischt.
Dann aber kam der Tag, als ich plötzlich Durchfall bekam und nach dem ersten Kunden nach Hause zurückkehrte, wo ich meine Schwester dabei überraschte, wie sie Edgar den Schwanz lutschte. Ich war sprachlos und wollte sofort mit ihm Schluss machen, aber er entschuldigte sich wortreich und sagte, er habe meiner Schwester nur einen einmaligen Gefallen tun wollen, da sie einem Jungen aus der Klasse imponieren wolle und nicht richtig wusste, wie man einem

Mann die höchste Lust bereitet. Meine Schwester bestätigte das zögerlich und mir blieben Zweifel, aber beide behandelten mich so liebevoll, als ich magenkrank darniederlag, dass ich ihnen verzeihen musste.
Zum Glück war ich rasch wieder gesund, und alles ging seinen alten Gang. Eines Tages kam meine Mutter spät abends nach Hause und wurde von meinem Vater begleitet. Ich hatte meinen Vater seit Wochen nicht mehr gesehen, er kam fast nie vorbei und ich sah ihn nur manchmal in seiner Werkstatt. Beide sahen mich böse an und dann zeigte mein Vater mir ein Foto, auf dem ich nackt zu sehen war. Ich weiß nicht, wie und wo es entstand, einer meiner Kunden muss es heimlich gemacht haben. Dann zeigte er mir ein weiteres Foto, auf dem ich mit einem Mann schlief. Ich war gut zu sehen, der Kopf des Mannes dagegen war geschwärzt. Und das Schlimmste: Mein Vater hatte sogar ein Video, das zeigte, wie ich durchgebumst wurde, und zwar von einem anderen Mann, nur das dessen Kopf ebenfalls von einem ins Video kopierten schwarzen Rechteck verdeckt wurde.
Mein Vater sagte, ihm sei von mehreren Seiten zugetragen worden, dass ich eine Nutte sei. Ich wusste nichts zu sagen, und während ich noch überlegte, fingen meine Eltern an, mich und meine Sachen zu durchsuchen. In meiner Handtasche fanden sie ein Päckchen mit Kondomen und andere verdächtige Dingen sowie Geld, das ich Edgar noch nicht ausgehändigt hatte, da ich ihn am Abend nicht mehr getroffen hatte.
„Gib mir deine Jacke“, befahl mein Vater, und dann durchsuchte er sie genau und fand auf meinem Handy verdächtige Adressen. Dann musste ich ihm meine Shorts aushändigen, die er ebenfalls durchsuchte, dann mein Top, den BH und schließlich den Slip. Ich wollte mich weigern und sah zu meiner Mutter, aber diese sagte kalt: „Tu es.“
So stand ich nackt da und zitterte vor ihnen. Dann befahl mein Vater: „Mach den Mund auf!“ und untersuchte meinen Mund nach Drogen, denn viele Nutten schmuggeln auch Drogen oder nehmen gar welche.
„Zeig mal deine Arme, ob du Einstiche hast, du Nutte!“

„Nein, Papa, ich nehme keine Drogen…“
Er knallte mir eine: „Halt die Klappe und tu, was ich dir sage!“
Er befühlte und besah rasch meine Arme, dann befahl er: „Lehn dich zurück und öffne die Beine, du Hure.“
Noch benommen von der schallenden Ohrfeige tat ich, was er verlangte, und er untersuchte auch meine Muschi und meinen Hintereingang mit den Fingern. Als sich weiter nichts fand, fing er an, mich zu verprügeln. Erst legte er mich übers Knie und versohlte mir mit einem Latschen den nackten Po, riss dabei an meinen Haaren und kniff mich schließlich, bis ich ihm verriet, wo ich das Geld aus meinem „dreckigen Geschäft“ gelassen hatte, und dann schlug er mir mit der Hand auch auf den Bauch und auf die ungeschützte Muschi. Wimmernd glitt ich zu Boden, und er zog seinen Gürtel und hieb noch eine Weile auf mich ein, bis meine Geschwister, die aufgewacht waren, laut zu weinen anfingen und mein Vater endlich müde wurde.
Nach zwei Tagen kam Edgar, der mich gesucht hatte, und fand mich. Er versprach, mich herauszuholen: „Verlass dich auf mich, ich werde deine Eltern einwickeln, dann kommst du zu mir und wir beide heiraten.“
Er besuchte meinen Vater in seiner Werkstatt und später am Abend meine Mutter, wobei er sich schockiert über die Nachricht gab, dass ich mich prostituiere. Er sagte, er habe von mir 500 Real bekommen, aber nicht gewusst, woher das Geld stamme. Selbstverständlich werde er es meinen Eltern aushändigen. Dann fing er gar an zu weinen und sagte, er habe mich heiraten wollen und auf mich gewartet, um erst in der Hochzeitsnacht mit mir zu schlafen. Freilich habe er auch bemerkt, dass an mir etwas nicht stimme, aber die Liebe habe ihn eben blind gemacht. Dann ging er immer noch leise schluchzend außer Haus.
Drei Tage später kam er wieder und sagte, er habe noch einmal über alles nachgedacht. Er liebe mich trotz allem und wolle versuchen, mich umzuerziehen, wenn meine Eltern es erlauben würden. Ich sei ja nun bereits bald so alt, dass ich sogar standesamtlich heiraten könne.

Meine Eltern waren offensichtlich froh über die Lösung, die ihnen ersparte, die gefallene Tochter, über die man bestimmt bereits überall redete, weiter in ihrem Haus zu haben. Eine Heirat mit einem netten Mann würde meinen Ruf vielleicht sogar zum Teil wiederherstellen.
Meine Mutter rief meinen Vater an, er kam dazu und stimmte ebenfalls zu, und noch am nächsten Abend berichtete Edgar, dass auch sein Vater zugestimmt habe, dass ich zu ihnen ziehe, und zur selben Stunde musste ich mein Elternhaus verlassen.
Edgar wohnt im Haus seiner Eltern, hat aber bereits ein Obergeschoss für sich angebaut, das fast fertig ist. Aber zuerst stellte er mich seinen Eltern vor, dann gingen Edgar, sein Vater und sein jüngerer Bruder mit mir nach oben. Edgar wollte wissen, wieso ich meinen Eltern verraten hätte, dass er von mir Geld bekommen habe. Wegen meiner Aussage habe er 500 Real verloren.
Er könnte eigentlich froh sein, dass er nur 500 verloren hatte, denn er hatte schon weit über 5000 eingenommen. Daher hatte er die 500 bewusst geopfert, um meine Eltern versöhnlich zu stimmen. Aber er war wütend über mich und schlug mich. Dann legte er mich übers Knie, zog mir vor Augen von Vater und Bruder die Shorts herunter und versohlte mir den nackten Po, der kaum gerade von den Schlägen meines Vaters genesen war.
Er sagte, er sei schwer enttäuscht von meinem Vertrauensbruch, wolle mir aber irgendwann verzeihen, wenn ich ihm beweise, dass ich hinfort treu zu ihm sei. Natürlich könne ich so nicht seine offizielle Freundin bleiben, sondern sei nunmehr nur einfach eine seiner Nutten, aber ich habe ja die Chance, mich wieder hochzuarbeiten.
Da ich nun keinen Haushalt mehr zu versorgen brauchte, da Edgars Mutter ihn allein führte, musste ich täglich acht bis zehn Kunden empfangen, zu denen ich gehen musste oder gebracht wurde, oder die mich in Edgars Wohnung beschliefen. Außerdem wurde mir mitgeteilt, dass Edgars Vater und sein Bruder mich umsonst benutzen dürften, wobei mir verboten wurde, das Edgars Mutter zu erzählen. Manchmal brachte Edgar auch Freunde mit, die mich dann auch benutzen durften.

Dann ging Edgar zu meinen Eltern und erzählte ihnen traurig, dass ich mich schon wieder prostituiert hätte. Daher könne er mich natürlich nicht mehr heiraten. Meine Eltern waren zerknirscht. Da bot er an: „Wenn sie so zur Prostitution neigt, wird man ihr das nie austreiben können. Das Einzige, was man noch machen kann, ist, sie darin zu kontrollieren und einen Anteil an den Einnahmen zu verlangen. Ich habe einen Freund, dessen Freund einen Bordellbesitzer kennt. Wir könnten sie ihm übergeben. Ich würde kontrollieren, ob alles gerecht zugeht. Ich schätze, abzüglich der Kosten wird sie im Monat 2000 Real erhalten. Lassen wir ihr die Hälfte und nehmen ihr die andere Hälfte ab, und davon sind dann 500 für mich und 500 für Sie."
Meine Eltern meinten, dass man mir ja auch mehr wegnehmen könne: „Lassen wir ihr 500 und teilen uns die 1500."
Edgar sagte, ich sei ja nicht seine Frau, daher müsse ich bei ihm jetzt Miete und fürs Essen usw. zahlen und bräuchte daher mehr als 500, und schließlich einigte man sich darauf, dass meine Eltern monatlich 600 Real erhalten und Edgar dafür sorgen und sich um mich kümmern sollte und dafür alle Freiheiten hatte, um mich richtig zu erziehen und zu überwachen.
In Wirklichkeit verdiente Edgar an mir mindestens 6000 im Monat, und mit 600 Real hat er sich die Rechte an mir gesichert.
Mir war klar, dass ich so zur Sklavin geworden war. Eine andere war inzwischen an meine Stelle getreten und wurde von Edgar verwöhnt. Dann hatte er plötzlich eine Mulattin mit hinreißender Figur wie eine Sambatänzerin. Die wollte jedoch nichts davon wissen, für Edgar anschaffen zu gehen. Da witterte ich meine Chance und bot mich an, Edgar zu helfen, die Mulattin zu prostituieren.
Er gab mir genaue Anweisungen, und ich gehorchte aufs Wort, und so konnten wir der Mieze eine Falle stellen und Edgar konnte sie zur Prostitution zwingen.
Dadurch stieg ich in Edgars Gunst, aber immer noch war ich eine bloße Nutte. Da beschloss ich, ihm eine Nutte zuzuführen und suchte als Opfer die Schwester einer Schulfreundin aus, die sehr niedlich war.

Auch sie konnte ich zu gewissen Dingen verleiten, so dass Edgar sie dann leicht prostituieren und für sich arbeiten lassen konnte.

Kurz danach wurde Edgars Mutter schwer krank, und ich übernahm den Haushalt, soweit ich es neben dem Dienst schaffen konnte. Da die Männer ganz froh waren, dass jemand sich kümmerte, brachte Edgar mich sogar zu weniger Kunden. Edgars Mutter starb, und ich tat alles, um den Haushalt aufrecht zu erhalten. Edgar hatte dadurch natürlich mindestens 2000 Real weniger Einnahmen und wollte daher lieber ein Hausmädchen einstellen, welches gerade die Hälfte kosten würde, aber sein Vater stellte sich quer und wollte mich als Hausfrau behalten. Häufig bat er mich, im Haus nackt zu sein, und irgendwann wurde es so normal, dass er mich sogar Besuchern oft nackt vorführte und stolz sagte: „Das ist die beste Nutte meines Sohnes.“

Das verlorene Jungfernhäutchen

Mein Name ist Marilia und ich wohne bei meinem Opa und zeitweilig auch bei meinem Onkel, da Opa häufig verreist. Mein Opa ist immer sehr besorgt um mich und kümmert sich rührend um meine Gesundheit. Er ist so lieb und zärtlich, wenn er meine Haare macht oder sie wäscht, wenn ich in der Badewanne sitze. Ab und zu durfte ich auch in seinem Bett schlafen und dann kuschelte ich mich immer fest in seine Arme.

Als ich älter wurde, war er auch sehr besorgt um den Zustand meines Jungfernhäutchens. Er wusste, dass die Jungs scharf darauf sind, den Mädchen ihr Häutchen zu zerstören, aber er wollte, dass ich mir meines lange bewahren sollte. Daher fragte er mich oft, ob ich noch Jungfrau sei. Ich sagte stets ja, aber je mehr Zeit verging, desto weniger glaubte er es mir.

Eines Tages traf mein Opa sich mit einer Nachbarin und schilderte ihr sein Los und seine Sorgen. Er beschrieb, wie schwierig es sei, auf ein Mädchen aufzupassen und bat sie um Rat. Die Nachbarin

meinte, dass heutzutage die Mädchen ihr Jungfernhäutchen sehr leichtfertig weggeben würden und dass ich sicherlich keine Jungfrau mehr sei.

Daraufhin fragte mein Opa sie, wie man es besser kontrollieren könne. Die Nachbarin meinte, die einzige Möglichkeit sei, sich die kleine Muschi der Mädchen genau anzuschauen. Dann gab sie meinem Opa noch einige weitere Tipps, worauf man achten müsse.

Am selben Abend bestand mein Opa darauf, sich meine Muschi einmal genau anzusehen. Da mein Opa sehr kurzsichtig ist, nahm er eine Lupe und setzte sich zwischen meine Beine. Ich musste meinen Slip ausziehen und er öffnete vorsichtig mit seinen alten tatterigen Fingern meine junge Muschi und versuchte das Jungfernhäutchen

zu finden. Er konnte aber nichts finden und beschimpfte mich, dass ich bereits mit einem Jungen gefickt hätte. Ich bestand darauf, dass ich Jungfrau sei und fing sogar an zu weinen, und mein Opa pulte immer weiter in meiner Muschi herum. In meiner Verzweiflung half ich meinem Opa sogar, zog die Lippen meiner Muschi auseinander, damit er etwas erkennen könnte. Und tatsächlich sagte mein Opa schließlich seufzend: „Oh ja, ich glaube, ich habe etwas erkannt, was ein Jungfernhäutchen sein könnte. Gott sei Dank. Mein Mädchen ist noch heil.“

Nun musste ich diese Prozedur jedes Mal über mich ergehen lassen, wenn mein Opa nach dem Zustand meines Jungfernhäutchens fragte. Damit er etwas finden konnte, nahm er jedes Mal eine Lupe und ich öffnete ihm meine Muschi bereitwillig mit beiden Händen. Schließlich

wollte ich ja, dass er etwas fände. Aber ich glaube, er kannte sich überhaupt nicht aus und das, was er meinte, als Jungfernhäutchen zu erkennen könnte auch etwas anderes gewesen sein.
Nach einigen Wochen bemerkte ich, dass ich mich dabei sogar erregte. Ich wollte jedoch auf keinen Fall, dass mein Opa, der so alt und tatterig ist etwas mit mir anstellte. Ich stellte mir sogar dann, wenn er mich befingerte, vor, dass es sich um einen jungen, ganz toll aussehenden Mann handelte. Aber durch diese mentalen Übungen hatte ich auch viel lebendigere Phantasie, wenn ich abends alleine in meinem Bett lag und ich sehnte mich danach, diese endlich mit einem Jungen, den ich wirklich gerne mochte, umzusetzen. So kam es, dass ich mutiger wurde und auf Festen mit Freunden mich an die Jungs ranschmiegte und mich küssen ließ und auch keinen Widerstand leistete, wenn sie mich befingerten. Das

ermunterte die Jungs natürlich, immer weiter vorzugehen und schamlos in meinem Slip herumzufummeln.

Mit der Zeit fing ich an, diese Fummeleien zu lieben. Ich wurde sehr erregt, wenn sie an meiner Muschi herumspielten, allerdings mochte ich es nicht so sehr, wenn sie auch zu meinem hinteren Löchlein vordrangen und auch nicht, wenn sie so viel an meinen

Nippeln herumspielten. Daher versuchte ich sie immer zu meiner Muschi hinzulenken, indem ich die Pobacken fest verschloss und auch einen engen BH trug, damit sie nicht so leicht an meine Nippel herankamen. Meine Muschi aber bot ich Ihnen an, indem ich die Beine leicht spreizte, wenn sie an mir herumspielten.
So dauerte es nicht lange, bis der erste Junge den Mut fand, einen Finger in mich hineinzuschieben. Da ich keinen Widerstand leistete, bewegte er den

Finger in mir. Ich fand dieses Gefühl zu Anfang äußerst merkwürdig und beklemmend, ließ mir

aber nichts anmerken.

Als derselbe Junge es auf dem gleichen Fest nach einer Stunde noch einmal probieren wollte, überredete er mich, mit ihm in einen leeren Raum zu gehen und mich für ihn auszuziehen.

Als er dann erneut mit und in meiner Muschi fingerte, war es mir schon angenehmer und ich fing an, leise zu stöhnen und dem Jungen meinen Mund anzubieten, damit er mich küssen solle. Daran merkte er, dass es mir gefiel und machte weiter. Später drängte er mich, mich auf den Boden zu legen, denn er wollte unbedingt mit mir schlafen. Aber ich weigerte mich, denn ich wollte ja noch Jungfrau bleiben.

Obwohl ich ja gar nicht mit dem Jungen geschlafen hatte, meinte mein Opa bei der nächsten Untersuchung meiner Muschi, dass ich offensichtlich mein Jungfernhäutchen nicht gut behütet hätte. Ich sei keine Jungfrau mehr.

Ich flehte ihn an, mir zu glauben, dass ich mit keinem Jungen geschlafen hätte und dass ich immer noch Jungfrau sei. Er sagte, dass mein Jungfernhäutchen nicht mehr intakt sei und daher sei ich eben keine Jungfrau mehr.

Ich entgegnete, dass ich es vielleicht beim Sport verloren habe und dass ich daher immer noch Jungfrau sei. Vielleicht habe ich es auch beim Klettern auf einen Baum verloren, als mir ein Zweig zwischen die Beine geraten sei, oder ich sei abgerutscht und mit der Muschi auf eine Brombeerranke gefallen. Mein Opa war ziemlich zerknirscht, glaubte wohl keiner dieser Theorien und murmelte vor sich hin. Aber irgendwann beruhigte er sich und ich beruhigte mich auch, denn mein Opa schien sich nun doch mit den Geschichten abgefunden zu haben.

Da mein Opa ja nun ohnehin der Meinung war, dass mein Jungfernhäutchen nicht mehr intakt sei, setzte ich dem Drängen des Jungen bei der nächsten Gelegenheit keinen Widerstand mehr entgegen und ging willig mit ihm auf ein Zimmer, wo er mit mir schlief. Ich fand es nicht besonders schön, aber ließ mir nichts anmerken.

Der Junge hingegen schien seine Heldentat erzählen zu wollen und machte vor seinen Freunden keinen Hehl von seiner Eroberung. So kam es, dass der größte und beliebteste Junge unserer Klasse mich ansprach und fragt, ob das wahr sei. Ich bejahte und daraufhin bot er an, ebenfalls mit mir auf ein Zimmer zu gehen. Ich antwortete, dass das sicherlich ein Angebot sei,

was manche Mädchen interessiere, aber ich sei nur einem Jungen treu.

Der Junge, der sich mir so angenähert und mich entjungfert hatte, zeigte jedoch in den kommenden Tagen überhaupt gar kein Interesse mehr an mir. Aus keinem seiner Worte konnte man die Tatsache entnehmen, dass ich seine Freundin sei. Schließlich sah ich ein, dass ich nicht seine Geliebte war, sondern nur eine zeitweilige Spielerei für ihn. Daher suchte ich nun die Nähe des beliebtesten Jungen, der sich mir schon zuvor angeboten hatte, und gab ihm durch meine Gesten zu verstehen, dass ich jetzt williger sein wolle.

Er bemerkte es erst nach einiger Zeit und nutzte dann aber meine Willigkeit und Naivität aus, um mich ebenfalls zu befingern. Um ihn zu gewinnen, überließ ich ihm sogar auch willig meine Brüstchen und meinen Po samt Geheimpförtchen, und eines Tages nahm er mich mit in ein Versteck, um mich dort ein zweites Mal zu

entjungfern, aber ebenso wie der andere Junge mich danach schnell zu vergessen.
Als mein Opa mich kurze Zeit darauf wiederum untersuchte, murmelte er die ganze Zeit etwas vor sich hin, fluchte leise und sagte schließlich, dass der Zustand meines Jungfernhäutchens immer schlimmer würde. Ich war ja der Meinung gewesen, dass ein einmal zerstörtes Jungfernhäutchen immer gleichbliebe, aber offensichtlich bemerkte mein Opa, dass ich es inzwischen immer noch schlimmer getrieben hatte. Er konnte es auch wieder nicht für sich behalten und klagte der Nachbarin darüber, die ihm Ratschläge erteilte. Offensichtlich waren ihm diese aber nicht genug, denn er sagte auch meinem Onkel, dass ich keine Jungfrau mehr sei, als ich wieder mal für einige Tage bei meinem Onkel wohnen musste.

Am Abend des ersten Tages stellte mein Onkel mich zur Rede und sagte, er habe gehört, dass ich keine Jungfrau mehr sei und ob das stimme. Ich gab zu, dass ein Junge mich befingert habe und dass daher mein Opa annehme, dass ich mit Jungen schlafen würde. Mein Onkel verlangte, meine Muschi zu sehen. Ich schämte mich zutiefst, denn vor ihm hatte ich ja noch nie nackt dagestanden.

Daher half ich ihm auch nicht dadurch, dass ich meine Schamlippen auseinanderzog. Er schaffte es aber alleine und behauptete, dass ich schon mit einem Jungen geschlafen hätte. Zum Beweis schob er mir seinen Mittelfinger mitten in die Muschi und sagte: „Schau einmal, wie leicht er hineingeht. Mein Mittelfinger ist grösser als der von den Jungs aus deiner Klasse. Also muss schon etwas Größeres in deiner Muschi gewesen sein, wohl der Schwanz eines deiner Kollegen. Oder befriedigst du dich vielleicht selbst mit einem größeren Gegenstand, zum Beispiel einer Gurke oder einem Vibrator?“
Ich verneinte natürlich, aber mein Onkel bestand darauf, dass ich gestehen solle. Dann fing er auf einmal an meine Muschi zu küssen und ich war froh, dass er aufhörte, mich zu befragen. Ich war verkrampft und schämte mich zutiefst, aber mein Onkel schafft es durch sein Zungenspiel, dass ich nach längerer Zeit auftaute, ihm die Beine öffnete und mich ganz seinem Spiel hingab. Er merkte das, nahm die Finger zu Hilfe, zog meine Schamlippen auseinander, küsste mich, leckte mich, schob mir seine Zunge in den engen Schlund, umspielte meine Klitoris und brachte mich so immer mehr in eine heiße, nie gekannte Welt hinein.
Oh, wie ich vor Scham verging und gleichzeitig wollte ich, dass er immer weiter machte, öffnete ihm meine Beine, und dann wurde ich feucht. Mein Onkel benutzte die Feuchtigkeit, um mich immer weiter aufzureizen und aufzuspreizen und schließlich schob er mir seinen mit Feuchtigkeit belegten Mittelfinger ganz ungeniert in meinen Hintern hinein. Ich hatte nie gewollt, dass jemand sich dieses kleinen Löchleins bemächtigte, doch jetzt war mir alles egal. Ich war nahe dem Höhepunkt und stöhnte immer lauter. Dann war es mir, als würde ich in einem Meer versinken. Alles drehte sich mir ganz leicht, und zum Zeichen meiner Unterwerfung legte ich meine Hände an meine Muschi und öffnete sie dem Saugen und Lecken dieses Onkels völlig ungeniert.
So wurde mein Onkel Zeuge und Herr meines ersten Orgasmus. Er blieb mit seinem Mund noch lange an meiner Muschi, während die heißen Lustwellen langsam verebbten, und bewegte seinen Mittelfinger leise in meinem Hintern. Schließlich zog er ihn heraus,

ging ins Bad, um ihn zu waschen und sagte zu mir hart: „Ich glaube dir kein Wort. Du hast schon reichlich Sexerfahrungen, du kleines Flittchen. Du bist ein dreckiges Luder und belügst mich schamlos. Sag jetzt die Wahrheit. Oder ich prügle Sie aus dir heraus, ob du willst oder nicht! Und wenn du mich vorhin belogen hast, dann wirst du auch bestraft werden.“
Ich weinte und bestand darauf, dass ich mit keinem Jungen geschlafen habe. Denn ich wollte mich ja nicht widersprechen, sonst könnte mein Onkel mich wiederum Lügnerin nennen und mich bestrafen. Daraufhin befahl mein Onkel mir, mich ganz auszuziehen, und ich legte weinend das Top und den BH ab. Dabei beteuerte ich weiterhin, dass ich noch nie mit einem Jungen geschlafen habe.
In der Diele meines Onkels befindet sich ein dicker Stützbalken. In zwei Meter Höhe ist in ihm ein dicker Ring eingelassen. Mein Onkel nahm einen Strick, fesselte meine beiden Hände zusammen und verband sie mit diesem Ring. Dann wurden meine Hände nach oben gezogen, bis ich nur noch auf den Zehenspitzen stand. Meine jungen zarten Brüstchen, die ich immer so gut behütet hatte, rieben sich jetzt nackt an diesem rauen Holz. Mein Onkel fragte, ob ich ihm jetzt etwas gestehen wolle. Aber ich bestand darauf, dass ich noch mit keinem Jungen geschlafen habe.
Mein Onkel griff in meine Haare, bog meinen Kopf zu sich heran und drang auf mich ein, dass ich gestehen solle. „Du bist eine dreckige kleine Nutte, das hast du heute bewiesen, gestehe endlich deine Verbrechen! Sonst prügle ich sie aus dir heraus. Du hast keine Chance mehr, du Flittchen. Dir bleibt nur noch zu gestehen, obwohl du dann ja vorhin gelogen haben musst! Also bestraft wirst du sowieso. Aber wenn du gestehst, wird die Strafe kleiner.“
Ich flehte ihn an, mir zu glauben. Aber mein Onkel nahm eine Reitgerte, die dort in der Diele hing, und begann, auf meinen nackten Po zu schlagen. Diese Schläge hinterließen brennende Striemen, und ich heulte auf, wie eine junge Hündin. Aber nichts konnte das Mitleid meines Onkels erregen. Er griff wieder in meine Haare, bog meinen Kopf zu sich und sagte: „Es bringt dir nichts, hier zu jaulen, du kleine Nutte. Das Einzige, was hilft, ist ein offenes Geständnis. Du schamloses Luder belügst deinen eigenen Onkel!

Ich sollte dich dafür durchficken, damit du endlich mal lernst, was es heißt, sich richtig einem Mann hinzugeben. Du kleine, elende Hure. Legst dich mit den Jungs aus deiner Klasse ins Bett, - ich möchte nicht wissen mit wie vielen! Da wäre es besser, du hättest mit deinem Opa geschlafen, als dich all diesen Jungs hinzugeben! Was glaubst du wohl, was die in deiner Klasse über dich reden? Du wirst noch die Nutte der ganzen Schule werden, wenn du so weitermachst."
Dann schlug er wieder auf meinen Hintern. Aber ich wollte nicht gestehen, sondern hoffte, durch meine Tränen trotz dieser Schmerzen und Schläge meinen Onkel davon überzeugen zu können, dass ich noch nie mit einem Jungen geschlafen habe. Wieder packte er in meine Haare, drehte meinen Kopf zu sich und drang in mich ein, dass ich gestehen solle. „Gesteh endlich, du widerliche, kleine Nutte, du elende Lügnerin, du Schande der Familie!"
Und dann, als gehöre das dazu, begann, er, meinen Mund zu küssen. Ich öffnete ihn nicht und er versuchte, seine Finger in meine Wangen zu bohren, um meinen Mund zu öffnen. Dann ließ er von mir ab und schrie mich an: „Öffne wenigstens deinen Mund deinem Onkel, du elende Hexe, du ausgeleiertes Sexluder!"
Erschrocken über diese plötzliche Beschimpfung leistete ich keinen Widerstand mehr, öffnete. instinktiv den Mund und er nahm Besitz von ihm, küsste ihn, glitt dabei mit seinen Händen über meine Brüste, dann über meinen Po, massierte mein kleines Poloch, kniff in meine Arschbacken und wühlte schließlich mit dem Mittelfinger der anderen Hand zwischen den Lippen meiner Muschi. Ich stöhnte in seinen Mund und hoffte auf diese Art und Weise sei die Bestrafung nun wenigstens zu Ende. Aber als er nach langer Zeit endlich atemlos meinen Mund freigab, fragte er sofort: „Gestehst du jetzt, du dreckige Hure?"
„Onkel", sagte ich, „ich habe nichts zu gestehen, ich habe dir die volle Wahrheit gesagt. Das kannst du wirklich von mir glauben."
„Du bist eine elende Metze, eine kriechende Schlange! Du verdienst es nicht, dass ich dich überhaupt anfasse. Man sollte dich an ein afrikanisches Bordell verkaufen, wo dich jeden Tag hundert dreckige

Neger durchficken.“ Damit begann er, wieder auf mich einzuschlagen. Mein Po, der ja nun schon wund war, brannte wie Feuer und ich schlang meine Beine um den Balken um diesem Schmerz zu entgehen. Meine kleine Klitoris rieb sich an dem Balken, was eine gewisse Linderung verschaffte, weil es die Schmerzen überdeckte, aber auch das half mir nicht lange und ich schrie schließlich zu meinem Onkel: „Bitte, bitte aufhören! Bitte, bitte, ich gestehe auch alles!“

Mein Onkel hörte auf. Und sagte: „Nun, ich höre.“

Ich brauchte eine Weile, um überhaupt reden zu können und in meinem Kopf arbeitete es fieberhaft, mein Po brannte wie Feuer, meine kleine Klitoris gab komische Signale ab und meine Brüste rieben sich verzweifelt an dem Balken, während ich hin und her

schaukelte, um meiner Schmerzen Herr zu werden. In meinem Kopf arbeiteten zwei Parteien gegeneinander, die eine drängte mich dazu, zu gestehen, damit alles ein Ende habe. Die andere jedoch warf ein, dass ich dann bestraft würde und nichts gewönne und dann ewig für meinen strengen Onkel eine Hure sein würde.“
Schließlich gewann die eine Partei in mir die Oberhand und ich sagte: „Onkel, auch wenn du mich noch so viel schlägst, ich kann dir nur die Wahrheit sagen. Ich habe noch nie mit einem Jungen geschlafen.“
Daraufhin beschimpfte er mich noch mehr und begann, wieder auf mich einzuschlagen. Schließlich schob er eine Hand zwischen meine Beine, ergriff meine Schamlippen und meine Klitoris, während er mit der anderen Hand weiter auf meinen Po einschlug. Verzweifelt drängte ich meine Muschi gegen seine Hand, um den Schlägen zu entkommen, rieb mich an seinen Fingern aus großer Verzweiflung und weil das auch eine gewisse Linderung verschaffte. Aber schließlich gewannen die Schmerzen Überhand und ich rief: „Aufhören, aufhören, ich will alles gestehen! Bitte, bitte, ich gestehe jetzt auch alles!“
Mein Onkel gab mir noch drei Schläge als Zugabe. Er griff dann wieder meine Haare, drehte meinen Kopf zu sich, kniff in meine Wangen und sagte: „Wenn du jetzt aber nicht die Wahrheit sagst, dann dreh ich dich um und peitsche deine dreckige Hurenfotze durch, dass du es nie mehr vergessen wirst.“
Ich zitterte vor dieser Ankündigung und presste meine gefährdete Muschi instinktiv gegen das schützende Holz. Dann sagte ich: „Ja, Onkel, es stimmt. Ich habe schon mit einem Jungen geschlafen.“
„So!“ Sagte mein Onkel. „Jetzt gestehst du ja endlich, du dreckiges Feldweib. Wer war es denn? Wie heißt denn der glückliche Entführer deiner Jungfräulichkeit?“
Ich überlegte fieberhaft, welchen von den beiden Jungs ich preisgeben sollte. Aber ich hatte mehr Angst davor, den Namen des größten Jungen aus meiner Klasse auszusprechen. Denn sollte er es durch irgendwelche unwahrscheinlichen Umstände erfahren, wäre es sicherlich sehr gefährlich, ihn zum Feind zu haben, falls er

es mir denn übel nehmen sollte. So nannte ich den Namen des anderen Jungen.
Mein Onkel wollte wissen, wie oft ich mit ihm geschlafen habe, und ich sagte wahrheitsgemäß: „Einmal.“
Mein Onkel sagte, ich wolle Ihnen wohl verkohlen. Ich sei eine Hure und könnte ihm nicht weiß machen, dass ich nur einmal erst mit einem Jungen geschlafen habe. Der Zustand meiner Fotze beweise genau das Gegenteil und auch die Tatsache, wie ich mich ihm vorhin hingegeben habe, wie ich ihn regelrecht verführt hätte und zu Sachen gedrängt habe, die er noch nie in seinem Leben gemacht habe, zeige doch deutlich, dass ich schon eine gut durchgefickte Sau sei.
Ich beharrte jedoch auf meiner Aussage. Mein Onkel sagte: „Gut. Du willst es ja nicht anders.“ Er drehte mich um und band meine Füße hinter dem Balken zusammen, so dass ich nun eigentlich nur an meinen Händen hing, mich höchstens mit den Oberschenkeln noch ein bisschen am Balken festklammern und abstützen konnte. Meine Muschi war ihm jetzt aber bei gespreizten Beinen, die ja um den Balken herum lagen, leicht zugänglich. Und er begann, mit der Reitgerte auf sie einzuschlagen. Wegen dem ungünstigen Winkel war das jedoch nicht so leicht, und er überlegte es sich anders und schlug mit der bloßen Hand auf meine Muschi. Die Schmerzen waren so überzeugend, dass ich bereits nach drei Schlägen sagte, ich wollte alles gestehen. Aber er gab mir noch drei weitere Schläge zur Aufmunterung und ich jaulte wie eine Wölfin am Spieß. Er schien das aufreizend zu finden und fiel über meinen Mund her und küsste mich wieder lange, wobei seine Hand weiterhin meine Muschi. Das heißt, gut mit den Fingern durchwühlte und mit dem Mittelfinger auch in sie eindrang.
Ich schmolz dahin und der Wille war übergroß mich meinem Onkel an den Hals zu werfen und ihm alles zu gestehen. An den Hals werfen konnte ich ja nun nicht wörtlich, sondern nur mit meinen Worten und Blicken und durch die Hingabe meines Mundes beim Küssen. Er nahm auch Besitz von meinem ganzen Mund, wobei er allerdings mit der Hand weiter in meiner Muschi verblieb. Da rief ich aus: „Ja, es stimmt, ich habe noch mit einem weiteren Jungen

geschlafen.“ Ich nannte den Namen und sagte, dass ich ebenfalls einmal mit ihm geschlafen habe.
Meinem Onkel war das jedoch bei weitem nicht genug. Er beschimpfte mich mit allen Wörtern, die ihm so einfielen. Und dann begann er wieder auf meine Muschi einzuschlagen. Verzweifelt rief ich immer wieder, dass ich jetzt die ganze Wahrheit gesagt habe. Aber nach 8 Schlägen konnte ich nicht mehr und kreischte verrückt vor Angst und Schmerzen, es sei auch noch Alfred gewesen. Mein Onkel verharrte mit der Hand in meiner Muschi, bohrte den Mittelfinger in sie hinein, rieb mit seiner Hand in meiner Spalte und sagte: „Weiter! Weiter, wie oft hast du mit dem Kerl geschlafen?“
„Sechsmal“, erfand ich schnell.
„Oh, du dreckiges Luder. Und mit wem noch? Für wen hast du noch deine Beine geöffnet, du schändliche Fotze? Du durch und durch versautes Luder! Sprich! Mit wem hast du es noch getrieben?“
Als ich nicht gleich antworte, löste er seine Hand, um zu einem weiteren Schlag auszuholen, aber ich kam dem zuvor und rief: „Mit Peter. Und als er weiterhin seine Hand in der drohenden Stellung beließ, fügte ich noch hinzu: „Und auch mit Manfred und Kalle.“
Klatschend schlug er mit seiner Hand zwischen meine Beine. Und der Schmerz schoss mir in den Bauch, wie eine heiße Welle von Glut und Lava. „Du vollgeschissene Breimöse! Du sumpfiges Loch! Du bist eine einzige Schande für unsere Familie!“ Damit gab er mir noch einen Schlag auf die Muschi. Dann nestelte er plötzlich zwischen meinen Lippen herum und zog dann die kleine Schamlippe furchtbar in die Länge, so wie man einem ungezogenen Jungen das Ohrläppchen in die Länge zieht, und befahl: „Weiter! Sag mir die ganze Wahrheit. Ich will alle Namen.“
Ich zögerte. Und er zog mir, wobei er in die Haut hinein kneifen musste, damit sie seinen Händen nicht entschlüpfte, die arme kleine Lippe noch weiter heraus. Schnell fügte ich hinzu: „Mit Jochen und Christian. Und dem anderen Christian aus der Parallelklasse.“
„Hast du es auch mit Erwachsenen getrieben, du schmieriges Scheißstück?“

Ich zögerte. Aber als mein Onkel die Lippe losließ, um zu einem weiteren Schlag auszuholen, rief ich schnell: „Ja, habe ich!“
„Mit wem denn? Gestehe alles, du kleine Hure“, zischte mein Onkel und ergriff erneut meine kleine Schamlippe, die sich verwundet zusammengeringelt hatte und nun wieder unbarmherzig in die Länge gezogen wurde. Ich überlegte verzweifelt, welchen Erwachsenen ich denn kennen würde außer meinem Opa, und schließlich sagte ich: „Mit dem Busfahrer - ich weiß seinen Namen nicht. Er hat mich gebeten, noch ein bisschen länger im Bus zu bleiben, und dann haben wir es… äh… getrieben,… also wir haben gevögelt, ja, ich habe mich mit dem Busfahrer gevögelt!“
„Was hat er dir dafür gegeben?“
„Gar nichts. Es war einfach so.“
„Ich glaube dir nichts mehr, du bist ein durch und durch versautes und durchtriebenes Luder, dir kann man nichts mehr glauben.“
Damit versetzte er mir zwei weitere saftige Schläge auf meine arme, so säuberlich epilierte Muschi, dass es richtig klatschte. Aus meiner Muschi kam Flüssigkeit heraus und ich wusste nicht, ob es Urin war oder ob ich trotz oder gerade wegen der Schläge sogar feucht geworden war. Es war einfach verrückt. Und ich dachte, ich habe ja nun nichts mehr zu verlieren. Und sagte meinem Onkel, der Busfahrer habe mir 30€ gegeben.
Mein Onkel drang weiter in mich ein und wollte mehr Geständnisse. Ich überlegte fieberhaft, was ich ihm noch sagen sollte. Er fragte: „Von wem hast du noch Geld bekommen? Du elende Dreckshure?“
Erst stritt ich es ab, aber natürlich dauerte es nicht lange, da hatte mein Onkel meine Meinung geändert, und ich war bereit, ihm Namen zu nennen. Aber ich schreckte davor zurück, irgendwelche Nachbarn oder meine Lehrer zu beschuldigen, weil mein Onkel sie zur Rede stellen könnte, und dann würden sie meine Lügen enttarnen, und alles wäre noch schlimmer. So sagte ich, ich hätte einen unbekannten Mann bei einem Waldspaziergang getroffen. Und dieser habe mir 40€ gegeben, damit ich mich mit ihm in den Büschen vergnügte. Und als mein Onkel weiter in mich eindrang, erfand ich, dass ich mich regelmäßig im Wald aufhalte, um Männer

anzusprechen, die dort alleine spazieren gingen oder joggten, damit ich ein bisschen Taschengeld verdienen könnte.
Schließlich meinte mein Onkel, dass ich nun wohl alles gestanden hätte, löste meine Füße und Hände und ließ mich zu Boden gleiten. Als mein gequälter Po den Boden berührte, jaulte ich vor Schmerzen auf. Aber mein Onkel herrschte mich an, still liegenzubleiben und zog sich langsam aus, wobei er mich die ganze Zeit als dreckiges Miststück, Sumpfkuh und ganz verlorene schleimige Nutte beschimpfte.
Als er nackt war, stieß er hervor, dass ich es nicht wert sei, dass er sich überhaupt auf mich drauf lege. Aber da alle Welt es ja offensichtlich mit mir treibe, wolle er wenigstens auch Teil dieses dreckigen Komplotts sein. Denn schließlich habe er mehr für mich getan als diese widerlichen Jungs aus meiner Klasse oder die Männer, die mir lediglich 30€ in die Hand drückten. Im Übrigen habe ich ihm das Geld auszuhändigen.
Dann vergewaltigte er mich. Und als er fertig war blieb er auf mir liegen, befingerte meine Brüste, küsste mich, schob seinen Mittelfinger in meinen Po und blieb die ganze Zeit in mir drin. Nach einer Viertelstunde begann er erneut, sich leise zu bewegen und sein Schwanz wurde wieder härter. Schließlich stieß er weiter in mich hinein und stieß wohl mindestens eine halbe Stunde. Wobei er alles an versauten Dingen mit mir machte, was man sich nur vorstellen kann. Und dann kam er ein zweites Mal.
Dann endlich erhob er sich, wobei er mich weiterhin als das dreckigste Wesen beschimpfte, was man sich nur vorstellen kann. Dann warf er mir vor, dass ich ihn mehrfach dreist belogen habe und daher bestraft werden müsse. Er klappte mich zusammen, so dass meine Unterschenkel neben meinem Kopf zu liegen kamen und setzte sich dann einfach rittlings auf mich rauf, so dass ich wie ein fest geschnürtes Paket unter ihm lag und ihm sowohl meine Muschi wie auch mein weit geöffnetes Polöchlein darbot, während sein haariges Arschloch sich drohend dicht über meinem Mund spreizte.
Aber zunächst schlug er mit seinen Händen auf meinen brennenden Po ein. Und schrie dazu: „Wenn du dich nicht besserst und ein gehorsames Mädchen wirst, dann kannst du was erleben! Ich reiße

dich in Stücke! Ich beiß dir deine kleine Klitoris heraus! Ich hänge dir Gewichte an deine Schamlippen, bis sie bis zum Erdboden reichen. Du elende Hure! Du Schande der Familie! Jetzt hast du es sogar geschafft, deinen Onkel zu verführen. Wie konnte ich nur mit dir schlafen, wie konnte ich mich auf ein so dreckiges Stück Fleisch überhaupt nur rauflegen? Das warst du mit deinen elenden Verführungskünsten!“

Dann begann er wieder auf meine Muschi einzuschlagen und ich fing an zu ruckeln und zu zucken, aber in meiner fest verschnürten Lage konnte es dem Reiter auf mir nicht ernsthaft gefährlich werden und er schlug ohne Unterlass, während ich verzweifelt wie ein Kaninchen bei der Schlachtung winselte und jaulte. Sein Arschloch berührte nun fast meinen Mund, den ich entsetzt verschließen wollte, aber er öffnete sich immer, um die Schmerzensschreie herauszulassen, und die Schamhaare kitzelten nun mein Gesicht.

Dann sprang er plötzlich hoch, griff mit den Händen in meiner Haare, zog mich auf die Knie und drückte mein Gesicht in Richtung seines Schwanzes, der inzwischen schon wieder recht hart geworden war. „Los du Dreckshure, blas mir einen. Auch das wirst du ja schon oft gemacht haben, du läufige Hündin, du unersättliche schmierige Dreckshure! Du verachtenswerte niedrige Negernutte!“

Wieso nannte er mich Negernutte, wenn ich gar nicht schwarz war? Ich hatte keine Zeit zu überlegen, sondern versuchte, durch möglichst geschicktes Lecken und Lutschen meinen Onkel zu besänftigen. Aber würde er nicht desto eher glauben, ich sei eine Nutte, wenn ich zu geschickt vorginge? Als mir das einfiel, verlangsamte ich mein Tempo und tat absichtlich ungeschickt. Aber dadurch handelte ich mir nur Ohrfeigen ein, und schließlich nahm er die Reitgerte wieder zur Hand. Und während ich eifrig lutschte, jetzt inzwischen ganz hingebungsvoll und ohne jegliche Scham, klatschte er mir ab und zu die Reitgerte auf den wunden Po, so dass mir der Speichel unkontrolliert aus dem Maul tropfte.

Dann musste ich mich wieder hinlegen und er vergewaltigte mich ein drittes Mal. Und nach einer langen halben Stunde ergoss er sich erneut in meinem Bauch. „Du bist eine völlig verhurte Hexe. Du hast es geschafft, sogar deinen eigenen Onkel zu umgarnen und ins Bett

zu locken. Hast du denn gar keine Scham? Bist du das versauteste Hurenmädchen der ganzen Welt? Wie konnte ich mich nur auf ein so dreckiges Stück Fleisch drauflegen? Oh Gott, wie konnte ich so tief sinken? So viele Männer haben ihren Dreck in deiner Fotze hinterlassen und da habe ich nun drin herumgestochert! Oh, du Schande der Familie! Was hast du nur getan? Du hast deinen eigenen Onkel schamlos verführt! Mit den Reizen deiner Fotze! Du verfluchte Hexe!“

Er eilte ins Bad und ich blieb liegen vor lauter Angst, etwas falsch zu machen. Als er aus dem Bad herauskam und mich so sah, schlug er mich erneut und fragte, ob ich den ganzen Tag so faul herumliegen wolle. Ich hätte den Fußboden schon sauber machen können. Dann schickte er mich ins Bad und befahl, dass ich mich gründlich säubern sollte. Schließlich hätten mich unzählige Männer beschmutzt.

Als ich aus dem Bad herauskam, fand ich meine Kleider nirgends mehr. Aber mein Onkel befahl mir, jetzt endlich den Fußboden zu säubern und aufzuräumen, und so blieb mir nichts anderes übrig, als die Arbeit nackt vor seinen Augen zu verrichten, während er mich weiter als Hure und Hündin beschimpfte.

Am nächsten Tag sagte mein Onkel, da es ja nun einmal geschehen sei und er sich beschmutzt habe, sei es auch nicht weiter tragisch, wenn er es nochmal täte. Und ich musste mich am Mittag und auch erneut am Abend ihm wieder hingeben. Und schließlich meinte er sogar, da ist ja nun einmal passiert sei, könnte ich auch gleich in seinem Bett schlafen. Das Bett war eigentlich kein Doppelbett,

aber allerdings ein recht breites Einzelbett. Und so musste ich eng an ihn geschmiegt schlafen, während seine Hand zwischen meinen Beinen ruhte.
Auch in den nächsten Tagen machte mein Onkel von seinem angeblichen Recht über meinem Körper Gebrauch. Aber als ich schließlich zu meinem Opa zurückmusste, schärfte er ihn mir ein auf keinen Fall etwas davon meinem Opa zu sagen.

Mein Opa gibt immer vor, so kurzsichtig zu sein. Aber zumindest mit der Lupe scheint er doch eine Menge zu sehen. Jedenfalls behauptete er, sofort einige Veränderungen an meiner Muschi bemerkt zu haben, als er mich das nächste Mal untersuchte. Ich weiß auch gar nicht, warum er mich überhaupt noch untersuchte, weil ich ja nun keine Jungfrau mehr war. Aber er bestand darauf.
Verzweifelt überlegte ich, welche Antwort wohl am wenigsten Schaden für mich bringen würde. Um mein Überlegen zu beschleunigen, ging mein Opa in seine Werkstatt und holte eine Krokodilklemme.

Ich dachte immer, mein Opa sei ein harmloser alter tatteriger Greis. Aber er muss wohl in seinem Leben auch mal anders gewesen sein. Jedenfalls setzte er die Krokodilklemme gekonnt auf die Spitze meiner kleinen Klitoris und diese biss sich daran fest. Ich jaulte auf. Mein Opa begann an der Klemme zu ziehen und sagte: „Sag mir die Wahrheit, du kleines Flittchen! Sag mir die Wahrheit, du durchtriebene Waldfee!“
Um meinen Onkel nicht zu beschuldigen, was dieser ja verlangt hatte, sagte ich: „Ich habe mit einem weiteren Jungen aus meiner Klasse geschlafen“, und nannte ihm einen Namen. Aber mein Opa sagte: „So wie dein Fötzchen aussieht, müssen es mehrere gewesen sein. Oder ein Erwachsener mit einem richtig dicken Stängel. Wer war es, du Feld-, Wald- und Wiesenhure?“
Nun bot ich meinem Opa den Busfahrer an und erzählte das, was ich meinem Onkel schon erzählt hatte. Nun interessierte sich mein Opa für die Einzelheiten, wollte wissen, was ich genau mit dem Busfahrer gemacht habe. Ich erzählte die gleiche Version wie beim Onkel und um sicherzugehen, dass diese sich nicht austauschen und dann irgendwelche Lügen unterstellen würden, sagte ich auch, dass der Busfahrer mich bezahlt habe.
Mein Opa verlangte ebenfalls, dass ich ihm das Geld aushändige. Dann verlangte mein Opa Einzelheiten zu hören. Und ich musste ihm erzählen, wie ich diesen Busfahrer gelutscht habe. Ob ich auch seine Eier gelutscht habe? Ob ich ihn auch an anderen Körperstellen geleckt habe? Womöglich auch an seinem hinteren Loch? Ob ich ihn geküsst habe und ob ich mit Zunge geküsst habe? Wie viele Finger er mir wo hineingeschoben habe? Was er zu mir gesagt habe? Ob er mich auch eine Hure genannt habe? Ob ich Lust empfunden habe? Wie breit ich meine Beine gemacht habe? Und so weiter. Alles, das musste ich mir ausdenken und obwohl das so erniedrigend war, geilte ich mich doch irgendwann auch ein wenig auf.
Und als mein Opa mich dann auch noch an der Muschi berührte, um weiter nach irgendwelchen Anzeichen zu suchen. Wurde ich doch tatsächlich zu meiner Schande ein wenig feucht.

Drei Tage später behauptete mein Opa, er müsse mich noch einmal richtig untersuchen und um das zu können, müssten meine Beine weiter gespreizt seien so wie auf einem gynäkologischen Stuhl. Ich wusste nicht, was das sollte, aber er hieß mich auf seinem Sessel mit den beiden hölzernen Armlehnen sitzen und meine Unterschenkel über die Lehnen zu hängen. Dann band er mich in dieser weit geöffneten Position fest. Als ich nun so hilflos dasaß, band er mir auch noch meine Hände hinter dem Sessel zusammen und befestigt sie, indem er das Seil um die Beine des Sessels schlang. Ich protestierte natürlich zuerst und wollte ihm die Hände entziehen, aber da ich ja nun in einer unvorteilhaften Position war, konnte mein Opa trotz seines Greisenalters meine Hände in seine Gewalt bekommen, fesseln und schließlich dahin bringen, wo er es wollte. Zur Strafe für meine Widerspenstigkeit bekam ich anschließend ein paar Schläge.
Nun holte mein Opa wiederum die Krokodilklemme, schob die kleine Kapuze über meiner Klitoris gekonnt zurück, obwohl er so unbeholfene tatterige und knochige Finger hat, und setzte die böse Krokodilklemme mit ihren beißenden Zähnchen wieder auf. Dann fragte er, mit wem ich noch geschlafen habe. Ihm sei zu Ohren gekommen ich hätte mit einem weiteren Erwachsenen geschlafen.
Mir blieb nichts anderes übrig, als auch meinem Opa die Geschichte mit den Joggern und Wanderern im Wald aufzutischen, mit denen ich angeblich Geld verdienen würde und mein Opa forderte natürlich auch dieses Geld von mir ausgehändigt zu bekommen. Wenigstens beschimpfte er mich nicht so arg, sondern nannte mich immer nur ein dreckiges Flittchen und die Schande der Familie. Auch schlug er nicht auf meine weit geöffnete Muschi, was er jetzt leicht hätte machen können, sondern arbeitete nur mit der garstigen Krokodilklemme an meinem zartesten Fleischzipfelchen.
Um zu verhindern, dass er meine kleine Klit mitsamt der Krokodilklemme immer weiter in die Länge zöge, erfand ich Einzelheiten, was ich mit den Joggern und Wanderern im Wald getrieben haben wollte. Meine Fantasie ging mit mir durch, und ich erfand die absurdesten Geschichten bloß, damit mein Opa aufhöre, an meiner Klit zu ziehen. Schließlich ist dieses Goldkörnchen das

wichtigste Stück für ein Mädchen und ich wollte nicht, dass es reißen sollte oder einen anderen bleibenden Schaden erlitte.
Nachdem ich meinen Opa so sicherlich ein oder zwei Stunden auf interessanteste Art und Weise unterhalten hatte, fragte mein Opa mich schließlich direkt heraus, ob ich auch mit meinem Onkel geschlafen habe. Entrüstet sagte ich nein, aber nun nahm mein Opa die Krokodilklemme so zwischen die Finger, dass sich der Biss durch den Druck seiner Finger verschärfte, so dass die Zähnchen sich tief in mein Fleisch hineinkrallten. Und auf diese Art und Weise konnte er das zarte Zipfelchen auch noch weiter in die Länge ziehen, so dass mir schließlich keine andere Chance blieb, als zu gestehen, was er hören wollte, denn er fragte immer wieder, ob ich es mit meinem Onkel getrieben habe und dass ich das gestehen solle. Erst Monate später, als alles zu spät war, bekam ich heraus, dass mein Onkel es selbst meinem Opa gesteckt hatte. Da ich das damals nicht wusste, stritt ich natürlich alles ab und mein Opa zog immer weiter an meiner armen, kleinen Klitoris. Ich schwitzte wie in der Sauna und wand mich hin und her, soweit es mir die Fesseln erlaubten. Meine Muschi zog sich zusammen wie ein Auge im Sturm, und mein Opa legte seine Finger darauf, um sich beim kräftigen Ziehen abzustützen. Dann schließlich konnte ich nicht mehr und ich gab zu, dass ich mit meinem Onkel geschlafen hätte, sogar mehrfach. Und erst, als ich alles gestanden hatte, löste mein Opa diesen grausamen Biss an meinem kostbarsten Fleischzipfelchen.
Nun sagte mein Opa, dass er sehr enttäuscht sei, dass ich ihn zuerst belogen habe und dass ich bestraft werden müsse. Er ging in die Küche, kehrte mit einem kleinen Päckchen Chilipfeffer zurück, streute ein wenig auf seine Finger und rieb dann den Pfeffer in meine Muschi ein. Während ich immer noch hilflos auf dem Sessel aufgespreizt war, begann meine Muschi zu brennen, als würde jemand da ein Feuerzeug ranhalten, zumal sie noch besonders sensibel war durch die Schläge, die mein Onkel mir wenige Tage vorher verabreicht hatte.
Nun ging mein Opa schlafen und beließ mich zur Strafe in dieser unvorteilhaften Position und dazu noch mit furchtbar brennender Muschi. Etwa zwei Stunden später kam er jedoch wieder und sagte,

dass er nicht schlafen könne, weil er immer an die furchtbaren Dinge denken müsse, die ich mit den Männern mache und die ich ihm gestanden habe. Ich sei ein Flittchen und eine Schande für die Familie. Dann öffnete er plötzlich seine Hose und sein Stängel kam halbwegs steif heraus. Er kniete sich vor den Sessel und versuchte, ihn in mich hineinzuschieben, was ihm schließlich auch

gelang. Aber inzwischen taten ihm die Knie so sehr weh, dass er aufgeben musste. Er legte sich ein Kissen zurecht und begann mich zu stoßen, aber nach einiger Zeit war er so kaputt, dass er nicht weitermachen konnte.

Da sagte er zu mir, dass er mich losbinden werde. Dass ich die Sache zu Ende bringen solle, ich sei schließlich eine Hure und ja darin geübt. Band mich also los und legte sich in sein Bett und ich musste mich auf ihn setzen und ihn reiten, nachdem ich durch kunstvolles Lutschen seinen Schwanz so weit gebracht hatte, dass er richtig stand. Mein Opa war auch zufrieden und oft streckte er die Hand aus und berührte meine Brüste oder meine Klitoris, oder um das, was von meiner Muschi nicht durch seinen Schwanz bedeckt, war zu streicheln. Ansonsten lag er aber still und genoss diese in seinem Alter seltene Freude.

Am nächsten Tag zog mein Opa mein kleines Sparguthaben ein, da es ja Hurengelder seien, die mir nicht zuständen. Und von nun an durfte ich immer in Opas Bett schlafen, aber ich musste zärtlich zu ihm sein.

Wenn es mir durch kunstvolles Lutschen gelang, seinen Schwanz hochzubringen und er in mich eindringen konnte, war Opa glücklich, nannte mich seinen Jungbrunnen und die beste Nutte oder Enkelin der Welt, und ich hatte eine gute Nacht und anschließend einen guten Tag. Wenn es mir hingegen nicht gelang, war er mürrisch und sprach davon, dass ich ja immer noch meine Strafe bekommen müsse wegen meiner Vergehen und weil ich eine Nutte sei. Daher tat ich natürlich alles und leckte meinen Opa an jeder möglichen Stelle und zeigte ihm ständig meine kleine süße Fotze, damit er steif würde.

Aber bald merkte ich, dass es unmöglich, war ihn jeden Tag dahin zu bringen. Ich merkte, dass es wichtig war, ihn bereits beim Frühstück zu animieren. Daher gewöhnte ich mir an, das Frühstück leicht bekleidet oder gar nackt einzunehmen, damit Opa mich sehe und seine Samenproduktion bereits angeregt würde. Wenn er dann

anzügliche Bemerkungen machte, kam ich an ihn heran und ließ ihn meine Muschi betasten, oder er fasste mich an den Po oder an die Brüste. Ich steckte auch meine Hand in seine Unterhose und kitzelte seinen Sack, was er sehr gerne mochte, oder zupfte in seinen Schamhaaren. So regte ich seine Fantasie an, und wenn ich in der Schule war, dachte er immer an mich und an das, was ich am nächsten Abend mit ihm machen

würde, so dass er schon ganz aufgegeilt war, wenn wir abends zu Bett gingen.

Auch am Nachmittag versuchte ich, viel nackt zu sein, damit mein Opa angeregt würde. Und dann gelang es mir abends, ihn oft zu animieren, so dass er in mich eindringen konnte. So versuchte ich ihn davon abzubringen, dass er mich ja noch bestrafen müsse.

Schließlich ging mein Opa wieder auf eine Reise und ich kam erneut zu meinem Onkel. Während ich meine Sachen packte, besprachen die beiden Männer sich untereinander, ohne dass ich das wusste, und mein Opa erzählte meinem Onkel alles. Er erzählte ihm auch, was ich ihm über meinen Onkel erzählt hatte.

Als ich nun am Abend des ersten Tages mit meinem Onkel allein war, fragte er mich, ob ich denn brav gewesen sei und meinem Opa nichts darüber erzählt habe, dass er mit mir geschlafen habe. Ich verneinte natürlich. Aber mein Onkel sagte, dass ich eine Hure sei und eine Lügnerin und dass man mir deswegen nicht so ohne weiteres glauben könne. Er wolle überprüfen, ob ich die Wahrheit sage. Dann befahl er mir, mich auszuziehen. Ich fing an zu weinen und sagte, warum ich mich denn ausziehen müsse, was das Ausziehen damit zu tun habe, ob ich die Wahrheit sage.

Mein Onkel sagte, an einem nackten Mädchen könne man die Wahrheit eher erkennen. Außerdem würden nackte Mädchen nicht so viel

Mut haben, vor ihrem Onkel herumzulügen. Als ich mich trotzdem nicht ausziehen wollte, schrie er mich an, so laut er konnte: „Zieh dich aus, du dreckige Hure! Du ziehst dich doch vor anderen Männern auch aus, was zierst du dich hier bei deinem eigenen Onkel, du Drecksstück? Mit wie vielen Männern magst du es wohl in der Zwischenzeit getrieben haben?“

„Nein,“ sagte ich, „Onkel, ich bin nicht mehr in den Wald gegangen.“

„Das werden wir ja gleich sehen!“ Als ich nackt war, band er meine Hände wieder zusammen und zog das Ende des Stricks durch den Ring an dem Stützbalken in der Diele. Dann zog er den Strick stramm, bis ich wieder auf den Zehenspitzen stehen musste. Meine kleinen Brüste rieben sich erneut an dem Holz, das ihnen ja nun schon bekannt war. Dann nahm mein Onkel die Reitgerte und bearbeitete meinen Po. Da ich ihm ja nun versprochen hatte, nichts über ihn zu erzählen, blieb ich dabei und sagte, ich habe meinem Opa nichts erzählt. Er aber schrie immer lauter, dass ich eine

Lügnerin sei und dass er die Wahrheit noch aus mir heraus prügeln würde. Ich solle endlich zugeben, dass ich gelogen hätte.
Ich fragte weinend, warum er denn so annehme, dass ich eine Lügnerin sei. Ich würde ihm die Wahrheit sagen, das könnte er mir glauben. Er aber sagte, ich sei eine dreckige Hure und eine bekannte Lügnerin und deswegen nehme er an, dass ich diesmal auch lüge. Und das solle ich ihm jetzt endlich gestehen. Er würde nicht eher aufhören, mich zu prügeln, bevor ich nicht gestehen würde.
Mir blieb nichts anderes übrig, als die Prügel zu ertragen und dabei zu bleiben, dass ich meinem Opa nichts über meinen Onkel erzählt hätte. Aber als mein Po fast schon blutig geprügelt war, hörte mein Onkel zwar auf, aber es kam dann noch schlimmer. Er drehte mich um, so dass meine Brüste und meine Muschi ihm ausgeliefert waren, band meine Füße wieder hinter dem Balken zusammen, so dass ich nur an meinen Händen hing, und holte dann zwei Zangen. Mit diesen ergriff er meine zarten kleinen Schamlippen und begann zu ziehen. Zur Abwechslung griff er auch manchmal die großen Schamlippen oder auch beide zusammen, kniff kräftig zu und zog. Schließlich sagte er: „Ich werde so lange ziehen, bis du gestanden hast; es liegt an dir ob es 10

Minuten sind oder eine Stunde oder auch die ganze Nacht. Ich weiß, dass du eine Lügnerin bist. Aber ich möchte es aus deinem Mund hören.“

Da bekam ich einen Weinanfall und erzählte meinem Onkel die ganze Geschichte wie mein Opa mich mit dieser Krokodilklemme gezwungen hatte, ihm die ganze Wahrheit zu sagen. Nur deswegen hätte ich über meinen Onkel gesprochen. Ich sei fest entschlossen gewesen, nichts zu sagen, aber mein Opa hätte das mit dieser widerlichen Krokodilklemme aus mir herausgebracht.

„So,“ sagte mein Onkel. „Du sagst also nur die Wahrheit, wenn man eine Krokodilklemme auf deine kleine, freche Klitoris setzt? Dann will ich das auch gleich einmal ausprobieren.“

Damit verließ er das Zimmer, wobei eine der beiden Zangen einfach an meiner Scheidenlippe hängen blieb und schwer herunterbaumelte, denn

sie war eine Art Engländer, der so eingestellt blieb, wie er war und sich nur durch Drücken eines Knopfes wieder löste.
Zu meinem entsetzlichen Schrecken holte er aus seinem Zimmer eine Krokodilklemme, schob die kleine Kapuze über meiner Klitoris zurück, entblößte das Fleischzipfelchen und setzte dann die garstige Klemme auf, die sich in das zarte Fleisch hineinbiss. Dann begann er zu ziehen: „So, du versaute Hure, nun erzähle mir einmal alles, was du bei Opa gemacht hast.“
Nun dauerte es doch gut eine Stunde, bis ich ihm in allen Einzelheiten erzählt hatte, was ich bei Opa gemacht hatte. Durch diese verfluchte Krokodilklemme brachte er mir auch die ihm genehme richtige Ausdrucksweise bei. Wenn ich beispielsweise sagte, mein Opa habe mir die Krokodilklemme auf meine kleine Klitoris gesetzt, so zog er kräftiger und verlangte, dass ich es

folgendermaßen ausdrücke: „Durch mein unverschämtes Benehmen machte ich es nötig, dass mein armer Opa sich dazu herablassen musste, eine Krokodilklemme auf meine kleine, schmutzige Klitoris aufzusetzen.“

Wenn ich gesagt hatte, dass mein Opa mit mir geschlafen habe, so musste ich mich verbessern und sagen, dass ich durch mein

nuttenhaftes Benehmen meinen Opa getriezt und dahin gebracht habe, dass er mit mir schändlichen Inzest getrieben habe.
Dann fragte er mich mit wieviel anderen Männern ich es getrieben hätte und ob ich wieder in dem Wald gewesen sei, und da er so sehr an meiner kleinen Klitoris zog, war ich gezwungen zu sagen, ich sei wieder öfters in dem Wald gewesen und habe wieder mit mindestens 30 Männern geschlafen. Dort musste ich ihm auch Einzelheiten liefern. Ob die Männer auch meinen Po gevögelt hätten? Wo sie mir Finger rein geschoben hätten, wie ihr Sperma geschmeckt hatte usw.
„So," sagte mein Onkel. „Und ich wette dir hat dieses Sperma richtig gut geschmeckt, weil du ja so eine liederliche Schlampe bist. Du geilst dich bestimmt daran auf, ganz viel Sperma zu trinken, nicht wahr? Mädchen wie du geben damit ja vor ihren Freundinnen an, das weiß man ja. Hat es dir gut geschmeckt, du Nutte."
„Nein, Onkel, es hat nicht gut geschmeckt."
Wieder drückte er zu und zog etwas mehr an der Krokodilklemme und schnell verbesserte ich mich: "Ja doch es hat gut geschmeckt. Ich trinke es gerne."
„Siehst du, das habe ich ja gewusst. Ich sehe doch, dass du so eine breiige Hure bist, die nicht genug kriegen kann. Nun sag einmal: Dort im Wald laufen doch auch manchmal Neger herum. Hast du etwa auch schon einen Neger gelutscht?"
„Nein Onkel habe ich noch nie."
Wieder verstärkte er den Zug ein wenig mehr an der Krokodilklemme und drückte in meine Scheidenlippen mit der Zange. Sogleich änderte ich meine Meinung und verbesserte mich: „Doch jetzt erinnere ich mich. Ich habe schon einen Neger gelutscht."
„Nur einen, das waren doch bestimmt mehr bei so einer versauten Hure wie dir. Du bist doch eine Negernutte, gib es nur zu."
Wieder wollte er zudrücken, aber es kam gar nicht dazu, denn gleich antwortete ich ihm so, wie er es gewünscht hatte: „Ja, es stimmt, ich habe schon ganz viele Neger gelutscht."
„So! Das habe ich mir gedacht. Und welches Sperma schmeckt dir denn nun besser? Das von uns Weißen oder das von deinen dreckigen Negern?"

„Natürlich von euch Weißen“, sagte ich schnell. Ich meinte meinen Onkel damit zufriedenzustellen, da er ja selbst weiß ist, aber offensichtlich war das nicht die Antwort, die ihn zufriedenstellte, denn erneut zog er an der Krokodilklemme und biss mit der Zange in meine Schamlippe und ich korrigierte mich sogleich: „Ja, es stimmt. Das Sperma von den Negern schmeckt mir am besten. Ich habe gelogen, ich bitte dich um Verzeihung, Onkelchen.“
„Das habe ich mir doch gleich gedacht bei so einer dreckigen Negerhure, wie du es bist. Du bist eine verlogene Sau. Hast mich hier schamlos angelogen! Deinen eigenen Onkel belogen! Deinen Onkel, der immer nur dein Bestes wollte!”
Damit stand er auf und kniff mir, so doll er konnte, in meine Nippel. Als ich meinen Mund zu einem verzweifelten Schrei öffnete, fiel er mit seinem Mund über meinen her und küsste mich ungestüm. Dann wühlte er mit seiner Hand in meiner Muschi, die schon ganz feucht geworden war und begann zu stöhnen. Ich bekam Hoffnung, dass alles vorbei sei und er mich jetzt abnehmen und vergewaltigen würde. Aber ich hatte mich geirrt. Nach einer Weile ließ er keuchend von mir ab und sagte leise: „Im Wald, da sind doch auch viele Spaziergänger mit Hunden, nicht wahr, du kleine Hure. Da hast du doch auch bestimmt oftmals mit Hundebesitzern herumgevögelt. Ist denn dort niemals einer auf die Idee kommen auch seinem Hund mal etwas Gutes zu tun? Solche verdorbenen Mädchen wie du ficken doch auch gerne mit Hunden, nicht wahr? Mit wie vielen Hunden hast du es schon getrieben, du durch und durch verdorbene Ficknudel?“
„Nein, Onkel mit Hunden habe ich es noch nicht getrieben.”
Er klatschte mir eine und schnarrte: „Antworte gefälligst auf meine Frage. Ich habe dich nicht danach gefragt, ob du es schon mit Hunden getrieben hast, sondern mit wie vielen.”
Damit ging er wieder in die Knie, zog an meiner Krokodilklemme und langte nach der Zange. Sogleich reagierte ich und sagte: „Mit sieben.“
“So!“ sagte mein Onkel. „Du sagst also 7? Aber ich weiß ja, dass du eine dreckige Lügnerin bist, die nicht davor zurückscheut, ihrem eigenen Onkel ins Gesicht zu lügen, selbst wenn sie nackt und mit

offener Fotze vor ihm steht. Sag, wie viele es wirklich waren!“ befahl er und begann wieder zu ziehen, so dass ich mich gleich auf 14 verbesserte.
„Siehst du, ich wusste, dass du gelogen hast? Aber bestimmt ist das jetzt immer noch nicht die Wahrheit. Wer einmal lügt, lügt immer.”
Damit zog er erneut und ich verbesserte mich: „Es stimmt, es müssen über 40 gewesen sein, ich konnte sie nicht alle zählen. Onkel, glaube mir, ich konnte sie nicht alle zählen, aber es waren ganz viele.”
„Und? Hat es dir mit den Hunden denn wenigstens Spaß gemacht, du Hure? Du Hundehure!“
„Nein, es war schrecklich.“
Und wieder zog er an der Klemme und biss mit der Zange zu, so dass ich mich sogleich verbesserte: „Ja, doch Onkel es hat mir Spaß gemacht.“
„Nur Spaß oder großen Spaß? Hat es dir nicht großen Spaß gebracht, dich da mit diesen dreckigen Hunden auf dem Boden rumzusuhlen? Das ist doch sicher das, was du so liebst, du suhlige Sumpfhure!“
„Ja, es hat mir großen Spaß gebracht. Ich suhle mich gerne mit den Hunden“, sagte ich rasch um dem zuvorzukommen, dass mein Onkel noch mehr an der Krokodilklemme zöge und die Zange noch schärfer einstellte.
Mein Onkel erhob sich erneut und wollte mich küssen, dann aber riss er stattdessen verzweifelt an seiner Hose herum und sein Schwanz sprang riesig heraus. Er konnte ihn gerade noch trotz der an meinen Schamlippen baumelnden Zange und der bissigen Krokodilklemme in meine Muschi schieben, da explodierte er auch schon und sein ganzer weißer Saft füllte meinen Bauch und tropfte langsam wieder aus meiner Muschi heraus.
„Du Dreckshure versaust noch meinen Fußboden mit deinem Getropfe!“ schimpfte er, wischte mich mit der Hand ab und rieb mir die Soße ins Gesicht. „Womit habe ich es bloß verdient, so ein unendlich verdrecktes Luder in meiner Familie zu haben?”

Schließlich hatte mein Onkel genug gehört und er befestigte an der Krokodilklemme einen langen Bindfaden. Diesen band er um einen Haken an der anderen Wand, zog das Band ein wenig stramm, so dass meine Klitoris brutal ausgestreckt wurde, und knotete den Bindfaden dann fest. Dann ging er seelenruhig Abendbrot essen und ließ mich einfach so hängen. Zum Abschied sagte er: „So bleibst du jetzt hängen. Und dein dreckiger Kitzler bleibt ausgestreckt, damit du besser denken kannst. Denn bestimmt, fällt dir während meines Abendbrotes noch mehr ein, was du gemacht hast und was du mir noch nicht gestanden hast. Ich möchte, wenn ich zurückkomme, dass du mir noch etwas gestehst, du dreckiges Flittchen, du Schande der Familie!“

Fieberhaft versuchte ich nachzudenken. Aber die weit ausgestreckte Klitoris verursachte, dass ich immer nur an ihn denken musste und versuchte irgendwie die Schmerzen weg zu denken. Außerdem hing ich nur an meinen Händen und es war, als ob diese mir ausgerissen

würden. Sie waren schon ganz blutleer und schliefen ein und kribbelten schrecklich.

So war ich letztlich ganz froh, dass mein Onkel endlich zurückkehrte. Ich hatte mir ein paar Dinge überlegt, die ich ihm gestehen könnte, aber nichts war so richtig geeignet. Aber er half mir, indem er gleich gezielt fragte: „Nun erzähl mir mal, womit du dich schon alles befriedigt hast. Was hast du schon alles in deine dreckige tropfende Fotze hineingestopft du Hure?“
Ich sagte, dass ich mich mit einer Banane befriedigt hätte, denn das hatte ich einmal in einer Geschichte gelesen.
„Aha“, sagte mein Onkel, „das sieht dir ähnlich, du dreckige Hure. Ich habe immer gewusst, dass du ein Mädchen bist, dass sich Bananen und andere Sachen unten reinschiebt. Was hast du dir noch reingeschoben, du Negerhure?“ Damit gab er mir eine schallende Ohrfeige und kniff in meine Brustwarzen. Ich jaulte auf.
„Los!“ befahl er. „Was hast du dir noch in deine schleimige Fotze geschoben?“
Er kniff noch stärker zu und drängte sein Bein gegen das Band an meiner kleinen Klitoris, so dass diese durch die höhere Spannung noch weiter aus meinem Körper herausgezogen wurde und wie ein steifer Penis nach vorne stand, nur viel dünner und zarter und gequält bis aufs Blut.
Schnell sagte ich, dass ich mir auch eine Gurke reingeschoben hätte. Und als er nicht aufhörte zu kneifen und weitere Dinge forderte, zählte ich ihm alles auf, was mir nur in den Sinn kam: Flaschen, Stuhlbeine, Besenstiele, Karotten, Kartoffeln, Gurken, verschiedenes Werkzeug, Tischbeine, Staubsaugerrohr, Schaufelstiel, Tennisschläger, Telefonhörer, Wagenheber und vieles andere.
„Wenn du noch einmal deinem Opa erzählst, dass ich mit dir ficke, dann reiße ich dir deine Klitoris heraus. Du bist eine Ficksau und du bist zum Ficken da, aber trotzdem ist es dir nicht gestattet, deinem Opa davon zu erzählen, dass ich es mache. Es ist nämlich weit unter meiner Würde, dass ich mich mit so einem dreckigen Mädchen wie dir abgebe. Aber weil dein Opa ja immer auf Reisen ist, muss ich

dich hier ja in meinem Haus aushalten. Und da du mich ständig mit deiner nackten Fotze und deinem Nuttengeruch verführst, schlafe ich mit dir. Eigentlich würde ich viel lieber mit ordentlichen Mädchen schlafen.“

Damit schlug er mir erneut eine Ohrfeige ins Gesicht, dann setzte es Schläge gegen meine Brüste, dass sie anfingen, hin und her zu wackeln, so klein sie auch noch waren. Und dann setzte es Schläge auf meine nackte Muschi, dass ich aufjaulte wie ein Kaninchen und juchzte, wie ein verwöhntes Großstadtmädchen, dass jemand in eiskaltes Wasser geworfen hat.

„Nach dem, was du mir erzählt hast, hast du es im Wald schon mit über 100 Männern getrieben. Wenn jeder dir 20 bezahlt hat, müsstest du

inzwischen schon fast 2.000 eingenommen haben. Dieses Geld wirst du mir aushändigen. Ich werde dein Sparbuch einziehen und ich werde von dir das Bargeld bekommen, was du noch hast.“
„Onkel“, weinte ich. „Opa hat mir bereits alles abgenommen und auch mein Sparbuch geleert.“
„Was? Du hast alles Geld, deinem Opa gegeben du schlimme Hure. Du betrügst mich um das Geld? Das wirst du mir büßen!“
Er versetzte mir noch einige Schläge auf meine inzwischen ganz besudelte und feuchte Muschi, dass es nur so klatschte. „Du bist ja ganz sumpfig zwischen den Beinen, du Sumpfkuh! Du euternde Sau! Zur Strafe bleibst du noch eine Stunde hier hängen, damit du über deine Betrügereien und Lügereien und Frechheiten nachdenken kannst.“ Damit befestigte er den Bindfaden wieder, der zwischenzeitig abgenommen worden war, damit er meine Muschi versohlen konnte.
„Du hast mir selbst erzählt, du Drecksluder, was du dir in deiner Freizeit alles in die Möse hineinschiebst. Das soll dir auch jetzt gewährt werden. Damit du besser nachdenken kannst.“
Damit schob er mir einen Besenstiel in den Po und eine Gurke in die Muschi, die er mit einem weiteren Band befestigte, so dass sie nicht herausrutschen konnte. Er lacht über das Ergebnis. Dann machte er mit seinem Handy einige Fotos und ein Video. Auch mein weinendes Gesicht filmte er; es mag wohl sein, dass Männer, die so ein Video dann im Internet sehen, sich gerade daran besonders aufgeilen.

Ich weiß nicht, ob es wirklich eine Stunde war, die ich dort gehangen hatte, mir kam es jedenfalls endlos vor. Deswegen war ich heilfroh, als mein

Onkel endlich kam, um mich abzunehmen und zu vergewaltigen. Auf dem Fußboden lag ich hilflos, ihm hingegeben und stöhnte und sagte ihm, wie gut es mir tue, von ihm genommen zu werden. Er hingegen beschimpfte mich und sagte, ich sei ein dreckiges Luder, das nicht davor zurückschrecke, seinen eigenen Onkel und seinen Opa zu verführen. Dennoch liebte er mich mit einer unwahrscheinlichen Kraft, und das lenkte mich schließlich von den ganzen Schmerzen und Beschimpfungen ab, und ich versuchte, die schlimmen Worte zu überhören und mich ihm hinzugeben, wie eine ganz gute und liebe Nutte sich einem Kunden hingibt, um diesen dazu zu bringen, möglichst viel Trinkgeld zu bezahlen und oft wiederzukommen.

Als mein Onkel sich in meinem Bauch ergossen hatte, blieb er auf mir liegen: „Wenn du mir die 3000 nicht geben kannst, musst du sie eben abarbeiten. Ich schreibe dir jedes Mal einen Euro gut, wenn du mit mir geschlafen hast, sofern du es gut gemacht und dir Mühe

gegeben hast. Wenn du dir keine Mühe gibst, dann kriegst du natürlich nichts gutgeschrieben. Oder ich schreibe dir sogar

zur Strafe noch weitere Schulden dazu. Wenn du 3000-mal mit mir gefickt hast und deine Sache dabei gut gemacht hast, dann bist du die Schulden los. Ist doch eine faire Abmachung, oder? Für eine dreckige Hure wie dich ist es sogar eine sehr faire Abmachung.“

Als mein Opa von der Reise zurück war und mich abholte, besprachen sich die Männer wieder, während ich meine Sachen packte. So wusste mein Opa alles über mich, ich jedoch wusste nicht, dass er es erzählt bekommen hatte, und als er mich zu Hause fragte, sagte ich natürlich nichts davon, was mein Onkel mit mir gemacht hatte, da ich ja wusste, dass er mir sonst die Klitoris herausreißen wollte. Mein Opa aber sagte, ich hätte ihn ja schon ein anderes Mal belogen. Und deswegen wolle er die Wahrheit auf seine Weise erforschen. Zunächst aber wolle er sich meine Muschi besehen, um zu wissen, was ich alles getrieben habe, und bat mich,

dazu wieder mit gespreizten Beinen auf dem Sessel Platz zu nehmen und die Unterschenkel über die Armlehnen zu hängen. Ich weigerte mich entschieden, denn ich ahnte ja schon, was kommen würde. Da sagte mein Opa, wenn ich jetzt in Zukunft ein ungehorsames Mädchen sein wolle, könnte er nicht mehr mit mir klarkommen, denn er sei alt und schwach. Dann müsste ich eben für immer bei meinem Onkel wohnen.
Das wollte ich natürlich auf keinen Fall und deswegen setzte ich mich gehorsam auf den Sessel, nachdem ich mich vorher ausgezogen hatte. Mein Opa band meine Unterschenkel fest und diesmal streckte ich ihm auch willig meine Hände nach hinten und sie wurden hinter dem Sessel zusammengezurrt. So auf den Sessel geklebt war ich hilflos und konnte nur aushalten, solange es ging, als mein Opa wieder mit der bösen Krokodilklemme meine Klitoris quälte. Er hatte natürlich bei der Untersuchung meiner Muschi festgestellt, dass meine arme kleine Muschi noch viel stärker verwüstet worden war. Er wollte nun wissen, wer es gewesen war, und als ich ihm von Männern im Wald erzählte, zog er immer weiter, bis ich schließlich zusammenbrach und ihm alles erzählte.

Schluchzend schilderte ich, was mein Onkel mit mir gemacht hatte, wie er meine Scheidenlippen mit Zangen gepackt, gekniffen und an ihnen gezogen habe und wie er auch mit der Krokodilklemme gearbeitet habe. Und dass er mir angedroht habe, mir meine Klitoris ganz herauszureißen, wenn ich die Unverschämtheit besitzen würde, meinem Opa davon zu erzählen, dass mein Onkel mich gefickt habe.

Mein Opa war entrüstet: „Ich bin mein ganzes Leben gut und zärtlich zu dir gewesen. Und doch achtest du deinen Onkel mehr als mich? Ihm hast du die Wahrheit über mich erzählt. Aber mir wolltest du nicht die Wahrheit über ihn erzählen. Was bist du bloß für ein undankbares Geschöpf?“

„Ich bin nicht undankbar, Opa, ich habe nur einfach Angst vor meinem Onkel.“

„Und deswegen gehorchst du ihm mehr als deinem guten, dich zärtlich liebenden Opa? Oh, was bist du doch nur für ein gemeines widerwärtiges Flittchen. Am liebsten möchte ich dich gar nicht mehr in meinem Haus haben. Ich glaube, in meinem Alter halte ich das nicht mehr aus, so betrogen zu werden. Ich denke, du solltest von nun an für immer bei deinem Onkel wohnen.“

„Oh nein, bitte Opa, ich möchte doch bei dir weiter wohnen.“ Mein Opa sagte nichts dazu und blieb mürrisch und abweisend. Aber nach einer Weile nahm er dann wenigstens die Krokodilklemme ab und befreite mich von diesem misslichen Sessel. Nun tat ich alles, um meinen Opa zu

beschwichtigen. Wendete alle meine Kunstfertigkeit an, um ihn zu animieren und glücklich zu machen.
Mehrfach sagte er: „Lass mich in Ruhe, du dreckiges Luder, ich will nichts mehr mit dir zu tun haben, du kommst jetzt zu deinem Onkel. Ich will meinen Lebensabend in Frieden verbringen.“

Ich aber ließ nicht locker. Die Hoffnung beflügelte mich. Ich wollte auf alle Fälle vermeiden, dass ich zu meinem Onkel käme. Und ich

war so zärtlich zu meinem Opa, dass es mir schließlich gelang, abends in seinem Bett zu bleiben, und ich brachte ihn auch so weit, dass er so steif wurde, dass ich mit ihm schlafen konnte. Das heißt, dass ich auf ihm reiten konnte und er sich auch in mir ergoss.
„Ach Mädchen“, sagte er. „Das tat so gut nach so langer Zeit. Aber es ist nichts für mich. Lieber will ich zu einer Nutte gehen, als dass ich ein dreckiges verlogenes Stück aus meiner eigenen Familie immer in meinem Hause sehen muss.“

Ich flehte und versprach ihm alles Mögliche. Mein Opa nahm seine Worte nicht zurück, aber ich konnte ihn durch raffiniertes. Zungenspiel. Immer wieder davon abbringen, meinen Onkel anzurufen, damit er mich abhole.

Natürlich ging ich trotz alledem immer in die Schule. Ich weiß nicht, ob die Jungs so etwas spüren; jedenfalls sagten sie immer, ich sei eine Nutte. Nun ärgern die Jungs ja gerne die Mädchen und sagen auch zu anderen Mädchen, sie seien Nutten.

Als Sie mich wieder einmal aufzogen, platzte mir der Kragen und ich sagte. „Ja, es stimmt, ich bin eine Nutte, ich gehe immer in den Wald, ich habe schon mit über hundert Männern gefickt, die sich da rumtreiben.“
Das hätte ich aber lieber nicht sagen sollen, denn nun betrachteten die Jungs mich als Freiwild. Sie befingerten mich ungehemmt und da ich so etwas ja gewohnt war, leistete ich auch keinen Widerstand. Das freute sie. Und sie

konnten mich sogar an Jungs aus anderen Klassen empfehlen, die alle ihr Schindluder mit mir trieben. Besonders die Jungs aus den höheren Klassen vergriffen sich an mir, und es gelang ihnen sogar, mich nackt zu fotografieren und zu filmen, und sie schickten diese Aufnahmen stolz an andere ihre Freunde weiter, die dadurch ermutigt und aufgegeilt dann ihrerseits versuchten, das Gleiche mit mir zu machen.

So nett ich aber auch zu meinem Opa war, irgendwann kam seine nächste Reise. Er hatte nun leider genügend Geld und er wollte sein Geld mit Reisen ausgeben und seinen Lebensabend genießen und noch etwas von der Welt sehen. So kam ich wieder zu meinem Onkel.

Gleich am ersten Abend musste ich wieder an den Stützbalken. Und mein Onkel wollte die Wahrheit wissen. Nachdem er mich so wie beim letzten Mal misshandelt hatte, war mir letztlich alles egal und ich dachte, wenn er mir meine kleine Klitoris herausreißt, dann kann es doch auch nicht schlimmer sein, als es jetzt ist. Schließlich hat man mir mein Jungfernhäutchen auch zerrissen, und ich vermisse es heute überhaupt nicht mehr. Und so erzählte ich meinem Onkel dann die ganze Wahrheit, nämlich, dass ich erneut mit meinem Opa

geschlafen habe und ihm erzählt habe, dass mein Onkel mit mir geschlafen und mich gründlich misshandelt habe.

Mein Onkel bestrafte mich und ließ mich die ganze Nacht dort am Stützbalken hängen. Allerdings war er vor Erregung schon um 4 Uhr morgens aufgewacht und nahm mich ab. Halbtot sank ich zu Boden und ließ alles mit mir geschehen. Danach schlug er mich noch mit seinem Gürtel. Ich wälzte mich auf dem Boden herum, so dass sich seine Schläge schließlich über meinen ganzen Körper gleichmäßig verteilten. Endlich hatte er genug und sagte: „Ich habe kaum noch Lust, mit dir zu schlafen du ungezogenes Stück. Aber die 3000 schuldest du mir ja trotzdem. Ich werde Freunde bitten, es für mich

zu tun. Und jedes Mal kriegst du dann einen Euro gutgeschrieben, sofern du deine Sache gut gemacht hast und sie zufrieden mit dir sind. Nach 3000 Kunden bist du deine Schulden dann los. Und dann jage ich dich außer Haus und will dich nie mehr sehen.“

Wenig später erschien ein fremder Mann, der mit meinem Onkel gut befreundet zu sein schien. Mein Onkel beklagte sich bei ihm, was für ein versautes Luder er in seinem Hause erdulden müsse, da sein

Vater verreist sei, bei dem die kleine Nutte sonst wohne. Dann musste ich mich ausziehen und mein Onkel zeigte dem Freund meine angeblich so schrecklich verwüstete Muschi. Der Fremde stimmte zu: „Ja, man sieht gleich, dass sie eine Nutte ist. Mit so einer Möse kann sie nie mehr heiraten. Sie muss Nutte bleiben. Das Einzige, was du für das Ding tun kannst, ist, es rechtzeitig zu gewöhnen und zur Nutte zu erziehen. Das ist natürlich bestimmt entwürdigend für dich, aber du solltest dich als Onkel aufopfern und das Ding zähmen und auf ein Leben als Hure vorbereiten. Es muss wenigstens lernen, sich sauber zu halten und den Männern zu gehorchen.“
Anschließend musste ich mit dem Mann in ein Zimmer gehen und mich von ihm ohne jeden Widerstand vergewaltigen lassen.

Nun musste ich jeden Nachmittag und Abend Männer empfangen und ihnen zu Willen sein. Einige waren gut zu mir, andere richtig gemein. Und ich musste alles mitmachen, denn ich hatte Angst, dass mein Onkel mich sonst auf seine Art bestrafen würde. Außerdem würde er mir ja nur etwas gutschreiben, wenn ich es gut machte und mir Mühe gab und die Kunden sagten, sie seien mit mir zufrieden gewesen.

Am Wochenende ging es schon morgens früh los. Ich hatte manchmal 30 oder gar 40 Kunden an einem Tag, denen ich zu Willen sein musste. Mein Opa war 40 Tage verreist, und ich habe vielleicht fast 800 Männern gedient. Aber mein Trost war: Mein Onkel hatte mir wenigstens nicht meine Klitoris

herausgerissen.

Schließlich kam mein Opa von der Reise zurück. Er sagte jedoch zu meinem Onkel, dass er auf der Reise viele nette Frauen

kennengelernt habe und sich durchaus vorstellen könnte, sich noch einmal wieder mit einer Frau zu liieren. Daher wolle er eigentlich nicht mehr so ein dreckiges Flittchen im Hause haben wie mich.
Mein Onkel lachte und sagte: „Sie ist richtig eine dreckige Sau, da hast du recht. Aber glaubst du vielleicht, dass ich sie in meinem Hause haben will? Ich würde so ein Drecksstück nicht einmal mit der Zange anfassen. Es ist ein echtes Opfer für mich, dass sie auf meinen Stühlen sitzt, auf denen ich dann hinterher auch sitzen muss. Nimm es bloß wieder mit! Ich will das Drecksstück nicht haben."
Alles, das besprachen sie offen vor meinen Ohren. Dann wurde ich aber zum Sachenpacken hinausgeschickt und ich weiß nicht, was sie sonst noch alles besprochen haben. Aber inzwischen fürchtete ich, dass sie sich immer richtig austauschten, um mich dann erpressen zu können.

Als Opa zu Hause meine Muschi untersuchen wollte und fragte, ob ich es wieder mit meinem Onkel getrieben habe, gab ich daher gleich jeglichen Widerstand auf, denn ich wusste, dass mein Opa so oder so alles herauskriegen würde. So erzählte ich ihm alles, was geschehen war. Auch dass ich es mit so vielen Männern getrieben hatte. Ich betonte natürlich, dass ich es nicht freiwillig gemacht hatte, aber das schien mein Opa zu überhören und sagte: „Wenn du so gerne mit fremden Männern schläfst, dann kannst du es letztlich auch hier machen. Ich verstehe nicht, warum du deinen Onkel so viel Geld verdienen lässt und nie an mich denkst."
Ich sagte: „Aber Opa, du hast mich doch nie darum gebeten."
Er fragte: „Reicht es denn, wenn man dich bittet? Muss man dich nicht zu allem zwingen? Ich habe den Eindruck, dass du nur für deinen Onkel etwas machst, der dich streng behandelt, und mich lediglich mit harmlosen Leckereien und Sexspielchen abspeisen willst."
„Nein, Opa", sagte ich, „ich mache, was du willst."
„Nun gut", sagte mein Opa. „Ich kenne mich natürlich nicht aus. Aber ich glaube schon, dass ich ein paar Freunde hätte, die Gefallen an

dir finden könnten, so dass ich mir für meine nächste Reise ein bisschen Taschengeld verdienen kann.“

Ich willigte gerne ein, denn das war ja schließlich noch ein Grund mehr, weshalb mein Opa mich behalten würde, denn nun, konnte er

mit mir Geld verdienen. Ich fragte auch nicht nach einem Anteil für mich, sondern war froh, wenn es meinem Opa durch mich gut ginge und er wieder glücklicher wurde. Schon nach ein paar Tagen sprach er nicht mehr davon, dass er mich gar nicht mehr haben wolle und ich bei meinem Onkel bleiben solle.

Ich gewöhnte mich an die Fummeleien in der Schule und an die Männer, denen ich mich nachmittags hingeben musste. Opa war allerdings nicht besonders geschäftstüchtig, es waren immer nur zwei oder drei, so dass ich noch genügend Freizeit hatte, um ihn zu verwöhnen, den Haushalt zu machen und einige andere Sachen zu tun, die ich gerne mochte, zum Beispiel Tierfilme im Fernsehen oder auf YouTube sehen. In meinen geheimsten Träumen stellte ich mir vor, dass ich für immer bei Opa bleiben könnte, er genug Geld hätte, so dass ich mich nicht prostituieren müsste, und ich dann eines Tages Biologielehrerin würde.

Als ich dann nach einiger Zeit wieder zu meinem Onkel musste, weil mein Opa erneut eine Reise hatte, gestand ich auch meinem Onkel gleich alles, ohne dass er Zangen oder die Krokodilklemme anlegen musste. Ich hoffte, dass er mir auch diesmal nicht die Klitoris herausreißen würde, so wie er es angedroht hatte. Das war dann auch tatsächlich der Fall, aber ich musste zur Strafe wieder an den Stützbalken. Und meine Klitoris wurde mit der Krokodilklemme verziert und mit einem Bindfaden in die Länge gezogen. Allerdings habe ich dort höchstens drei Stunden gehangen. Dann kam bereits der erste Kunde, denn mein Onkel hatte mein Kommen wohl seinen Bekannten und dem Kundenstamm, den er mir inzwischen aufgebaut hatte, angekündigt.

Anscheinend waren die Männer mit mir zufrieden, denn sie kamen häufig wieder und empfahlen mich auch weiter. So wurden es nach zwei Wochen so

viele Kunden, dass ich auch oft vormittags empfangen musste und dann konnte ich an den Tagen nicht mehr zur Schule gehen. Einmal musste ich sogar 4 Tage hintereinander in der Schule fehlen. Als ich danach wieder zurückkam, waren alle Jungs irgendwie anders. Ich wusste nicht, dass mein fieser Onkel einen von den Jungs näher

kannte, und diesem hatte er das Video gegeben und die Fotos, die er von mir beim letzten Mal gemacht hatte. Der Junge hatte die Fotos und das Video in den 4 Tagen überall in der Schule herumgezeigt und es wurde von unzähligen Jungs und auch sogar Mädchen weitergegeben und geteilt.
Ich wusste davon ja nichts und wunderte mich nur, warum die Jungs so aggressiv waren und sich alle an mich drängten, mich verfolgten und als Nutte beschimpften. Schließlich zeigten sie mir das Video und ich versank vor Scham in einem Meer

aus Schande und Erniedrigung. Nun leistete ich überhaupt gar keinen Widerstand mehr und die Jungs befummelten mich und versuchten sogar in der Toilette, mich zu vergewaltigen, was ihnen jedoch nicht gelang, da die Zeit zu kurz war und sie zu ungeschickt

waren. Aber nach der Schule nahmen sie mich einfach mit zu einem Haus von einem der Jungen. Und dort wurde ich dann von mehreren Jungs vergewaltigt.
Als ich endlich nach Hause kam, schäumte mein Onkel vor Wut, schlug mich und beschimpfte mich auf die abenteuerlichste Art und Weise. Dadurch, dass ich zu spät gekommen war, hatte ich drei Kunden verpasst.

Mein Onkel brauchte nicht viel mit der Krokodilklemme nachhelfen, denn ich wusste ja, dass er sowieso die Wahrheit aus mir herausbekommen würde und erzählte ihm ohne großen Widerstand, dass ich mit mehreren Jungs geschlafen habe, dass das aber nicht freiwillig gewesen sei, sondern dass sie mich einfach

mitgenommen und in einem Hause durchgefickt hätten.

Mein Onkel sagte, man könne ein Mädchen nicht so einfach mitnehmen, es sei denn, man stoße es in ein Auto. Ich hätte doch laut schreien können, den ganzen Weg, den ich zu Fuß mit den Jungs mit gegangen sei. Außerdem würde ich die Jungen sicherlich mit meinem nuttenhaften Gehabe verführen, genauso wie ich ihn verführt hätte. Ich sei eine ganz durchgewichste und abgefeimte Seemannshure und sei es nicht wert, überhaupt in seinem Hause zu sein. Aber mein Opa wollte ja nun unbedingt, dass er auf mich aufpasse. Aber da ich die Schule so missbrauchen würde, würde er mir hinfort verbieten, zur Schule zu gehen, um mich dort noch weiteren Jungs hinzugeben.

Damit blieb ich nun den ganzen Tag zu Hause und die Kunden konnten von morgens an kommen. Die Preise bei meinem Onkel waren sehr niedrig. Sie lagen so zwischen 15 und 30 Euro und waren nur höher, wenn die Kunden etwas ganz Ungewöhnliches und Gemeines mit mir machen wollten. Viele Kunden sagten aber, sie wollten mich nur ganz normal ficken und machten dann trotzdem gemeine Sachen mit mir. Da die Kunden ja zufrieden sein sollten, konnte ich das nicht verhindern. Und konnte mich auch hinterher nicht beklagen.

Meine einzige Hoffnung war, dass alles enden würde, wenn die 3000 abbezahlt wären. Mein Opa aber erschien lange überhaupt nicht. Und als er dann nach 8 Wochen zurückkehrte, sagte er, dass er jetzt eine nette ältere Dame kennengelernt habe und mit dieser zusammen sein wolle. Er würde mich daher nur ab und zu zu

Besuch holen. Aber grundsätzlich sollte ich bei meinem Onkel wohnen.

Ich wusste natürlich nicht, dass die Männer sich wieder abgesprochen hatten. Mein Opa hatte nämlich erkannt, dass mein Onkel wesentlich mehr Geld aus mir herausholen konnte, als er es jemals gekonnt hätte. Und daher machten sie einen Deal. Mein Opa hatte nämlich bemerkt, dass das ganze Geld, was er früher erspart hatte, schnell durch die vielen Reisen weniger wurde. Daher stimmte er gerne dem Vorschlag zu, dass ich jetzt ständig bei meinem Onkel bleiben sollte. Bei 20 Kunden pro Tag bescherte ich meinem Onkel ja Einnahmen von rund 400 Euro pro Tag. Mein Opa sollte 80

davon abbekommen und dafür würde ich immer bei meinem Onkel bleiben, damit er mich richtig anleiten und ausbeuten könne.
Wenn mein Opa mich mal für einen Tag holte, war das für mich eine Erholung, obwohl ich dann natürlich zu ihm zärtlich sein musste und ihm wie früher in jeder Hinsicht zu Willen war. Ich hatte auch noch nicht die Hoffnung aufgegeben, dass ich irgendwann wieder bei ihm wohnen könnte, vor allem wenn die 3000 abgearbeitet sein würden.

Die letzten Kunden kamen meistens kurz nach Mitternacht, so dass ich ab 1 oder 2 Uhr nachts dann schlafen konnte, es sei denn, ein Kunde hatte mich für die ganze Nacht gemietet und schlief bei mir im Bett. Morgens um 6 kamen jedoch bereits die ersten Kunden, die vor der Arbeit vorbeischauten und ein nettes Mädchen beschlafen wollten. Zwischen 8 und 11 hatte ich dann relativ viel Ruhe, aber ich musste in der Zeit mich selber reinigen und pflegen, Frühstück für meinen Onkel machen und das Haus säubern. So zwischen 10 und 11 Uhr pflegte mein Onkel mich zu vergewaltigen, und er legte großen Wert darauf, dass ich absolut sauber sei. Beim kleinsten Makel setzte es Schläge oder Schlimmeres.

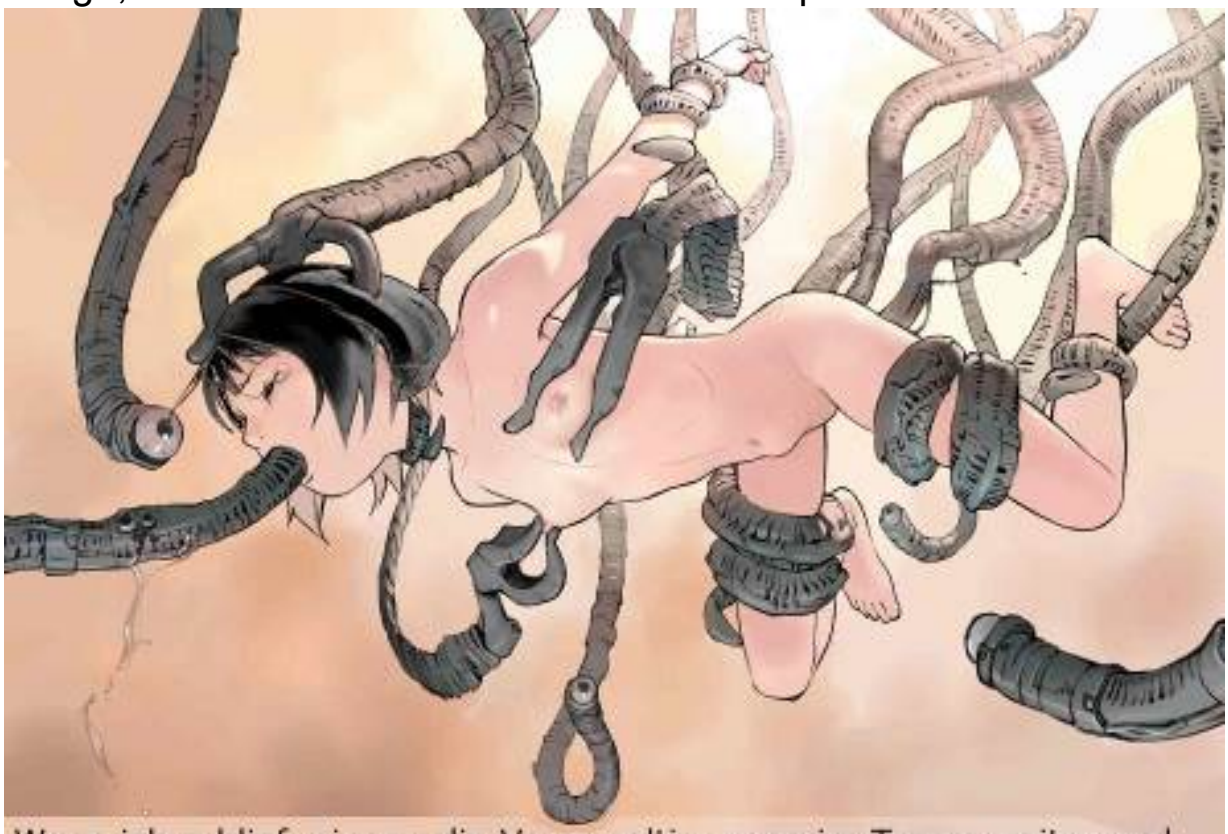
Über Mittag kamen dann schon immer relativ viele Kunden. Nachmittags auch einige und am späten Nachmittag kamen dann wieder mehr und das zog sich bis in die späten Abendstunden pausenlos hin.

Die wenigen Stunden Schlaf, die mir vergönnt waren, wurden dann auch noch dadurch getrübt, dass ich Albträume hatte, in denen ich von unendlich vielen Männerschwänzen vergewaltigt wurde, oder schlangenartige oder aalartige Wesen nahmen mich gefangen und fickten mich von allen Seiten in alle meine Löcher, zwickten mich in

meine Nippel und in meine Klitoris und zogen mir die Scheidenlippen auseinander.

Raue Männerhände oder gar Tentakel von furchtbaren Monstern ergriffen mich, rissen meine Beine und meine Arme auseinander und

befummelten mich an allen möglichen Körperstellen, und riesige Schwänze, Tentakeln, aggressive Aale und andere schreckliche Sachen drangen in meine Löcher ein, kniffen und bissen mich in meine Nippel und in meine Klitoris und zogen die Schamlippen meiner Muschi schamlos auseinander. Ekelige glibberige Aale oder Tentakel drängten sich in meinen Mund, füllten ihn bis zum Platzen und schoben dann eine schmale Spitze, vielleicht eine Art kräftiger Zunge, durch meinen Schlund bis in meine Speiseröhre hinein.



Wenn ich schlief, gingen die Vergewaltigungen im Traum weiter und ich hatte furchtbare Albträume voller Schwänze, Aale und Tentakeln.

Ein anderer Aal oder Tentakel oder gar mehrere drängten sich in meine Muschi, verdickten sich und glitten immer tiefer bis in meinen Uterus hinein. Und noch wieder ein anderer saß fest in meinem Polöchlein und bohrte unbarmherzig, bis auch er tief in meine Eingeweide vordringen konnte. Ich wollte um Hilfe schreien, aber die dicke Masse in meinem Mund verhinderte, dass auch nur ein Laut hervordrang. Oft schoben sich dünne Tentakel oder die aufdringlichen Zungen auch in meine Ohren hinein, drangen tief ein und kitzelten mein Trommelfell, so dass ich auch nichts mehr hören

konnte, und manchmal glitten andere wiederum in meine Nasenlöcher, so dass ich am Ersticken war.
Manchmal verwandelten sich die Tentakel plötzlich in Männerarme, und dann hatte ich eine Hand in meinem Uterus oder meinem Dickdarm und erwachte mit einem Aufschrei.

Diese Albträume verfolgten mich Nacht für Nacht und machten, dass Tag und Nacht sich immer mehr, glichen: tagsüber waren es die richtigen Männerschwänze und nachts die Aale und Schwänze in meinen Träumen.

Eines Tages zog ein fieser Kunde so doll an meiner Klitoris, dass ich meine Beine panisch zusammenzog und dabei aus Versehen mit dem Knie sein Kinn traf. Er fiel fast vom Bett auf den Fußboden. Zum Glück verletzte er sich nicht. Aber er war erbost und machte meinem Onkel Vorhaltungen, dass ich ein schlecht erzogenes Mädchen sei. Daraufhin band mein Onkel mich wieder an den Stützbalken, und ermunterte den Kunden, mich selbst zu bestrafen. Er fragte ihn, wie herum er mich

drehen solle. Ob er mich auf den Po oder auf meine Brüste oder ins Gesicht, oder auf die Muschi schlagen wolle.

Der Kunde sagte: „Ich schlage ihr ins Gesicht. Aber wissen Sie eigentlich, wo sich das Gesicht einer Hure befindet?“

Mein Onkel wusste die Antwort nicht und riet: „Sie wollen wahrscheinlich sagen, dass eine Hure gar kein Gesicht hat, weil… nun, sie hat ja keinen Kopf.“

„Nein“, sagte der Kunde. „Das Gesicht einer Hure befindet sich zwischen ihren Beinen. Das ist ihr wahres Gesicht und ihr wahrer Mund.“
Mein Onkel lachte und sagte: „Aber wo sind dann die Augen?“
„Eine Hure hat eben nur ein Auge, und das ist hier.“ Damit zog der Kunde die kleine Kapuze zurück, wenn entblößte meine Klitoris.
„Das ist das Auge der Nutte. Damit sieht und spürt sie. Wie der Fühler einer Nacktschnecke!“
Die Männer lachten dreckig. Und dann begann der Kunde, mein Gesicht oder das, was er für mein Gesicht hielt, zu schlagen. „Wie lange darf ich Sie denn schlagen?“ fragte er meinen Onkel.

„An was hatten Sie denn gedacht?“

„Nun, wenn Sie mich fragen, man sollte sie so lange ins Gesicht schlagen, bis sie feucht wird. Daran kann man erkennen, dass es ihr leidtut und sie weich geworden ist und es in Zukunft besser machen und ein liebes Mädchen sein will.“

Nachdem ich das gehört hatte, versuchte ich natürlich alles, um möglichst schnell feucht zu werden. Ich dachte an die Jungs aus

meiner Klasse, wie sie in meiner Unterhose, herumfingern und wurde tatsächlich dann mit der Zeit feucht, obwohl die Schmerzen mich wirklich daran hinderten, an schöne Sachen zu denken.

Der Kunde zeigte seinen feuchten Finger vor und die Männer lachten. Dann zog der Kunde an meiner Klitoris und sagte: „Sehen Sie, sie ist ganz fromm geworden, jetzt kickt sie nicht mit dem Knie um sich herum.“

Natürlich waren meine Füße hinter dem Balken zusammengebunden und ich konnte nur mit dem Körper ein wenig zucken. Aber meine Knie konnte ich natürlich höchstens zur Seite bewegen und dadurch meine Muschi noch weiter öffnen, was die Männer mit höhnischem Lachen quittierten.
Weiter konnten sie mich allerdings nicht quälen, denn es hatte sich schon eine kleine Warteschlange gebildet und ich musste sofort zu meiner Arbeit zurück und meine brennende Fotze den gierigen Händen, Mündern und Schwänzen der nächsten Kunden anbieten.

Als mein Onkel das nächste Mal auf mir lag und sich in mir ergossen hatte, teilte er mir mit, dass er mir für meine grobe Verfehlung

gegenüber diesem Kunden 70 Euro zu meinen Schulden dazugeschrieben habe.
Ich sagte, ich könne doch eigentlich gar keine Schulden mehr haben, denn ich habe doch schon weit über 3000 Kunden empfangen, wenn meine Rechnung richtig wäre. Einmal sei ich 6 Wochen bei ihm gewesen, dann 8 Wochen. Und jetzt schon seit 4 Monaten ununterbrochen. Das seien rund 200 Tage und an jedem Tag hätte ich doch wenigstens 20 Kunden empfangen. Also müssten es insgesamt schon mindestens 4000 sein und die Schulden wären abbezahlt, selbst wenn man die Strafe von heute noch abrechnete.
Mein Onkel lachte schallend auf und sagte: „Bildest du dir so viel auf deine Fickerei ein? Glaubst du, du hättest so viel Geld damit verdient? Glaubst du, du bist so eine gute Hure, dass sich die Kunden nicht auch ab und zu beklagt haben?“

Dann zeigte er mir das Buch, was er für mich geführt hatte. Am Anfang standen die 3000 Schulden, die er von mir haben wollte. Gutgeschrieben worden waren mir 4871 Kunden. Von denen hatten 4114 gesagt, es habe ihnen gefallen. Daher waren ja 4114

gutgeschrieben worden. Ich hätte also sogar noch 1114 überhaben müssen. Aber davon war zunächst die Strafe von 70 von heute abgezogen worden. Von den 667 Kunden, die nicht zufrieden waren, hatten etliche nichts gesagt und keine Gründe angegeben. 91 hatten ausdrücklich gesagt ich sei eine schlechte Nutte gewesen. 71 hatten sogar gesagt, ich sei eine sehr schlechte Nutte gewesen. Und einige hatten sogar Gründe genannt.

Darunter waren Behauptungen wie: Sie küsst nicht anständig. Sie leckt nicht hingebungsvoll. Sie lächelt nicht. Sie wirkt nicht untertänig. Sie wirkt nicht unterwürfig. Sie gehorcht nicht immer. Sie steckt die Zunge nicht in das Poloch oder Arschloch. Sie stöhnt nicht laut genug. Ein anderer sagte hingegen: Sie stöhnt zu laut, und für beide Vorwürfe bekam ich Strafen angeschrieben. Weitere Kunden

klagten: Sie wird nicht feucht. Sie ist schmutzig. Sie riecht nicht gut. Sie ist nicht gut gekämmt. Ihre Haare sind voll Sperma. Sie macht die Beine nicht breit genug. Sie gibt nicht alles, wenn sie auf mir reitet.

Für jeden, der gesagt hat, ich sei schlecht gewesen, hatte mein Onkel mir zur Strafe 20 Euro abgezogen. Das ergab schon eine Summe von 1820. Für jeden, der gesagt hatte, ich sei eine sehr schlechte Nutte gewesen, hatte mein Onkel mir sogar 40 abgezogen. Das ergab noch einmal neue Schulden von 2840. Und für jeden der genannten Gründe, die explizit aufgeführt waren, habe ich noch einmal 30 abgezogen bekommen.

Manche Kunden hatten auch mehrere Gründe genannt. Manche wollten mich wohl absichtlich fertigmachen und hatten 10 oder 12 Gründe aufgezählt, obwohl ich mir bei jedem Kunden die größte Mühe gegeben hatte und mich willig allen Spielereien hingegeben hatte.

Aber da ich als Lügnerin galt, nützte es natürlich nichts, dass ich meinem Onkel gegenüber die Aussagen anfocht. Dafür, dass ich behauptete, die Kunden würden lügen, schlug er mich und schrieb mir zur Strafe erneut hundert zu den Schulden dazu. Insgesamt. waren 98 Gründe aufgezählt worden, Dinge, die ich angeblich schlecht gemacht hatte. Und das ergab noch einmal neue Schulden von 2940, so dass ich inzwischen viel höher verschuldet war als am Anfang. Ich weinte und reklamierte aber erntete dafür doch nur weitere Schläge. Schließlich band mein Onkel mich an den Stützbalken und ließ mich über Nacht dort, damit ich es mir ein Besseres überlege. Natürlich saß die Krokodilklemme wieder an meiner Klitoris und in meinen Liebeslöchern steckten wieder eine Gurke und der Besenstiel.

Nach dieser Nacht war mir klar, dass ich nie mehr aus diesem Elend herauskommen würde. Ich musste mich damit abfinden, dass ich eine Nutte bin und das Beste daraus machen. Ich begann, alle Kunden aufrichtig zu lieben und mich ihnen ganz hinzugeben, ob sie nun gemein waren zu mir oder gut. Ich wollte jedenfalls gut zu ihnen sein. Das war alles, was ich aus meinem Leben noch machen konnte.

Mein Jungfernhäutchen hatte ich verloren und ich habe es nie mehr wieder gefunden. Inzwischen ist schon einige Zeit vergangen und ich habe bereits mit 80.000 Männern geschlafen. Und meine Schulden sind kürzlich auf über 10.000 gewachsen.

Erholung finde ich nur, wenn ich mal wieder einen Tag bei meinem Opa bin. Ich animiere ihn den ganzen Tag, lutsche, streichele ihn und mache nackt seine Wohnung sauber, damit er angeregt wird und abends in der Lage ist, mit mir zu schlafen. Dann ist er glücklich, dass er es in seinem Alter noch geschafft hat, und verspricht, mich bald wieder einmal einzuladen.

Und obwohl mein Onkel immer behauptet, ich sei so ein unwertes, dreckiges Luder, schläft auch er doch noch ab und zu mit mir und hat mir auch meine Klitoris nicht herausgerissen. Und das, obwohl er inzwischen reich ist und eine wunderhübsche Frau hat, die übrigens

durchaus davon weiß, dass mein Onkel durch mich viel mehr Geld verdient als durch seinen eigentlichen Beruf

als Klempner, den er deswegen auch fast aufgegeben hat.
Seine Frau toleriert das nicht nur, sondern unterstützt ihn sogar. Auch sie hat mich schon geschlagen. Mein Onkel sagte ihr, es sei nötig, dass sie mich ab und zu schlage, damit ich sie als Herrin im Hause respektiere und nicht versuche, mit meinen Nuttenkünsten meinen Onkel zu bezirzen und ihn seiner Frau zu stehlen.

Renata und Uliane, die Zwillingsschwestern

Es war einmal ein Vater, der hatte zwei sehr hübsche Töchter. Die Ältere hieß Renata und jüngere Uliane. Beide sahen sich ähnlich wie Zwillingsmädchen, und nur wer genau hinschaute, konnte die beiden

unterscheiden. Daher nannte man sie auch „die Zwillingsschwestern“. Der Vater, der die beiden Mädchen natürlich auch nackt kannte, hatte allerdings keine Schwierigkeiten, denn Renata hatte etwas größere Brüste und ihre Muschi war schon von feinen hübschen schwarzen Schamhaaren geziert, während die Schamhärchen bei Uliane noch recht durchsichtig und spärlich gesät waren.
Als die Mädchen 10 und 11 Jahre alt waren, war ihre Mutter gestorben und der Vater begann zu trinken. Nun war er oft unwirsch und unzufrieden mit den beiden Mädchen. Was immer sie auch machten, sie konnten es ihm nie recht machen. So bekamen die Nachbarn mit, dass die Mädchen häufig geschlagen wurden. Sie hörten die Geräusche, wussten aber natürlich nicht, dass die beiden sich auf den Fußboden kauern, ihren Po entblößen und manchmal auch ganz nackt bleiben mussten und von dem Vater mit einem Gürtel oder einer Weidenrute geschlagen wurden.
Die Mädchen weinten dabei natürlich und oft trat unversehens Speichel oder Schnodder aus, und einmal bekam eines der beiden Mädchen dabei Nasenbluten und verdarb so den schönen Teppich im Wohnzimmer. Daher beschloss der Vater, sie in Zukunft im Garten zu züchtigen. Damit er nicht zum Gespräch in der Nachbarschaft würde, schärfte er den Mädchen ein, nicht laut zu schreien, aber das konnten diese nicht lange durchhalten und sie wimmerten zumindest leise vor sich hin und weinten.
Am nächsten Tag wurde der Vater von den Nachbarn angesprochen. Der eine sagte zu ihm: „Na, haben ihre beiden Fräulein wieder etwas ausgefressen?“ und lachte.
Ein anderer sagte: „Na, ihre beiden Dinger scheinen ja doch nicht so lieb zu sein, wie sie aussehen. Ja, ja, ich habe auch so manche Schwierigkeiten mit meiner Tochter. Da kann ich mir vorstellen, wie schwer Sie es haben, alleine mit zwei solchen leichtfertigen Dingern.“
Und eine Frau sagte: „Ich wusste ja gar nicht, dass sie sich so um die Erziehung von ihren Mädchen kümmern. Die haben bestimmt was ganz Schlimmes gemacht, wenn sie so durchgreifen mussten. Ach ja, man schlägt seine Kinder ja nicht gerne, aber die zwingen

einen ja geradezu dazu. Sie tun mir richtig leid, da sie als Vater alleine in der Erziehung sind. Aber es ist richtig, dass Sie durchgreifen. Man darf sich von den Mädchen nichts gefallen lassen, sonst tanzen sie einem auf dem Kopf herum.“
Dem Vater war es unangenehm, dass die Nachbarn das anscheinend doch mitbekommen hatten. Andererseits war es ja nun geschehen, und die Nachbarn schienen das ja alles sogar normal zu finden. Als er wieder einmal die Mädchen züchtigen wollte, beschloss er daher wieder in den Garten zu gehen. Warum sollte er es riskieren, seinen Fußboden oder gar den Teppich schmutzig zu machen, wenn er auch in den Garten gehen konnte und es keine negativen Folgen mit den Nachbarn nach sich zog.
Nun lebte gleich neben ihnen ein frecher Junge namens Peter, der in die gleiche Klasse wie Uliane, die jüngere Schwester, ging. Drei Häuser weiter wohnte sein bester Freund Andreas, der ein Jahr jünger war. Die beiden spielten gerade auf Peters Grundstück neben Juliane und Renata und bekamen es daher gleich mit, als die beiden Mädchen weinend auf den Hof geführt wurden. Sofort schlichen sie sich an und erkletterten die Mauer zwischen den beiden Grundstücken, indem sie zwei Stühle zu Hilfe nahmen. Wie groß war ihre Freude, als sie sahen, dass beide Mädchen splitterfasernackt waren! Ihr Vater fühlte sie an einem Seil in den Garten und dort mussten sie sich niederknien. Dann nahm der Vater eine frische Weidenrute und schlug auf die dargebotenen runden Popos der Mädchen ein.
„Oh, siehst du?“ sagte Peter zu Andreas. „Renata hat schon richtige Busen. Guck nur, wie sie wackeln, wenn sie geschlagen wird. Oh, ich möchte sie so gerne auch schlagen. Das wäre ein Traum.“
Von dem Tag an spielten die beiden Jungs vorzugsweise auf dem Grundstück, damit sie es mitbekämen, wenn die Mädchen wieder einmal gezüchtigt würden. Aber sie mussten zwei lange Wochen warten, bevor sie die beiden Mädchen wieder einmal nackt sehen konnten. Die Jungs hatten ihre Köpfe über der Mauer erhoben und konnten alles wunderbar sehen, während die Mädchen auf den Erdboden guckten und der Vater sich auf die Körper der zu

schlagenden Mädchen konzentrierte. So konnten die Jungs unbemerkt zuschauen und sich an dem Schauspiel ergötzen.

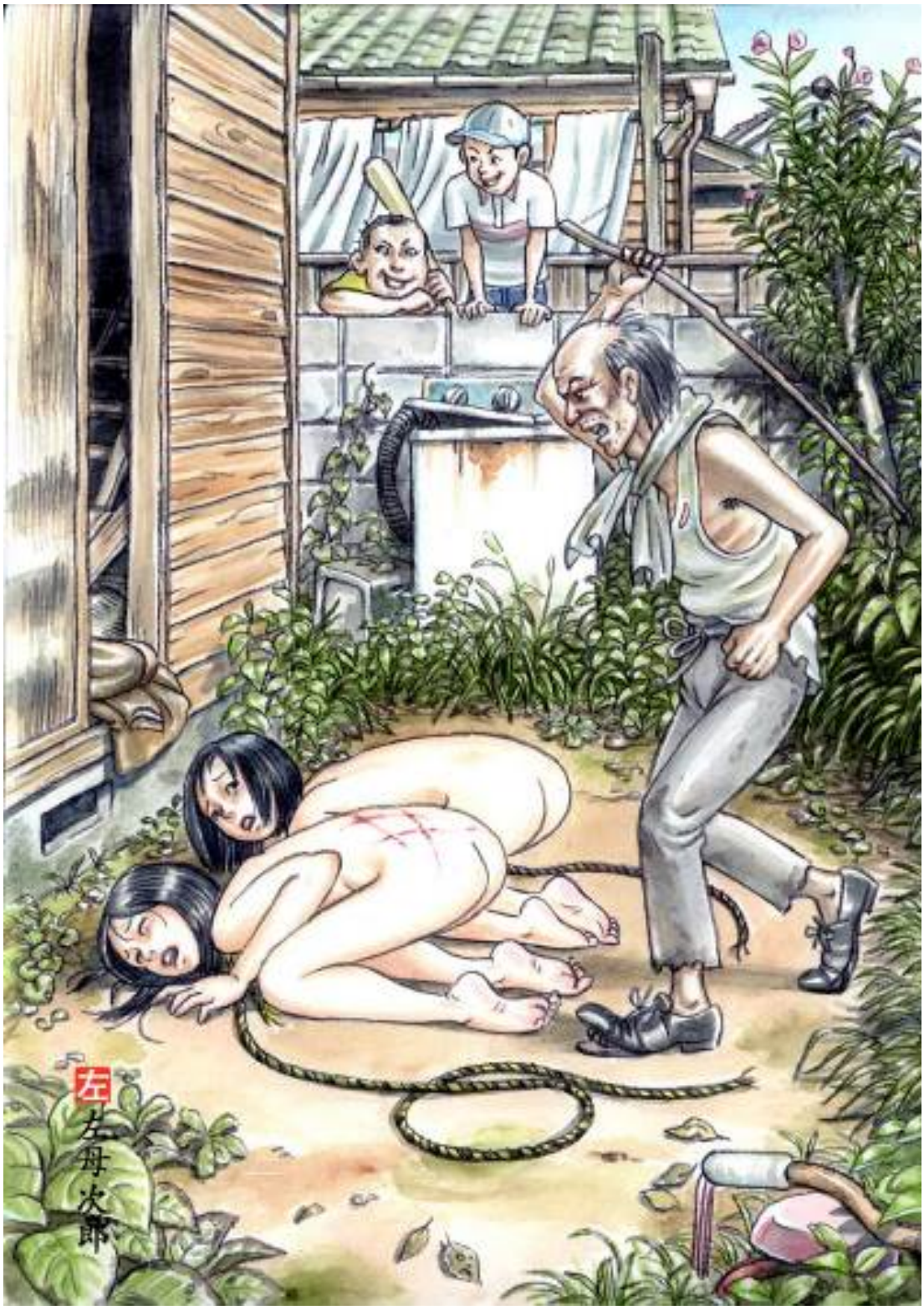
Danach vergingen wieder zwei Wochen. Aber es wollte keine weitere Gelegenheit erscheinen, bei der die Mädchen geschlagen würden. Da beschlossen die Jungs, selbst Abhilfe zu schaffen. Sie schrieben einen verwegenen anonymen Liebesbrief an beide Mädchen, erwähnten Küsse und heiße Fummeleien und steckten ihn morgens in den Briefkasten an dem Haus von Renata und Uliane.
Am späten Vormittag, als die Post durch war, ging der Vater zum Briefkasten, um ihn zu leeren und fand den verräterischen Brief. Als die Mädchen aus der Schule heimkamen, lauerten die Jungs schon unter der Mauer und horchten auf jedes Wort und weideten sich daran, wie die Mädchen alles abstritten, aber der Vater ihnen kein Wort glaubte und dadurch immer wütender wurde, wobei die Jungs diebisch grinsten, sich anstießen und feixten. Wieder wurden beide Mädchen nackt in den Garten geführt, wieder an einem Seil wie Hunde oder Kälber. Und wieder mussten sie sich auf den Boden kauern und ihren Po der Bestrafung darbieten. Die Jungs standen feixend an der Mauer und waren sich nun schon ganz sicher, dass sie nicht gesehen würden. Dabei grinsten sie sich an und macht Bemerkungen wie „Guck mal den Busen von Renata. Da möchte ich mal reingreifen.“
Andreas meinte pfiffig: „Wenn wir schlau sind, können wir das ja vielleicht auch irgendwann. Wir müssen mal einen richtigen Plan machen.“
„Ja, das wäre toll. Aber was für einen Plan?“
„Ich muss mal in Ruhe darüber nachdenken, dann fällt mir vielleicht schon etwas ein.“
„Ja, und guck mal wie Renata mit dem Po zuckt. Mensch, ihr juckt wohl die Muschi.“
„Vielleicht sitzt ja eine Fliege auf ihrem Fötzchen.“
„Da müsste man auch direkt mal reingreifen. Sie so richtig in die Muschi greifen und daran festhalten, das wäre was.“
„Ja, das wäre natürlich richtig geil.“

„Aber Uliane scheint auch etwas mit der Muschi zu haben. Guck mal, wie auch ihre Fotze zuckt.“
„Ich habe mal gehört, dass Mädchen, die richtig geil sind, sogar feucht werden, wenn sie nackt verprügelt werden.“
„Dann sollten wir die mal ausziehen und auch ordentlich auf die Möse hauen. Vielleicht mögen die das ja.“
Die Jungs kicherten aber verstummten sofort, denn sie hatten natürlich Angst, dass sie Aufmerksamkeit erregen würden. Rasch duckten sie sich unter die Mauer. Dann schoben sie erst langsam wieder ihre Köpfe vor und stellten erleichtert fest, dass niemand zu ihnen hinschaute. Schon stießen sie sich wieder an und Peter sagte: „Renatas Busen sieht so aus, als wenn der schon voller Milch wäre, ich würde ja mal gerne daran saugen.“
Die Jungs mussten glucksen und konnten gerade noch ein Lachen unterdrücken, aber zu ihrem großen Schrecken bemerkten sie da plötzlich, dass Renata ihr Gesicht zur Seite gedreht hatte und die Augen voll auf sie gerichtet hielt. Peter zog panikartig den Kopf ein und Andreas zuckte so schnell zurück, dass er sogar vom Stuhl fiel und rücklings in das Beet abstürzten.
Eine Weile lamentierten die Jungs und malten sich aus, wie schrecklich es wohl sein müsste, den Mädchen am nächsten Tag zu begegnen und ihren vorwurfsvollen Blicken standzuhalten. Dann aber sagte Peter plötzlich: „Du, ich glaub´, die werden uns gar nicht angucken. Die schämen sich doch bestimmt noch viel mehr als wir, weil wir sie ja nackt gesehen haben.“
„Meinst du wirklich?“
„Also wenn sie mich vorwurfsvoll anschaut, werde ich ihr sagen, dass sie eine geile nackte Fotze hat. Und ob ich die mal anfassen dürfe. Dann werden sie sich bestimmt unwahrscheinlich schämen und uns nie mehr frech kommen.“ So fassten die Jungs Mut.
Als sie am nächsten Tag in die Schule gingen, merkten sie tatsächlich, dass die Mädchen ihnen mit den Blicken auswichen. Dadurch fühlten die Jungs sich bestätigt und waren ganz obenauf und schmiedeten bereits Pläne, was Sie dafür tun könnten, damit die Mädchen bald wieder einmal nackt im Garten verprügelt würden.

Jeden Freitagnachmittag mussten die Mädchen nach der Schule das Haus gründlich fürs Wochenende sauber machen. Der Vater ging meistens in die Kneipe und kehrte erst spät abends zurück. Dann lagen die Mädchen bereits im Bett und schliefen artig.
Als das Licht im Hause ausging, schlichen sich die beiden Jungs auf das Nachbargrundstück hinüber und untersuchten die Fenster an dem Haus von Renata und Uliane. Tatsächlich bemerkten sie, dass eines der Fenster ein wenig offenstand. Nun nahmen sie ein wenig Sand und warfen ihn geschickt durch das Fenster, so dass er sich überall in dem Raum verteilte.
Als der Vater abends aus der Kneipe kam, merkte er nichts mehr so richtig. Aber am nächsten Morgen fiel ihm gleich auf, dass es unter seinen Füßen knirschte und er zog seine beiden Töchter zur Rechenschaft. Diese schworen, dass sie das Zimmer ordentlich sauber gemacht hätten, aber dadurch machten sie ihren Vater nur noch wütender, und wieder zwang er die beiden Mädchen, sich auszuziehen und zur Bestrafung fertigzumachen. Die Jungs hatten bereits damit gerechnet und den ganzen Vormittag gelauscht und stiegen sofort auf die Mauer rauf. Renata hatte damit gerechnet und nach einigen Hieben hielt sie Ausschau, ob die Jungs wieder die Frechheit besitzen würden, ihnen dabei zuzuschauen. Tatsächlich erblickte sie die beiden Köpfe über der Mauer.
Andreas zuckte zurück. Aber Peter hielt stand und grinste Renata überlegen an. Diese hielt dem Blick ein wenig stand, obwohl sie immer wieder qualvoll das Gesicht verziehen musste, wenn ein neuer Hieb ihre zarte Haut traf und ihr Körper erbebte und ihr Po und ihre Busen wackelten. Sie wusste, dass sie die Jungs damit unfreiwillig aufgeilte und belustigte. Aber trotzdem schaute sie vorwurfsvoll zu diesen hin, damit sie verschwänden. Peter jedoch hielt stand, und Andreas erhob, als er das sah, auch langsam wieder sein Haupt. Und nun starrten beide Renata höhnisch grinsend an und Peter steckte ihr schließlich sogar die Zunge heraus, was Andreas ihm sogleich nachmachte. Da drehte sie schamvoll ihr Gesicht weg und die Jungs stießen sich triumphierend an und grinsten noch breiter.

Wenige Tage darauf gelang es Peter, seiner Klassenkameradin Uliane aus der Sporttasche ein T-Shirt zu entwenden. Der Vater bemerkte es natürlich nicht gleich und die Mädchen versuchten, das zu verheimlichen. Aber nach drei Tagen meldete Andreas sich ganz frech bei dem Vater und sagte, er habe Julianes T-Shirt am Bach beim Wald gefunden. Der Vater bedankte sich bei Andreas und gab ihm einen Schokoriegel. Dann stellte er seine beiden Mädchen zur Rede.

Als die beiden Mädchen nicht sagen konnten, wie das T-Shirt an den Bach gelangt war, mussten sie sich wieder ausziehen und im Garten hinkauern.



Doch der Vater wollte noch wissen, seit wann Uliane eigentlich von dem Fehlen des T-Shirts wisse. Uliane sagte zunächst, sie habe es noch gar nicht bemerkt gehabt. Aber der Vater setzte sich auf ihren

Rücken, presste ihr Gesicht in den schmutzigen Erdboden und kniff sie so lange in die Brustwarze, bis sie zugab, dass sie es bereits seit drei Tagen wisse. Während dieser Folter hatte Renata immer wieder zur Seite geblickt und die beiden Jungen entdeckt. Diese aber blieben frech auf ihren Plätzen, grinsten verwegen und schadenfroh, streckten die Zungen heraus und schnitten Grimassen.
Nun wollte der Vater wissen, ob Renata es auch gewusst habe. Renata sagte nein und Uliane bestätigte das. Als der Vater sich daraufhin auf Renatas Rücken setzte, ihr Gesicht in den Dreck drückte und sie in die Brustwarze kniff, hielt das Mädchen tapfer stand und blieb dabei, dass es nichts gewusst habe.
Daraufhin versuchte der Vater sein Glück erneut bei Uliane, setzte sich auf sie und kniff sie so lange, bis sie zugab, dass Renata davon gewusst habe.
Da er bei Renata an der Brustwarze erfolglos geblieben war, setzte er sich nun auf ihren Kopf, der dadurch noch heftiger in den Boden gedrückt wurde, und nestelte an ihrer Klitoris herum, bis er sie zwischen den Fingern spürte. Er wollte daran ziehen, aber noch ehe er anfing, hatte Renata ihm bereits alles gestanden.
Nun hatte der Vater genug Grund, um beiden Mädchen den Hintern zu versohlen. Dabei blickte Renata zwischen den Schlägen immer wieder zur Mauer hin. Aber leider mussten sie feststellen, dass die Jungsköpfe nicht verschwanden, sondern immer mehr grinsten und feixten. Als der Vater genug geschlagen hatte, sagte er zu den Mädchen: „Ihr rührt euch jetzt nicht von der Stelle! Ihr bleibt hier noch eine Weile knien und denkt über eure Fehler nach. Es gibt heute auch kein Abendbrot für euch. Ich werde jetzt alleine Abendbrot essen.“
So brach die Dunkelheit herein. Die Jungs konnten sich gar nicht genug sattsehen an den beiden nackten hübschen Mädchenkörpern. Und nun, da es dunkel wurde, konnten sie sich nicht länger zurückhalten, stiegen leise über die Mauer und schlichen sich an. Der Wunsch von hinten an die Mädchen heranzutreten und sie an den Muschis zu berühren, war einfach über groß geworden.
„Du nimmst Ulianes Fotze und ich nehme Renatas saftige Möse. Mensch, Renata ist ein Jahr älter als ich! Das wird ein geiler Griff!“

sagte Peter.
Wie sie etwa noch einen Meter von den Mädchen entfernt waren, hielten sie den Atem an und streckten die Hand lautlos weiter vor. Da knallte es plötzlich im Haus und quietschend ging die Hoftür auf. Die beiden Jungs konnten gerade noch hinter einem Gesträuch zurückweichen. Dann kam der Vater heraus, schimpfte noch ein wenig mit den Mädchen, schlug jedem Mädchen noch einmal mit der Hand auf den Po und erlaubte ihnen dann, wieder ins Haus zurückzukehren. Erschrocken aber auch verärgert ob der entgangenen Möglichkeit schlichen sich die Jungs davon.

Als die Jungs nach ein oder zwei Tagen darüber beratschlagten, was sie als nächstes unternehmen könnten, damit die Mädchen wieder einmal im Garten verprügelt würden, fragte Andreas plötzlich seinen Freund Peter: „Bist du eigentlich auch schon mal auf deinen nackten Po geschlagen worden?“
„Nur ein einziges Mal! Und auch nur mit der Hand. Aber das werde ich nie vergessen. Das hat ganz schön gezwiebelt. Mann, und so muss das diesen Mädchen gehen. Das ist ja richtig geil.“
„Da zwiebelt es sie bestimmt bis in die Fotzen hinein. Deswegen werden sie wohl auch so feucht, nicht wahr, Peter?“
„Na klar. Aber sag mal, Andreas. Wenn du so fragst: Bist du denn schon mal auf den nackten Po gehauen worden?“
„Und ob? Ein paar Mal. Und zweimal sogar mit dem Stock.“
„Oh, und wie fühlt sich das an? Bekommt man als Junge etwa einen Steifen davon?“
„Bist du verrückt? Nur Mädchen erregen sich bei so etwas.“
„Ich habe gehört, dass es auch Jungs gibt, die da einen Steifen von bekommen.“
„Das sind dann wohl Schwule. Ich finde, man sollte einen Jungen sowieso nicht auf den nackten Po hauen. Das ist nur etwas für Mädchen. Bei denen ist das geil und bringt Spaß, aber für Jungs ist das nur einfach entwürdigend und demütigend. Ich finde das schlimm, anderen Menschen auf den nackten Po zu hauen.“
„So, das findest du also schlimm? Aber du willst doch auch das Juliane und Renata auf den Po gehauen bekommen.“

„Ja, das will ich ja gerade, weil ich auch auf den Po gehauen werde. Wenn ich dabei zusehen kann, wie die beiden Mädchen gehauen werden und noch dazu ganz nackt sind, am ganzen Körper, und sich so richtig winden, dann kann ich die Schläge, die ich bekommen habe, besser. vergessen. Das ist so eine Art Rache und Genugtuung für mich.“

Einige Tage später gelang es den beiden Jungs, beiden Mädchen zugleich ihre Brillen zu klauen. Die Mädchen bemerkten das Fehlen bald und begannen fieberhaft zu suchen, aber konnten nirgends fündig werden. Völlig verzweifelt fragten sie ihre Freunde, aber mussten schließlich aufgeben und niedergeschlagen nach Hause ziehen. Da setzten Peter und Andreas ihren fein ersonnenen Plan um. Sie passten die beiden Mädchen an einer Straßenecke ab und fragten, warum sie so traurig seien.
„Ach, wisst ihr das denn noch nicht? Wir haben doch überall gefragt! Wir haben unsere Brillen verloren, ich glaube, jemand hat sie uns geklaut. Aber ich kann mir nicht vorstellen, wer sowas machen sollte. Vielleicht haben wir sie auch wirklich verloren. Aber so ein Zufall? Wir beide haben unsere Brillen nicht mehr.“
Peter sagte: „Ich weiß, wer die Brillen hat und wo sie sind. Ich kann sie holen. Ein Junge hat es mir gestanden.“
„Oh Peter. Wir wären dir unendlich dankbar“, flehte Renata.
„Ja, aber was bekommen wir dafür?“
„Was wollt ihr denn haben? Geld? Wir haben nicht viel Geld. Ihr wisst ja, dass mein Vater arm ist.“
„Nein, ihr könnt uns etwas Kostenloses geben. Etwas, was nur Mädchen haben. So einen geilen Körper. Mit einer Muschi und zwei Zitzen.“
„Wir sollen uns für euch ausziehen? Meint ihr das etwa?“
„Ihr seid ganz schön helle. Ihr habt es fast erraten?“
„Aber ihr Spanner guckt uns doch sowieso immer zu, wenn wir nackt auf dem Hof sein müssen, um unsere Prügel zu beziehen. Was habt ihr denn davon, wenn wir uns jetzt noch einmal wieder für euch ausziehen?“

„Nein, in der Tat, das wäre auch viel zu wenig. Dann bräuchten wir euch die Brillen ja nicht zurückzubeschaffen. Wenn wir nichts machten, dann würden wir euch ja schließlich auch nackt zu sehen bekommen, denn wenn ihr nach Hause kommt und euer Vater das Fehlen der Brillen bemerkt, wird er euch verprügeln und dabei können wir euch dann ganz prima zusehen, wie ihr ja selber am besten wisst. Wir sehen dann sogar, wie du, Renata, mit den Brüsten so schön wackelst und wie ihr beide mit dem Po wackelt und eure Muschis feucht werden, bis sie glänzen und es von der Muschi pausenlos auf die Erde tropft."
„Ihr seid Spinner! Und Spanner seid ihr auch."
„Also wollt ihr die Brillen nicht zurückhaben."
„Oh doch, bitte gebt sie uns zurück. Wir machen auch, was ihr sagt."
„Also nackt gesehen haben wir euch schon oft genug, das ist nichts Besonderes mehr für uns. Aber wir möchten euch dabei anfassen."
„Na gut, wenn das die einzige Möglichkeit ist, die Brillen zurückzubekommen, werden wir uns für euch ausziehen und ihr dürft uns anfassen, aber nur nicht an den Brüsten und an der Muschi und am Po."
„Hahaha, ihr haltet euch wohl für besonders schlau?" lachten die Jungs. „Glaubt ihr, wir wollen euch an den Füßen oder an den Händen berühren? Nein, nein, wir wollen euch gerade an der Fotze berühren, am Po und am Euter."
„Und an der Zunge", fügte Andreas hinzu.
Peter wunderte sich: „An der Zunge willst du sie berühren? Warum denn das?"
„Weil ich das mal in einem Film gesehen habe, ist doch geil, oder? Das Mädchen streckt die Zunge raus und man hält es an der Zunge fest. Dann kann es sie nicht wieder zurückziehen und man kann es daran sogar herumführen wie ein Kalb."
„Stimmt, so gesehen ist es irgendwie was Besonderes. Man könnte Ihnen auch Finger in die Ohren stecken. Und natürlich in die Muschi reinschieben."
„Nein!" rief Renata, „Nur das bitte nicht, wir sind ja noch Jungfrauen."
„Dann blutet ihr eben ein bisschen, wenn wir die Finger da reinschieben."

„Nein, alles andere könnt ihr machen, aber nur keine Finger in die Muschi stecken und auch nichts anderes hineinstecken.“
„Nanu, Mädchen wie ihr, die wollen doch immer gerade was in der Muschi spüren?“
„Nein, bitte nicht. Wenn ihr das machen wollt, dann behaltet die Brillen, dann lassen wir uns lieber von unserem Vater verprügeln. Stimmt es überhaupt, dass ihr wisst, wo die Brillen sind? Nachher erlauben wir euch das alles und kriegen unsere Brillen trotzdem nicht zurück.“
„Großes Indianerehrenwort, mein kleines misstrauisches Fötzchen.“
„Du bist ein Jahr jünger als ich und beschimpfst mich als Fötzchen.“
„Ja, ich bin ein Jahr jünger als du, aber ich werde dir sogar an deine Fotze fassen. Auch wenn ich den Finger da nicht reinschieben darf. Aber dafür schieb ich ihn dir in den Bauchnabel und in die Ohren. Und in deinen Mund! Bis in den Rachen! Damit du dich übergibst.“
„Machen wir es doch so: Ihr gebt uns schon mal eine Brille zurück. Dann dürft ihr uns nackt überall anfassen. Und hinterher gebt ihr uns die zweite Brille zurück“, schlug Renata vor.
So geschah es. Die Jungs nutzten ihre Macht über die jeweils ein Jahr älteren Mädchen ordentlich aus und steckten ihre Finger überall hin. In die Ohren, in den Mund, hielten die Zungen fest, hielten den Mädchen die Nase zu und spielten natürlich besonders mit dem Po, mit den Brüsten und mit der Muschi. Sie hielten aber Wort und stecken den Finger nicht in die Muschi hinein. Den Finger in den Po hineinzustecken, hatten sie ohnehin kein Interesse, da sie fürchteten, dass die Finger dann schmutzig werden könnten. Das Ganze dauerte weit über eine Stunde und so kamen die Mädchen mit großer Verspätung nach Hause. Denn zunächst hatten sie ja noch nach den Brillen gesucht und nun hatten sie noch mal mit allem Drum und Dran zwei Stunden verloren. So kamen sie um erneute Prügel nicht herum. Allerdings wären es sicherlich wesentlich mehr Schläge gewesen, wenn sie ohne Brillen nach Hause gekommen wären.
Während der Bestrafung guckte Renata immer zur Seite, konnte aber die Jungs nicht an der Mauer erkennen. Hatten diese mit der Bestrafung nicht gerechnet und befanden sich noch woanders? Oder

fanden sie es einfach nicht mehr attraktiv genug, den beiden Mädchen nur bei der Bestrafung zuzuschauen, anstatt sie überall begrabbeln zu können.
Irgendwie hatte Renata das Gefühl, dass ihr die Muschi immer noch jucke von den vielen Berührungen durch die Finger der neugierigen Jungs. Und irgendwie schien sie das von den Schmerzen der Bestrafung abzulenken. Dabei vermisste sie regelrecht die Blicke der Jungs auf ihrer nackten Haut, denn auch das hatte immer geholfen, die Schmerzen ein wenig erträglicher zu machen. Sie kam sich regelrecht verlassen vor, wie ein Mädchen, das von ihrem Liebhaber sitzen gelassen worden war.
Renata wunderte sich selbst darüber, was sie für krause Gedanken in ihrem Kopf hatte und schüttelte den Kopf, um diese Gedanken abzuwerfen. Da war die Bestrafung schon vorbei. Der Vater grummelte vor sich hin und lotste die Mädchen ins Haus zurück.

Einige Tage später bemerkte Uliane, dass ihr Sport-T-Shirt erneut fehlte. Natürlich war sie nicht dumm und hatte sofort Peter im Verdacht. Sie ging zu ihm und fragte ihn direkt. Peter stritt natürlich ab, dass er etwas damit zu tun habe, sagte aber, er könnte ihr helfen, das T-Shirt zu beschaffen. Am Ende der nächsten Pause kam Peter dann zu Uliane und sagte, er wisse jetzt, wo das T-Shirt sei, und sie würden es zurückbekommen, wenn Renata und Uliane nach der Schule wieder mit Peter und Andreas kämen.
„Ihr wollt also, dass wir uns ausziehen und von euch begrabbeln lassen?“ fragte Uliane.
„Ja.“
„Das dauert aber dann viel zu lange und wenn wir zu spät nach Hause kommen, schlägt mein Vater uns.“
„Ja und? Das ist doch euer Problem.“
„Nee, wenn wir sowieso geschlagen werden, dann gehen wir lieber gleich nach Hause. Ich werde meinem Vater einfach sagen, dass du das T-Shirt geklaut hast.“
„Das glaubt er sowieso nicht. Außerdem habe ich Zeugen dafür, dass ich das nicht geklaut habe“, behauptete Peter einfach.

Später berichtete Uliane ihrer Schwester Renata von dem Vorfall. Und diese sprach erneut mit Peter und Andreas. Es wurde ein Kompromiss gemacht. Die Mädchen sagten, dass sie sich jetzt beeilen müssten, um nach Hause zu kommen, dass ihr Vater aber meistens abends in die Kneipe gehen würde. Wenn ihr Vater das nächste Mal in die Kneipe gehe, würden Sie zu Peter hinüberkommen. Und dieser dürfe dann in der Garage mit ihnen machen, was er wolle; außer natürlich, ihnen etwas in ihre kostbaren jungfräulichen Muschis stecken.
Andreas und Peter merkten, dass die Mädchen sich nicht mehr alles gefallen lassen wollten und suchten nach einem Mittel, diese gefügiger zu machen. Deshalb stellten sie heimlich ein Handy auf das Bord in der Garage und filmten die ganze Zeit, was gemacht wurde. Auf dem Film konnte man sehen, wie die beiden Mädchen sich selbst auszogen und nackt auf den Boden setzte oder knieten. Dann ließen sie sich willig befummeln. Dieses Mal machten sich die Jungs sogar den Spaß, dass sie die Mädchen sich hinknien ließen und jedem der beiden erst einen Kugelschreiber und später einen längeren dünnen Stab in den Po steckten. An diesem Stab befestigten sie eine Schleife und zwei oder drei Blumen und ließen die Mädchen dann mit dem Po wedeln.
Diese fanden das Ganze weiter gar nicht so schlimm und machten lustig mit. Dann aber forderten die Jungs die Mädchen auf, sich zu masturbieren. Das wollten die Mädchen nicht so recht machen, aber die Jungs meinten, dann würden sie das T-Shirt nicht zurückbekommen. Daher begann Renata, über die Einzelheiten zu verhandeln und schließlich sagten die Jungs als Kompromiss, dass es genüge, wenn sie sich mit den Händen ein wenig zwischen den Schamlippen reiben würden und ein bisschen an den Schamlippen herumzupften. Das machten die Mädchen dann auch. Die Jungs waren nun so aufgegeilt, dass sie den Mädchen ganz mutig Ihre Schwänze zeigten und von diesen gelutscht werden wollten. Das verweigerten die Mädchen aber entschieden und bestanden darauf, dass sie nun genug getan hätten, um das T-Shirt zurückzubekommen. Die Jungs gaben dann auch nach. Die Mädchen zogen sich wieder an, nachdem sie sich noch ein bisschen

befummeln haben lassen und gingen schließlich mit dem T-Shirt in der Hand zufrieden nach Hause.
Die fiesen Jungs aber schnitten das Video so zusammen, dass sie selbst gar nicht mehr darauf zu sehen waren. Man konnte nur sehen, wie die Mädchen sich auszogen, wie sie sich hinsetzten, wie sie mit den Ärschen wedelten, in denen Stangen mit Blumen steckten. Und wie sie sich schließlich selbst befriedigten.
Stolz zeigten sie ihr Machwerk einigen wenigen Freunden, waren aber schlau genug, es nicht per Handy zu verschicken, damit es sich nicht überall verbreite. Sie wollten es vielmehr benutzen, um die Mädchen zu erpressen.
Als der Vater das nächste Mal in der Kneipe war, riefen sie die Mädchen herüber und sagten, sie müssten ihnen etwas Wichtiges zeigen. Renata ahnte, dass sie sich vielleicht wieder ausziehen müssten und sagte zu Uliane, sie sollten lieber vorher noch schnell duschen und sich besonders zwischen den Beinen reinigen, damit es nicht so peinlich sei. Schließlich könne es ansonsten passieren, dass zum Beispiel ein Polöchlein noch einen kleinen braunes Fleck enthalte, der zum Vorschein komme, wenn die Pobacken aufgespreizt und ein Stift oder etwas anderes hineingesteckt würde, und das sei ja zutiefst beschämend.
Als die Mädchen in der Garage waren, zeigten die Jungs ihnen das Video. Die Mädchen waren zutiefst erschrocken und beschimpften die Jungs als gemeine und wortbrüchige Kerle. Die Jungs grinsten frech und sagten, wenn die Mädchen sie noch weiter beschimpfen würden und nicht vielmehr lieb zu ihnen wären und das machten, was man ihnen sagte, würden sie das Video an alle Freunde weiterschicken und auch ihrem Vater zeigen.
Uliane begann zu weinen, aber Renata, die stärker war, blieb trotzig und sagte: „Wir sind gerne bereit, ab und zu weiter zu euch zu kommen, damit ihr mit uns spielen könnt. Aber wenn ihr das Video weiter verschickt, dann ist es damit vorbei. Dann werden wir nie mehr zu euch kommen.“
„Gut“, sagten die Jungs, „mehr wollen wir ja auch gar nicht von euch. Dann fangt mal gleich an und zieht euch aus.“

„Ich hoffe, ihr habt kein Handy wieder hier irgendwo versteckt“, sagte Renata.
„Du siehst ja, dass ich das Handy in der Hand habe. Du kannst auch gerne hier suchen, ob du ein zweites Handy irgendwo versteckt findest.“
„Die Mädchen zogen sich also aus, und die Jungs belustigten sich, indem sie sie überall befummelten, indem sie ihnen wieder etwas in den Po steckten und indem sie die Mädchen zwangen, sich vor ihnen zu masturbieren. Da sie mit dem Video ja nun eine gefährliche Waffe in der Hand hatten, konnten sie die Mädchen auch zwingen, beim Masturbieren etwas mehr Einsatz zu zeigen, ihre Schamlippen auseinander zu ziehen und sich kräftiger zwischen den Liebeslippen zu massieren. Wieder wurden die Jungs so geil, dass sie am Ende ihre Schwänze zeigten und von den Mädchen gelutscht werden wollten. Und nun, mit diesem wirkungsvollen Druckmittel in der Hand, konnten sie die Mädchen tatsächlich dazu zwingen.
Wie die meisten Mädchen fanden die beiden hübschen Schwestern das beim ersten Mal recht ekelig. Bald merkten sie aber, dass so ein Jungsschwanz, auch wenn er nicht gewaschen ist, zwar wie toter Fisch stinkt, wenn man nahe mit der Nase daran geht, aber eigentlich nur nach Salz schmeckt und selbst dieser Geschmack weggeht, wenn man eine Weile daran gelutscht hat.
Die Jungs sagten anschließend, sie würden das Video nicht weiterverbreiten, wenn die Mädchen weiterhin herüberkämen und erneut alles mit sich machen ließen, und Renata und Uliane versprachen es nach einiger Diskussion, nachdem sie merkten, dass sie keine andere Wahl hatten.

Beim nächsten Mal waren sie schon schlauer, als sie die Jungs lutschen sollten. Natürlich hatten sie zu Hause auch über ihre Erfahrungen ausgetauscht, und Renata hatte sich sogar mit ihrer besten Freundin über Lutschtechniken besprochen. So näherten sie sich nun den Schwänzen furchtlos an, atmeten nicht dabei durch die Nase ein, so dass sie den möglicherweise unangenehmen Geruch gar nicht wahrnahmen, und lutschten schnell die leicht salzige Kruste ab, wobei sie an Salzstangen dachten. Danach konnten sie

sich dann durchaus einbilden, sie hätten eine Lakritzstange oder irgendetwas Ähnliches im Mund, auf der sie dann lustig herumlutschten, so dass es an diesem zweiten Abend sogar passierte, dass Peter in Renatas Mund einen Samenerguss hatte.

Die Mädchen versuchten es zu verheimlichen, wenn ihr Vater zur Kneipe ging. Aber die Jungs waren nicht dumm, beobachteten das Haus, kamen dann darüber und forderten die Mädchen auf, ihnen in die Garage zu folgen. Und diese hatten keine Chance, sich diesem zu entziehen, denn die Jungs hatten ja ein mächtiges Druckmittel in der Hand. Nach einigen Malen wurde Peter dann immer dreister und schließlich sagte er zu Renata, sie solle sich auf den Boden legen, er wolle mit ihr schlafen. Renata weigerte sich entschieden, denn sie war ja schließlich noch Jungfrau und wollte auf keinen Fall von Peter entjungfert werden. Daraufhin wollte dieser wenigstens einen Finger in sie hineinstecken. Aber auch das verweigerte Renate ihm entschieden. Sie fürchtete, dass der Vater es irgendwie entdecken könnte und sie dann so verprügelt würde, wie sie es noch nie in ihrem Leben erlebt habe. Daher wies sie alle Versuche ab.
Peter musste das schlucken und schließlich nachgeben. Er ärgerte sich aber im Grunde darüber, und als der Vater das nächste Mal in die Kneipe ging, riefen die Jungs die Mädchen in die Garage rüber, und diesmal bestand Peter darauf, dass Renata mit ihm schlafen müsse. Er drohte an, ansonsten das Video an alle seine Freunde weiterzuschicken, von wo aus es sich sicherlich in alle Welt verbreitet würde, und irgendwann würde es auch ihrem Vater zu Gesicht kommen. Renata weigerte sich aber weiterhin, und es kam zu einem Streit, und schließlich gingen die Mädchen wütend davon, ohne dass die Jungs sie auch nur wenigstens noch befummeln konnten oder ihnen gar etwas in die extra so säuberlich gewaschenen Polöchlein hätten stecken können.
Zu Hause begann Uliane zu weinen und sagte, ihr Vater würde sie jetzt ganz doll verprügeln, wenn er das Video zu sehen bekäme. Renata sagte, sie wolle lieber die Prügel ertragen als von den Jungs vergewaltigt zu werden.

Peter wusste nun nicht so richtig, wie er vorgehen sollte. Er zeigte das Video noch zwei oder drei Bekannten, denen er das vorher noch nicht gezeigt hatte und beriet sich mit diesen und seinem besten Freund aus seiner Klasse.
„Was meinst du soll ich das Video einfach an euch alle schicken und an alle meine Freunde? Vielleicht auch an die Mädchen aus der Klasse?“
„Bist du verrückt? Irgendeiner könnte dich melden und dann musst du zum Direktor. Und der Direktor spricht mit deinem Vater. Und dann kannst du dir ja ausrechnen, was das für Prügel setzt. Außerdem wird dein Vater dir wahrscheinlich das Handy wegnehmen und dann hast du einige Wochen oder vielleicht sogar noch länger kein Handy.“
Daher schreckte Peter davor zurück, das Video einfach weiter zu schicken. Stattdessen schickte er es nur auf das Handy von Andreas und Andreas schickte es ihm zurück. Und dann ging er zu Uliane und Renatas Vater, um ihm das Video, was er angeblich von anderen erhalten habe, zu zeigen.
Natürlich wurde der Vater fuchsteufelswild und rief Renata und Uliane. Diese gaben alles zu, beschuldigten aber Peter und Andreas, sie erpresst zu haben. Der Vater sah sich das Handy noch einmal genau an und stellte fest, dass Andreas es gewesen war, der Peter das Video zugeschickt hatte. Peter behauptete, er wisse nicht, wer das Video aufgenommen habe und der Absender Andreas könne ja ein ganz anderer Andreas sein. Aber Renata und Juliane sagten, dass er selbst das Video gemacht habe und sie dazu erpresst habe. Dann berichteten sie ihrem Vater von den entwendeten Brillen und dem entwendeten T-Shirt und dass Peter Renata zwingen wollte, mir ihm zu schlafen. Das Video sei in der Garage auf Peters Grundstück aufgenommen worden, der Vater könne gerne mit Peters Vaters sprechen und die Garage ansehen, dann werde er den Hintergrund des Videos wiedererkennen.
Der Vater wusste nicht, wem er glauben sollte und fühlte sich überfordert. Am liebsten würde er einfach seine beiden Mädchen verprügeln und die Sache damit beenden, zumal er ja schlecht Peter schlagen konnte, denn das hätte ja sicherlich Ärger mit Peters Vater

nach sich gezogen. Unschlüssig schickte er Uliane nach dem Hause von Andreas und ließ diesen zu sich kommen.
Andreas ahnte nichts Böses und kam willig mit und wurde von Ulianes und Renatas Vater ausgefragt. Bald verwickelten sich die Jungs aber in Widersprüche, und schließlich gestand Andreas weinend, dass er und Peter die Aufnahmen gemacht hätten. Es sei aber Peters Handy gewesen und er selber habe eigentlich gar nicht mitmachen wollen. Peter habe ihn dazu überredet, versuchte er, sich herauszureden.
„Was meint ihr, wie viele Schläge hätten Renata und Uliane bekommen, wenn ich euch geglaubt hätte?“ fragte der Vater die Jungs.
Bisher war die höchste Anzahl von Schlägen, die sie gesehen hatten, 25 gewesen. Daher schätzten sie die Strafe jetzt auf 40 Schläge.
„Nicht schlecht geschätzt“, meinte der Vater. „Die Strafe solltet gerechter Weise ihr nun bekommen. Und noch 50 Schläge dazu für dich, Peter, weil du meine Tochter entjungfern wolltest. Ich werde mit euren Vätern sprechen und darauf bestehen, dass ihr dementsprechend bestraft werdet.“
„Oh, nein“, jammerten Peter und Andreas. „Bitte erzählen Sie das nicht auch noch unseren Vätern! Können Sie uns nicht selbst bestrafen und die Sache ist damit erledigt?“
„Ich soll euch bestrafen? Ihr wollt lieber von mir bestraft werden? Wieso das denn?“
„Weil es uns peinlich ist. Wenn unsere Väter das erfahren, erfahren es auch unsere Mütter. Was sollen die denn von uns denken?“
„Was die von euch denken sollen? Dass ihr fiese Schweine seid, was denn sonst? Und das ist doch auch richtig.“
„Ach, bitte bestrafen sie uns doch und sagen Sie nichts. Sie dürfen uns dann auch 10 Schläge mehr geben.“
Der Vater brummte eine Weile vor sich hin, während die Jungs nicht aufhörten, ihn anzuflehen. Und schließlich, als der Vater sich nicht äußern wollte, brachte Peter eine neue Idee ins Spiel. Er sagte: „Aber werden sie Juliane und Renata denn nicht auch bestrafen? Ich meine dafür, was sie so nackt alles gemacht haben?“

Damit wollte er den Vater von der Bestrafung ihrer selbst ablenken. Aber obwohl der Vater doch ansonsten auch seine Mädchen nicht verschonte, meinte er nur: „Die Mädchen haben schon genug unter euch gelitten. Das war bestimmt kein Spaß für sie. Da brauche ich sie nicht auch noch zu bestrafen.“

Als Uliane und Renata das hörten, fiel ihnen ein Stein vom Herzen. Sie wurden wieder froh. Ihnen war nichts Schlimmes passiert. Sie hatten sich nur befummeln lassen, was im Grunde ein Spaß gewesen war, hatten andere Sachen gemacht, wodurch sie ihren Körper besser kennengelernt hatten und kamen jetzt davon, ohne geschlagen zu werden.
Schließlich sagte der Vater zu den Jungs: „Na gut. Wenn ihr das unbedingt wollt, kann ich euch natürlich auch die Prügel geben. Und gebt eure Handys mal Renata, die kennt sich mit so etwas aus und soll die Videos löschen. Aber ich kann euch ja schlecht im Garten züchtigen, denn dann würden die Nachbarn das hören und eure Väter würden davon erfahren. Außerdem könnten sie mir Ärger deswegen machen und ich will nicht wegen euch Lausebuben auch noch Ärger haben.“
„Dann schlagen Sie uns doch hier drinnen. Das macht uns nichts aus.“
„Euch nicht, - das kann ich mir vorstellen, aber meine Mädchen, die kotzen und rotzen mir immer auf den Teppich. Und das will ich vermeiden, dass ihr das auch macht.“
„Nein, wir werden versuchen, schön sauber zu bleiben. Aber sonst könnten sie doch auch eine Plastikplane oder Zeitungen ausbreiten.“
„Haben wir genug alte Zeitungen im Haus, Renata?“ fragte der Vater.
„Ja, Vater, mindestens noch 20.“
„Was stehst du dann noch hier herum? Lauf schnell und hol sie und breite sie aus, damit ich mit den Jungs fertig werde. Ich hab schließlich noch was anderes zu tun heute.“
Und so mussten sich die Jungs ausziehen und auf den Fußboden knien. Und als sie ihre Schläge bekamen, standen die Mädchen dabei; zu Anfang noch mit einem ängstlichen Blick, aber nach einiger Zeit, als sie bemerkten, dass ihr Vater sie überhaupt nicht mehr beachtete, begannen sie, sich zu entspannen und Renata stieß Uliane an und beide grinsten sich verschwörerisch zu.
Da blickte Peter auf einmal stöhnend zwischen zwei Schlägen zu ihnen hin. Renata hielt seinem Blick stand, und als Uliane sah, dass ihre Schwester so mutig war, blickte sie auch zu Peter. Und dann begannen beide Mädchen zu lächeln. Es war kein höhnisches

Grinsen, so gemein wie die Jungs das gemacht hatten. Es lag wohl ein gewisser Triumph da drin, aber es wirkte auch irgendwie verführerisch. Aber das konnte Peter allerdings nicht trösten. Er litt stöhnend vor sich hin. Und konnte erst wieder froh werden, als der Vater nach gut 40 Schlägen murrte: „Dein Po blutet ja schon. Was hast du denn für einen empfindlichen Mädchenarsch? Wie soll ich denn da noch weitere 50 Schläge draufsetzen? Das dauert ja Wochen, bis das heilt. Und was willst du nun bloß deiner Mutter oder deinem Vater erzählen, wenn die das sehen?“
Andreas sagte schlau: „Denen zeigen wir unseren Po einfach nicht. Und wenn sie dann doch etwas bemerken, weiß ich schon eine Ausrede, aber die verrate ich nicht, nur Peter muss es natürlich wissen.“
Damit flüsterte er Peter etwas ins Ohr und dieser nickte. Der Vater versuchte, etwas von den Worten zu erhaschen, und als es ihm nicht gelang, herrschte er die Jungs an: „So, was steht ihr hier so nackt herum? Habt ihr keinen Anstand, wo doch meine Töchter zugegen sind? Zieht euch an und seht zu, dass ihr nach Hause kommt. Und rührt ja nie wieder meine Töchter an.“

Der Vater hatte von nun an Angst, dass die Jungs bei einer Züchtigung seiner Mädchen im Garten zugucken könnten, da er ja nun wusste, dass diese sich für seine Töchter und besonders für ihre nackte Haut interessierten. Aber auch wenn er die Töchter im Haus schlug, fürchtete er, die Jungs könnten das leise hören und sich daran feixend aufgeilen. So vermied er es fortan, überhaupt seine Töchter zu züchtigen.

Das Negermädchen, das seinen Hintereingang nicht anbieten wollte

Es war einmal ein Negermädchen, das jederzeit zugänglich war, wenn einer ihrer Freunde einen zu hohen Druck verspürte und gelutscht werden wollte. Ohne an sich selbst zu denken, war es jederzeit lieb und hilfsbereit. Als sie größer wurde, wollten die Jungs oder manchmal auch Männer mehr von ihr, aber sie gab sich nicht wahllos hin, sondern nur, wenn ihr der Mann so richtig gefiel oder wenn sie lange genug umworben wurde. Mit sechzehn hatte sie vielleicht gerade einmal mit 15 verschiedenen Männern und Jungs geschlafen.

Eines war für sie allerdings kategorisch ausgeschlossen. Auch wenn der Partner noch so attraktiv aussah, gut roch oder ihr die süßesten Worte mit einer aufreizenden Stimme ins Ohr raunte oder reich oder mächtig war, gestattete sie niemandem, ihren kleinen engen Hintereingang zu benutzen. Wenn die Männer nicht aufhörten, zu drängen und bettelten, Versprechungen machten oder sie bei ihrer Ehre packen wollten, blieb sie hart und konterte: „Wenn du meinen

Eltern einen Besuch abstattest, klingelst du doch auch an der Haustür und gehst nicht von hinten durch die Küchentür.“

Nach einem Jahr war das Mädchen, das auf den schönen Namen Laurinda hörte, auf der Schule und in ihrem Wohnviertel eine Art Berühmtheit, denn die Jungs und Mädchen tuschelten über sie, und man wettete, wer es wohl schaffen würde, als Erster ihren Po einzuweihen, und andere mutmaßten wiederum, er sei wahrscheinlich längst heimlich eingeweiht worden und der glückliche Eroberer behalte seinen Triumph für sich.

Da die Sache so hochgespielt wurde, fühlte sich Fernando, der Casanova des Viertels, herausgefordert und er beschloss, das unbekannte Terrain zu erobern. Obwohl er gar nicht auf schwarze Mädchen stand, macht er ihr den Hof, verwöhnte sie und hatte sie bald zur Freundin.

Aber das kleine braune Löchlein blieb ihm verschlossen. Er bat, köderte und drohte sogar mit dem Abbruch der Beziehungen, aber Laurinda ließ sich nicht erweichen. Er fragte geradeheraus, was er ihr geben oder für sie machen müsse, damit ihm diese Gunst gewährt würde, aber sie sagte ihm offen, sie werde ihm diese Gunst niemals gewähren, nicht einmal, wenn sie verheiratet seien.

Entnervt wollte Fernando aufgeben und die Beziehung beenden, aber erst einmal betrank er sich und plauderte sich seinem Freund gegenüber aus. Dieser sagte: „Offensichtlich gibt es nur zwei Möglichkeiten, den Arsch dieses Luders gängig zu machen.“

Fernando wunderte sich. „Nur?! Ich wäre froh, wenn ich wenigstens eine kennte. Und du kennst zwei?“

„Naja, ich meine die üblichen Methoden, um Mädchen und Frauen zu Gehorsam zu zwingen.“

„Erzähl!“

„Naja, erstens kannst du sie zu einer strengen evangelischen Sekte bringen oder gar sie islamisieren, dann trittst du auch dieser Religion bei, heiratest sie, und wenn sie wirklich zum Glauben gekommen ist, wird sie dir als ihrem Ehemann gehorsam sein und du kannst den Zugang zu ihrem Kellerzimmer verlangen.“

„Ach, wie soll ich das denn anstellen? Und dann soll ich auch noch selbst da eintreten? Dann müsste ich ja immer zum Gottesdienst gehen!“
„Na und? Das gibt Leute, die gehen freiwillig. Da kannst du das doch wenigstens machen, damit du in ihren Schokoarsch bohren darfst.“
„Ach nein, du bist zwar mein Freund und kannst mir Ratschläge geben, aber das ist nun wirklich zu viel verlangt.“
„Nun, wenn dem so ist, bleibt noch die andere Alternative. Unterwirf sie und mach sie zur Nutte

oder Sexsklavin, so wie man es macht, wenn Mädchen für die Prostitution eingeritten oder zu ganzheitlichen willigen Hausmädchen gemacht werden.“
Fernando hatte zwar von einigen Methoden gehört, aber keinerlei Erfahrung damit. So tat er sich mit einem Betinho zusammen, einem Zuhälter, der bereits sechs Frauen besaß oder besessen hatte, die

er selbst erfolgreich eingeritten und prostituiert hatte. So dauerte es nicht lange, und Laurinda war besiegt und musste nun für Betinho in einem Appartement Kunden bedienen. Aber obwohl Laurinda auf ihrer Einweihungsparty 53 Männer und zwei Frauen oral befriedigt hatte, kräftig durchgeprügelt und von gut 40 Männern in allen drei Mündern vergewaltigt worden war, worden war, lehnte sie den Kunden gegenüber ab, ihren „Kücheneingang“ anzubieten.

Als Betinho das zu Ohren kam, wurde er fuchsteufelswild, denn er fühlte sich als Mann und Zuhälter von einem Mädchen verhöhnt und nicht ernst genommen. Daher kannte er kein Erbarmen mehr und bearbeitet ihre empfindlichsten Körperteile so lange mit der Zange und glühenden Nadeln, bis Laurinda ihm hoch und heilig versprochen hatte, nie mehr einem Kunden den Po zu verschließen.

Und damit sie ihrem Zuhälter zeigen konnte, dass sie jetzt ein gutes Mädchen sein wollte, wurde sie verpflichtet, jeden Kunden von Stund an darauf hinzuweisen, dass ihr Hinterstübchen ohne Aufpreis benutzt werden dürfe. Und als Betinho merkte, dass Laurinda aus Angst vor einer weiteren Folterung strikt die Vereinbarung einhielt, sorgte er dafür, dass auch in den Anzeigen bald darauf hingewiesen wurde: „Naturgeiles junges Negermädchen, ab 10 Real, anal und oral inklusiv“.

Fernando hatte aber mit Betinho eine klare Abmachung getroffen. Wenn Betinho es schaffe, den Po der Männerwelt zugänglich zu machen, dürfe Fernando ihn jederzeit umsonst benutzen. Dafür dürfe Betinho dann die durch die Vermarktung der Nutte erzielten Einnahmen behalten.

Fernando musste jedoch bald feststellen, dass auch ein lange ihm vorenthaltener Po nicht anders schmeckt als der anderer Frauen. Außerdem stand er ja nicht auf Schoko, und als er auch noch an eine besonders eifersüchtige Freundin geriet, forderte er sein Recht

nicht mehr ein. Betinho hingegen hat noch viele Jahre an seinem Negermädchen verdient, und als er dessen überdrüssig geworden war, verkaufte er es an eine Bar und kaufte sich für das Geld in Paraguay ein neues billiges und williges Mädchen.

Evangelische Negerinnen und Vergewaltigungen

Evangelische Frauen und Mädchen gelten in Brasilien als ehrlicher, treuer, gehorsamer und unterwürfiger, Negerinnen gelten als heißer, unterwürfiger und gehorsamer. Daher gelten evangelische Negerinnen als besonders unterwürfig und gehorsam. Wie verhalten sie sich, wenn sie vergewaltigt werden?

Eine Umfrage unter 800 schwarzen Mädchen zwischen 12 und 40 Jahren zeigt, dass 77% bereits in irgendeiner Form sexueller Gewalt ausgesetzt waren und 31% von ihnen vergewaltigt wurden. 31% mochten die Erfahrung, während 39% die Erfahrung nicht mochten,

und 30% sagten, dass sie es einerseits mochten und andererseits nicht mochten. 45% glauben, dass sie während der Vergewaltigung feucht geworden sind.

94% haben schon mindestens einmal davon geträumt, vergewaltigt zu werden, und 79% haben sogar davon geträumt, von mehreren Männern vergewaltigt zu werden. 59% träumten auch davon, von

Mädchen oder Frauen vergewaltigt zu werden. 72% mochten diese Erfahrung, 9% mochten es nicht und 19% sagten, dass sie es mochten und es auf der anderen Seite nicht mochten. 95% glauben, dass sie während der Vergewaltigung im Traum feucht geworden sind.
44 % geben an, dass sie auch einmal in ihrem Leben eine Vergewaltigung erleben wollten, um die Erfahrung zu machen, zu wissen, wie sich das anfühlt oder um mitreden zu können.

23% der bereits vergewaltigten Negerinnen antworteten, dass sie die Vergewaltigung provoziert haben, indem sie absichtlich mit provokanter Kleidung oder ohne Unterhöschen gelaufen sind, oder sie lassen das Liebesdöschen, ob mit sehr dünnem Höschen bedeckt oder ganz nackt und rasiert, sichtbar sein, indem sie sich absichtlich so ungeschickt hinsetzen, dass ein Teil davon zu sehen ist.

Eine weitere Umfrage zum Thema, was das richtige Verhalten einer schwarzen Frau nach einer Vergewaltigung wäre, antworteten Internetnutzer:
Mache eine Aussage bei der Polizei: 18%
Bitte den Vergewaltiger, öfter wiederzukommen: 13%
Biete an, die Hure des Vergewaltigers zu werden: 19%
Werde auf eigene Faust Prostituierte: 11%
Bitte, dass der Vergewaltiger dich heiratet: 9%
Bitte den Vergewaltiger, wiederzukommen und töte ihn dann: 16%

Mache gar nichts: 14%

Die junge Elisângela aus Natal war zwei Jahre lang Mitglied der „Assembleia de Deus“ (Versammlung Gottes), einer großen evangelischen Kirche in Brasilien, als sie nach ihrer Rückkehr vom Gottesdienst von drei jungen Männern abgefangen und in ein dunkles Haus gebracht und stundenlang vergewaltigt wurde. Sie

weinte und sagte mehrmals verzweifelt: „Ich war Jungfrau, jetzt haben Sie mich zur Hure gemacht.

Oh, meine Zukunft wird die Prostitution sein, aber ich weiß nicht einmal, wie ich das machen soll!“

Nachdem sie sich mehrmals so klagend geäußert hatte, sagte einer der Jungs: „Nun, wenn man nicht selbst weiß, wie man es macht, muss man sich eben einen guten Zuhälter suchen. Ich kenne einen, zu dem ich dir den Kontakt vermitteln kann.“

Das Mädchen rief noch lauter: „Aber ich würde mich vor einem anderen Mann so schämen! Sie waren es, die mich in diesen Schlamassel geworfen haben, also könnte ich nur Ihre Hure sein.“

Die drei, etwas verlegen, wussten nicht, was sie mit dieser Gelegenheit anfangen sollten und riefen den ihnen bekannten Zuhälter an und baten um Rat. Dieser, ein Junge von ungefähr 19 Jahren, der bereits drei Mädchen hatte, sagte: „Was ist los, Jungs? Hure aus eigenem Willen und hat aber Scham vor anderen Männern? Wie will sie dann vor den Kunden die Beine spreizen? So geht das nicht, ihr müsst eurer Schlampe so schnell wie möglich solche Allüren austreiben.“

Dann schlug ich einen Kompromiss vor: „Ihr bleibt alle Eigentümer der Hure, ich aber bin für die angemessene Ausbeutung des

Mädchens verantwortlich, aber jeder von euch dreien würde einen Anteil erhalten.“
Dann kam er vorbei, um die Nutte zu sehen, erklärte, dass er sie jetzt ebenfalls besitze, und vergewaltigte sie, bis sie sich daran gewöhnt hatte, einen weiteren Zuhälter zu haben.

Nach und nach kamen auch die Freunde des Typs, um die neue Stute zu testen und „einzureiten“, und nach dieser Nacht wusste sie bereits, wie man vor Fremden die Beine öffnet, vor Zuschauern masturbiert und herrlich gut lutscht. Sie gehorchte in allem, ohne dass die Jungs sie noch mehr schlagen mussten.

Der Zuhälter sagte, er würde den Jungen 600 R$ im Monat zahlen, also jedem 200. Sie handelten und erreichten jeweils 300. Der gewitzte Junge nahm die junge Hure mit, rief einen alten Mann und

berechnete ihm 500, damit er mit der „Jungfrau“ schlafen und sie entjungfern konnte.
Dann verprügelte er das Mädchen zur Vorbeuge gegen Unbotmäßigkeit und brachte sie in seine Wohnung, in der bereits die anderen drei Huren wohnten. Im ersten Monat hatte das Mädchen 673 Kunden und verdiente R$20.600. Außerdem musste sie natürlich für ihren Besitzer und einige seiner Freunde kostenlos die Beine spreizen. Der Zuhälter gab den drei Jungs wie vereinbart pünktlich die R$ 900 und behielt den Rest, glücklich mit seinem gefundenen neuen Goldesel.

Zu der Hure jedoch machte er ein finsteres Gesicht und beschwerte sich, dass 673 nicht gerade viel wäre, er schlug sie noch einmal zusammen und sagte, er würde sie einem professionellen

Hurenfolterer und -trainer übergeben, wenn sie nächsten Monat nicht mindestens 25 Kunden pro Tag erreiche.

Umsonst reisen: Ohne Slip durch die Welt

Mein Name ist Bianca und ich bin auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe der Stadt Teixeira de Freitas im Süden des Bundesstaates Bahia in Brasilien aufgewachsen. Als Kind hatte ich immer den Traum, die Welt sehen zu können. Meine Eltern hatten einen Fernseher, und ich sah die Schönheiten der anderen Länder.
Die Farm meiner Eltern hat zwar einige schöne Stellen, schöne Büsche und schöne Bäume, aber mit der Zeit gewöhnt man sich daran und es ist alles nur noch langweilig Die Stadt Teixeira de Freitas ist aber noch viel schlimmer. Ein Haus am anderen ohne Unterbrechung, kaum Bäume, ganz gerade wie mit einem Lineal gezogene Straßen, furchtbar langweilig, staubig und heiß.

Als Kind war es immer mein größter Traum, einmal das Meer zu sehen. Von uns sind es nur 50 Kilometer bis zum Ozean. Aber es war mir in der ganzen Kindheit kein einziges Mal vergönnt, dorthin zu kommen. Wie war ich neidisch, wenn ich im Fernsehen den Strand sah und Kinder, die dort spielten und Erwachsene, die sich vergnügten! Als ich 10 Jahre alt war, begann ich mich zu erkundigen, wer von den Lieferanten der Supermärkte in unserer Stadt denn wohl mal zum Meer fahren würde.
Aber ich wurde nur ausgelacht und als kleines Kind behandelt. Erst mit 12 Jahren war es mir gelungen, endlich eine vernünftige Antwort zu bekommen und ein Fahrer sagte mir, dass er einen Bekannten habe, der auch einen Ort am Meer beliefere.
Ich bat ihn inständig um den Kontakt. Er streichelte mir durch die Haare und fragte mich, was ich denn dort wohl am Meer wolle. Ich sagte, ich wollte es nur einmal sehen und er lachte und strich mir noch mehr durch die Haare und fragte, was er denn dafür bekomme, wenn er mir den Kontakt vermittele. Ich sagte, ich könne nicht sehr viel anbieten, vielleicht einen Fingerring. Er lachte und sagte, dass

meine Spielzeugfingerringe doch bestimmt nicht auf seine Finger passen würden. Ich sagte, vielleicht habe er ja eine Tochter. Er antwortete, er habe nur zwei Söhne, aber er würde sich durchaus freuen, wenn er eine so hübsche Tochter wie mich hätte. Dabei strich er mir immer weiter durch die Haare und liebkoste meinen Nacken.
„Ja, ich weiß nicht, was ich Ihnen dann geben kann“, sagte ich. „Ich besitze nicht so viel. Höchstens Kleidungsstücke.“
„Na ja, ein Kleidungsstück von so einem hübschen Mädchen wie dir wäre auch nichts Schlechtes. Trägst du schon einen BH?“
„Nein“, sagte ich.
„Dann gib mir dein Unterhöschen und ich gebe dir dann den Kontakt.“
Ich errötete Und sagte: „Ich kann doch hier nicht meinen Slip ausziehen.“
Der Mann sagte ich könne mich gerne in sein Fahrerhaus begeben und ihn dort ausziehen, dann würde niemand das beobachten können. Aber wenn mir das zu kompliziert sei, könnte ich ihm auch einfach einen Kuss geben.
Das war mir natürlich viel lieber und ich küsste den Mann. Er wollte einen Zungenkuss, wie ich merkte, und um nicht als dumm dazustehen, öffnete ich ihm den Mund und ließ ihn gewähren. Das war schließlich eine billige Bezahlung, die mich nichts kostete und der Geschmack seines Mundes war auch gar nicht so schlimm.

Der Mann gab mir eine Telefonnummer. Mit dieser konnte ich aber gar nicht so viel anfangen, weil ich damals kein Handy hatte, und von zu Hause konnte ich ja schließlich kaum unbemerkt so ein Gespräch führen. Schließlich gelang es mir aber doch, ihn von Zuhause aus anzurufen, als niemand anderes da war. Ich erklärte ihm, dass ich die Telefonnummer von seinem Freund bekommen hätte und dass dieser mir gesagt habe, er führe öfter mal zum Meer und ich würde so gerne einmal mitfahren, um das Meer zu sehen.
Der Mann fragte mich, wie alt ich denn sei und ob meine Eltern das erlauben würden. Und als ich letzteres verneinte, sagte er,

ich solle dann am besten gar nichts erzählen und einfach am nächsten Freitag in der Stadt sein.
Ich sagte es sei nicht so einfach für mich, an einem bestimmten Tag in der Stadt zu sein, ich wolle es aber auf jeden Fall versuchen.
Nun begann ich meinen Vater mit Tricks zu umgarnen, damit er am Freitag in die Stadt fahre. Aber er wunderte sich nur und fragte, was ich denn in der Stadt wolle. Das konnte ich ihm natürlich nicht sagen und meinte, ich würde mich nur erkundigen, ob er am Freitag in die Stadt fahre. Er wurde jetzt misstrauisch und ich musste abwiegeln und sagen, dass es mir letztlich auch egal sei, ich habe mich nur erkundigen wollen. So ging die ganze Sache schief.
Nun musste ich wieder einige Tage warten, bis ich erneut telefonieren konnte und erreichte das Handy des Fahrers erst über eine Woche später, um mich zu entschuldigen, dass ich nicht da gewesen sei, und um einen neuen Termin abzumachen. In der Zwischenzeit war ich allerdings nicht untätig gewesen, sondern hatte mich erkundigt, wer von den Vätern meiner Schulkameraden denn ab und zu in die Stadt fahren würde. Es gab einige Väter, die sogar täglich nach Teixeira de Freitas fahren.
Es war natürlich auch nicht leicht, mit ihnen darüber zu sprechen. Schließlich konnte ich sie nicht ohne weiteres anrufen. Das wäre wohl zu plump gewesen. Ich versuchte sie daher vor der Schule abzupassen. Die meisten Kinder kamen allerdings mit dem Schulbus. Als ich schließlich einen Vater fragen konnte, fragte dieser sogleich, ob denn meine Eltern Bescheid wüssten? Als ich ihm ehrlich sagte, dass sie das nicht erlauben würden, ich aber trotzdem gerne einmal heimlich zum Meer fahren würde, lehnte er das ab.
Ich gab aber nicht auf und suchte weiter. Rief sogar einen Vater an, aber auch da bekam ich die gleiche Antwort. Erst nach mehreren Versuchen konnte ich einen Vater, den ich zufällig auf der Straße in der Stadt traf, als ich mit meinem Vater dort war, fragen. Dieser lächelte mich an, streichelte meine Haare und sagte: „Ja gut, meine Kleine. Wenn du unbedingt das Meer sehen willst, dann will ich dir doch helfen. In deinem Alter sollte man schon mal das Recht haben, eine kleine Reise zu machen, um das Meer zu sehen, nicht wahr?“

Ich nickte heftig. Und er hob mein Kinn an und sah mir in die Augen: „Du sagst aber nichts davon, dass ich mit dieser Sache irgendwas zu tun habe, verstehst du mich? Wir machen es einfach so. Meine Tochter wird dich einladen, das Wochenende bei uns zu verbringen. Und dann fahre ich mit dir an einem Tag zum Meer.“
„Oh schön“, sagte ich, „dann kann ihre Tochter ja vielleicht auch mitkommen.“
„Es ist ja dein erstes Mal. Das soll dir nur ganz alleine gehören. Wir beide fahren alleine. Du brauchst meiner Tochter auch nichts erzählen, sonst wird sie nur neidisch. Wir sagen zu ihr, dass ich dich zu deinem Vater zurückfahre und danach alleine noch einige Waren ausliefere, okay?“
„Ja“, sagte ich, und er streichelte mir noch intensiver durch die Haare und berührte vielleicht absichtlich oder unabsichtlich - das konnte ich nicht erkennen - die Spitze meiner Brust.
Ich zuckte natürlich zurück, er lächelte mich an und sagte: „Na dann bis bald.“ Dann umarmte er mich, wie man das hier so macht in Brasilien, wenn man sich kennt und küsste mich auf die Wangen.

Alles klappte wunderbar wie verabredet. Ich fuhr am Freitag nach der Schule zu der Familie meiner Schulkameradin und am Sonnabend fuhr der Mann mit mir los. Er hatte einen kleinen Lieferwagen und wir hatten eine Fuhre Melonen mit uns.
Als wir ungefähr 10 Kilometer gefahren waren und ein gutes Gespräch gehabt hatten, fuhr er schließlich rechts ran und fragte mich, was ich ihm denn eigentlich dafür geben würde, dass er das alles mit mir mache. Ich sagte, dass ich nun gar nichts bei mir hätte und bot ihm daher nach schon bekannter Manier einen Kuss an. Er meinte, ein Kuss sei doch ein bisschen wenig. Und daraufhin bot ich ihm dann auch nochmal meinen Slip an, so wie ich das bei dem anderen Fahrer gelernt hatte.
Er sagte nun, das sei schon besser. Ich zog daraufhin meinen Slip aus und gab ihm den. Dann kam der Kuss, und er beugte sich zu mir herüber und stützte sich mit der einen Hand auf meinem Sitz auf, genau zwischen meinen Beinen. Ich glaubte an meiner unbewehrten Muschi, über der nur noch ein kurzer Rock hing, die Hitze seiner

Hand zu spüren und wurde ganz starr vor Angst. Das merkte er natürlich und zwang meinen Mund zu mehr Öffnung, damit ich mich ihm hingeben sollte.
Dann fuhren wir weiter, aber nach einigen Minuten begann er zu fragen: „Wie viele Küsse willst du mir denn dafür geben, dass ich mich mit dir zum Meer begebe?“
„Sie hatten doch nur von einem Kuss gesprochen, oder?“
„Nein, ich habe überhaupt gar keine Zahl genannt.“
„Na gut, wie viele Küsse brauchen Sie denn?“
„Wie viele kannst du mir denn geben?“
„Ich weiß nicht vielleicht 5.“
„Sagen wir 10. Ein Kuss kostet dich ja nicht viel, nicht wahr, mein kleines Mädchen? Meine kleine Hübsche. Mein kleines Häschen.“
Verwirrt wegen der vielen Anreden sagte ich ja.
Bald darauf hielt er an, um sich die nächsten drei Küsse abzuholen. Um zu verhindern, dass er seine Hand wieder zwischen meinen Beinen aufstütze, schloss ich Sie, aber er klatschte mir einfach auf meinen nackten Oberschenkel und sagte ganz eindeutig fordernd: „Ich muss mich dort aufstützen. Sonst kann ich mich nicht richtig über dich beugen.“
Widerstrebend überließ ich ihm den strategischen Platz. Während des ersten Kusses näherte er seine Hand Millimeter für Millimeter meiner Muschi. Nach dem ersten Kuss setzte er ab, keuchte ein bisschen, streichelte meine Haare und sagte: „Du bist ein tolles Mädchen. So hübsch und so lieb. Für dich würde ich auch noch hundert Kilometer weiter ans Meer fahren. - So jetzt kommt der zweite Kuss.“
Damit beugte er sich über mich und begann wieder, mich zu küssen. Inzwischen begann seine Hand schon gegen meine Muschi zu stoßen. Ich zog den Bauch ein, um den Kontakt zu vermeiden, aber wenig später hatte er seine Hand so weit vorgeschoben, dass sie erneut in Kontakt mit meiner Muschi war. Und nun konnte ich nicht noch weiter zurück.
Als er nach dem langen Kuss absetzte, blieb seine Hand in Kontakt mit meiner Muschi und mit der anderen streichelte er mich und lobte mich: „Du bist ein richtig niedliches kleines Luder. Ich hab dich richtig

gerne. Du hast auch ganz hübsche Brüstchen, weißt du das eigentlich?“
Ich errötete und bedankte mich artig für das Kompliment. „Nun kommt der dritte Kuss“, sagte der Mann und beugte sich über mich, küsste mich heftig, streichelte mich, hielt meinen Kopf fest und schob seine andere Hand weiter vor, so dass sie in meiner Muschi zu arbeiten begann. Ich drehte meinen Kopf zur Seite und sagte: „Nein. Machen Sie das nicht!“ Er verhielt in der Bewegung und fragte: „Was soll ich nicht machen?“
„Sie haben Ihre Hand in meiner Muschi“, sagte ich. „Sie haben gesagt, sie wollten nur Küsse als Bezahlung.“
„Ja, aber sowas gehört zu einem Kuss dazu. Wenn ein so hübsches Mädchen ohne Slip neben einem Mann sitzt, kann dieser doch gar nicht anders, oder?“
„Aber ich bin doch nur ohne Slip, weil ich Ihnen den geben musste.“
„Du musst gar nichts, ich zwinge dich zu nichts, du kannst jederzeit aussteigen. Du hast den Slip freiwillig ausgezogen und ihn mir gegeben, um die Fahrt zum Meer zu bekommen. Komm sei wieder ein liebes Mädchen und lass uns den dritten Kuss zu Ende bringen.“
Ich zögerte und wand mich. Aber seine Hand und der Sicherheitsgurt hielten mich natürlich gefangen.
Er sagte: „Oder möchtest du nicht mehr weiter mit mir fahren? Ich zwinge dich zu nichts, du kannst gerne aussteigen.“
Was für ein Angebot! Wie hätte ich nach Hause kommen sollen, wenn ich jetzt ausgestiegen wäre? Daher sagte ich: „Nein, ist schon gut, ich hatte mich nur erst erschreckt.“
„Also können wir unseren Kuss jetzt fortsetzen, meine Hübsche? Sei wieder ein liebes Mädchen und lass uns küssen, als wenn wir ein Liebespärchen wären, okay? Sei ein bisschen lieb zu mir und dann bin ich auch lieb zu dir. Und du wirst einen schönen Tag erleben.“
Ich gab keine Antwort, drehte ihm aber den Kopf zu, öffnete leicht meinen Mund und schloss die Augen, was er sogleich verstand und anfing, meinen Mund zu küssen und mit der Zunge meine Lippen und meine Zähne weiter auseinander zu drängen und schließlich ungestüm Besitz von meinem Mund zu nehmen. Auch seine Hand begann wieder zwischen die Lippen meiner Muschi vorzudringen.

Und er rieb seine Finger zwischen meinen Beinen. Ich dachte mir, es kann ja nicht so schlimm sein, wenn ein Mann zwischen den Beinen ein bisschen mit seiner Hand herumkurvt. Es ist nur ungewohnt, aber schließlich ist ja nichts Schlimmes dabei und tut auch nicht weh. Und es lohnt sich allemal, mit so einer billigen Bezahlung zu erreichen, dass ich das Meer sehen könnte.

Als er fertig war, roch er an seiner Hand und sagte: „Man merkt, dass du ein gutes Mädchen bist. Deine Muschi riecht süß und verführerisch.“

Wir hielten noch zwei weitere Male an, und jedes Mal gab ich dem Mann drei Küsse. Wobei jetzt jedes Mal seine Hand den Kuss begleitend meine Muschi liebkoste. Zwischenzeitlich hatte er mir während des Fahrens erklärt, dass das ganz normal sei und ein Mädchen sich dabei entspannen müsse und einfach die Liebkosungen genießen solle, genau so, als wenn ein Mann mit ihren Brüsten spiele. Auch das machte er übrigens, indem der Mann von unten seine Hand in meinen Top schob, meine Brüstchen entblößte und mit ihnen spielte, was mir auch zuerst sehr unangenehm war. Aber auch da sagte ich mir, dass das ja schließlich nicht wehtue und es doch eine billige Bezahlung sei, wenn ich dafür die Reise zum Meer umsonst bekäme.

Der Mann fuhr mich zum Strand und sagte: „Ich bringe jetzt die Melonen weg. Du hast 2 Stunden Zeit, um dich hier zu vergnügen. Dann sehen wir uns genau an dieser Stelle wieder. Okay?“
„Oh“, sagte ich, „ich habe gar keine Uhr.“
„Schau mal da vorne, mein kleines Häschen! Siehst du die Säule, auf der die Temperatur und die Uhrzeit angezeigt wird? Lesen kannst du doch wohl, mein kleines liebes Sexluder.“
Ich wäre fast ohnmächtig geworden vor Freude, als ich zum ersten Mal den Sand des Strandes zwischen meinen Zehen spürte. Lange stand ich einfach nur da und genoss. Die vielen Leute, die hübschen Jungs und Mädchen, die sportlichen jungen Männer, die Wellen, die Luft, der Strand, die Sonne, der blaue Himmel - es war einfach zu viel für mich! Ich weiß nicht, wie lange ich so gestanden habe, aber irgendwann traute ich mich weiter vor, ging am Strand entlang und näherte mich immer mehr dem Wasser. Schließlich wagte ich es, so zu gehen, dass der Schaum der Wellen meine Knöchel umspülte. Ich sah viele Leute in den Wellen toben. Einige ganz verwegene waren auch durch die Brandung hindurch gehechtet und schwammen außerhalb. Aber das waren nur ganz wenige. Einige hatten auch Surfbretter und ritten mit denen etwas unbeholfen die Wellen ab, wobei sie immer wieder ins Wasser fielen. Einige Leute hatten ihre normale Kleidung an, also kurze Hose und T-Shirt und gingen damit ins Wasser und wurden ganz und gar nass. Bei der

Hitze war das hinterher nur angenehm, wenn man am Strand nasse Kleidung anhatte. Ich überlegte, dass ich das auch machen könnte, aber dann würde ich ja mit nasser Kleidung in den Lieferwagen eintreten müssen, was dem Fahrer sicherlich nicht recht wäre. Andererseits wäre es wahrscheinlich, dass in einer Stunde die Kleidung längst trocken wäre.
Ich suchte mir eine ungefährliche Stelle, in der das Wasser in eine kleine. Einbuchtung vordrang, setzte mich dorthin und ließ mich wie in einer Badewanne vom Wasser ganz und gar umspülen. Ach, was war das für ein herrliches Gefühl! Besser als alles andere, was ich je in meinem Leben erlebt hatte. Gurgelnd und schäumend umspülte das Wasser meinen Körper, zerrte an meinem Hemd und an meinem Rock und liebkoste meine nackte Haut.
Als ich aufstand, sah ich, dass mein Hemd und mein Rock ganz voller Sand waren. Auch meine Beine und mein ganzer Körper! Mir blieb nichts anderes übrig, als mich ins Wasser zu wagen, damit ich wieder sauber wurde. Ich wartete ab bis keine größere Welle zu sehen war und dann wagte ich mich vor, tauchte unter und rannte dann schnell wieder weg. Eine kleinere Welle erwischte mich aber, und ich wurde fast noch einmal hingeworfen. Das Wasser gurgelte um mich herum, aber ich konnte mich halbwegs auf den Beinen halten und dem Strand zu eilen. Als die Welle zurücklief, zog sie mir heftig an den Beinen, aber mir gelang es, das sichere Ufer wieder zu erreichen.
Glücklich über diesen Erfolg stand ich am Ufer und schaute ich den anderen zu, die es die ganze Zeit genauso machten und das als ein Spiel mit den Wellen betrachteten. Immer wieder ließen sie sich absichtlich durch die Brandung umreißen und durch das schäumende Wasser in Richtung Ufer tragen. Ich war ein bisschen neidisch auf sie, dass sie sich das so trauten und überlegte, ob ich das auch nochmal machen sollte. Aber ich hatte dann doch Angst, dass mich das zurückweichende Wasser zu tief ins Meer ziehen würde, denn ich konnte natürlich nicht schwimmen, - wo hätte ich das auch lernen sollen?
Danach ging ich am Strand entlang, um die Kleidung zu trocknen und zu meiner Verwunderung war sie nach kürzester Zeit trocken

und mir wurde dann wieder recht heiß. Ich hatte noch eine halbe Stunde. Und wie ich da so unschlüssig herumstand, sprach mich ein junger Mann an und fragte: „Na, meine Kleine, traust du dich nicht rein ins Wasser?“
„Doch“, sagte ich, „ich war doch schon drin.“
„Komm“, sagte er. „Ich helfe dir.“
„Ich war ja schon drin, wie ich sagte. Ich kann jetzt nicht mehr reingehen, weil meine Kleider dann nass werden und ich gleich abgeholt werde.“
„Ach, das ist schade. Dann kannst du nur mit den Füßen reingehen. Komm.“
Damit ergriff er meine Hand und zog mich ein bisschen nach vorne. Ich wunderte mich, was das für ein Mann war, der sich einfach so um ein allein gelassenes Mädchen kümmerte, aber ließ mir das gerne gefallen. So konnte ich ja ohne Angst vor vielleicht etwas größeren Wellen im Wasser stehen und mich wenigstens an den Beinen ein wenig abkühlen. Der Mann fragte mich, wo ich herkomme, und ich erzählte ihm, dass ich zum ersten Mal am Strand sei, weil ein Bekannter mich mitgenommen habe.
So unterhielten wir uns eine Weile und wagten uns auch noch einen Schritt weiter in das Wasser hinein. Dann erzählte mir der Mann, dass er manchmal vom Strand aus angele und beschrieb mir die Fische, die er gefangen hatte. Einmal habe er einen sehr großen Fisch gefangen und er fuchtelte mit den Händen herum, um mir zu zeigen, wie lang der Fisch gewesen sei. Ausgerechnet da, wo er mich nicht mehr festhielt. Kam plötzlich eine große Welle, die wir in unserem Gespräch überhaupt nicht haben kommen sehen. Die Brandung war so heftig, dass nicht nur ich, sondern sogar auch der Mann umgeworfen wurden. Er kam aber schnell wieder auf die Beine, während ich herumgewirbelt wurde, als sei ich in einer Waschmaschine gefangen wäre und mit der ablaufenden Brandung in das Meer hinaus gerissen wurde. Der Mann sprang behände hinter mir her und konnte mich gerade noch an einem Fuß ergreifen. Das abfließende Wasser drang mir in die Nase ein und zerrte meinen Rock nach oben, so dass meine ganze nackte Muschi sich vor den Augen des Mannes ausbreitete, zumal auch noch mein

anderes Bein durch den Wasserdruck abgespreizt wurde. Er aber zog mich zu sich heran und nahm mich auf seinen Arm, wobei seine Hand wie zufällig zwischen meine Beine zu liegen kam und mich fest an sich drückte. Er trug mich an den Strand und ich hustete und spuckte ein bisschen Wasser, aber dann war alles vorbei. Ich saß mit dem nackten Po im Sand, glättete den Rock, zog ihn wieder richtig hin, so dass nichts zu sehen war und bedanke mich bei dem Mann für die Rettung.
„Nichts zu danken“, sagte der Mann. „Ich hatte ja schließlich versprochen, dich festzuhalten und daran hatte ich überhaupt gar nicht gedacht, als ich dir von dem Fisch erzählte. Ist jetzt alles wieder gut?“
„Ja“, sagte ich, „danke für die Rettung nochmal. Ich glaube, ich muss jetzt auch los.“ Ich konnte die Uhr nicht sehen, aber hatte das Gefühl, dass es an der Zeit wäre, sprang auf und rannte zu der Stelle zurück, wo mein Bekannter mich auflesen wollte. Von hier aus konnte ich auch die Uhr sehen und sah beruhigt, dass ich noch 10 Minuten hatte.
Der Fahrer kam überpünktlich, - ganz untypisch für die Leute hier in Bahia. Er kam 5 Minuten vor der Zeit wie ein Engländer.
„Warst du im Wasser?“ fragte er mich etwas ungläubig. „Ich hätte nicht gedacht, dass du so mutig bist, mein kleines tapferes Mädchen.“
Ich murmelte ein paar Worte und wusste nicht so recht, was ich sagen sollte. „Ja, aber du bist ja noch ganz nass. Da wirst du mir meine Sitze versauen, das ist Salzwasser und das gibt böse Ränder. Wenn ich mal das Auto verkaufen wollte, würde man gleich 1000€ weniger dafür bieten. So kannst du nicht auf meinem Beifahrersitz sitzen.“
„Was soll ich denn machen?“
„Hast du kein Handtuch mit, um dich darauf zu setzen?“
„Nein.“
„Ja, dann musst du den Rock ausziehen; mit einem nassen Rock kannst du hier auf keinen Fall sitzen.“
„Kann ich denn dafür meinen Slip zurückhaben?“

„Nee“, sagte der Mann, „das ist ja gar nicht dein Slip, das ist ja jetzt mein Slip. Du hast ihn mir schließlich gegeben. Stell dich nicht so an. Wir sind schließlich unter uns. Setz dich ohne Rock hier rein.“
„Aber…“
„Oder möchtest du, dass ich alleine nach Hause fahre? Dann brauchst du dich natürlich nicht hier reinzusetzen, ich zwinge dich schließlich zu nichts. Nicht dass du hinterher sagst, ich hätte dich gezwungen, dich ohne Rock hier reinzusetzen, mein Häschen. Komm sei ein liebes Mädchen und mach, was ich dir sage, ja?“
Ich zog meinen Rock aus. Aber wie ich ihn halb ausgezogen hatte, sagte der Mann: „Warte! Du hast ja einen ganz sandigen Po, so kannst du dich auch nicht hier reinsetzen.“
Dann rieb er mir erstmal meinen Po sauber. Ich musste mich ein wenig bücken, damit er auch den Sand in meiner Pofalte entfernen konnte, und sogar zwischen den Lippen meiner Muschi befand sich Sand, den er sorgsam entfernte.
„Mensch Mädchen, was hast du denn alles gemacht am Strand? Da ist ja überall Sand. Womöglich sogar in deiner kleinen Muschi? Soll ich mal nachsehen.“
„Nein“, sagte ich. “Die habe ich immer schön geschlossen gehalten, da es nichts drin.“
Der Mann lachte. Ich zog meinen Rock aus und setzte mich in den Lieferwagen.
„So,“ sagte der Mann, „ich habe dich jetzt zum Meer gefahren und 10 Küsse dafür bekommen und einen Slip. Möchtest du mit mir auch wieder zurückfahren?“
„Ja, natürlich.“
„Und was bekomme ich für die Rückfahrt?“
„Ich dachte, der Preis wäre für die Hin- und Rückfahrt.“
„Das hätten wir dann vorher so besprechen müssen. Du hast immer nur davon gesprochen, du möchtest zum Meer. Dass du auch wieder zurück möchtest, habe ich mir zwar gedacht, aber du hast es nie gesagt. Also habe ich den Preis nur für die Hinfahrt berechnet.“
Da hatte der Mann natürlich recht, und ich druckste herum, bis ich dann sagte.: „Ich kann natürlich auch nur wieder mit Küssen bezahlen. Einen Slip habe ich ja jetzt nicht mehr.“

„Na gut, wenn du nichts anderes hast, bezahlst du wieder mit 10 Küssen. Und anstelle des Slips gebe ich dir etwas, was dich gar nichts kostet und wo du nichts machen musst. Ich gebe dir einen Kuss auf deine schöne Muschi.“
Ich dachte, das könnte ja so schlimm nicht sein, denn ein Kuss ist auf alle Fälle noch leichter erdulden als eine Hand, die in der Muschi wühlt. Daher willigte ich gerne ein. So hielten wir auch ein paar Mal an auf der Rückfahrt, und jedes Mal küsste er mich und knetete mit der Hand in meiner Muschi herum. Einmal drang er mit einem Finger fast ein und ich dachte schon, ich würde mein kostbares Hymen verlieren. Aber zum Glück schreckte er dann doch davor zurück.
Er sagte, für diesen besonderen Kuss sollten wir uns auf die Ladefläche begeben, da es hier vorne ein bisschen eng sei. Mir schwante Böses und ich wollte lieber im Fahrerhaus bleiben. Aber er bestand darauf und sagte, wenn ich ihm die Bezahlung, die vereinbart worden war, nicht ordentlich geben würde, sei ich kein liebes Mädchen und er würde mich dann nicht mit zurück nehmen. Er würde mich zu nichts zwingen, ich habe einfach die Auswahl. Natürlich entschied ich mich dafür, auf die Ladefläche zu klettern, damit ich von ihm mit zurückgenommen würde, obwohl es jetzt nur noch 20 Kilometer bis zu Hause waren, die man notfalls auch in einigen Stunden zu Fuß hätte laufen können. So lernte ich kennen, was es heißt, oral von einem Mann verwöhnt zu werden. Seine Zunge spielte mit meiner jungen Muschi und machte, dass ich im Laufe der Zeit tatsächlich erregt wurde. Seine Finger öffneten meine Muschi und ich schloss die Augen und begann, das zu genießen, was wie Schauer durch meinen Körper rieselte. Ich begann zu träumen und zu fantasieren, und plötzlich, ohne dass ich das gewollt hätte, öffnete ich die Beine etwas weiter, als es vorher war. Das nahm der Mann als Zeichen des Einverständnisses und begann, noch ungestümer vorzugehen. Bald entfuhr mir sogar ein Seufzer. Und sein Speichel oder vielleicht auch etwas anderes aus meiner Muschi begann hervorzuquellen, und sein Finger wurde feucht und glitschig. Plötzlich schob er ihn ganz vorsichtig in meinen Po hinein. Mir entrang sich ein kleiner Schrei und ich wollte protestieren, aber er sagte: „Ganz ruhig, mein liebes Mädchen, mein kleines

zuckersüßes Sexhäschen! Das gehört alles zu so einem Kuss dazu. Du willst das doch kennenlernen, oder? In deinem Alter müsste man das eigentlich schon mal gemacht haben, besonders wenn man eine so süße kleine Fotze wie du hat. Ach komm, gib mir dein Honigfötzchen!“ Damit machte er weiter und ich fragte mich, wie lange so ein Kuss wohl dauern sollte.
Als wir endlich weiterfuhren, war ich ganz erregt und konnte das kaum verbergen. Ich war ja noch immer mit völlig nacktem Unterleib, denn so war ich auf die Ladefläche gestiegen und stieg nun so auch wieder hinunter und setzte mich vorne in die Fahrerkabine. Die Sitzfläche kitzelte an meiner nackten Muschi, die nun feucht vom Speichel oder von noch etwas anderem war.
Der Mann sagte: „Komm, leg ein Taschentuch auf den Sitz, sonst machst du ihn noch ganz feucht. Mich würde das nicht stören, denn ich weiß, dass es ja der süße Geruch von deiner Muschi ist. Aber du weißt ja, vielleicht muss ich den Wagen mal verkaufen und dann wundern sich die Leute über einen Fleck und wollen weniger bezahlen. Dann kann ich Ihnen ja nicht einfach sagen: Ach, das ist der Fleck von der Muschi des süßesten Mädchens der ganzen Welt. Da sollten Sie eigentlich 1000. Real mehr bezahlen, anstatt hier weniger bezahlen zu wollen!“
Er lachte, streichelte mir durchs Haar und legte seine Hand beim Fahren auf meinen nackten Oberschenkel.

Als wir schon fast zu Hause waren bat ich ihn, mir meinen Rock zurückzugeben. Aber er sagte, er wolle den jetzt behalten. Ich bekam Angst und sagte, dass ich doch nicht ohne Rock aussteigen könne, - was würden meine Eltern sagen? Sie würden alles erfahren und würden mich verprügeln.
Der Mann sagte, dass er sich an den Prügeln nicht stören würde. Ich sagte: „Ich bin doch den ganzen Tag zu ihnen lieb gewesen, warum wollen sie mir das antun? Bitte geben Sie mir meinen Rock zurück.“
„Was kriege ich denn dafür, wenn ich dir den Rock zurückgebe?“
„Noch einen Kuss?“
„Ach, das ist mir zu wenig.“
„Was möchten Sie denn haben?“

„Ich möchte einen Finger in deine zarte, saftige, kleine Fotze hineinstecken.“
„Oh nein, dann machen Sie doch mein Häutchen kaputt. Seien sie doch bitte nicht so gemein.“
„Was willst du mir denn geben?“
„Dann lieber wieder so einen besonderen Kuss wie vorhin auf der Ladefläche.“
„Das hat dir wohl gut gefallen, mein kleines Luder. Ich sehe schon du bist ein richtiges kleines Kaninchen, ein richtiges Sexhäschen.“
„Sind Sie einverstanden also?“
„Natürlich würde ich dir sehr gerne noch so einen Kuss geben, wenn du möchtest, gebe ich ihn dir auch umsonst. Aber du brauchst natürlich für deinen Rock nichts zu bezahlen, er gehört ja schließlich dir. Ich habe dich nur ein bisschen geneckt. Hier hast du deinem Rock zurück. Zieh ihn schnell an, wir sind ja schon gleich bei deiner Farm. Wer weiß, uns begegnet noch jemand, der dich kennt und entdeckt, dass du ohne Slip und ohne Rock hier im Auto sitzt!“
Ich bedankte mich überschwänglich und zog erleichtert den Rock an. Und schon war ich zu Hause, stieg aus und ging immer noch leicht benommen von all den Erlebnissen zu unserem Haus zurück.
Einige Zeit später sprach mich der Mann von sich aus an und fragte, ob ich mal wieder zum Meer fahren wolle. Wir könnten es zu denselben Bedingungen wie beim letzten Mal machen.
Ich sagte, dass ich ihm nicht jedes Mal einen Slip geben könne, weil meine Mutter das sonst bemerken würde. Ich könnte schon von Glück sagen, dass sie es beim letzten Mal nicht bemerkt hatte.
„Ja“, sagte der Mann. „Das ist mir schon klar. Du kannst mir ja dafür etwas anderes geben.“
„Vielleicht einfach noch mehr Küsse? Oder zwei von diesen besonderen Küssen, die Sie mir auf der Ladefläche gemacht haben.“
„Ja, noch mehr Küsse, da ist ja gar keine Zeit für. Aber ich gebe dir gerne so einen Kuss auf der Ladefläche, und anschließend kannst du mir dann so einen Kuss geben.“
„Ihnen? Aber Sie haben doch gar keine Muschi!“
„Nein, das nicht, aber ich habe dafür etwas anderes, was auch geküsst werden muss ab und zu.“

„Ich weiß aber nicht, wie das geht.“
„Dann wird es ja mal Zeit, dass du das lernst. Keine Angst, ich bringe dir das bei. Und dann brauchst du mir keinen Slip geben, okay? Wann wollen wir das machen? Gleich am nächsten Wochenende?“
Ich nickte noch etwas unentschlossen mit dem Kopf. Der Mann streichelte meine Haare und sagte. „Das wird bestimmt wieder ganz toll für dich.“

So geschah es, und so brachte der Mann mir bei wie man einen Männerschwanz richtig mit dem Mund und mit den Händen bedient. Ich schaffte es tatsächlich ihn soweit zu bringen, dass diese weiße Flüssigkeit aus der Schwanzspitze hervorschoss und erstaunlich weit spritzte. Spritzer

verteilten sich auf der Ladefläche und man kann noch heute ihre Flecke sehen. Aber ein Teil des Strahls ging sogar über Bord und landete im Kraut an der Seite des kleinen Weges, wo wir parken. Das fand ich sehr witzig und das hat mir sehr gefallen, das muss ich schon sagen. Von sowas hatte ich vorher zwar gerüchteweise gehört, weil andere Mädchen darüber getuschelt hatten. Und dass ich es jetzt einmal selber ausprobieren konnte, wäre mir nicht im Traum vorher eingefallen. Was mir am meisten Spaß machte, war,

den zuckenden Schwanz zu halten, wenn der Strahl hervorkam, und möglichst weit über die Umrandung des Kleinlasters in die Natur hinaus zu spritzen. Dann kam ich mir vor wie ein Feuerwehrmann mit der Spritze in der Hand.
Zu denselben Bedingungen machte ich noch weitere Reisen mit dem Mann zum Meer. Beim vierten Mal sagte der Mann aber, als er mich vom Strand wieder abholte, er habe leider ein Problem an seinem Lieferwagen und dieser müsse in eine Werkstatt. Wir müssten daher in dem kleinen Strandstädtchen übernachten.
Natürlich sei es verboten, für ein minderjähriges Mädchen mit einem fremden Mann in ein Hotel zu gehen, daher solle ich sagen, ich sei seine Tochter. Das klappte auch und wir bekamen ein Zimmer und schliefen zusammen in einem Bett. Der Mann sagte mir, ich solle so wie er selbst auch nackt schlafen, damit unser Zeug nicht vollgeschwitzt werde, denn wir hatten natürlich keine Kleidung zum Wechseln mit.
Er sagte, dass er die Übernachtung für mich mitbezahle. Aber dafür sollte ich auch ein bisschen lieb sein. Ich tat, was ich konnte, ließ mich befummeln und lutschte seinen Schwanz. Er sagte, es sei schlecht, wenn er hier abspritze, weil das Spuren hinterlasse und die Leute könnten mich für eine Prostituierte halten und verhaften, da ich ja noch minderjährig sei. Daher solle ich seinen Schwanz bis zum Schluss im Mund behalten, so dass der Strahl in meinen Mund abgehen würde. Gute und liebe Mädchen würden das dann auch herunterschlucken und nicht einfach ins Bad laufen und ausspucken. Denn dann könnte der Mann sich heruntergemacht fühlen, so als ob das Schöne, was aus seinem Schwanz herauskomme, etwas Ekelhaftes sei. In Wirklichkeit sei das ja reines Protein, was sehr gesund und wichtig für Mädchen ab einem bestimmten Alter sei. Sie bekämen davon schöne Haut und glänzende Augen.
Ich musste das ja alles glauben und tat artig so, wie mir geheißen war. In der Nacht zog der Mann mich in seine Arme kuschelte mit mir und befingerte mich überall. Sein Schwanz wurde steif und lag an meinem Po und klopfte und hatte nirgends so richtig Platz. Ich merkte wohl, dass er in mich eindringen wollte. Aber das ging ja nun nicht. Und so nahm ich den Schwanz schließlich zwischen meine

Oberschenkel und dort blieb er. Gegen Morgen begann der Mann sich dann zu bewegen. Der Schwanz rieb an meiner Muschi, und plötzlich spritzte wieder etwas heraus. Ich bekam nun große Angst, weil der Mann ja gesagt hatte, wenn die Reinmachefrauen die Spuren finden würden, könnten Sie es der Polizei anzeigen, und die würde mich verhaften. Ich würde dann zwar nicht in ein richtiges Gefängnis kommen, sondern in eine Besserungsanstalt für Mädchen, aber meine Eltern würden davon erfahren. Er würde dann sicherlich auch Ärger mit meinen Eltern bekommen, aber für mich sei das auf jeden Fall viel schlimmer. Ich müsste dann entweder in diesem Heim bleiben oder käme nach Hause, würde von meinem Vater aber sicherlich kräftig verdroschen.
Daher wurde ich ganz hysterisch, als das passiert war. Der Mann sagte mir aber einfach, dass ich das alles auswaschen sollte, und dann wäre alles gut. Ich machte, wie mir geheißen war und hoffte, dass das Zeug getrocknet sein würde, wenn nach ein paar Stunden die Reinmachefrauen hereinkämen.

Ganz fasziniert war ich von der großen Auswahl des Frühstücks, und ich wusste gar nicht, was ich alles nehmen sollte. Der Fahrer sagte: „Das ist doch ein einfaches Frühstück, was meinst du, was es erst in den teuren Hotels alles gibt, wo die Touristen sind?“

Wir machten noch einige Ausflüge zum Meer. Aber als ich 14 war, heiratete ich einen achtzehnjährigen sehr hübschen Mann und die Ausflüge zum Meer hörten auf. Zu Anfang unserer Ehe machten wir zu zweit ein paar Ausflüge und wir waren sogar auch am Meer. Aber schon nach einem halben Jahr wurde das Eheleben sehr eintönig, denn mein Mann kehrte zu seinem ursprünglichen Leben zurück, nämlich viel Zeit in Kneipen zu verbringen, wobei er dann auch recht viel trank. Wenn er nach Hause kam, begann er mich zu schlagen. Ich sprach mit meinen Eltern darüber, aber diese zuckten mit den Achseln und meinten, ich hätte mir das ja nun ausgesucht, mit diesem Mann zusammenzuleben. Natürlich sei ich nicht richtig verheiratet und könne den Mann einfach verlassen, aber das wäre doch eine Schande und sie wollten nicht, dass ich dann einfach in ihr

Elternhaus wieder zurückkehrte. Dann müsste ich eben eine Stelle als Hausmädchen annehmen oder irgendetwas anderes machen.
Ich hatte Angst, dass ich, wenn ich eine Stelle annähme, von meinem Mann aufgespürt würde. Dann würde er sich bestimmt ordentlich an mir rächen oder mich auch gewaltsam zurückholen. Daher harrte ich bei ihm noch einige Zeit aus. Aber schließlich, als er mich einmal besonders gemein behandelt hatte, beschloss ich, das umzusetzen, wovon ich schon so lange geträumt hatte. Fasziniert von meinen Reisen zum Meer wollte ich gerne noch mehr sehen: Die Dinge, die ich sonst nur aus dem Fernsehen kannte und noch vieles mehr.
Ich fragte meinen Bekannten, ob er mich einmal wieder zum Meer mitnehmen könnte. Und dieser sagte: „Natürlich gerne, wenn es immer noch dieselbe Bezahlung ist. Das heißt - nun bist du ja keine Jungfrau mehr. Deine Muschi schmeckt nicht mehr ganz so süß. Dann musst du schon richtig mit mir schlafen, damit die Bezahlung stimmt.“ Ich antwortete: „Okay. Machen wir es auf dem Hinweg so wie bisher und auf dem Rückweg statt des besonderen Kusses dürfen Sie mit mir schlafen.“
„Na ja, den besonderen Kurs musst du mir schon trotzdem geben. Das ist das Vorspiel und danach schlafe ich mit dir. Okay? Du bist doch ein immer noch ein liebes Mädchen und machst das für mich, oder?“
„Na klar!“ sagte ich. „Das tut ja schließlich nicht weh. Sie sind immer so nett zu mir gewesen, da mache ich das natürlich.“
So fuhr ich mit ihm zum Meer und bezahlte auf dem Hinweg nur mit 10 Küssen und einem langen „besonderen“ Kuss, den er mir bzw. meiner Muschi auf der Ladefläche gab. Ich ging einmal zum Strand hinunter, vergewisserte mich, dass er weitergefahren war und lief dann zurück zu einer Stelle, an der wir mehrfach vorbeigekommen waren, an der viele Lastwagen hielten. Dann fragte ich, wer von ihnen nach Salvador fahre.
Ich fand einen Fahrer und er nahm mich in seinem schönen großen Lastwagen mit. Alleine das war schon ein Genuss, dort zu sitzen und zu fahren. Aber es kam noch besser. Nach kurzer Zeit kamen wir in einen wunderschönen Naturpark, und die Landschaft war einfach

atemberaubend. Wir fuhren immer in der Nähe der Küste und ab und zu konnte man das Meer sehen und wunderbare Strände, zum Teil auch Steilküste. Ich war total fasziniert.
Die ganze Zeit fuhren wir auf einer roten Sandpiste die aber eine Bundesstraße sein sollte. Schließlich kamen wir zu einem wunderschön gelegenen Hotel, bei dem wir Matratzen und zwei Betten anlieferten. Von dort aus ging es weiter, aber an einer schönen Stelle hielt der Mann und fragte, ob ich eigentlich etwas zu essen dabeihabe. Ich bejahte und der Mann sagte: „Oh fein, dann können wir hier ein Picknick machen."
An der Stelle konnte man sehr leicht zum Strand herunterkommen, an dem wir alleine waren. Ich war total begeistert und konnte mich gar nicht genug sattsehen. Das Wasser war richtig warm wie in einer Badewanne, und ich hatte große Lust, in die Fluten zu tauchen. Die Brandung war allerdings stark und ich hatte auch Angst. Der Mann merkte das und fragte: „Na, möchtest du gerne baden?"
Ich bejahte und er schlug vor, dass wir zusammen baden könnten. Das war mir sehr recht, aber wir hatten natürlich kein Badezeug dabei. Da niemand am Strand war, beschlossen wir, einfach nackt in die Wellen zu tauchen. Die ganze Zeit ging ich Hand in Hand mit dem Mann, da ich mich ja an ihm festhalten wollte. Ich wurde immer mutiger und wir sprangen immer mehr in den Wellen und er hielt mich fest gepackt. Schließlich nahm er mich um die Schulter und begann, in den schäumenden Wellen mich zu liebkosen. Ich gab mich dem hin, und schließlich erreichten wir wieder seichtes Wasser. Und dort, wo die Wellen unseren Körper noch leicht mit Schaum umspülten, liebte der Mann mich. Ach, es war wie ein Traum, wie in einem Film! Sowas Schönes konnte es doch gar nicht geben!
Danach standen wir ein bisschen am Strand, bis der Wind uns getrocknet hatte und aßen dabei schon von dem, was wir hatten. Der Mann gab mir von seinem Essen und ich gab ihm von meinem Vorrat. Und wir waren für einen Moment rundum glücklich.

Der Mann hatte noch eine Anlieferung an einem anderen Hotel. Dann ging es aber an der Küste nicht weiter. Wir mussten uns zu einer größeren Straße weiter ab von der Küste durchschlagen.

Später machten wir noch eine Rast und aßen die Reste von dem Essen, das wir noch bei uns hatten. Danach nahm der Mann mich wie selbstverständlich an der Hand und führte mich auf die Ladefläche des Lasters. Wir hatten es komfortabel, da dort immer noch Matratzen lagen,

und er nahm mich erneut. Das alles passierte so selbstverständlich, als sei es das Normalste von der Welt, dass man Mädchen in seinem Lastwagen mitnimmt und auf der Ladefläche vernascht.
Vielleicht ist es auch für die Lastwagenfahrer das Normalste von der Welt, denn es bieten sich genügend Mädchen an den Bundesstraßen an, für die sie aber wahrscheinlich bezahlen müssen. Ich hätte mich geschämt, etwas zu fordern, zumal dieser Mann so nett zu mir gewesen war und auch noch sein Essen mit mir geteilt hatte. Ich wollte ihn lieber als Liebhaber in Erinnerung behalten.
Am Abend kamen wir nach Porto Seguro. Hier teilte der Mann mir mit, dass er nicht weiterfahre. Er wohne in Porto Seguro und habe hier auch Familie, deswegen könne er mich natürlich nicht mit sich nach Hause nehmen, obwohl es ihn gefreut habe, meine Bekanntschaft zu machen. Er werde mich aber auf einem Parkplatz absetzen, von wo aus ich mit einem anderen Fahrer nach Salvador

weiterfahren könne. Er war sogar so nett, dass er sich auf dem Parkplatz darum kümmerte, dass ich mit jemandem weiterfahren konnte.

Auch diesmal war es wieder ein ganz komfortabler Lastwagen, und wir fuhren durch die Nacht. So gegen Mitternacht nahm der Lastwagenfahrer mich mit auf seine Ladefläche und ganz selbstverständlich zog er mich aus, legte mich auf den Boden und schlief mit mir. Danach blieben wir für ein paar Stunden dort einfach liegen und schliefen.

Früh am Morgen half der Mann mir, dass ich mich mit ein wenig Wasser hinter dem Lastwagen reinigen konnte. Und dann ging es zurück in die Fahrerkabine und wir fuhren weiter. Ich hatte nun kein Essen mehr, aber in einem Supermarkt kaufte der Fahrer ein schönes Frühstück für uns beide. Da der Fahrer gemerkt hatte, wie naiv ich war, hatte er gefragt: „Wollen wir uns das Frühstück

teilen? Hast du Geld dabei?“ So gab ich ihm Geld und er kaufte damit ein.

Ich blieb zwei Tage bei diesem Fahrer. Und hatte nicht den Eindruck, dass wir immer in die gleiche Richtung fuhren. Und nach diesen zwei Tagen sagte der Fahrer zu mir, dass er einen anderen Fahrer gefunden habe, mit dem ich nach Salvador weiterfahren könne. Er habe einen Anruf bekommen von seinem Chef, und seine Aufträge

hätten sich geändert und er würde nicht nach Salvador fahren. Er habe aber mit einem Fahrer auf dem Parkplatz gesprochen und der würde mich nach Salvador bringen.
Wie ich nicht wusste, hatte er dem Fahrer mitgeteilt, dass ich ein ganz naives Mädchen sei, dass man nicht bezahlen brauche. Im Gegenteil, man könnte von mir Geld fordern, um Essen einzukaufen oder andere Ausgaben zu begleichen. Nach dieser Ansage war der andere Fahrer natürlich nur zu gerne bereit, mich mitzunehmen.

Als ich übergeben wurde, fragte ich gleich, ob der Fahrer wirklich nach Salvador fahre und dieser bejahte. Wir fuhren ein Stückchen. Und dann ließ sich der Fahrer von mir Geld geben, um einzukaufen und wir konnten gemeinsam essen. Anschließend nahm er mich auf die Ladefläche mit und schlief mit mir. Dann ging die Fahrt weiter.
Plötzlich merkte ich an den Schildern, dass wir nach Brasilia fuhren. Erstaunt sagte ich das. Der Fahrer lächelte. „Ja, ja, ich fahre jetzt nach Brasilia. Aber anschließend fahre ich nach Salvador. Ich könne ganz beruhigt sein. Die Fahrt würde durch den Umweg nur eben ein wenig länger dauern.“
Nun, es dauerte länger als einen Tag, nach Brasilia zu kommen. Ich hatte natürlich nichts dagegen, auch unsere Hauptstadt

kennenzulernen. Allerdings ist Brasilia eine sehr teure Gegend und wir konnten uns fast nichts leisten. Wir brauchten kein Hotel, denn der Lastwagen hatte ein Bett, welches man schräg hinter der Fahrerkabine ausklappen konnte. So eine kleine Nische, in der wir schlafen konnten. Das war alles sehr neu und faszinierend für mich. Und jede Nacht von einem anderen Mann verwöhnt und beschlafen zu werden, ist ja auch nichts Schlechtes. Bisher hatte jedenfalls keiner von den Fahrern mich geschlagen oder sonst irgendwie Gewalt angewandt, so wie mein Mann das oft gemacht hatte. Ich fühlte mich wie in einem endlosen Urlaub.
Ich sage das so, aber ich habe ja noch nie in meinem Leben Urlaub gehabt, also weiß ich gar nicht, wie man sich eigentlich in einem Urlaub fühlt, aber ich stellte es mir jedenfalls so vor.

Auf der Rückfahrt tauchte dann irgendwann auch Salvador als Straßenschild auf. Aber wir bogen stattdessen rechts ab und nahmen die Bundesstraße 030. Als ich fragte, sagte der Fahrer, das sei eine Abkürzung nach Salvador.

Ich kenne mich natürlich in der Geographie unseres Bundestaates nicht aus. Und deswegen musste ich das hinnehmen. Die Straße verlief fast immer schnurgerade, ab und zu ging es leichte Hügel bergauf und bergab. Die Landschaft war trocken und nur von pieksigen Büschen übersät. Häuser bekamen wir nur selten zu Gesicht.

Einmal gingen wir den Abhang neben der Straße hinunter und legten uns in den Sand zwischen stacheliges Gebüsch, damit der Mann mich in der freien Natur beschlafen konnte. Anschließend streichelte er mich und sagte, ich sei die beste Nutte, die je gehabt habe.

Ich fragte, ob er mich etwa bezahlt habe und warum er mich dann Nutte nenne.
Er sagte, dass seine Bezahlung sei, dass er mich nach Salvador mitnehme.
Ich sagte: „Ich bin aber trotzdem keine Nutte.“
„Aber du bist genauso gut wie eine Nutte, ich meine das ja schließlich als Lob. Du bist ein echt niedliches Mädchen. Am liebsten würde ich dich für immer in meinem Lastwagen behalten. Aber ich schätze, wenn ich dich mitnehme nach Hause, wird meine Frau nicht so ganz damit einverstanden sein. So ein niedliches Ding wie du wird immer den Argwohn von anderen Frauen erregen.“

Jedes Mal, wenn wir etwas einkauften, gab ich dem Mann Geld. Ich sah meine Rücklagen schon dahinschmelzen, aber noch hatte ich genug, denn ich hatte alles von Zuhause mitgenommen, was ich irgendwie kriegen konnte, fast 500 Real (ungefähr 150 Euro).
Am späten Abend wurde ich sehr müde und schlummerte ein. Der Mann hielt an einer Stelle, wo ein anderer Lastwagen stand, stieg aus und unterhielt sich mit den beiden Fahrern. Schließlich kam er zurück, weckte mich und sagte, das seien zwei Freunde von ihm und er habe noch 200 Real, bei denen Schulden. Sie seien aber einverstanden, die Schulden zu streichen, wenn ich mit Ihnen auf die Ladefläche ihres Lasters gehen würde.
Ich sagte, ich hätte zwar nicht mehr viel Geld dabei, aber ich könnte ihm die 200 Real geben. Er fragte mich, ob ich wohl verrückt sei, 200 Real für etwas auszugeben, was man so leicht auch ohne Geld begleichen könne. Er sagte, wenn mir das Geld so locker sitze, dann sollte ich das doch für einen guten Zweck spenden. Aber auf jeden Fall würde es sich lohnen, mit diesen beiden Männern auf die Ladefläche zu steigen, damit man 200 Real sparen könne. Er war sogar verärgert wegen meiner Reaktion und deswegen ließ ich mich schließlich darauf ein.
„Komm, mein hübsches Häschen, ich bringe dich sogar hin“, sagte der Mann und führte mich zu der Ladefläche des anderen Lasters. Er blieb dort sitzen, ich zog mich aus und legte mich auf den Fußboden.

„Komm mal erstmal her, Mädchen, wir wollen dich doch erst mal besehen, wie hübsch du bist“, sagte einer der beiden Fahrer, zog mich am Arm wieder hoch, stellte mich auf die Füße und sie begannen mich zu drehen und zu befummeln. Erst nach einer Weile musste ich mich wieder hinlegen, und dann bestieg der erste Mann mich. Als der zweite mit mir fertig war, war der Fahrer meines Lastwagens nicht mehr auf der Ladefläche zu sehen. Auch mein Rock, mein Slip und mein Top waren weg.
„Komm, wir bringen dich zu deinem Lastwagen“, sagte einer der Männer.
Ich wollte nicht, da ich nackt war, aber die Männer lachten und sagten: „Es ist doch sowieso ganz dunkel. Und ohnehin laufen hier keine Leute herum. Höchstens ein paar Glühwürmchen. Die können dir in deine hübsche kleine Mädchenfotze leuchten, aber das ist auch alles, was dir passieren kann.“ Sie nahmen mich an der Hand und ohne auf meinen Protest weiter zu hören, führten sie mich von der Ladefläche hinunter auf die Straße. Der andere Lastwagen war weg.
Nackt wie ich war, musste ich in die Fahrerkabine steigen, und die Männer hatten jede Menge Spaß mit mir. Zwei Tage blieb ich nackt bei ihnen im Fahrerhaus, ich konnte ja nicht heraus, da ich nichts anzuziehen hatten. Ich bat die Männer mehrfach, mir etwas zu kaufen oder zu besorgen, aber allerdings konnte ich ihnen ja kein Geld geben, da meine Handtasche auch im anderen Laster verblieben war. So besorgten sie mir keine Kleidung.
Dann übergaben sie mich einem anderen Lastwagen mit ebenfalls zwei Fahrern, und ich blieb einen weiteren Tag nackt in deren Führerhaus. Ich hatte mich schnell daran gewöhnt, nackt in einem Lastwagen zu sitzen und es war eigentlich unheimlich erregend. Das Gebrumm des Wagens war fast wie ein Vibrator, und dass die Männer mich die ganze Zeit befummelten, war ja auch irgendwie unheimlich geil.
Auf der anderen Seite brauchte ich jetzt für das Essen nicht mehr zu bezahlen. Ich bekam immer umsonst von ihnen etwas ab. Leider konnte ich aber nirgends mehr aussteigen. Gerne hätte ich mir ja manche Sachen angesehen oder wäre durch eine Stadt gebummelt,

und das ging jetzt alles nicht mehr. Im Gegenteil: Wenn ausgeladen wurde oder bei Tankstellen musste ich mich regelrecht verstecken. Oder einer der Männer stellte mir für die Zeit sein T-Shirt zur Verfügung, so dass andere keine nackten Busen zu sehen bekamen, wenn sie mich im Fahrerhaus sahen. Allerdings bekam ich kein Höschen und konnte daher nicht aussteigen.
Schließlich wurde ich wieder an einen anderen Lastwagen übergeben, in dem auch zwei Männer fuhren. Auch bei ihnen war es das Gleiche; ich bekam umsonst zu essen und musste mit ihnen dafür dann auf die Ladefläche steigen. In der Fahrerkabine wurde ich befummelt und musste manchmal auch zwischen den Knien des Beifahrers knien und ihn mit dem Mund befriedigen. Manchmal hielt auch der Fahrer an und ich musste ihn mit dem Mund befriedigen. Das hatte ich zum Teil natürlich auch schon in den anderen Lastwagen machen müssen.
Die Männer hatten jede Menge Spaß mit mir, und je länger ich das machte, desto mehr Spaß brachte es mir auch und wir lachten viel gemeinsam.
Eines Abends kamen wir auf einen sehr großen Parkplatz mit einem Hotel für Lastwagenfahrer und sehr vielen parkenden Lastwagen. Die beiden Männer brachten mich, so nackt wie ich war, auf die Ladefläche, obwohl ich dabei durchaus von anderen Lastwagenfahrern, die sich zufällig dort befanden, gesehen wurde. Während der eine Lastwagenfahrer mit mir schlief, ging der andere auf dem Platz herum und machte Werbung. So geschah es, dass ich die ganze Nacht auf der Ladefläche bleiben musste und ständig kamen Lastwagenfahrer, um mit mir zu schlafen. Jeder Fahrer gab den Fahrern von meinem Lastwagen 10 Real dafür und so hatten sie sich in der Nacht ein schönes Zubrot verdient. Sie wechselten sich dabei ab. Jeder von den beiden schlief auch ein paar Stunden.
Schließlich kamen die beiden Fahrer sogar in die Stadt, in der sie wohnten. Sie übergaben mich aber nicht an einen anderen Lastwagenfahrer, sondern sie sagten mir, ich solle in eine Kiste steigen und dort warten. Sie würden zu ihren Familien gehen und mich anschließend wieder aus der Kiste befreien. Als ich schon in der Kiste lag, fragte ich, wie lange es denn dauern würde. Sie

sagten, dass es nicht lange dauern würde, wahrscheinlich nur einen Tag.
Ich dachte, dass ein Tag doch nicht besonders viel sei und dass ich ohnehin viel Schlaf nachzuholen habe und in der Kiste schlafen könnte. Aber in der zusammengekauerten Haltung taten mir, nachdem ich einige Stunden geschlafen hatte, die Glieder doch ziemlich weh und ich musste mich unbedingt ausstrecken, aber das ging ja nicht. Ich versuchte mich umzudrehen, aber auch dazu war die Kiste zu klein. Natürlich konnte ich nicht auf mich aufmerksam machen, indem ich klopfte oder rief. Denn die Männer wollten ja gerade, dass ich nicht entdeckt würde. Sonst bekämen sie Schwierigkeiten mit ihren Ehefrauen, schätze ich. So blieb mir also nichts anderes übrig, als die Schmerzen auszuhalten. Und ich war heilfroh, als irgendwann der Motor angelassen wurde, die Männer ein paar Kilometer fuhren, mich dann aus der Kiste befreiten und wieder in das Fahrerhaus holten, um jede Menge Spaß mit mir zu haben. Nach einiger Zeit nahmen sie mich wieder mit auf die Ladefläche und schliefen mit mir. Schließlich kamen wir zu dem großen Parkplatz und ich wurde wieder die Nacht über an andere Lastwagenfahrer vermietet.
Diesmal nahmen die Männer sogar 15 Real. Offensichtlich waren sie durch ihren großen Erfolg beim ersten Mal gieriger geworden. Zwei Tage reiste ich mit ihnen, und anschließend kamen wir wieder auf den großen Parkplatz und ich wurde wieder an andere Fahrer vermietet.
Als wir dann wieder in die Nähe ihres Wohnortes kamen, überholten wir einen Jugendlichen oder jungen Mann, und die Lastwagenfahrer hielten an und ließen diesen einsteigen. Es war der Neffe eines der beiden. Er fragte gleich: „Wer ist das denn?“
Die Lastwagenfahrer gaben keine Antwort, sondern lachten. Daraufhin begann der Neffe ohne Umschweife, über mich herzufallen und mich zu befummeln. Ich war so erschrocken über sein Verhalten und die Selbstverständlichkeit, mit der er ohne weiter mich oder seinen Onkel zu fragen über mich herfiel, dass ich gar nichts weiter machte. Und als ich merkte, es war zu spät, um noch zu reagieren, ließ ich ihn einfach weiter fummeln. Er drang sogar mit

einem Finger in mich ein und lachte und sagte: „Diesmal habt ihr aber eine geile Nutte bei euch. Die könnte mir auch gefallen.“
„Willst du?“ fragte einer der beiden Fahrer.
Der Junge nickte und sie hielten an und er ging mit mir auf die Ladefläche. Anschließend wurde ich wieder in die Kiste getan, als wir bereits kurz vor der Ortseinfahrt waren. Dieses Mal brauchte ich aber nicht die ganze Nacht in der Kiste bleiben, denn mitten in der Nacht wurde die Kiste geöffnet und ich geweckt. Es war der Neffe mit einem Freund. Sie holten mich heraus, beschliefen mich und sperrten mich erst danach wieder ein, wobei sie mir einschärften, den Fahrern nichts zu verraten.
Zweimal noch wurde ich auf diesem Großparkplatz und einige Male auf kleineren Parkplätzen an Fahrer vermietet. Und die beiden Lastwagenfahrer machten sich ein einträgliches Nebengeschäft.
Vielleicht hat es aber Ärger gegeben mit ihren Chefs, die davon Wind bekommen haben oder bemerkt haben, dass ihre Fahrten immer länger gedauert hatten. Oder der Neffe hatte geplaudert und sie bekamen Ärger mit ihren Ehefrauen. Und so geschah es, dass sie mich, als wir wieder in die Nähe Ihres Wohnortes kamen, nicht in eine Kiste packten, sondern mich zwangen, nackt, wie ich war, auszusteigen und einfach davonfuhren.
Nun stand ich nackt und ohne einen einzigen Cent Geld bei mir an der Bundesstraße. Voller Scham, von den nächsten Autos gesehen zu werden, schlug ich mich in die pieksigen Büsche und versteckte mich und überlegte, was ich nun machen könnte. Ich überlegte und überlegte. Und schließlich schlief ich ein.
Als ich aufwachte, dämmerte es bereits. Ich wartete, bis es dunkel wurde und im Schutz der Dunkelheit ging ich zurück an die Bundesstraße. Dann hielt ich mutig die Hand raus und bereits das vierte Auto, ein kleiner Laster, hielt an und nahm mich mit.
Jetzt war ich aber nicht mehr das naive kleine Mädchen und sagte gleich, ich sei eine Nutte und würde 10 Real nehmen.
Der Fahrer fragte, warum ich nackt unterwegs sei, und ich erzählte, dass ein böser Kunde mich nackt und ohne meine Habe ausgesetzt habe. Der Fahrer war sehr nett, schlief mit mir, gab mir 10 Real und bot sich sogar an, für mich damit etwas zu kaufen.

Er kannte ein Geschäft, in dem es sehr billige und zum Teil gebrauchte Sachen gab und kaufte mir einen Rock und ein Top und später in einem Supermarkt eine Zahnbürste und Zahncreme.
Er fragte mich, ob ich ein Ziel habe, und ich nannte Salvador.
Um Mitternacht aßen wir etwas, und dann nahm er mich ganz selbstverständlich auf die Ladefläche und schlief ein zweites Mal mit mir, dieses Mal, ohne zu bezahlen, denn es war ja sozusagen meine Bezahlung für das Essen. Das gleiche passierte um 6 Uhr morgens, als er mir Kaffee gab und dann noch einmal auf die Ladefläche mit mir ging. Nur für einen Kaffee mit einem Mann zu schlafen, ist für eine Nutte sicherlich ein schlechtes Geschäft, aber ich bin keine Nutte und schließlich kostet es mich ja nichts, und deswegen ließ ich es mir gefallen. Ich wollte nicht unverschämt sein und wieder 10 Real fordern, schließlich war ich ja froh, dass ich auch mit dem Mann fahren konnte. Wenn man bei Freunden zum Essen eingeladen ist, hilft man ja auch oft hinterher beim Abwasch oder tut ihnen einen anderen Gefallen. Auch brauchte ich von meinen Einnahmen weder wie die Nutten Zimmermiete noch Zuhälter, Familie oder sonst irgendetwas bezahlen. Warum sollte ich also dem Fahrer nicht einfach etwas Gutes tun?

Als ich nun auf einem Parkplatz weitergereicht wurde, wurde ich allerdings gleich als Nutte bezeichnet. Aber die Männer behandelten mich dadurch letztlich mit mehr Respekt und bezahlten mich. Es waren zwei Männer in einem Kühllastwagen. Sie handelten aus, dass jeder nur 8 Real bezahlen brauche, sozusagen ein Mengenrabatt, weil sie ja zu zweit seien. Die Fummeleien im Fahrerhaus ließ ich mir natürlich umsonst gefallen, vor allem, nachdem sie entdeckt hatten, dass ich keinen Slip anhatte.

Ich wurde noch ein drittes Mal weitergereicht. Und dann wurde ich tatsächlich nach Salvador gebracht. Mein Traum hatte sich erfüllt. Ich hatte zwar alles verloren. Aber ich hatte auch gelernt, wie man in Zukunft ohne Geld immer weiterreisen könne. Ich hatte nun ja 30 Real bei mir und blieb zwei Tage in Salvador. Dann hatte ich genug gesehen und bot mich an einer Tankstelle Lastwagenfahrern an. Es dauert auch gar nicht lange, dann saß ich wieder in einem Lastwagen und reiste weiter. Nun war es mir egal, in welche Richtung wir fuhren. Ich wollte einfach nur die Welt sehen. Und so wurde ich immer von Fahrer zu Fahrer weitergereicht. Aber ich verdiente Geld.

Leider hatte ich keine Handtasche und musste das Geld in einer Plastiktüte aufbewahren. Inzwischen hatte ich außer der Zahnbürste und Zahncreme auch einen Kamm und ein paar Tampons dabei.
Da war es kein Wunder, dass es mir wieder passierte, dass ich ausgesetzt wurde, die Fahrer aber mit meinem Beutelchen voller Geld verblieben und davonfuhren. Das machte mir aber dieses Mal nicht viel aus, denn ich wusste ja nun, wie man das alles wieder einrenken konnte. Diesmal war ich ja auch nicht nackt, sondern konnte ganz normal meinen Daumen rausstrecken und per Anhalter weiterfahren. Es war sogar ein PKW-Fahrer, der sich sehr freute, als er feststellte, dass ich keinen Slip anhatte. Ich erklärte ihm, dass ich eine Nutte sei, und das es nicht umsonst, sei mit mir zu schlafen. Der Mann sagte: „Aber Fummeln ist doch sicherlich umsonst, oder?“

Ich ließ ihn fummeln und hatte Erfolg mit der Strategie, denn kurz darauf war er so erregt, dass er sagte: „Okay, ich bezahle dir 10 Real.“ Wir suchten uns ein Plätzchen auf dem staubigen Boden in der Nähe des Autos, und er bestieg mich.

Dieses Mal war ich schlauer und besorgte mir von meinem ersten Geld erst einmal eine Handtasche. Und dann natürlich später wieder Zahncreme, Zahnbürste, Kamm, Tampons und sogar einen Lippenstift und Lidschatten, Deodorant und nach einiger Zeit auch Parfüm. Das ist eigentlich alles, was eine gepflegte Frau braucht. Ach ja, und eine Nagelschere. Und natürlich Seife!
Später erfuhr ich, dass das Leben, das ich führte, in Europa mit Camping verglichen werden kann. Etwas, was sehr beliebt ist. Viele fahren auch mit Wohnmobilen oder umgebauten Kleinbussen oder

anderen Autos umher und leben wie Zigeuner oder reisende Zirkusdarsteller, ständig auf Reisen.
Ich genoss das Leben in vollen Zügen. Inzwischen bin ich schon 4 Jahre unterwegs und habe ganz Brasilien gesehen, Paraguay und den Norden Argentiniens. Und immer war ich ohne Slip unterwegs und wir haben im Führerhaus jede Menge Spaß gehabt. Ach, das Leben kann für eine Nutte so schön sein, wenn man es nur richtig einzurichten weiß! Ich hätte Lust, Englisch zu lernen und dann sogar auch ins Ausland durch die USA oder Europa so zu reisen! Aber das ist natürlich für ein Mädchen wie mich ein Traum, der sich sicherlich nie erfüllen wird. Schließlich kann man mit einem Lastwagen ja nicht einfach immer weiterreisen, bis man eines Tages in den USA oder in Europa ankommt, sondern müsste da hinfliegen und kennte sich dann dort gar nicht aus und würde wahrscheinlich auch wieder

Betrügern in die Hände fallen, so wie es mir in den ersten Tagen hier in Brasilien ergangen ist.
Natürlich muss man so etwas nicht sein Leben lang machen, obwohl mir das gefallen würde. Aber ich kann jedem Mädchen nur empfehlen, das wenigstens einmal in den Ferien oder für ein paar Wochen nach dem Ende der Schulzeit zu machen. Es ist eine großartige Erfahrung.

Interaktive Vergewaltigung live im Internet

Auf den Knien kroch Maryana von einem zum anderen. Wenn sie die Spermaspritzer in ihrem Mund spürte, wurden ihre Blicke leer. Erschöpft von all den Qualen und Demütigungen konnte sie nicht mehr denken, aber sie fühlte, wie sie sich in dieser Nacht verwandelte: Sie war jetzt eine Hure und Sklavin dieses brutalen Zuhälters, der sie von nun an ausbeuten würde. Und sie fing an, sich damit abzufinden und, so unglaublich es klingt, das sogar für sich anzunehmen und zu mögen...
Sie konnte den Bildschirm nicht sehen, aber alle Kommentare wurden automatisch auch von einer Computerstimme wiedergegeben. 81, hörte sie. 81 Männerschwänze hatte sie also schon gelutscht, obwohl ihr die Hände auf dem Rücken zusammengebunden waren und es ihr dadurch erschwert war, hatten 81 Männer sich in ihrem Mund ergossen, unter dem höhnischen und dreckigen Gelächter der anderen.
Über 8000 Internetnutzer waren zugeschaltet und konnten sie bewerten: „Bewerten Sie die Leistung dieser Hure!“
Dabei war sie noch gar keine Hure. Sie wurde ja gerade erst gezwungen, eine Hure zu werden. Zu Beginn dieser Nacht war sie noch ein ganz normales Mädchen gewesen. Ein Mädchen, das Träume hatte und etwas aus ihrem Leben machen wollte und dessen Leben jetzt in eine völlig andere Bahn gezwungen wurde. Man konnte die Noten von Null bis 10 vergeben.
Über 2000 Menschen hatten ihr die Note 10 gegeben, die Bestnote, was hieß, dass sie eine sehr gute Lutscherin war. Aber ebenfalls fast

2000 hatten ihr die Note Null gegeben, weil diese boshaften Menschen offensichtlich wollten, dass sie bestraft würde, und zwar würde das vor aller Augen bei laufender Kamera im Internet übertragen werden. Sie wollten sehen, wie sie erniedrigt, bestraft und gequält würde.
Auch noch zu weiteren Fragen konnten die Internetnutzer ihre Stimme abgeben. „Ganz demokratisch und fair“, wie man ihr erklärt hatte. 7000 waren dafür, dass man sie beim Lutschen an ihrem nackten Po berühren durfte und sie an die Muschi fassen konnte. 6000 waren auch dafür, dass man ihr dabei auf den nackten Po kleine Schläge geben durfte, damit sie nicht müde werde und eine „kleine Aufmunterung“ habe. Nur jeweils 1000 Stimmen waren dagegen gewesen.
So konnten die Männer von hinten an sie herantreten und sie an die Muschi fassen und sie unter großem Gelächter daran festhalten und sich dabei auch noch demokratisch legitimiert fühlen. Schließlich gab es eine „faire und offene Abstimmung“ im Internet und jeder konnte zuschauen und mitmachen. Jeder, der von dieser Übertragung erfahren hatte und sich den Link besorgt hatte.
Ja, sie sollte eine Hure werden und in den Zuhälterkreisen macht man sich nicht die Mühe, den Link an allzu viele Zuschauer zu verbreiten. Natürlich ist es jedem freigestellt, den Link wieder an seine Freunde weiterzuschicken. Aber in ihrem Falle hatte es sich nun mal auf 8000 beschränkt. Das Einreiten von Nutten war für die Zuschauer anscheinend nicht ganz so interessant wie richtige Vergewaltigungen.

Ein junger Mann aus der Nachbarschaft hatte einmal in seiner Heimat Ägypten an einer richtigen Vergewaltigung teilgenommen, wie er stolz erzählt hatte, bei der ein christliches Mädchen vergewaltigt wurde. Acht muslimische Freunde hatten das Mädchen auf dem Heimweg von der Arbeit abgepasst und in ein Haus gezerrt. Nun war es ja ihre Gefangene, und Gefangene dürfen von Moslems ja, wie jeder dort weiß, ganz legal vergewaltigt werden. Das steht im Koran (so legen jedenfalls die Männer den Koran aus) und ist deswegen keine Sünde.

Da die Polizei in einem muslimischen Land so etwas auch kaum verfolgt, obwohl im Strafgesetzbuch natürlich nicht zwischen christlichen und muslimischen Mädchen unterschieden wird, hatten die Männer keine Hemmungen, diese Vergewaltigung sogar im Internet zu übertragen und die Zuschauer zur Abstimmung aufzufordern. Bei der ich Vergewaltigung an der der Mann teilgenommen hatte, haben über hunderttausend Leute im Internet

zuschauen können. Und sie konnten darüber abstimmen, ob die Vergewaltigung fortgesetzt werden sollte oder ob das Mädchen schließlich frei gelassen werden sollte.
Als es schließlich nach Tagen dahin gekommen war, dass man das Mädchen freilassen wollte, konnten die Internetnutzer auch noch darüber abstimmen, was man ihr zum Schluss antun solle. Sollte man ihr ihre Klitoris abschneiden? Sollte man ihr ein Stückchen von ihrer kleinen Schamlippe herausschneiden? Sollte man ihr ein Stückchen aus der großen Schamlippe beschneiden? Oder sollte man ihr die Brustwarze auf der Türschwelle abraspeln?
Da die meisten Zuschauer sehr traditionell orientierte Muslime waren, kam eine große Mehrheit für das traditionelle Verfahren zustande,

dem Mädchen auf der Türschwelle die Brustwarze abzureiben. Dazu wird das Mädchen meistens von drei bis vier Männern festgehalten. Die Brustwarze wird auf die Türschwelle gepresst und so lange hin und her gerieben, bis die Brustwarze weg ist. Das dauert meistens so eine Stunde und die Männer müssen sich abwechseln, da ihre

Hände ermüden, wenn sie die Brustwarze fest auf die Türschwelle drücken und reiben. Da meistens fünf, zehn oder gar noch mehr Männer dabei sind, ist es kein Problem für sie, so etwas durchzuführen.
Der Hintergedanke dabei ist, dass das Mädchen ein Andenken an die Vergewaltigung behalten soll, und auch ihre Verwandten werden die Verwundung natürlich sehen und sich erschrecken. Und damit so etwas nicht wieder in ihrer Familie passiert, wird das Mädchen vielleicht zum Islam übertreten oder ihre Familie wird sogar ganz zum Islam übertreten, da sie verzweifelt sind und nicht wollen, dass ihre anderen Kinder ebensolches erleiden. Deswegen glauben die Muslime, dass solche Vergewaltigungen Allah wohlgefällig sind.
Der Koran ist ja von dem Propheten Mohammed geschrieben worden, so wie Allah ihm das angeblich diktiert hat. Und er wusste wohl schon, weshalb er den Muslimen befahl, die Mädchen anderer Religionen einzufangen und zu vergewaltigen, denken sie.

Auch über das weitere Vorgehen mit Mariana konnten die Zuschauer abstimmen. Besonders über die Frage, ob sie weiter lutschen solle oder ob sie nun endlich davon befreit werden würde. Aber immer noch stimmten über 6000 dafür, dass sie weiterlutschen müsse. So zwang man sie ganz demokratisch und fair legitimiert dazu, weiter von einem zum anderen zu rutschen und mit ihrem brennenden Mund die zuckenden Schwänze unter dem Gelächter der Männer zu bedienen. Ach ja, auch Ohrfeigen durfte man ihr geben. 5000 hatten dafür gestimmt, 2000 nur dagegen. Man durfte auch ihren Kopf festhalten, ihr in die Haare greifen und sie daran schütteln. Fast 7000 hatten dafür gestimmt. Man konnte also ihren Kopf festhalten und den Schwanz so weit in den Mund hineindrängen, dass sich seine Spitze krümmte und in die Speiseröhre hineindrang, so dass Mariana fast zu ersticken drohte. Und alles das ganz legal, fair und demokratisch legitimiert!

9000! Es ertönte ein kleines Klingelsignal. Die Anzahl der Zuschauer im Internet war auf 9000 gestiegen. 9000 wollten sehen, wie das ganz normale Mädchen Mariana über Nacht zu einer Nutte wurde.

Eine Nutte, die in den nächsten Jahren brutal ausgebeutet werden würde. Die das Geld ihrem Zuhälter abzuliefern hatte, ohne Widerrede, und die trotzdem oft genug geschlagen werden würde. Sie würde von ihren Zuhältern vergewaltigt werden, und alle anderen würden sie vergewaltigen dürfen, nachdem sie ihren Zuhältern das entsprechende Geld gegeben hatten. Mit dem Bezahlen des Geldes war die Vergewaltigung legitimiert. Denn dann nennt man das Prostitution und nicht mehr Vergewaltigung, und eine Prostituierte hat ja selber Schuld, dass ihr so etwas geschieht. Sie verdient es schließlich gar nicht anders, weil sie eine Nutte ist. Wer Mitleid mit Nutten hat, macht sich schließlich zum Komplizen der Sünde. Nutten sollte man erbarmungslos vergewaltigen und durchficken. So dachten hier die meisten.
Um 8 Uhr morgens, nachdem sie die ganze Nacht gelutscht hatte und ihre Knie schon geschwollen und blau waren, brach Mariana zusammen. Man stieß sie an, goss ihr ein wenig Wasser ins Gesicht. Aber sie erhob sich nicht mehr. Sofort wurde im Internet die Frage gestellt: „Was sollen wir jetzt mit ihr machen? Warten, bis sie sich etwas erholt hat und sie dann weiter lutschen lassen, die Aktion für beendet erklären und sie in ihr Zimmer zum Arbeiten als Nutte schicken, ihr erlauben, sich auszuschlafen und danach zum Arbeiten als Nutte schicken oder sie erst einmal kräftig durchficken und einreiten.
Letztere Option hatte bei weitem die meisten Stimmen bekommen. Und daher drehte man sie um, öffnete ihre Beine und begann sie zu besteigen. Fast 40 Männer waren noch zugegen. Aber als die Zuschauer sahen, dass es jetzt losginge, machten sich viele von denen, die in der Nähe wohnten, auf, um bei der Vergewaltigung zu helfen. Außerdem riefen die Männer auch noch Freunde an und informierten, dass eine Nutte eingeritten werden müsse und baten um Hilfe.
Die Zuschauer konnten auch hier abstimmen, wie viele Männer Mariana einreiten sollten. 1% stimmten für „niemand“, aber 5% stimmten für „Über tausend Männer“. Die meisten Stimmen, nämlich 28%, erhielt die Option „200 Männer“.

80% der Zuschauer wohnten aber sogar in anderen Ländern. Muslime, die sich aus aller Welt dazu geschaltet hatten. Vielleicht waren auch ein paar Atheisten oder Angehörige anderer Religionen dabei, das kann man ja nicht so genau wissen. Auch unter denen kann es ja Perverse geben, die sich daran aufgeilen wie ein unschuldiges Mädchen brutal gedemütigt und zur Nutte gemacht wird.

Es klingt vielleicht unglaubwürdig, aber so auf dem Boden liegend und nur passiv ihre Muschi darbietend konnte Mariana sich tatsächlich etwas erholen. Ihre Lebensgeister kehrten zurück und das bewirkte, dass sie anfing zu stöhnen, was die Männer mit höhnischem Lachen quittierten. Nun tauchte im Internet die Frage auf: Soll sie weiter vergewaltigt werden? Oder soll sie erstmal durchgepeitscht werden, damit ihr die Vergewaltigung anschließend mehr Spaß bringt?

Man konnte auf dem Bildschirm live mitverfolgen, wie die Abstimmung sich entwickelte. Die ersten Hundert sagten fast alle, dass die Vergewaltigung weitergehen solle, ohne Unterbrechung. Dann aber gab es immer mehr Stimmen für eine Auspeitschung. Und als zweitausend Stimmen erreicht waren, kam es bereits zu einem Unentschieden. Schließlich hatten 3000 Internetnutzer abgestimmt und es zeichnete sich eine Mehrheit dafür ab, dass das Mädchen erst einmal ausgepeitscht werden solle, damit es danach noch heißer seine Muschi anbiete. In den Kommentaren fanden sich nämlich solche Sätze wie „Durchgepeitschte Mädchen ficken noch viel besser“, „Durchgepeitschte Mädchen geben sich ganz hin“, „Die Fotzen von durchgepeitschten Mädchen sind viel heißer“, oder „Wer noch nie ein durchgepeitschtes Mädchen gefickt hat, der sollte die Gelegenheit haben, es endlich einmal auszuprobieren“.

Danach wurden nur noch vereinzelt Stimmen abgegeben. Offensichtlich machten sich längst nicht alle Zuschauer die Mühe, an der Abstimmung teilzunehmen. Bei 4000 Stimmen wurde die Abstimmung für beendet erklärt, und man nahm das Mädchen vom Boden hoch und band es mit den Händen an von der Decke herunterhängende Ringe, so dass es bequem von allen Seiten ausgepeitscht werden konnte.

Damit alle im Internet die Show richtig „genießen“ konnten, wurde nach jedem Schlag eine kleine Pause eingelegt. Außerdem hatten die Internetnutzer natürlich die Gelegenheit zu sagen, ob es genug sei, oder ob die Auspeitschung weitergehen solle. Nun beteiligten sich komischerweise wieder viel mehr, und über 5000

stimmten dafür, dass die Auspeitschung weitergehen solle, während nur ein paar Hundert dagegen waren. Kein Wunder Mariana hatte ja gerade erst vier Schläge bekommen.

Nach 80 Schlägen begann sie zu bluten. Und obwohl immer noch eine Mehrheit von fast 4000 Internetnutzern dafür war, dass sie

weiter ausgepeitscht werden solle, brach ihr Zuhälter das ab, denn er wusste, dass er ein verletztes Mädchen schließlich nicht seinen Kunden anbieten konnte. Kunden mögen es zwar gerne sehen, wenn Nutten bestraft werden und werden dadurch aufgegeilt, aber wenn sie ein verletztes Mädchen unter sich haben und sich sogar an ihrem Blut beschmutzen könnten, finden die meisten das ekelig. Das wusste er aus jahrelanger Erfahrung und handelte danach. Das Kleingedruckte, das bei manchen von solchen Veranstaltungen im Internet zu finden ist, wenn man ein wenig sucht, regelt natürlich, dass die Veranstalter jederzeit das Recht haben, einzelne Programmpunkte trotz gegenteiliger Abstimmung vorzeitig zu beenden, wenn das aus gesundheitlichen oder anderen Gründen notwendig ist.

Nun ging die Vergewaltigung weiter. Und als abgestimmt wurde, ob das Mädchen nach der Vergewaltigung erst einmal schlafen dürfe oder ob es unverzüglich seine Arbeit als Nutte beginnen müsse, stimmte die überwältigende Mehrheit dafür, dass es unverzüglich beginnen müsse, „um nicht aus der Übung zu kommen“. So wurde Mariana, die kaum noch gehen konnte, von vier Männern unter dem Johlen der anderen in eine Dusche geschleppt, eingeseift, abgeduscht, abgetrocknet und dann in ihr Zimmer gestoßen. Der erste Kunde wartete schon grinsend. Mariana war heilfroh, dass sie alles überstanden hatte. In den nächsten Jahren würde sie sich jetzt geordnet Kunden hingeben können und nur ab und zu vielleicht von

ihren Zuhältern vergewaltigt werden, damit sie immer erinnert werde, dass sie gehorsam bleiben und ihnen eine gute Nutte sein müsse.

Anmerkung: Laut einem internen Bericht der US-Polizei sind allein 2015 weltweit 38.000 online übertragene und per Abstimmungen gesteuerte oder teilweise gesteuerte Vergewaltigungen bekannt geworden, die Dunkelziffer ist allerdings zehnmal höher. Neben islamischen Ländern gehört auch Mexiko zu den Ländern mit einem besonders hohen Anteil.
Während der Coronapandemie hat die Anzahl der online durchgeführten Vergewaltigungen sehr zugenommen, so wie alle Aktivitäten stärker auf das Internet verlagert wurden.

Obwohl es dabei bereits verschiedentlich zu Verletzungen und sogar zu Todesopfern gekommen ist, wenn zum Beispiel die Maximalstärke von den Opfern zu verabreichenden Stromstößen

von gewissenlosen Internetnutzern zu hoch getrieben wurde, kommt es kaum irgendwo zu Anklagen, da die Polizei das Problem noch nicht als besondere Kategorie eingestuft hat und daher keine Sonderdezernate gebildet wurden, die sich gezielt damit befassen.

Yangjing und die Hölle von Nanking

Yangjing erwachte sofort aus ihrem leichten Schlaf, als sie das leise Pochen hörte. Waren es japanische Soldaten, die ihre französische Herrschaft abholen wollten, oder waren sie gar auf der Suche nach ihr, einem jungen chinesischen Hausmädchen, das aus Angst vor den Eroberern die Nacht an seiner Arbeitsstelle im Ausländerviertel verbrachte, oder waren es Freunde, die ihr eine Nachricht von ihrer Familie brachten.
Mit klopfendem Herzen spähte sie durchs Fenster in die Nacht hinaus. Unten vor der großzügigen Haustür standen zwei Kinder. Leise schlich Yangjing nach unten und öffnete. Ein zwölfjähriger Junge hielt ein neunjähriges Mädchen an der Hand. Das Mädchen war Xian, die Tochter ihrer älteren Schwester, der Junge ein Nachbarskind.
Aufgeregt berichtete der Junge, dass die Japaner alle Bewohner des Hauses zusammengetrieben und abgeführt hätten. Xian sei gerade bei den Nachbarn gewesen und dadurch den Japanern entkommen. Die Japaner haben viele Leute erschossen und einige Frauen vergewaltigt, andere, darunter auch ganz junge Mädchen, entführt.
Vor zwei Tagen, als sie vergebens versucht hatten, zu flüchten, aber am unüberwindbaren Stau aus verknäuelten Menschenmengen vor dem Stadttor gescheitert waren, hatte Yangjing ihrer Schwester versprochen, dass sie für die kleine Xian wie eine Mutter sorgen würde, wenn ihr etwas zustieße. Selbstverständlich holte sie daher das verängstigte Mädchen sofort ins Haus. Der Junge verschwand in der Dunkelheit.
"Xian, meine Kleine, weine nicht, es wird alles gut", murmelte Yangjing und drückte die Nichte tröstend an sich.
Natürlich hatte auch Yangjing Angst, große Angst sogar. Aber sie hoffte, die Japaner, die die Chinsesen seit der Eroberung von Nanking wie Tiere behandelten und zu Tausenden vergewaltigten, abschlachteten oder anderweitig misshandelten, würden die Europäer nicht belästigen.
Als sie die kleine Nichte leise in ihr Zimmer bringen wollte, traf sie auf der Treppe den Hausherrn Mr. Descartes. Er hatte erlaubt, dass

sie bei ihm und seiner Frau übernachten dürfe, aber dass nun noch weitere Chinesen auftauchten, war ihm natürlich nicht recht. Seine Frau war sogar schon vorher der Meinung gewesen, dass Yangjing zu Hause bleiben sollte, solange die Unruhen währten, um den Japanern keinen Vorwand zu geben. Aber Mr. Descartes wollte Yangjing gerne schützen. Er mochte das junge Mädchen nicht nur, weil es jederzeit gefügig war, sondern auch, weil er es sehr hübsch fand.

Die dunklen Mandelaugen, die kleine, mädchenhafte Nase, die hohen Wangen und der kleine, rosige Mund hatten es ihm angetan. Auch jetzt durchrieselte ihn ein Schauer, als er die

schlanke, junge Chinesin im leichten Nachthemd die Treppe emporhuschen sah.

Yangjing erwartete, dass er sie auf die kleine Verwandte ansprechen werde. Stattdessen sah er sie nur fragend und leicht verärgert an. Da kniete sie sich vor ihn, schlug die Augen nieder und flehte:

"Das ist Xian, meine Nichte. Ihre Eltern sind verschwunden. Bitte erlaubt, Herr, dass sie bis morgen hier bleiben kann."
Mr. Descartes sah sie lange an. Dann sagte er:
"Bring sie in dein Zimmer. Danach komm runter zu mir. Wir wollen in Ruhe besprechen, ob es möglich ist, dass sie bleibt."
Yangjing bedankte sich und tat, wie ihr befohlen war. Xian, die als chinesisches Mädchen zum Gehorsam erzogen war, klammerte sich an ihre Tante und weinte, hörte aber sofort damit auf, als diese ihr befahl, still zu sein und sich auf das Bett zu legen.
Yangjing trat mit gesenktem Blick vor ihren Herrn.
"Wo soll das Kind bleiben?"
Yangjing wusste keine Antwort, versprach aber, es irgendwie wieder weg zu schaffen.
"Es ist zu gefährlich, ein chinesisches Kind hier zu haben", meinte Mr. Descartes. "Vielleicht suchen es die Japaner schon. Du musst das Mädchen sofort fortschaffen!"
Yangjing erschrak. Wer in der Nacht - noch dazu als junge Frau - von den Japanern aufgegriffen wurde, war unweigerlich verloren. Sie schlug die Hände vors Gesicht, dann aber besann sie sich ihrer Gehorsamspflicht und erhob sich mühsam. Mr. Descartes hatte auf so eine Situation schon lange gewartet. Er war allein mit dieser hübschen Chinesin, die er schon lange insgeheim angebetet hatte, und er hatte sie in der Hand. Er bemerkte ihr leichtes Schwanken und hielt sie fest. Yangjing spürte die Kraft seiner gestählten Offiziersarme, wollte ihm aber sogleich entfliehen, hatte er ihr doch soeben einen schrecklichen Auftrag gegeben.
"Yangjing", sagte er, "schau mich an. Sag mir ehrlich, wo du das Kind hinbringen willst!"
"Ich weiß es nicht, Herr", sagte das Mädchen langsam.
Mr. Descartes hielt ihrem Blick stand. Dann sagte er:
"Vielleicht werde ich dir helfen."
Als hätte es nur dieses Signales bedurft, warf das Mädchen sich dem Mann in die Arme: "Ja, bitte, überlassen Sie uns nicht den Japanern!"
Mr. Descartes wiegte sie in seinen Armen, zog ihren Kopf an seine kräftige Brust und genoss den Duft ihrer seidig schwarzen Haare.

Yangjing spürte seinen warmen Körper. Seit sie mit 15 Jahren in diesem Haus Dienerin geworden war, hatte sie einen solchen Augenblick herbeigesehnt. Aber jetzt, als er da war, fühlte sie sich durch die Macht des Mannes über sich und vor allem das ihr anvertraute Kind so eingeschüchtert, dass sie begann zu zittern. Was würde passieren, wenn sie jetzt etwas Falsches machte?
Da spürte sie plötzlich seinen streichelnden Schnurrbart und seine Lippen auf ihrer Stirn. Lange standen sie so.
Dann hob er ihr Gesicht zu sich empor, blickte ihr in die dunklen Augen und küsste sie zärtlich auf den Mund.
Sie ließ sich diese für sie völlig fremde Liebkosung gefallen, hielt den Atem an und hatte nur Angst, etwas falsch zu machen.
"Yangjing, hab keine Angst mehr!" sagte er, als er ihr Zittern spürte. Er setzte sich auf den Sessel und zog sie auf seinen Schoß.
"Wie eine biegsame Puppe", dachte er und sog gierig ihren jungmädchenhaften Duft ein.
Während sie nur ein dünnes Nachthemd trug, durch das Mr. Descartes ihre anmutigen Glieder deutlich spüren konnte, trug er seinen Morgenmantel, darunter aber war er nackt. Als er ihren Hals liebkoste, zog er sie ganz eng auf seinen Schoß, so dass sie durch den Stoff deutlich seine harte Männlichkeit spüren konnte. Sie bog den Kopf zurück und genoss die saugenden Küsse und das Kitzeln seines Schnurrbartes an ihrer Kehle.
Er entblößte ihre Brüste und sie schmiegte sich an ihn. Er umfasste sie ganz und blickte ihr erneut tief in die Augen. Sie sah das Stahlbau in seinen entschlossenen Augen. Sein Gesicht mit der geraden, aristokratischen Nase und dem glatten, dunkelblonden Haar leuchtete schwach im Kerzenschein. Dann nahm er ihre zarten Brüste in seine Hände und das Stahlblau, in das sie blickte, verschwamm ihr zu einem Meer, in dem sie sich verlor.
Mr. Descartes stand auf einmal auf und hob sie empor. Sein Kopf lag an ihrer Brust, und seine Hände umfassten ihre Pobacken. So schwebte sie eng an den Mann gedrückt in der Luft. Sie legte ihr Gesicht in seine Haare, während ihr Nachthemd ihr bis auf die Hüften hinabgeglitten war. Sie wusste, dieses war der Augenblick, den sie herbeigesehnt hatte, aber zugleich fühlte sie sich wie eine

willenlose Sklavin, wie eine Puppe, mit der man machen konnte, was man wollte, denn sie spürte, dass ihr Verhalten über ihr Schicksal und das des Kindes entscheiden würde.

Der Mann stellte sie auf den kleinen Tisch und ließ sie aus seinen starken Armen gleiten. Augenblicklich löste sich das Nachthemd und

fiel um ihre Füße. Sie hielt den Atem an, als er nun begann, mit Mund und Händen über ihren Bauch und Rücken abwärts zu wandern, ihre Taille und Hüften liebkoste, dann zunächst ihre festen Schenkel befühlte, um dann aber das Zentrum ihrer Liebe einzukreisen.
Ihre Behaarung war nur leicht. Fast verschämt zeigten sich die einzelnen Härchen, und im Gegensatz zu seiner Frau konnte er bei diesem Mädchen leicht die lieblichen Lippen erkennen, ja, die nackte Haut der süßen Kurven mit dem Finger und der Zunge nachziehen. Die Haut zwischen ihren Beinen saß so stramm, als hätte jemand ihren zarten Leib in einen engen, unsichtbaren Gummianzug gezwängt. Die Lippen waren geschlossen wie eine Knospe und nur wie einen schmalen Strich erahnte man die kleinen, inneren Lippen, die sich eng in ihre größeren Schwestern einschmiegten.
Das Mädchen war zwischen den Beinen so sauber, dass der Mann nur den jungen Geruch ihrer süßen Haut wahrnahm und er leckte ihre Lippen, als lecke er über eine aufgeschnittene Erdbeere.
Als er sie so eine Weile genießerisch und zärtlich geleckt hatte, spürte sie so ein unendlich großes Sehnen in ihrem Schoß, während ihr gleichzeitig die Knie weich wurden, dass sie sich auf den Tisch niederlegen musste. Sie umfasste seinen Kopf und zog ihn auf ihre Brust, dass sie seinen heißen Atem spüren konnte, er aber wanderte über ihren Bauch, ihren niedlichen Nabel und durch den spärlichen Wald ihrer Härchen hindurch wieder hinab zu ihren süßen Mädchenlippen. Sie hatte die Beine angezogen und er spreizte mit seinen rauen Männerhänden, die auf der weichen Haut der Innenseiten ihrer Schenkel lagen, ihre Beine langsam auseinander.
Ihre kleinen Schamlippen waren zart und kurz und entfalteten sich nur zum Teil, aber die Zunge des Mannes liebkoste und streichelte sie, dass sie sich wie eine Knospe in der Morgensonne langsam ausstreckten. In der Mitte stand wie in einer zarten Blume klein und schüchtern ihre Liebesperle, die der Mann jetzt zart mit den Lippen berührte. Der Franzose war angenehm überrascht über die Reinheit des Mädchens und genoss den verführerischen Duft ihrer Blume.
Er ließ den Morgenrock zu Boden gleiten, ohne die Lippen von ihrer Liebesperle zu lösen. Yangjing begann leise zu stöhnen. Während er

sich über das Mädchen beugte, zuckte seine Männlichkeit hoch aufgerichtet unter dem Tisch. Unruhig rutschte er auf und ab, aber er konnte sich nicht von ihrer köstlichen Blume abwenden; wie im Rausch genoss er die unberührte Enge ihrer kleinen Muschi.
Während er sie so verwöhnte, tastete er mit dem Finger kundig nach ihrer engen Öffnung. Wie erwartet war sie noch Jungfrau, und so wartete er als erfahrener Mann, bis sie ganz mit feuchter Creme ausgefüllt war. Plötzlich zuckte sie mit den Beinen, stöhnte laut und wand sich unter seiner Zunge wie ein junges Mädchen, das festgehalten und durchgekitzelt wird. Keuchend blieb sie liegen, während er sich sanft auf sie legte. Obwohl er vor Erregung fast zitterte, zwang er sich dazu, ganz langsam in das Mädchen einzudringen, um ihr keine Schmerzen zu bereiten. Die junge Chinesin fühlte, wie sich ihr Schoß dem Unbekannten langsam öffnete. Sie zog die Beine wieder leicht an und umarmte den kräftigen Körper ihres Herrn und Liebhabers. Dann war er auf einmal drin. Yangjing zuckte zusammen.Der Mann hielt inne, wartete, bis sie sich an das neue Gefühl, wie sie aufgespreizt unter ihm lag, gewöhnt hatte, und küsste sie zärtlich auf die Stirn, die Augen und die Brauen.
Dann begann er mit sanften Bewegungen und bald schmiegte sie sich so glücklich an ihn und öffnete sich bereitwillig dieser schweren Süße, diesem männlichen Wesen aus Kraft, Fleisch und Männerschweiß, das sie mit ihrem strammen Mädchenleib umklammert hielt, als ob er jetzt ihr gehöre.
Als er sich in ihr verströmte, spürte sie ein Zittern, das sie mit einem unendlichen Glücksgefühl ausfüllte. So blieben sie lange liegen.

Mr. und Mdme. Descartes standen mit erhobenen Händen auf der Terrasse, die Köpfe zur Hauswand gerichtet, während Yangjing auf dem Steinfußboden kniete. Der Japaner spielte am Abzug seiner Pistole, während die japanischen Stimmen aus dem Hause leiser wurden. Yangjing betete, dass Xian gut versteckt sei. Sie wusste, dass die Japaner auch ein so junges Mädchen vielleicht nicht verschonen würden und zitterte bei dem Gedanken daran, dass die ihr anvertraute Kleine den Soldaten in die Hände fallen könnte.

Dann kamen sie heraus, ohne Xian. Die Franzosen stiegen hinten auf den Lastwagen, auf dem schon Engländer, Franzosen und einige andere Europäer saßen. Nur Deutsche und Italiener waren verschont geblieben.
Der Motor sprang stotternd an und ruckelnd bewegte sich der Laster fort. Yangjing blickte verstohlen zur Seite. Die Japaner standen um sie herum und blickten dem Fahrzeug nach. Dann traten zwei zu dem Mädchen, rissen sie brutal auf ihre Füße, schätzten sie kurz ab und befahlen dann:
"Ausziehen!"
Als Yangjing nicht sofort reagierte, packten sie sie und rissen ihr die Kleider herunter. Schreiend versuchte sie, ihre Scham zu verbergen, aber die Soldaten stießen sie unsanft ins Haus hinein. Man drückte sie brutal zu Boden und dann löste sich der erste Soldat die Hose, um sie zu vergewaltigen. Sie wehrte sich verzweifelt, so dass der Soldat seine Kameraden herbeiwinkte. Lachend hielten diese zu dritt ihre Arme und Beine fest. Aufgespreizt lag sie so auf dem Fußboden und konnte nur noch ihren Kopf bewegen, und so weinte sie hemmungslos.
Als der erste Soldat mit ihr fertig war, ließen die drei anderen sie los. Sie blieb so liegen, wie sie war.
"Jetzt haben wir sie gut erzogen", lachten die Soldaten daher und zeigten auf sie.
Der zweite Soldat legte sich auf sie, während sie ihren Tränen freien Lauf ließ. Der dritte Soldat, ein ganz junger, kleiner und schmächtiger Kerl, legte sich hingegen auf sie, drehte ihr Gesicht zu sich und sah sie voller Wärme an, als ob er Mitleid habe. Hoffnungsvoll schluchzte sie auf, aber er befahl ihr, augenblicklich mit der Heulerei aufzuhören. Als sie nicht gleich gehorchte, tastete er mit der Hand zwischen ihre Beine, nahm ihre Schamlippe zwischen die Finger und zog daran:
"Hörst du sofort auf?!"

Schluckend unterbrach sie sich und starrte ihn aus angstgeweiteten Augen an.
"So ist brav", lächelte er und sein Blick war wieder warm und mitfühlend. Dann begann er ihre kleinen Brüste zu kneten, drang in sie ein und begann, sie zu stoßen.
Die beiden ersten Soldaten hatten den Raum verlassen und nur noch drei Männer waren im Raum. Plötzlich hielt der Kleine inne, drehte ihr Gesicht zu sich und fragte:
"Na, bin ich gut?"
Sie starrte ihn entsetzt an. Er lachte. Dann nickte sie langsam.
"Seht ihr!" kreischte der Japaner. "Sie findet mich gut. Sie mag es so!"
Damit begann er erneut, sie kräftig zu stoßen. Dabei schob er seine Hand unter ihre Pobacke, umklammerte sie, hob die Beine etwas an und fand schließlich mit dem Mittelfinger ihren zweiten Eingang, den er erst massierte und dann seinen Finger hineinzwängte.

Yangjing versuchte, sich seitlich wegzudrehen, aber der Mann fragte:
"Was ist mit dir? Bin ich nicht gut? Bin ich dir nicht gut genug?"
Sie sah ihn aus großen Augen an. Dann flüsterte sie: "Doch", und ließ sich in die alte Position zurückfallen.
Als der fünfte Soldat mit ihr fertig war, befahl der erste diesem: "Schaff sie in den Keller und erledige sie dort!"
Dieser griff sie grob am Arm und riss sie hoch, stieß sie voran Richtung Kellertreppe. Da ging plötzlich die Tür auf und zwei Japaner kamen herein. Der eine hielt Xian an den Haaren gepackt, ihren Kopf brutal in den Nacken gerissen.
"Wer ist denn das hier?" riefen sie. "Ihr habt doch gesagt, es sei niemand mehr im Haus!? Wer ist diese kleine Hexe?"
"Meine Nichte. Bitte tut ihr nichts!" flehte Yangjing.
"So, deine Nichte", meinte der eine. "Was macht deine Nichte denn hier?"
"Lass dich mal anschauen, Kleines!" sagte der kleinste Soldat. Er musterte sie und meinte dann: "Ich glaube, es ist ihre Tochter. Sie will uns nur auf die falsche Fährte locken."
Der Soldat hinter Xian zog ihren Kopf noch weiter in den Nacken, so dass ihre Knie nachgaben, während der Kleine sein Gewehr packte und es der gellend aufschreienden Xian zwischen die Beine bohrte. Das Mädchen trug die typischen chinesischen Hosen, die im Schritt offen waren, und das kalte Metall presste sich brutal in ihr Fleisch.
"Nein, tut ihr nichts! Macht mit mir, was ihr wollt, aber tut ihr nichts!" schrie Yangjing voller Schrecken.
"Aha, also doch ganz die Mutter", sagte der Kleine. "Hab ich doch gleich gedacht. Chinesen lügen immer so viel. Sie ist also deine Tochter, ja?"
Erst als Yangjing nickte, ließen die Männer Xian los. Nun wandten sie sich Yangjing zu:
"Du sagst also, wir können mit dir machen, was wir wollen? - Aber das wissen wir doch bereits. Das ist normal. Du bist Chinesin und gehörst uns. Alles gehört uns. Dein Mund, deine Brüstchen, deine Fotze." Dabei berührte er sie an den angesprochenen Körperteilen.

"Ich bin eure Dienerin und ich mache alles, was ihr befehlt", sagte sie und kniete nieder.
Der Kleine grinste und meinte:
"Na gut, nehmen wir sie doch mit!"
"Bist du verrückt? Wir können sie höchstens im Casino abgeben. Aber da sind schon genug Frauen."
"Lass dich noch mal genau anschauen", sagte der Kleine und trat einen Schritt zurück. Gewaltsam zwang sie sich zu einem Lächeln, richtete sich langsam gegen gewaltige Widerstände auf und ließ die Arme sinken. Am meisten Angst hatte sie, dass die Soldaten sie verachten würden, weil ihre Brüste nur recht klein waren. Aber sie überwand sich und bot sich den gierigen Blicken dar.
"Hübsch ist sie ja."
"Warum sollen wir sie nicht mit zu uns nehmen? Die Offiziere sind doch jetzt mit anderen Dingen beschäftigt!"
Die Soldaten grinsten. Als niemand etwas sagte, fuhr der Kleine fort:
"Also nehmen wir sie mit?"
Die Soldaten sahen sich an und grinsten. In der Verlegenheit bot der Kleine Zigaretten an. Auch Yangjing hielt er die Packung hin. Obwohl sie nie rauchte, wagte sie es nicht, abzulehnen. Vielleicht hatte sie auch die Hoffnung, die Soldaten würden sie auf einmal als eine, die - auf welche Art auch immer - dazugehörte, betrachten.
Sie rauchten und blickten sich abtastend an.
"Dann müssen wir sie aber fesseln", stellte der erste Soldat fest.
"Wo gibt es Stricke oder Bänder hier im Haus?" fragte er Yangjing.
"Im Küchenschrank", antwortete sie leise.
"Komm mit und zeig es uns", befahl der Soldat der kleinen Xian, nahm sie an der Hand und zog sie mit sich fort.
"Ich weiß es nicht", rief die Kleine verzweifelt.
"Sie weiß es nicht", bestätigte Yangjing.
"Ich sagte es euch doch", sagte der Kleine grinsend. "Chinesen lügen immer. Sag deiner Tochter, sie soll es uns zeigen!" Damit trat er drohend auf Yangjing zu.
"Aha, sie weiß es also doch!" rief der Soldat aus der Küche. Xian hatte in ihrer Angst einfach irgendeinen Schrank aufgerissen und

glücklich die richtige Tür gefunden. Es war eine kleine Rolle mit Paketband. Der Soldat gab sie Xian:
"Los, bring sie hin!"
Xian gab sie ängstlich dem Kleinen, der grinsend Band abwickelte.
"Knie dich nieder!"
Er wickelte das Band dreimal locker um Yangjings Hals und machte dann einen Knoten. Dann hob er ihre rechte Hand an den Hals, wickelte das Band stramm um das Handgelenk und befestigte es an dem Ring um ihren Hals. Hierauf reichte er die Rolle dem nebenstehenden Soldaten, der das Gleiche mit ihrem linken Handgelenk tat. Dann suchte der Soldat nach einem Messer, um das Band abzuschneiden.
"Warte, den Rest des Bandes können wir doch noch verwerten", meinte der Kleine grinsend.
Er nahm das Knäuel wieder an sich, zog das Band nach hinten, wodurch ihre Hände in den Nacken gerissen wurden, so dass sich ihr Busen hob. Yangjing wusste, was die Soldaten für eine Bedrohung für ihr Leben und das ihrer Nichte darstellten, und sie sah die großen ängstlichen Augen des Mädchens, - und sie lächelte. Sie lächelte die Soldaten an, als ob sie sie glücklich machten. Aber das Lächeln erstarb ihr, als der Soldat das Band vom Rücken aus zweimal über ihre Brüste führte und dann strammzog.
"Steh auf!" befahl er und zog sie an den Schnüren auf die Füße.
Dann wickelte er das Band so stramm um ihre Taille, dass ihr fast die Luft wegblieb. Nun waren noch wenige Meter Band übrig. Der Kleine zog die Schnur von hinten zwischen ihren Pobacken hindurch, legte sie zwischen ihre Mädchenlippen, führte sie in der Nähe ihres kleinen Bauchnabels über den strammen Ring um ihre Taille und zog stramm. Dann führte er die Schnur wieder auf

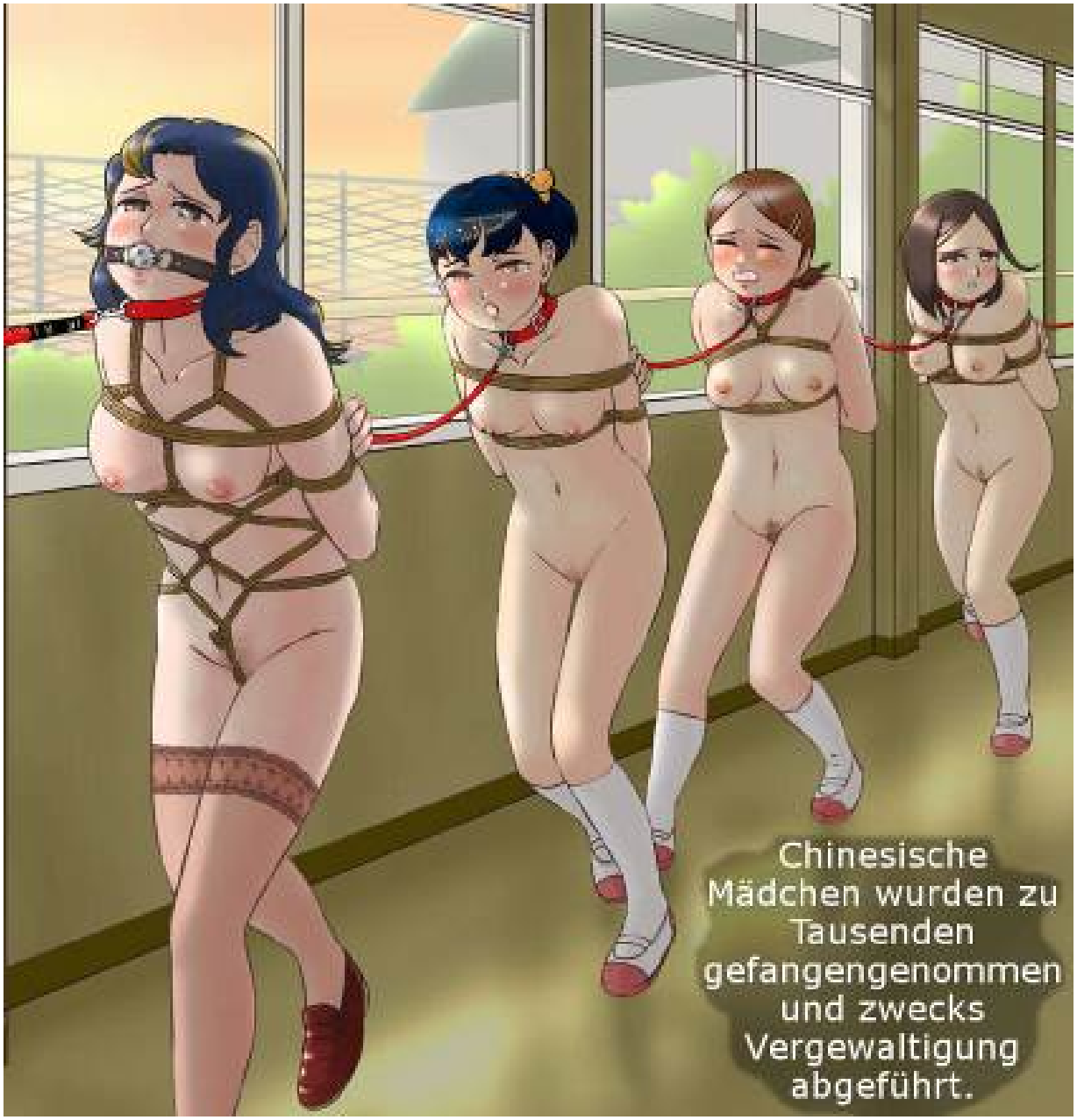
demselben Weg zurück nach hinten. Die eine Schnur lag links von ihrem kleinen Kitzler, die andere rechts. Der Japaner ergriff diesen, lockerte die Schnüre mit den Fingern etwas an dieser Stelle und zog ihn so weit heraus, dass er eingespannt zwischen den Schnüren weit hervorschaute. Die Soldaten lachten. Der Kleine trat zurück und betrachtete sein Werk.

"So ist schon besser", sagte er. Nun wollte er das Band abschneiden.

"Warte!" sagte da ein anderer Soldat. Den Rest kriegen wir auch noch unter."

Er nahm die restliche Schnur und zog sie wieder von hinten durch ihre Pobacken, folgte dann aber der Linie zwischen ihrem rechten Schenkel und dem Bauch und führte sie hinauf zur rechten Taille, wo er sie in den strammen Ring um ihre Taille einfädelte. Das Band lief

zwischen ihren Mädchenlippen hindurch, aber als der Soldat es strammzog, zog das Band die Lippe zur Seite und fixierte sie in der Grube zwischen Bauch und Schenkelansatz. Unter dem Gelächter der Soldaten machte der Mann das Gleiche auf der linken Seite, führte das Band dann, um es noch weiter nach außen zu ziehen, auch noch um ihre Schenkel herum und verknotete es schließlich so vor ihrem Bauch, dass noch etwa eineinhalb Meter Band übrig waren.



"Perfekt verpackt", lachte der Kleine. "So kann man sie auf der Straße wie einen Hund ausführen!"
Damit ergriff er das Band und führte sie im Kreis

umher. Yangjing versuchte, nicht auf das Beißen des Bandes zwischen ihren Beinen zu achten und aufrechten Ganges zu folgen.
"Was machen wir mit dem Kind?"
"Wir nehmen es auch mit. Wenn die Mutter gelogen hat und uns nicht so dient, wie sie es versprochen hat, haben wir immer noch die Kleine. Und ihr habt ja gesehen, dass sie dauernd lügt."
Die Männer lachten. Xian stand mit geweiteten Augen ungläubig in der Ecke.
"Komm", sagte einer der Soldaten und nahm ihre Hand. "Wir tun dir nichts."
Sie gingen mit den beiden Mädchen auf die Straße. Gegenüber wohnte eine deutsche Familie. Sie war nicht belästigt worden. Der Mann stand mit seinem chinesischen Diener am Fenster. Die Japaner winkten lachend herauf. Die beiden Gesichter hinter den Scheiben verschwanden.

Einer der Soldaten fuhr den Wagen der französischen Familie auf die Straße. Die Soldaten zwängten sich alle hinein und nahmen die beiden Mädchen auf den Schoß. Dann fuhren sie durch die Stadt. Überall hörte man Schüsse und Schreie. Vereinzelt brannten Häuser.
Die Soldaten wohnten in einem großen Gebäude in der Mitte der Stadt. Sie zogen die Mädchen aus dem Wagen und führten sie hinein. Ein großer Raum war mit Feldbetten als Schlafsaal zurechtgemacht worden. Sogleich erhob sich ein Gejohle. Triumphierend führte der Kleine Yangjing zweimal an dem Band durch den ganzen Saal. Zahllose Hände grabschten nach ihr, versuchten, sie für einen Moment zu berühren und zu befingern, bevor sie weitergezerrt wurde.
Wo war Xian?
Der Kleine trat vor Yangjing, um ihre Verschnürung zu lösen.
"Wo ist... - wo ist Xian?"

"Wer?"
"Das Mädchen."
"Deine Tochter? Ha! Sie ist in Sicherheit. Falls wir mit dir zufrieden sind, siehst du sie wieder."
Yangjing schätzte, dass über zehn Männer in dem Raum waren. Jeder starrte sie begierig an, als ob er sie vergewaltigen wollte. Aber

konnten denn alle diese Männer Verbrecher sein?

Tränen schossen ihr in die Augen, aber sofort riss sie sich zusammen und zwang sich, gerade zu stehen und zu lächeln. Ihre einzige Chance war, einen Soldaten zu gewinnen, damit er ihr helfe. Vielleicht ergäbe sich ja so eine Chance...

Als die zwölf Männer aus dem Saal mit ihr fertig waren, hatte sich die Nachricht weiter herumgesprochen. Weitere Männer hatten sich eingefunden, und alle warteten darauf, sie zu bekommen. Im Laufe des Abends wurden es immer mehr Männer, so dass irgendwann absehbar war, dass es nie zu Ende gehen würde. Daher brachen einige Männer auf und einige Zeit später schleppten sie vier weitere Mädchen herein, die ebenfalls ausgezogen wurden und sich den Soldaten hingeben mussten. Die Kleider der Mädchen wurden zerrissen und aus dem Fenster geworfen, damit keines sich unbemerkt davonschleichen könnte.
Schließlich waren alle befriedigt und einige legten sich bereits auf ihre Lager. Die verbliebenen Männer überlegten, wo sie die Mädchen unterbringen sollten. In der Mitte des Saales war ein Pfeiler, an den sie zwei der Mädchen

anbanden. Aber wie sie es auch immer anstellten, es bestand die Gefahr, dass sie sich nachts, wenn alle schliefen, gegenseitig befreien könnten.
So banden sie eines der Mädchen wieder los und banden es an ein Wasserrohr in der Ecke. Dann sahen sie sich weiter um. Ein Mädchen wurde mit dem Rücken über den Tisch gelegt, ihre Hände und Füße zurrte man an den vier Tischbeinen fest. So lag sie mit geöffneten Beinen wie eine Speise auf dem Tisch, jederzeit verfügbar, falls einen Soldaten nachts die Lust überkam.
"Ich muss zur Toilette", flehte eines der anderen Mädchen.
Plötzlich wollten alle Mädchen.

"Das ist bestimmt ein Trick", sagte der Kleine. Wir sollten sie lieber fesseln und einzeln hinausführen.

Sie fesselten nun jedes Mädchen nacheinander mit dem Paketband auf dieselbe laszive Art und Weise, die Yangjing schon kennengelernt hatte. Die Hände waren an den Hals gebunden und Brust, Taille und Schoß waren stramm verschnürt. Als letztes der

Mädchen kam Yangjing an die Reihe, wurde entsprechend stramm verschnürt und auf den Hof geführt. Dort hieß man sie in einem Beet niederkauern und ihr Geschäft erledigen. Aber so sehr sie sich auch anstrengte, sie konnte ihre Anspannung nicht lösen. Obwohl sie fühlte, dass sie musste, quoll kein Tröpfchen heraus. Je ungeduldiger der Soldat wurde, desto verspannter wurde sie. Der Soldat zog sie empor. Es war der erste Soldat, der heute mit ihr geschlafen hatte. Er schien zumindest unter den fünf Männern das Kommando zu haben.

"Ich kann so nicht pinkeln", sagte sie und schaute ihm flehentlich in die Augen.
"Ja und, kann ich was dafür?" antwortete er kalt. Er hatte ein anständiges Gesicht und sah gut aus, aber er wendete sich von ihr ab, als ob er sich vor ihr ekele.

"Bitte, helfen Sie mir", flehte Yangjing leise. Aber der Mann drehte sich nicht zu ihr um. Da kam plötzlich der Kleine in den Hof hinaus.
"Seid ihr fertig", rief er und grinste.
"Sie ziert sich", antwortete der erste Soldat.
"Was soll das heißen", fragte der Kleine.
"Ich kann nicht", sagte Yangjing verzweifelt.
"Du kannst nicht?" fragte der Kleine und grinste. "Bist du vielleicht verstopft?"

Damit stellte er sich frech direkt neben sie und starrte auf ihren Kitzler, der wie ein Schwänzchen vorstand.
"Ich kann nichts erkennen. Also streng dich an und pinkel."
Sie kauerte sich wieder in das Beet und presste verzweifelt, aber die Nähe des grinsenden Kleinen machte sie völlig verrückt. Da zog er sie hoch und sagte:

"Keine Mätzchen jetzt mehr. Pinkel im Stehen, damit ich sehen kann, wo die Schwierigkeit liegt. Los!"

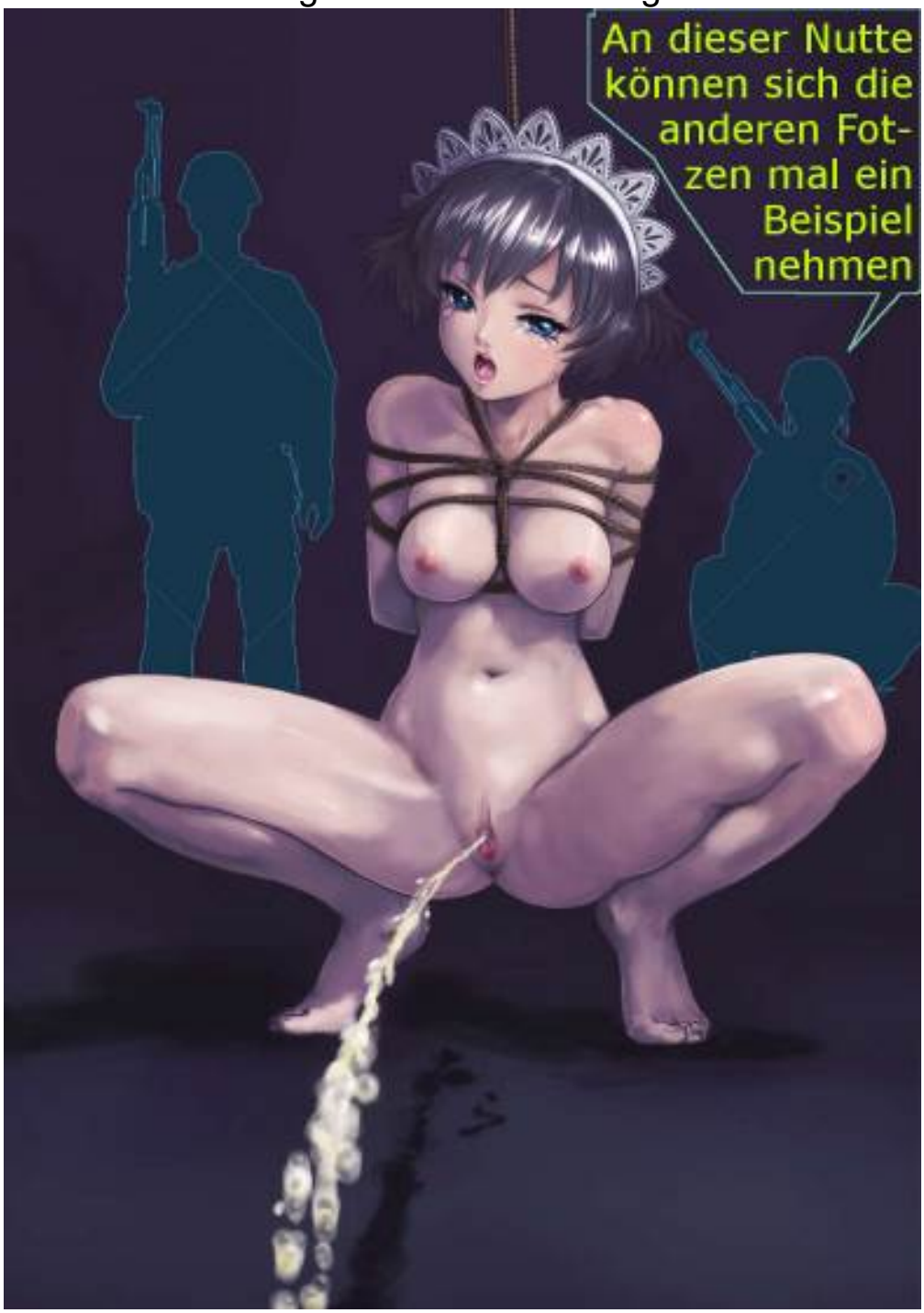
Damit gab er ihr einen Klaps auf den Hintern. "Los, pinkel jetzt!"
"Vielleicht hast du ihr etwas abgeklemmt", meinte der erste Soldat.

Der Kleine kniete sich vor sie hin und nestelte an ihrem Schoß herum, zog die Lippen beiseite, zupfte hier und da und trat dann zurück.

"So, mach jetzt", sagte der Kleine. "Sei ein artiges Mädchen und zeig uns, wie du pinkelst. Nein, bleib stehen", fügte er rasch hinzu, als sie sich ins Beet kauern wollte, "damit wir sehen können, wie du pinkelst."

Damit zog er sie wieder hoch und gab ihr erneut einen aufmunternden Klaps auf den Hintern. Aber je mehr Klapse er ihr

gab, desto mehr zog sich ihr alles zusammen.
"Los, mach jetzt!" rief der Kleine, packte das Band um ihre Taille, schüttelte sie und gab ihr weitere Schläge.



"Wenn sie nicht will, dann lass sie doch!" sagte der erste Soldat. "Gehen wir rein."

"Auf jeden Fall hat sie ihr Versprechen, uns alle Wünsche zu erfüllen, nicht gehalten. Ich glaube, so wird sie ihre Tochter nie wiedersehen", erwiderte der Kleine.

"Bitte, ich kann wirklich nicht", flehte sie, aber weiter kam sie nicht, weil ihr die Tränen in die Augen schossen.

Drinnen kauerte das eine Mädchen bereits wieder nackt und verängstigt in der Ecke, gefesselt und festgezurrt am Wasserrohr, während das zweite gerade an die Säule gebunden wurde. Drei andere Männer banden das dritte Mädchen unterdessen wieder aufgespreizt auf dem Tisch fest.
Nun waren noch Yangjing und ein ganz junges chinesisches Mädchen übrig, das mit kindlichen großen Augen vor sich hinstarrte. Der Kleine blickte sich um und überlegte, wo die beiden festgebunden werden könnten. Da sah er plötzlich die hölzernen Stühle mit Armlehnen an der Wand stehen. Rasch holten die Soldaten zwei herbei und stellten sie in der Mitte des Raumes auf. Dann hieß man sie Platz nehmen. Yangjing und das andere Mädchen gehorchten verzagt. Zunächst trat der Kleine mit zwei Kameraden zu dem anderen Mädchen, während der erste Soldat alles halbabgewandt beobachtete. Yangjing versuchte verschiedentlich, zu ihm Blickkontakt aufzunehmen, aber er reagierte nicht auf sie.

Zunächst banden die Soldaten dem Mädchen die Unterarme auf den Armlehnen fest. Währenddessen fesselte der dritte Soldat ihre Fußgelenke an die Stuhlbeine. Als sie fertig waren, traten sie zurück, um das Ergebnis zu begutachten. Das Mädchen hielt die Beine geschlossen und den Kopf gesenkt. Der Kleine trat vor und fuhr dem Mädchen mit der Hand zwischen den Schenkeln entlang. Als er nicht

bis zum Ziel kam, herrschte er sie an: "Hei, mach die Beine breit, du Schlampe!"
Sie gehorchte nur zögernd und öffnete die Beine nur wenig. Der Kleine trat zurück:

"So geht es nicht. Macht die Fußfesseln wieder los!"
Als ihre Füße wieder frei waren, befahl er ihr, die Beine zu spreizen und links und rechts über die Armlehnen zu hängen.
"Nein, bitte nicht", flehte das Mädchen und weinte.

"Was, du weigerst dich?" rief der Kleine. "Fasst an!" forderte er dann seine Kameraden auf. Sie zogen ihr Gesäß etwas nach vorne, hoben ihre Beine an, spreizten sie auf und hängten sie seitlich über die Armlehnen, so dass die Kniekehlen jeweils auf einem Handgelenk lagen. Dann schnürten sie die Füße an den Stuhlbeinen fest, so dass sie völlig bewegungsunfähig und grotesk aufgespreizt auf dem Stuhl fixiert war.

Dann traten die Männer zu Yangjing. Auch ihr wurden zunächst die Unterarme angebunden. Dann forderte der Kleine sie auf, die Beine zu spreizen und ebenfalls über die Armlehnen zu legen.
Yangjing war, als sei sie erstarrt. Hilflos suchte sie die Augen des ersten Soldaten, um zu sehen, was sein Gesicht ausdrückte.
"Was, du gehorchst schon wieder nicht?" Der Kleine gab ihr einen leichten Schlag: "Spreiz deine Beine auf!"
Rasch hob Yangjing die Beine an. Ihr war, als wären sie bleischwer, aber gehorsam spreizte sie die Schenkel vor den Augen der Männer und legte sie links und rechts ab.
"Du musst mit dem Arsch etwas vorkommen, sonst wirst du ja ganz krumm", rief der Kleine, griff sie um die Hüften und zog sie vor. Dann band man ihre Füße fest. Schließlich gingen sie wieder zu dem anderen Mädchen hinüber.

"So", sagte der Kleine. "Das nennst du also Gehorsam? - Ich denke wir müssen sie bestrafen, damit sie lernt, ein braves Mädchen zu sein. Was meint ihr?"

Da die anderen Soldaten beifällig grinsten und der erste Soldat abseits stand und rauchte, fragte der Kleine das Mädchen: "Sag uns, warum du nicht gehorcht hast."

Das Mädchen antwortete nicht.

"So, du sprichst also nicht mit uns?! Warte, ich werde dir helfen."

Damit trat er vor das Mädchen, ergriff eine ihrer Liebeslippen, zog sie in die Länge und kniff immer stärker. Dabei blickte er sie erwartungsvoll an.

"Na, antworte schon, oder findest du das toll?"

"Ich hab mich nicht getraut", stammelte sie.
"Na gut, du warst also ungehorsam. Wie viele Schläge hältst du denn für gerecht als Strafe? Fünf? Zehn? Zwanzig?"
Wieder schwieg das Mädchen.
"Na, sag schon", drängte der Kleine und kniff sie noch stärker.
"Fünf", sagte das Mädchen ganz leise.
"Fünf nur?! - Na gut, du wirst die Schläge so bekommen, dass sie dir noch lange in Erinnerung sein werden!"
Er schlich einmal um das gefesselte Mädchen herum wie eine Katze auf der Lauer. Dann stellte er sich neben sie und berührte ihre Muschi, die wie eine Blume geöffnet vor ihm lag. Aber das gefiel ihm noch nicht so recht. Er trat hinter den Stuhl,

lehnte sich über die Schulter des Mädchens und legte seine Hand satt in ihren Schoß.
"Na, wie fühlt sich das an?" fragte er, aber sie gab ihm keine Antwort.
"Fühlst du mich nicht?" fragte er.
Sie schwieg weiter.
"Na gut, du wirst gleich genug fühlen."

Er hob seine Hand, holte aus und schlug ihr hart zwischen die geöffneten Beine. Noch vor dem klatschenden Aufschlag hörte man ihren gellenden Schrei, der in ein hysterisches Hecheln und Quieken überging. Er aber ließ seine Hand in ihrem Schoß liegen und kostete das Gefühl aus, zu spüren, wie sich ihre Muskeln unter den Fingern zusammenzogen.
Yangjing fühlte sich so klein, so sehr zog sich ihr alles zusammen. Ihr war, als hätte der Schlag ihr gehört. Ihr wurde so anders, dass sie den Schrei nur aus großer Entfernung wahrnahm.
Der Kleine bewegte seine Hand massierend in dem Schoß des Mädchens:

"Ruhig", sagte er, "es schlafen doch schon welche."

Er trat vor das Mädchen, hob ihr Köpfchen an und sah sie an. "Wie war es? Wie fühlt sich das an?"
Sie schüttelte nur den Kopf und ließ die Tränen fließen.
"O.k.", sagte er, "versprichst du mir, nicht mehr so laut zu schreien?"
Sie nickte gequält. Er küsste sie. Dann ging er wieder hinter sie zurück, beugte sich erneut über sie und schob seine Hand auf ihren Schoß. Dann schlug er erneut zu.
"Wer möchte auch mal?" fragte er dann. "Komm, probier es aus, fühlt sich total geil an", forderte er seinen Freund auf, der am nächsten stand.

Als sie dem Mädchen die fünf Schläge gegeben hatten, fragten sie es:
"Na, waren das genug Schläge?"
Sie nickte weinend.
"Gut", sagte der Kleine. "Dann beweise es uns!"
Sie lösten ihre Beine und setzen sie wieder normal auf den Stuhl.
"So, nun spreiz deine Beine und leg sie über die Armlehnen."
Yangjing sah, wie das Mädchen in Zeitlupe die Beine anhob, mit dem Gesäß vorrutschte und sich dann vor den grinsenden Männern aufspreizte. Die Männer tätschelten sie und banden sie wieder fest. Dann traten sie zu Yangjing.
"Wie viele Schläge willst du haben?"
Yangjing hatte die ganze Zeit noch versucht, Augenkontakt mit dem ersten Soldaten aufzunehmen, aber es war ihr nicht gelungen. Jetzt sah sie verzweifelt zu ihm hin und flehte:
"Ich habe doch gehorcht!"
"Du hast gehorcht?! Aber doch nicht sofort! Und was war mit dem Pinkeln? Und mit der Lügerei? Du müsstest mindestens zwanzig Schläge erhalten, wenn diese harmlose Kleine schon fünf bekommen hat. Bist du damit einverstanden?"
Yangjing schluckte. Dann presste sie hervor:

"Ich bin eure Dienerin. Ich bin mit allem einverstanden, was euch Spaß bringt."
"Ja bitte, wenn du es so haben willst - dann bekommst du eben 20 Schläge auf deine klebrige Fotze."
Da drehte sich der erste Soldat um und sagte:
"Gib ihr fünf Schläge, ich kann das Geschrei dieser Nutte nicht so lange ertragen."
"Aber sie will doch selbst zwanzig haben!" rief der Kleine.
"Außerdem können wir ihr ja einen Knebel verpassen", meinte sein Freund.
Schon zog einer einen schmutzigen Lappen hervor und legte ihn ihr an.
"Ich sagte, sie bekommt nur fünf Schläge!!"
Der erste Soldat schrie so laut, dass alle entsetzt zusammenfuhren. Yangjing sah ihn an, voller Hoffnung. Diesen Soldaten wollte sie für sich gewinnen, um Xian zu retten. Aber er drehte sich weg und ging.

Nachdem sie die Schläge auf dieselbe Art und Weise erhalten hatte, hing Yangjing schweißgebadet in ihren Fesseln und stöhnte. Die Männer aber waren wie elektrisiert. Sie lösten die Fesseln und stürzten sich auf die beiden Mädchen, die jetzt willenlos alles mit sich geschehen ließen.

Nach einer Stunde kam der erste Soldat zurück.

"So, bindet sie wieder fest, es ist Nachtruhe!" befahl er.

Beide Mädchen legten ohne weitere Aufforderung die Beine über die Armlehnen, schoben den Schoß nach vorne an den Rand des Stuhles und wurden so grotesk aufgespreizt festgezurrt. Der erste Soldat trat heran und prüfte die Fesseln der Mädchen.

"Bitte", säuselte Yangjing und zwang sich mit letzter Kraft zu einem schmachtenden Blick, "nimm mich mit in deinen Schlafsack."

Der Mann hob ihr Gesicht zu sich empor:
"Jetzt hör mir mal zu: Du bist eine chinesische Nutte, und eine Nutte ficke ich überall, aber so ein dreckiges Flittchen hat nichts in meinem Bett zu suchen."
Damit spuckte er ihr ins Gesicht und ging.
"Ich bin keine Nutte", rief sie verzweifelt.
Er drehte sich um und sah sie an: "Du bist keine Nutte? Mit wie vielen Männern hast du denn heute geschlafen?"
"Aber ich habe es doch nicht für Geld getan!"
"Männer, habt ihr das gehört? Sie will Geld haben. Gebt ihr etwas. Was ist so eine Nutte, die es mit jedem treibt, wert? Ich glaube nur ein paar Münzen. Wieviel willst du haben?"
Als sie schwieg sagte er:

"Nun, sie nennt keinen Preis, dann kann ihr jeder das geben, was er für richtig hält."
Lachend sammelte der Kleine die Münzen ein, die die Männer gaben. Sie wurden Yangjing auf den Stuhl gelegt.
"Willst du auch Geld haben?" fragte der Kleine dann das andere Mädchen.
Sie schüttelte den Kopf. Auch die anderen Mädchen verneinten.
"Du wirst schon sehen, was du davon hast", sagte der erste Soldat zu Yangjing. Seine Stimme war jetzt so kalt, dass sie anfing zu zittern.
"Als Nutte brauchst du einen Zuhälter. Wer von uns soll dein Zuhälter sein?"
Yangjing spürte einen dicken Kloß im Hals. Aber sie wusste bereits, das Schlimmste wäre es, nichts zu antworten. Daher stieß sie heiser hervor: "Du."
"Nun gut", sagte der Mann. "Du bist also meine Nutte. Ich weiß, was gute Zuhälter hier von ihren Mädchen pro Tag bekommen. Wollen wir einmal sehen, was du für mich hast. Wo hast du das Geld für mich?"
Yangjing schossen die Tränen in die Augen. Sie krächzte unverständlich.
"Was?" rief der Mann.
Sie deutete mit dem Kopf auf den Stuhl.
"Hier", brachte sie dann hervor.
"Ist das alles für mich, oder muss ich das mit dir teilen?"
Wieder schluckte und würgte sie. Dann stieß sie hervor:
"Es ist alles für dich."
Er nahm das Geld, wobei er von ihr Abstand hielt, als ekele er sich vor ihr und zählte es.

"Da fehlt noch fast die Hälfte. Ich erwarte, dass du das morgen ausgleichst. - Damit die Nutte morgen besser arbeitet, darfst du ihr noch fünf Schläge verpassen, Kleiner."

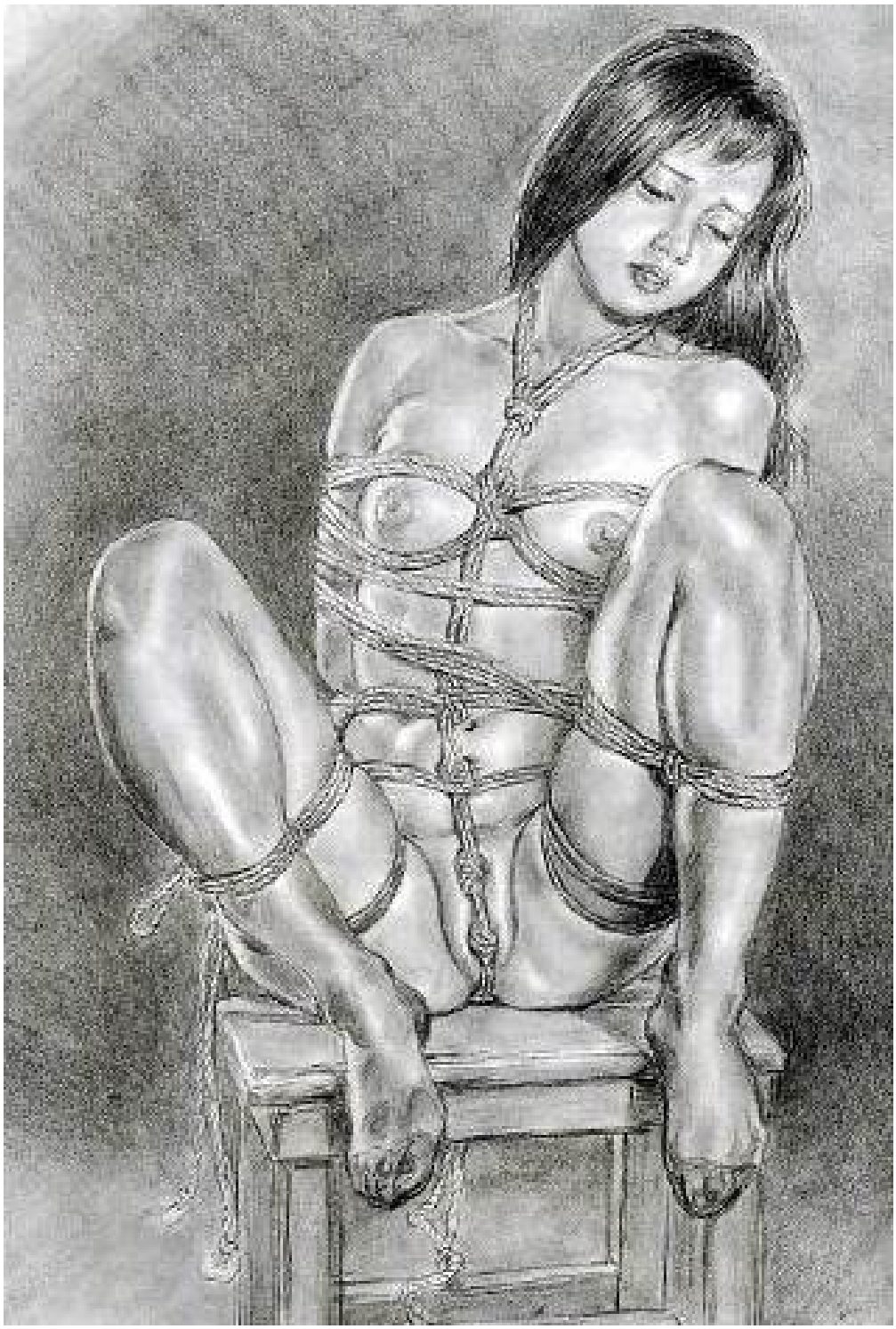
Damit legte sich der erste Soldat schlafen. Der Kleine aber legte ihr erneut den Knebel an und vollzog die Strafe, wobei er zwischen den

Schlägen besonders lange in ihrem Schoß verweilte und seine Finger hart zwischen ihre Lippen presste.

Irgendwann war Yangjing eingeschlafen. Als sie erwachte, spürte sie Hände in ihrem Schoß herumfummeln. Ihr tat alles weh von der unbequemen Haltung.
Trotz der Dunkelheit spürte sie, dass es der Kleine war, der sich an ihr zu schaffen machte.

"Soll ich zu dir in den Schlafsack kommen?" fragte sie. Er grinste. "Warum nicht? Aber erst will ich dich ein bisschen heiß machen."
Er trat hinter sie, so dass sie seinen heißen Atem an ihrem Ohr spürte und glitt mit der Hand zwischen ihre Beine. So hatte er sie gehalten, als er sie geschlagen hatte. Jetzt aber drang er mit

dem Mittelfinger in sie ein und bewegte seinen Finger in ihr.
"Na, gefällt dir das, meine Kleine?"
"Ja", behauptete sie. "Ja, mach weiter."
Er kicherte leise: "Wie waren denn meine Schläge vorhin? Das war geil. Ich hatte das Gefühl, als wolltest du mit deiner Fotze meine Hand festhalten und küssen."
Der Soldat trat zurück, löste ihre Arme, dann hielt er inne und überlegte. Dann legte er ihr wieder ein Band um den Hals und befestigte die Hände daran. Danach löste er ihre Beine. Welch eine Wohltat war es, die verspannten Beine wieder bewegen zu können. Sie taumelte fast, als er sie zu seinem Lager führte. Dort legte er sie nieder und drang in sie ein.



Als er mit ihr fertig war, blieb er auf ihr liegen. Sie wartete eine Weile, dann flüsterte sie:
"Komm, ich zeig dir noch mehr!"
Sie wand sich unter ihm heraus und küsste seinen Bauch. Ein scharfer Geruch stieg ihr in die Nase. Sie versuchte, nicht durch die

Nase einzuatmen und nahm seinen Schwanz in den Mund. Obwohl sie nicht besonders geschickt war, schaffte sie es, das er anschwoll und sich hoch aufrichtete, während der Soldat leise stöhnte. Er griff in ihre seidigen Haare und drückte ihren Kopf tief zwischen seine Beine. Aber so sehr sie sich auch mühte, der Soldat machte keinen Fehler. Nachdem er in sie abgespritzt hatte, zog er ihren Kopf auf seinen Bauch und kraulte eine Weile ihre Haare, so wie man eine Katze zum Schnurren bringt, dann aber führte er sie zu ihrem Stuhl zurück und band sie erneut in der alten Weise fest. Resigniert

schob sie ihr Becken vor und legte die beiden Beine gespreizt über die Armlehnen. Der Soldat tätschelte sie zwischen den Schenkeln und band sie fest. Dann zupfte er noch ein paar Mal an den Schamlippen und schlurfte zu seinem Bett, um sogleich einzuschlafen. Yangjing aber saß noch lange wach, außerstande, ihre Augen zu schließen. Endlich schlief sie ein.

Einige Zeit später erwachte sie erneut. Es war kühl geworden, und ihre Blase drückte sie bis zum Platzen. Krampfhaft spannte sie ihre

Beckenmuskeln an, aber der Wasserdrang wurde immer stärker. Ihre Füße waren eiskalt und der Druck wurde immer stärker. Sie kämpfte dagegen

an, aber dann plötzlich hatte sie das Gefühl, dass etwas hinausflösse. Krampfhaft spannte sie ihre Muskeln an. Gleichzeitig wurde sie immer müder und müder. Der Kopf wurde schwer und schwerer, dann sackte er herunter. Warm sprudelte das Wasser heraus und plätscherte in hohem Bogen auf den gefliesten Fußboden. Gequält erwachte sie, versuchte, den Strahl zu stoppen, aber zu spät... Endlich gelang es ihr, das Wasser anzuhalten.
Atemlos lauschte sie, ob jemand erwacht war, aber niemand regte sich. Der Rest des Wassers war zwischen ihren Schamlippen hinuntergeflossen und zwischen ihren Pobacken versickert. Auf dem Stuhl bildete sich eine kleine Pfütze, in der sie saß.

Voller Angst wartete sie auf den Morgen.
Endlich war es so weit. Die Soldaten wurden geweckt. Einer erhielt den Auftrag, die Mädchen zu säubern. Als er aber zu Yangjing kam, fing er an laut zu zetern.

"Das war klar nach dem Theater gestern Abend", sagte der erste Soldat kurz angebunden. "Willst du die Schweinerei erst weg machen oder erst bestraft werden?"
"Ich mache es erst weg", flüsterte sie verschämt.

"Gut, dann bindet sie los!"
Mit dem Lappen, der ihr als Knebel gedient hatte, wischte sie das Wasser auf, lief mehrfach zum Fenster und wrang das Tuch aus. Die Soldaten begleiteten sie dabei mit Lästereien und gaben ihr Klapse auf den Po.
Dann wurde sie wieder festgebunden und von dem Soldaten mit warm Wasser und Schwamm gesäubert.

"Wer will ihr heute Morgen die Schläge geben?"
Diesmal meldeten sich gleich sechs Soldaten, sie schienen geradezu begeistert zu sein. Der Kleine war natürlich auch darunter und schlug vor: "Jeder zwei Schläge."
"Jeder einen Schlag", befahl der erste Soldat.
"Ich fang an", drängte sich der Kleine vor und beugte sich schon über sie:
"Na, meine Kleine, freust du dich schon auf meine Hand?"

Damit griff er zwischen ihre Beine und schob seine Finger genüsslich zwischen ihren Lippen auf und ab, drang kurz in ihre beiden vom warmen Wasser noch feuchten Eingänge ein und ließ dann seine Hand ruhen. Dann holte er aus und schlug zu. Anschließend küsste er sie auf die Wange, tätschelte ihre Brüste und verließ sie lachend.

Nach den sechs Schlägen hing sie benommen in den Fesseln. Eine Weile ließ man sie allein. Die Soldaten machten sich fertig. Dann trat der Kleine zu ihr, in der Hand sein Rasierzeug, mit dem er sich frisch rasiert hatte und hockte sich grinsend vor sie hin. Dann rieb er ihren Schoß mit Schaum ein, massierte ihren Schoß, um den Schaum gut aufzumischen und rasierte sie dann sorgfältig mit seiner Klinge.
Als die anderen das sahen, nahmen sie sich die anderen Mädchen ebenfalls vor. Zunächst das junge Mädchen auf dem zweiten Stuhl und das Mädchen auf dem Tisch. Dann wurden diese losgebunden und das Mädchen von der Säule auf den Tisch gelegt und das

Mädchen vom Wasserrohr auf den Stuhl gesetzt. Während das erstere seine Beine ängstlich zusammenpresste

und deswegen festgebunden wurde, setzte sich das andere Mädchen bereitwillig so wie Yangjing auf den Stuhl und wurde daher

für die Rasur nicht einmal festgebunden.
"So, bindet diese auch los", sagte der erste Soldat in Hinblick auf das Mädchen auf dem Tisch, als die beiden ebenfalls säuberlich rasiert, abgespült und abgetrocknet waren. "Diese Nutte hingegen soll auf dem Stuhl bleiben, zur Strafe dafür, dass sie eingenässt hat." Damit wies er auf Yangjing.
Die Männer lachten. Dann gingen sie in den großen Raum, der als Speisesaal eingerichtet worden war. Die Mädchen nahmen sie mit, zwei Männer trugen Yangjing auf ihrem Stuhl. Alle setzten sich an Tische, die Mädchen saßen bei Männern auf dem Schoß und fütterten diese. Nur Yangjing wurde ihrerseits von dem Kleinen gefüttert. Etliche fremde Soldaten aus anderen Schlafsälen bestaunten und befummelten die Mädchen, am meisten aber bewunderten sie die aufgespreizte Yangjing auf ihrem Stuhl.
Plötzlich fiel dem ersten Soldaten etwas ein: "Wir haben jemanden vergessen. Geh und hol die Kleine aus der Abstellkammer."

Ein Soldat ging und brachte Xian herein. Verschüchtert trat sie ein, starrte mit großen Augen um sich. Dann erblickte sie ihre Tante. Sie erstarrte. Als Yangjing das gewahrte, zwang sie sich zu einem Lächeln. So hoffte sie, dass Xian sich weniger ängstigte und der Kleine sich außerdem vielleicht in sie verlieben würde und einen Fehler machte.

Xian wurde an Yangjings Tisch geführt und musste sich einem Soldaten auf den Schoß setzen. Dieser gab ihr zu essen und zu trinken. Sie wagte sich nicht, ihre Tante anzublicken. Nach dem Frühstück mussten die Mädchen bis auf Yangjing abräumen und abwaschen. Xian ging mit den Mädchen fort und die Männer begannen, Yangjing erneut zu befummeln, besonders natürlich die fremden Soldaten, für die sie neu war. Schließlich einigten sich die Männer. Lachend gab ihr einer der fremden Soldaten einige Münzen, die er auf ihren Stuhl legte und dann wurde sie davongetragen. Ein anderer Saal hatte sie für zwei Stunden gemietet.
Nach diesen beiden Stunden wurde sie erneut auf den Stuhl gebunden und in den ersten Schlafsaal zurückgebracht. Die meisten Soldaten waren jetzt unterwegs, und die anderen Mädchen waren jetzt auch wieder angebunden. So verbrachten sie den Tag.

Am Abend kamen die Soldaten zurück. Sie brachten ein neues Mädchen mit. Außerdem brachten die Soldaten eines anderen Saales zwei Mädchen, die sie an dem Tag gefangen hatten, und die sie tauschen wollten. Yangjing aber musste dringend Wasser lassen. Die Soldaten aber wollten die Mädchen erst vergewaltigen. Dazu band man die Mädchen wieder los. Yangjing streckte mühsam ihre

steifen gepeinigten Glieder, aber schon ergriff ein Soldat sie am Arm und führte sie zu einer Matte.
Yangjing hielt sich verzweifelt an der Schulter des Soldaten fest, denn die Beine wollten sie nicht tragen. Auf der Matte ließ der Mann sie nieder und machte sich frei. Gehorsam spreizte sie die Beine und versuchte zu lächeln. Sie spürte, dass ihr Gesicht nach den Torturen sicherlich gelitten hatte, und sie bemühte sich, es zu straffen, um wenigstens nicht die Verachtung des Mannes herauszufordern.
Das Eindringen des Mannes verursachte ihr Schmerzen. Nicht nur die Beine taten ihr weh, sondern auch der arme, missbrauchte Schoß. Außerdem war sie noch trocken zwischen den Beinen.
Der Mann kam aber trotzdem zum Höhepunkt und ergoss sich in sie. Sie schloss die Augen, denn sie wollte nicht sehen, wie der Mann sich halb verächtlich, halb angeekelt von ihr wegdrehte und ging. Regungslos wartete sie darauf, dass der zweite Soldat sie bestieg. So ging es den ganzen Abend. Einige Soldaten waren relativ nett zu ihr, streichelten sie sogar, was unter normalen Umständen ein Zeichen von Zuneigung gewesen wäre, andere Männer näherten sich ihr hingegen

angeekelt, als wenn sie sich überwinden müssten, sie zu besteigen. Später wurden die Mädchen dann wieder zum Wasserlassen in den Hof geführt. Yangjing war erleichtert, denn sie fühlte, dass ihre Blase zum Platzen voll war. Den Mädchen wurden die Hände wieder an den Hals gefesselt. Dann zog man die Schnüre wieder zwischen ihren Beinen in der Weise hindurch, dass die Schamlippen auseinandergezogen wurden und schmerzvoll zwischen den Bändern hervorquollen, während die Kitzler in der Mitte vorstanden, als sollten die Mädchen auf diese Art und Weise befähigt werden, wie Männer im Stehen zu pinkeln. Nun wurden die Mädchen immer zu zweit in den Hof geführt. Das Mädchen, das in der Nacht am Wasserrohr befestigt gewesen war, ging zusammen mit Yangjing. Im Hof ließ es sich die Schnüre, die zwischen ihren Pobacken stramm ins

Fleisch schnitten, lockern und machte ganz ungeniert vor aller Augen ein großes Geschäft in einem Rosenbeet. Yangjing zog sich bei diesem Anblick alles zusammen, und obwohl sie sich niederkauerte und presste, brachte sie kein Tröpfchen hervor. Der Kleine, der sie führte, zog sie hoch, nestelte an ihrem Kitzler herum und nahm ihn zwischen die Finger, als sei sie ein Mann beim Wasserlassen. Dann begann er sie zu kitzeln, schob die andere

Hand von hinten zwischen ihre Beine und machte Experimente, jedoch konnte auch er keinen Tropfen aus ihr "herauskitzeln".
Sie flehte ihn an, sie einen Augenblick allein zu lassen, aber er lachte sie nur aus. Das andere Mädchen war inzwischen fertig. Der Soldat nahm einige Blätter von einem rhabarberähnlichen Gewächs, wischte sie ab und führte sie zurück ins Gebäude. Ein neues Mädchen wurde herausgeführt, und bald darauf hörte Yangjing das Wasser plätschern. Da plötzlich löste sich etwas in ihr, und das Wasser quoll aus ihr heraus; das kleine Schwänzchen zwischen den Fingern des kleinen Soldaten füllte sich und ergoss sich in hohem Bogen auf die Erde, angefeuert von den Rufen des Kleinen, wobei er die freie Hand zwischen ihre Pobacken schob und ihr Becken nach vorne drückte, damit der Strahl weit vorne landete. Dann lachte der Kleine und lachte, wirbelte sie herum wie nach einem großen Ereignis und küsste sie.
Sie versuchte sofort, die Situation auszunutzen, presste sich an ihn, als sei sie zutiefst dankbar und küsste ihn ihrerseits.
"Ich liebe dich, ich liebe dich", flüsterte sie in sein Ohr.

Er aber führte sie wieder in den Schlafsaal, nahm ihr die Verschnürung ab und übergab sie dem nächsten Soldaten, der sich an ihr befriedigen wollte.

Gegen Mitternacht wurde sie wieder auf den Stuhl gebunden. Neben ihr saß die ganz junge Chinesin und daneben auf einem dritten Stuhl das neue Mädchen, alle drei in gleicher Weise grotesk aufgespreizt. Als die Japaner die drei Mädchen so gleichmäßig aufgereiht sahen, lachten sie. Dann stellten sie sich dazwischen und fotografierten sich mit den Mädchen.

Der Kleine hatte sie strammer als sonst verschnürt. Nun beugte er sich von hinten über sie, griff in ihren Schoß und flüsterte:

"Ich komme heute Nacht wieder."
Dann sah er eines der Bänder, mit denen die Mädchen verschnürt worden waren, herumliegen. Er grinste:
Vielleicht musst du heute Nacht wieder pinkeln. Ich werde dich so zurecht machen, dass du dich nicht selbst einnässt."

"Nein, nein, heute Nacht geht es schon."
"Egal, ich mache es trotzdem."
Er zog die Schnur unter ihr durch und führte sie mehrfach durch ihren Schoß und wieder zur Taille zurück. Dabei zog er das Band so stramm, dass sie aufschrie, als es in ihr weiches Fleisch schnitt und ihre Lippen auseinander presste. Einige Soldaten fuhren von ihrem Lager hoch und fluchten. Der Kleine ging in den hinteren Teil des Saales. Dort lag noch der dreckige Lappen, der ihr letzte Nacht als Knebel gedient und mit dem Yangjing am Morgen die Pfütze vor ihrem Stuhl beseitigt hatte. Der Mann überwand seinen Ekel und nahm ihn in die Hand. Gewaltsam presste er ihn dem Mädchen zwischen die Zähne und knebelte es mit Hilfe eines weiteren Bandes. Dann machte er sich weiter an der Verschnürung zu schaffen, die er so scharf anzog, dass Yangjing glaubte, das Blut müsse ihr aus ihren zarten

Mädchenlippen spritzen. Stöhnend rang sie nach Luft.
Der Kleine streichelte sie daraufhin zärtlich und grinste sie an. Dann betrachtete er sein Werk. Ihr Kitzler stand wie ein Schwänzchen vor. Der Kleine dachte daran, dass er einmal eine Brunnenfigur gesehen hatte, einen Jungen, der Wasser in das Becken pinkelte. Er stellte sich vor, Yangjing wäre so eine Brunnenfigur. Er malte sich aus, wo

der Wasserstrahl ungefähr auftreffen würde, und stellte genau dorthin das Essgeschirr eines Soldaten, den er damit necken wollte. Kichernd

tätschelte er Yangjing noch einmal und verschwand zu seinem Lager.

Außer dem Kleinen war noch ein Soldat wach. Er hatte die ganze Zeit über von seinem Lager aus zugesehen. Als der Kleine das Licht gelöscht hatte, wartete er einige Minuten ab, dann schlich er sich zu Yangjing. Er betastete ehrfürchtig ihre zwischen den Schnüren hervorquellenden Lippen, dann nahm er behutsam ihr kleines vorstehendes Schwänzchen zwischen die Finger. Vorsichtig spielte er damit. Das kleine Fleischläppchen war weich und warm und ein

wenig klebrig. Er drückte mit dem Zeigefinger darauf. Dann wartete er, bis es sich wieder aufrichtete, was er in der Dunkelheit mehr fühlen als sehen konnte. Er wiederholte das Experiment mit etwas mehr Druck noch einmal.

Wieder entfaltete sich das kleine Schwänzchen wieder, als er den Finger wegnahm. Fasziniert nahm er es wieder zwischen die Finger.

Er nahm seine Brille ab und näherte sich dem Objekt seines Interesses sehr dicht, um in der Dunkelheit genauer sehen zu können. Da bemerkte er, dass die Muschi nicht gerade angenehm roch. Er befühlte sie vorsichtig. Aus ihrem heute so hart strapazierten Liebesmund rann eine Spur Sperma heraus, auf dem Stuhl hatte sich bereits eine winzige Pfütze gebildet. Der Soldat war fasziniert, aber auch befremdet. Rasch kehrte er mit den Fingern zu ihrem Schwänzchen zurück. Er zog daran und ließ wieder los. Dann öffnete er seine Hose, um sie zu vergewaltigen. Aber er hatte heute bereits vier Mädchen gehabt, und sein Schwanz wollte nicht richtig stehen. Er steckte ihn trotzdem in sie rein, aber wenn er vor ihr kniete, war sie zu hoch, und wenn er sich auf die Füße stellte und herabbeugte, kam er nicht richtig an sie ran. Er ärgerte sich auch, weil er durch den Schleim in ihrer Muschi kaum Widerstand spürte und deshalb nicht genügend stimuliert wurde. Außerdem ächzte und knackte der Stuhl.

Entnervt zog er sich zurück. Sein Schwanz erschlaffte rasch. Der Soldat betrachtete die geknebelte Yangjing. Sie sollte nicht denken,

dass er ein Versager sei. Sie war schließlich schuld daran, weil diese Hure eine so schleimige Fotze hatte! Er ergriff das kleine Schwänzchen und zog daran. Langsam verstärkte er den Zug, bis er schließlich seine gesamte Konzentration aufwenden musste, um nicht abzurutschen.

Yangjing war so scharf gefesselt, dass sie sich in ihrer Not nicht einmal winden konnte. Die Laute, die trotz des bitter schmeckenden strammen Knebels hervorkamen, klangen kehlig und wie aus weiter Ferne. Der Soldat wunderte sich, wie weit man das faszinierende kleine Fleischstückchen herausziehen konnte, bis es ein ansehnliches Schwänzchen bildete, und lauschte gedankenverloren den seltsam singenden Lauten, die dieses merkwürdige Geschöpf hervorbrachte. Er dachte an die Zeit vor einem Jahr zurück, als er in Japan für einige Monate mit einem netten Mädchen zusammen gewesen war. Er hatte sie verloren, nachdem er zur Armee eingezogen worden war. Er sah ihr Gesicht nach einer Weile ganz deutlich vor sich. Schließlich ließ er Yangjing los. Das malträtierte kleine Stückchen Fleisch schnellte zurück. Sinnlich strich der Soldat über das zusammengeschrumpelte Schwänzchen, dann seufzte er, stand auf und ging.

Kaum eine Stunde später waren alle eingeschlafen. Der Kleine erhob sich und schlich leise zu Yangjing. Als er dabei an den anderen beiden Mädchen vorbeikam, die auf einen Stuhl gefesselt

waren, beugte er sich kurz über sie, griff ihnen zwischen die Beine und massierte ihre Lippen zwischen seinen Fingern. Dann entfernte er sich leise kichernd, trat vor Yangjing und befühlte ihre geschwollenen Liebeslippen. Dann löste er den Knebel und ihre Arme und Beine und zog sie mit sich fort. Als er sie vom Stuhl hochzog, gaben ihre Beine nach wie Gummischläuche, und sie fiel zu Boden. Erneut zog er sie hoch. Taumelnd und humpelnd suchte sie ihm zu folgen.
"Komm mit in den Flur", flüsterte sie heiser, denn der Knebel hatte ihren Mund ausgedörrt, "dort sind wir ungestört."
Er überlegte, doch dann zog er sie mit sich in den Flur. Das Blut kehrte in ihre geschundenen Beine zurück und die Schmerzen zwangen sie fast erneut in die Knie, während die stramme Verschnürung sie beim Gehen zwischen den Beinen kniff, dass ihr die Tränen in die Augen traten. Sie klammerte sich verzweifelt an seinen Arm, um nicht hinzufallen. Auf dem Flur ließ er sie auf die Fliesen fallen und stürzte sich keuchend auf sie. Er war wie elektrisiert. Die Schnüre zwischen ihren Beinen hatte er so verlegt, dass ihr Liebesmündchen frei geblieben war, so konnte er jetzt trotz der Verschnürung in sie eindringen. Dass er ihr dabei Schmerzen bereitete, brachte ihn so in Hitze, dass er sich mit einem Aufschrei in sie ergoss und keuchend auf ihr liegen blieb.
Trotz ihrer Schmerzen streichelte sie ihn, krauelte seine Haare und tastete unter der Uniform nach seiner nackten Haut. Endlich glitt er von ihr herab. Sie beugte sich über ihn, streichelte ihn, schmiegte sich an ihn und flüsterte heiße Liebesbeschwörungen. Dann ergriff er ihren Kopf und drückte ihn zwischen seine Beine. Sie schluckte hart, doch dann begann sie, seinen Schwanz zu lecken, der sich unter den Liebkosungen aufrichtete. Er schob seine Hand von hinten zwischen ihre Beine und steckte seine Finger in ihre Eingänge. Sie tat es ihm nach und schlängelte sich mit einem Finger zwischen seine Pobacken und tastete nach seinem Eingang, während er ihr seinen Schwanz hart in die Kehle stieß. Er stöhnte, warf den Oberkörper hin und her, aber es dauerte dennoch, bis er ein zweites Mal so weit war. Zu viele Mädchen hatten in den vergangenen Tagen seine Männlichkeit verbraucht. Ihr Mittelfinger lag auf seiner Rosette,

und sie spürte, wie sich sein Muskel rhythmisch zusammenzog. Da drang sie vorsichtig ein. Er keuchte und quiekte. Sie hielt sein zuckendes Becken in einer heißen Umarmung und lutschte und leckte, während ihr Finger sich in ihm schlängelnd bewegte. Er glitt in eine andere Sphäre, als schwebe er im Himmel. Er entspannte sich plötzlich, während sie weiter lutschte, doch dann bäumte er sich wie in einem Krampf auf, entspannte wieder und dann schoss er - gleichzeitig mit ihr. Sein Strahl schoss heiß in ihren Mund und spritzte in ihr Gesicht, sie aber schoss mit seiner Pistole. Die Kugel drang seitlich in seine Brust ein und durchschlug seinen Körper. Einige Sekunden lang sah er sie mit großen Augen an.
"Yangjing", flüsterte er. "Ich liebe dich doch... "
Yangjing aber war schon aufgesprungen und eilte den Gang entlang, um sich zu verstecken. Das Wunder geschah: Alles blieb ruhig. Niemand war erwacht. Oder vielleicht hatte jemand den Schuss gehört und sich nichts dabei gedacht, da auf der Straße häufig Chinesen einfach erschossen wurden und man daher ständig Schüsse hörte.

Leise schlich Yangjing zu der Kammer, in der Xian eingesperrt war, löste den Riegel und öffnete. Xian umarmte sie zitternd und schmiegte sich an sie. Weil alles ruhig geblieben war, schlich Yangjing zu dem toten Soldaten zurück und zog seine Uniform an.

Dann stieg sie in seine ihr viel zu großen Stiefel. Leider hatte der Soldat kein Messer bei sich, so dass sie ihre Verschnürung nicht lösen konnte; so knöpfte sie die Uniform zu, nahm Xian an die Hand und ging. Im Speisesaal öffneten sie ein Fenster, sprangen hinaus und versteckten sich im Vorgarten. Als alles ruhig war, überquerten sie die Straße. Gegenüber befand sich ein geplünderter Laden. Sie stiegen ein und gelangten so weiter in einen Innenhof, von wo aus sie in der Dunkelheit verschwanden.

Die jüdische Nutte

Der Erzähler reist mit seinem Vater und einem Freund nach Recife, der brasilianischen Hafenstadt, um einen Rohdiamanten zu verkaufen und dafür eine gute Nutte für ihre Bar zu kaufen:
Ich war begeistert von der Stadt Recife, dem Hafen, den feinen Damen mit ihren schön herausgeputzten Mucamas (hübsche Sklavinnen für den persönlichen Dienst, die die Schlaf- und Wohnräume in Ordnung hielten und beim Ankleiden und der Körperpflege halfen), den vielen eilfertigen Negersklaven, und dem Ozean, den man von der Anhöhe der Stadt weit überblicken konnte. Wir besuchten die Märkte, Werkstätten und Bordelle, um ganz verschiedene Sachen zu kaufen, denn mein Vater hatte eine lange Liste mit Bitten anderer Leute bekommen, und vor allem suchten wir eine geeignete Nutte.
Es gab Mädchen aller Hautfarben im Angebot, eine leckerer als die andere. So lernten wir eine Mulattin kennen, die so schwellende Formen hatte und so perfekt war, dass ich es nie vergessen werde, und ihre Besitzerin erlaubte, dass nicht nur mein Vater, sondern auch Isidoro sie testen durfte. Ihr Besitzerin war eine Frau von etwa 50 Jahren, die in einem großen zweistöckigen Haus mit mehreren Sklaven wohnte. Ihr Ehemann war vor einigen Monaten gestorben, und nun wollte sie sich von einigen ihrer Sklaven trennen. Einige von ihnen arbeiteten auswärts, das heißt, sie waren vermietet oder gingen auf eigene Faust einem Erwerb wie fliegender Kleinhandwerker, Süßigkeitenverkäuferin, Lastenträger oder

Prostituierter nach und gaben der Besitzerin jeden Tag die Einnahmen, wobei sie immer einen Anteil behalten durften. So konnte die Herrin ihren Lebensstil beibehalten, den sie mit ihrem Mann gehabt hatte, und die Sklaven sparten, um sich kleine Dinge leisten zu können oder sich eines Tages freizukaufen. Von ihren Negerinnen prostituierten sich vier, zwei davon ganztags, die anderen beiden verkauften am Tage Kuchen oder scharf gewürzte kleine Speisen und nachts ihren Körper, und außerdem gingen zwei ihrer Mulattinnen der Prostitution nach. Ob sie das freiwillig machten, um selbst auch mehr Einnahmen und vor allem Freiheiten zu haben oder von der geldgierigen Herrin dazu gezwungen wurden, war uns nicht bekannt.

Ich hätte die Mulattin nur zu gerne auch ausprobiert und hoffte nur zu sehr, dass Isidoro und mein Vater sich für sie entschieden. Wir hatten den Diamanten schon zu einigen Juwelieren gebracht und wussten, dass er locker so viel bringen würden, dass wir die schöne, rassige und sinnliche Liebesdienerin bezahlen könnten, und es wäre sogar noch etwas Geld übrig, das man aufbewahren oder in einer gewöhnlichen Negerin anlegen könnte.

Wir lernten mehrere Bordelle kennen, sprachen mit Sklavenbesitzern und lasen die Verkaufsanzeigen in den Zeitungen. Und zwischendurch erledigten wir andere Sachen, machten Einkäufe und wurden vom Bischof zu einer Audienz empfangen, um unser Bittschreiben zu übergeben. Er lobte unsere Anstrengungen und empfahl, die Kirche zu errichten, und danach werde man sicherlich die Möglichkeit haben, eines Tages einen Pater dort zu installieren.

Durch einen großen Zufall quartierte sich genau in unserem Hotel ein Mädchenhändler ein, der vier jüdische Mädchen aus Osteuropa, angeblich Russland und Polen, mit sich führte. Sie waren von einer „Agentur“, die sich hauptsächlich aus Juden zusammensetzte, kunstfertig nach Brasilien gelockt und verkauft worden. Die Agenten erscheinen wohlhabend gekleidet in den bitterarmen Dörfern und Städten Osteuropas, geben sich als reiche jüdische Männer aus anderen Ländern wie zum Beispiel Brasilien aus und versprechen armen Mädchen eine reiche Ehe, aber wenn die Mädchen in Brasilien ankommen, werden sie an Bordelle und Zuhälter verkauft.

Der Händler berichtete uns Einzelheiten und lachte darüber, als wenn es ein harmloser Streich wäre, den sie den Mädchen spielen würden. Sie waren 15 bis 21 Jahre alt, und der Händler hatte die Schönheiten in Rio de Janeiro direkt vom Importeur gekauft und wollte sie an interessierte Bordelle in Recife weiterverkaufen, wo sie mit ihrer schneeweißen Haut sicherlich große Gewinne für ihre Besitzer erwirtschaften würden. In Recife war es nämlich schwierig, weiße Luxusprostituierte aus Frankreich oder wenigstens weiße Nutten aus

Polen, Deutschland, Italien, England oder Russland zu bekommen, und die Männer mussten sich meistens mit Mulattinnen oder gar

Negernutten begnügen.
Daher würden diese Mädchen zu dem Besten gehören, was die Stadt für Herren mit gehobenem Geschmack zu bieten hätte.
Isidoro verliebte sich sofort in eine schlanke dunkelblonde Schönheit mit großen traurigen Augen. Zum Glück bemerkte mein Vater es sofort und nahm ihn beiseite, um ihn zu beschwören, seine Begeisterung zu verbergen, da der Händler sich sonst nicht im Preis herabhandeln lassen würde.
Ich hoffte ohnehin, dass der Handel nicht zustande käme, denn ich wollte unbedingt mit dieser prächtigen Mulattin schlafen, allein die Erinnerung an ihren Körper und ihr blitzendes Lächeln trieben kitzelnde Reize in meinen Unterkörper. Aber sicherlich wäre die Jüdin auch nicht zu verachten. Mein Vater begann dem Händler eher beiläufig zu erzählen, dass wir auf der Suche nach einem geeigneten, sauberen und unkomplizierten Laufkätzchen für unsere Kneipe im Hinterland seien.
Sofort begann der Mann die Vorteile seiner Ware zu beschreiben, wobei er allerdings zu verstehen gab, dass er für alle vier schon Vorverträge mit Bordellen geschlossen habe, aber er würde für uns eine Ausnahme machen, wenn wir gut bezahlten.
Mein Vater sagte, dass wir eigentlich eher an eine Mulattin gedacht hätten, aber noch nicht die Zeit gehabt hätten, in die Bordelle zu gehen, aber vielleicht auch eine Jüdin nehmen würden, wenn es eine gute Gelegenheit gäbe.
Der Händler garantierte, dass eine Jüdin wesentlich höhere Einnahmen erzielen würde als eine Mulattin, außerdem seien Mulattinnen bekanntlich falsch, ordinär und aufsässig, während seine Mädchen wohlerzogen, zivilisiert und leicht zu beherrschen seien. Sie befänden sich in einer völlig fremden Umgebung mit einer ihnen unverständlichen Sprache und könnten daher niemals fliehen, während eine Mulattin wie ein Aal sei, der einem furchtbar leicht entwischen könnte. Und wie wolle man in einer Gegend wie dem

Nordosten Brasiliens, wo es nur so von braunen Menschen wimmele, so eine undankbare Schlampe wiederfinden?
„Und wie soll ich mit ihr sprechen, wenn sie unsere Sprache nicht versteht?“

„Na, lassen Sie einfach die Peitsche sprechen. Die Sprache ist international, und jede Nutte oder Sklavin versteht sie.“
Er brach in ein Gelächter über seinen eigenen Witz aus und fügte dann hinzu: „Können denn etwa diese nackten Neger, die dauernd nach Brasilien geschleppt werden, irgendein Wort verstehen, wenn sie ankommen? Sie verstehen nur die internationale Sprache der Gerte oder Peitsche, also genauer gesagt zwei Sprachen.“
Er lachte erneut sein lautes Gelächter. Dann rückte er näher und sagte vertraulich: „Aber befühlen sie nachher mal die zarte Haut meiner Mädchen. Natürlich dürfen Sie sie nicht so peitschen wie die Eselshaut von ihren Mulattinnen oder gar die Elefantenhaut von dumpfbackigen Negern.“
Mein Vater sagte, dass solche Mädchen, soweit er unterrichtet sei, nicht viel aushielten. Unser Dorf sei aber voll von ausgehungerten unbeweibten Männern, und die Nutten müssten mindestens drei Männer pro Stunde abfertigen.
Schließlich ließ er uns die Mädchen näher begutachten, das heißt, wir gingen auf sein Hotelzimmer, in dem die vier Schönheiten saßen, und zog sie für uns aus. Eine hatte etwas schlaffe Brüste, eine hatte eine Narbe und die dritte einen zu flachen Po und sehr lange Scheidenlippen, was ich persönlich nicht so sehr bei Nutten mag, nur Isidoros Favoritin sah auch nackt noch untadelig aus.
Mein Vater und Isidoro suchten die drei ansprechendsten aus, und dann testeten wir die erste Mizzi. Jeder von uns hatte 15 Minuten. Danach aßen wir Männer zu Lunch (Mahlzeit am Nachmittag), und zum Nachtisch verspeisten wir die zweite Dame. Immer begann mein Vater, dann kam Isidoro und ich bildete den Abschluss. Wer fertig war oder noch wartete, erholte sich im Garten und trank etwas Erfrischendes.
Die Nutten trugen in nichts dazu bei, dass wir auch in 15 Minuten fertig würden, sondern lagen nur faul und passiv da. Zwar wehrten sie sich nicht gegen die Benutzung ihres Körpers. Ich teste immer auch, wie ein Mädchen reagiert, wenn man ihr zusätzlich auch noch einen Finger in den Po schiebt. Es gibt ungezogene Nutten, die sich dagegen wehren, aber alle drei nahmen das hin. Ansonsten jedoch waren sie kalt und wurden auch durch meine tiefen Stöße nicht

erregt, was natürlich eine Respektlosigkeit ist. Eine Hure sollte immer zeigen, dass sie sich geehrt fühlt, dass sich normale Menschen überhaupt mit ihr abgeben.
Ich fühlte mich dabei wie ein Mulatte, als ich mit meiner sonnengebräunten portugiesischstämmigen Haut auf den schneeweißen Europäerinnen lag, die so rein, unschuldig und zivilisiert wirkten. Aber sie öffneten kaum die Beine, und die dritte sprach zu meiner Überraschung einige Worte in einer Sprache, die unserem Portugiesisch ähnlich klang, vielleicht eine Art Spanisch; wie ich später von den anderen erfuhr hatte sie zu jedem von uns gesagt, dass sie keine Nutte sei, aber sehr gut Violine spielen könne, und bat uns um Hilfe, da sie betrogen und entführt worden sei. Ich sagte dazu nichts, sondern befahl ihr, sich hinzulegen, aber da es schon meine dritte Hure in so kurzer Zeit war und das Ding nicht kooperierte, dauerte es lange, bis ich sie endlich begattet hatte. Danach befahlen wir den Jüdinnen, sich zu waschen und bestellten Abendbrot.
Natürlich beschwerte sich mein Vater beim Händler über den mangelnden Arbeitseifer der angebotenen Ware, aber dieser lachte und antwortete: „Was denken Sie sich denn? Wollen Sie etwa, dass ich die Widerborstigkeit dieser Eselinnen breche, bevor ich sie verkaufe? Bei Gott, ich schwöre Ihnen, jeder gute Zuhälter zieht es vor, ein neues Tierchen mit seinen eigenen Methoden zu brechen und einzureiten. Diesen Spaß werde ich ihnen nicht verderben. Ist es nicht viel schöner, einen noch unbehauenen Rohedelstein zu bekommen und ihn selbst liebevoll zu polieren, bis er überall glänzt und die Kunden erfreut? Der Prozess, diese einfältigen Dummchen einzuweisen, zu trainieren und zu erziehen und aus egoistischen, selbstverliebten, eitlen und rebellischen Gören fügsame, sanfte, süße und allzeit bereite Liebesdienerinnen zu machen gehört doch mit zu den schönsten Dingen im Beruf eines Zuhälters! Es ist doch gerade aufregend, aus plumpen Mädchen willige Mitarbeiterinnen zu formen, sie wachsen manchem Zuhälter wie eine Tochter ans Herz, eine ideale Tochter, die immer gehorcht und nie Ärger bereitet und dazu noch Geld wie ein Goldesel macht. Daher habe ich die Kälbchen so gelassen, wie ich sie bekommen habe, habe sie

lediglich so weit gebracht, dass sie nicht kratzen, wenn sie vergewohltätigt werden.“ Damit stieß er erneut sein Gelächter aus.
Mein Vater entgegnete: „Und wie kann ich dann wissen, welches Potential in ihnen steckt? Ob sie auf dem Markt Erfolg haben werden?“
Der Händler antwortete mit dem alten unbestreitbaren Sprichwort: „Der Erfolg eines Mädchens hängt nicht von ihren Fähigkeiten ab, sondern von den Fähigkeiten des Mannes, der für es verantwortlich ist.“

Trotz dieser nicht immer überzeugenden Eindrücke war Isidoro immer noch völlig in die eine der Jüdinnen verliebt, welche wir als zweite getestet hatten. Aber er gab sich Mühe, das nicht zu zeigen und tat so, als würde er persönlich mehr auf Mulattinnen stehen. Der Händler sagte, dass es nichts mache, er würde die Mädchen eben

zu den Bordellen bringen, mit denen er sich schon einig geworden war. Es war ein Spiel, und keiner von beiden wussten, was von den Aussagen des anderen wahr war und was Bluff, und daher tat mein Vater so, als sei die Sache damit für ihn erledigt und antwortete, das sei dann wohl für alle die beste Lösung.
Der Händler verbeugte sich, ging mit seinen Mädchen zur Tür, drehte sich aber noch einmal um und sagte laut zu ihnen, obwohl sie ja eigentlich

gar kein Portugiesisch verstanden: „Naja, heute ist es bereits spät, ich werde euch morgen zu euren zukünftigen Häusern bringen, meine hübschen Häschen. Es sei denn, dass diese störrischen

Männer es sich noch einmal überlegen. Wer weiß, vielleicht würde ich ja sogar einen weiteren Preisnachlass geben.“
Mein Vater wartete mit der Antwort, um das fehlende Interesse zu demonstrieren, dann gähnte er und fragte: „Und wie groß wäre der Nachlass?“
„Diese hier, das fünfzehnjährige Küken, für 2000, die zweite für 2400 und die dritte für 1600 Milreis.“
„Dann bringen Sie sie ruhig in die Bordelle. Das ist viel zu viel für so gewöhnliche Mädchen, nur weil sie weiß sind.“
„Aber wieviel wären Sie denn bereit, zu geben?“

„Selbst für die zweite Fotze würde ich keine 2000 zahlen. Höchstens 1500.“

„Gut. Einverstanden. Sie kriegen die zweite Fotze für 1500. Dazu berechne ich 300 für jede Titte, 500 für den Arsch, 300 für den Mund

und 100 für das restliche Fleisch. Sind zusammen 3000.“
Wir lachten und mein Vater rief: „Wenn ein Händler 1500 oder 2000 nur für eine stinkende Fischdose bekommt, die zwischen zwei Nuttenbeinen festgewachsen ist, sollte er dankbar sein und das restliche Fleisch einschließlich der dazugehörenden Löcher und Anhängsel als Bonus dazugeben.“
„Wenn ich 2000 erhielte, hätte ich noch nicht einmal einen Gewinn gemacht, es wäre ein reiner Freundschaftsdienst. Die Damen und Herren in Rio de Janeiro, die ihre Sklavinnen auf die Straßen schicken, damit sie Geld verdienen, vereinbaren mit ihnen, dass sie die Nacht über außer Haus bleiben dürfen, wenn sie ihnen einen bestimmten Betrag bezahlen. Dieser hängt von der Schönheit der Sklavin ab und schwankt zwischen 2 und 20 Milreis. Die Sklavinnen verkaufen ihren Körper, und wenn sie das Geld zusammen haben, verkaufen sie sich noch ein oder zweimal, um etwas für sich zu verdienen, oder sie vergnügen sich für den Rest der Nacht. Wenn man das Gleiche mit so einer weißen Jüdin machen würde, könnte man natürlich mehr als 20 Milreis verlangen. So würde man die 2000 in weniger als 100 Tagen zurückverdienen und danach eine stetig fließende Goldquelle besitzen. Wenn Sie das Mädchen in ein Bordell stecken, würde es natürlich noch viel mehr verdienen, müsste aber allerdings ungefähr 30 Milreis Tagesmiete an das Bordell abführen. Trotzdem könnte es locker 50 am Tag einbringen. Wenn Sie der Besitzer des Bordells wären, würden sie diese 30 Milreis verdienen. Nun wären sie aber der Besitzer dieser lieblichen Nutte und gleichzeitig der Besitzer ihrer Kneipe, welch ein Segen, Sie würden also 80, oder wenn Sie gut sind, vielleicht sogar 100 oder 200 pro Tag aus ihr heraussaugen können!“
„Also, wenn das so leicht wäre, aus den Milchkühen Geld zu melken, warum behalten Sie sie nicht und stecken sie selbst in Bordelle oder verkaufen sie auf den Straßen? Sie würden reich werden!“
„Also hier in der Stadt gibt es manchmal Probleme mit der Polizei. Man muss Schmiergeld zahlen, aber trotzdem kommt es vor, dass man nach einigen friedlichen Jahren plötzlich mit ihnen Ärger bekommt. Und im Hinterland kann ich nichts machen, ohne die Einwilligung irgendeines der Mächtigen in dem jeweiligen Gebiet.

Dazu muss man sich erst auskennen und gewisse Leute zu Freunden haben. Ich habe einen anderen Beruf, nämlich junge und nette junge Mädchen ihrer wahren Bestimmung zuzuführen, und das ist ja auch ein sehr schöner Beruf. Wissen Sie, alle zwei Wochen reise ich in Begleitung solcher hübschen Fickhäschen durch das Land, lerne interessante Personen und die Geheimnisse junger Mädchen kennen, so als wenn ich jeweils vier Ehefrauen bei mir hätte, wobei Ehefrauen altern und diese Hühnchen sich immer wieder erneuern. Da bin ich mit dem Leben ganz zufrieden und trachte nicht nach Reichtümern."

Ich rechnete. Wenn er alle zwei Wochen vier junge Jüdinnen verkaufte, würde er locker seine 2000 bis 4000 Milreis Gewinn im Monat machen können und ein steinreicher Mann sein. Aber mein Vater sagte: „Wie schön, dass Sie das alles aus Liebe zum Beruf und um anderen zu helfen machen und Gegenden, die sich bisher mit ungehobelten Negernutten begnügen müssen, mit anständigen und hübschen Mädchen versorgen."

Der Händler bemerkte die Ironie in der Rede meines Vaters und lächelte: „Also gut, weil ich ein so großzügiger Mann bin, würde ich euch die Dritte auch für 1500 überlassen."

„Demnach würden Sie die Erste wohl auch für 1700 und die zweite für 1900 überlassen? Sie sind wirklich großzügig. Wissen Sie, weil Sie so großzügig zu uns sind, werde ich Ihnen auch ein Geheimnis erzählen, was Ihnen nützt und viel Ärger ersparen kann."

„Welch ein Missbrauch meiner Großzügigkeit! Das Goldköpfchen für weniger als 2000 zu verkaufen wäre eine Beleidigung für den Schöpfer, der sie mit so viel Perfektion ausgestattet hat. Aber was für ein Geheimnis meinen Sie?"

„2000 haben Sie gesagt? Gut, ich biete 1900, dann sind wir uns ja fast einig. Und 1900 sind viel Geld, und für die 100, die Ihnen fehlen mögen, bekommen Sie ein Geheimnis, was vielleicht 2000 wert ist."

„Also gut, ich gebe sie Ihnen für 1950."

„Angenommen."

„Und noch 50 für ihre Kleidung. Sie besitzt einen ganzen Koffer, mit dem sie auf die Reise gegangen…"

„Was fällt Ihnen ein, Mann? Soll das heißen, dass sie das Mädel für 1950 nackt verkaufen? Ich habe sie angezogen gekauft.“
“Das ist kein Mädel, das ist eine Nutte. Nutten und Sklaven verkauft man nackt, oder haben Sie schon mal gesehen, dass die Neger aus den Sklavenschiffen in Anzug und Krawatte dort herauskriechen?“
„In meiner Bar braucht sie keine europäischen Kleider, sie können den unnützen Plunder gerne behalten.“
„Und wie wollen Sie die Ficknudel nackt bis in Ihr Dorf bringen?“
„Na und? Ich werde sie lehren, gleich auf der Reise anzufangen zu arbeiten, da störte die Kleidung nur, und so gewöhnt sie sich gleich daran, dass sie ab jetzt eine fickbare Schlampe ist.“
„Also gut, ich lasse Ihnen den ganzen Koffer und alles, was sie auf dem Leib trägt, für 25. Im Koffer hat sie auch einen Spiegel, Lippenstift, Andenken…“
„Was interessieren mich Andenken? Arbeiten soll die Stute, sonst nichts. Höchstens 15.“
„Zwanzig.“
„17.“
„18.“
„18.“
„Alles klar, sind wir uns einig“, schloss mein Vater.
Anschließend schickten sie die Mädchen auf ihr Zimmer und stellten die Verträge aus, und zwar in zwei verschiedenen Ausfertigungen, wie das so üblich ist im Mädchenhandel. Der erste Vertrag war nur für uns selbst und beinhaltete die soeben vereinbarten Summen, der andere konnte auch dem Mädchen gezeigt werden. In diesem war der Verkaufspreis mit 8000 angegeben und die Kleidung mit 100, und dann kamen dazu noch die dort aufgelisteten Schulden der Nutte aufgrund der teuren Reise, der nötigen Dokumente, Dienstleistungen der Händler in Europa und Brasilien, was sich einschließlich der hohen Zinsen auf 15 Konten, also 15000 Milreis belief. Die Arme würde also gleich mit etwa doppelt so vielen Schulden wie Veronika anfangen, denn zu den 15 Konten brummte mein Vater ihr noch 3 Konten für die Reise bis zu unserem Dorf oder Städtchen auf.

Diese Reise musste so teuer sein, denn sie war als ein hübsches blondes junges Mädchen ja Gold wert und musste daher wie ein Diamant von drei bewaffneten Männern beschützt werden, damit sie nicht unterwegs vergewaltigt oder entführt würde, und gerade weil sie so schön war, war das Risiko eines Überfalls höher und die Männer der Eskorte müssten eine Risikozulage bekommen. Ferner würden die Männer sie auf der Reise in die Gepflogenheiten des Landes und ihre Dienste und Pflichten einweisen und sie gegebenenfalls unterrichten. Diese Männer waren ja auch nur ihretwegen erst mühsam angereist, hatten sich beruflich frei genommen, Pferde besorgt, mussten im Hotel wohnen, essen und trinken und reisten nun mit ihr zurück, so dass die gesamten Reisekosten von ihr übernommen werden mussten.
In Wahrheit kostete die Reise natürlich selbst wenn man alle diese Faktoren mit Höchstpreisen mit einrechnet nur gut ein Drittel davon, aber ein Unternehmen, das eine Dienstleistung anbietet, kann ja immer einen höheren Preis fordern, um einen Gewinn zu machen, und dieses Recht müsste unser kleines Familienunternehmen natürlich auch haben. Vorerst war ohnehin nicht damit zu rechnen, dass die einfältige Kuh den Vertrag sehen wollte, denn sie konnte ja weder etwas verstehen noch sich ausdrücken und wusste weder von dem Vertrag noch was ihr bevorstand.
Als die Verträge fertig waren, bestellten wir Sekt und erzählten das Geheimnis, nämlich dass eines der Mädchen, das eine dem Spanischen ähnliche Sprache beherrscht, ihre Begabung dafür missbrauchen würde, um den sie testenden Männern zu erzählen, sie sei keine Nutte, sondern könne sehr gut Violine spielen und bitte um Hilfe, da sie betrogen und entführt worden sei.
Der Händler war weiß geworden: „Verdammt, ich weiß, dass die Hexe Katalanisch sprechen kann, ihr Großvater stammt wohl von dort, die Juden sind ja immer sehr international aufgestellt. Sie hat wohl so einen Ärger auch schon in Rio gemacht, aber sie haben mir versichert, dass sie es dem verdammten Krokodil ein für alle Male ausgetrieben haben.“
„Wenn das in falsche Ohren kommt, sind Sie das Häschen los. Mal so eben 1600 oder 2000 Verlust, dazu vielleicht noch Strafgeld.“

„Naja, zu einem Verlust kommt es kaum, aber die Polizei käme, würde drohen und erst nach Zahlung einer Bestechung wieder abziehen. Man kann die Kröte dann für ihre Dummheit bestrafen, aber die Kröten, die man gelöhnt hat, sind futschi!“
„Das ist eben die Gefahr, wenn man Rohdiamanten transportiert. Sie sagten ja selbst, die wahre Freude liegt darin, den Diamanten liebevoll zu polieren. Sie wollen ja nicht mit polierten und schon fertig dressierten Mädchen handeln, dann haben Sie eben das Risiko. Aber nun, da sie das wissen, wird es besser sein, niemanden mehr die gefährliche Giftschlange testen zu lassen und sie schnellstmöglich in ein Bordell einzuliefern.“
„Es sei denn, man entschließt sich, den Rohdiamanten wenigstens von einer Seite schon einmal selbst zu polieren und zieht der Schlange den Giftzahn. Man muss die Schlampe so bestrafen, dass sie das auf keinen Fall wieder tut.“
„45 Peitschenhiebe“, grinste Isidoro zu meinem Vater. „Aber das wird hier im Hotel etwas laut werden und einen Tumult auf der Straße verursachen, der Ihnen nicht gerade recht sein wird.“
„Eine Auspeitschung ist auf Reisen unmöglich. Es sei denn, sie wäre eine offizielle Sklavin, dann könnte man sie gerade hier zum berühmten Pelourinho (hübscher Marterpfahl aus Stein in Recife) bringen und dort auspeitschen lassen. Nein, ich habe nicht einmal eine Peitsche dabei, aber als Berufsreisender sollte man immer eine kleine Apotheke mit Medizin für solche Fälle im Koffer haben.“
„Was ist das für Medizin? Wir reisen ja auch mit einer Nutte im Gepäck. Kann man womöglich etwas lernen?“ fragte mein Vater.
„Ja, sehen Sie, jetzt revanchiere ich mich bei Ihnen und zeige Ihnen auch ein Geheimnis.“
Er öffnete seine Aktentasche und entnahm ihr eine kleine, vergoldete Schatulle. Ich dachte, er wolle uns Zigarren anbieten, aber als er sie öffnete, lag darin ein Instrument aus Messing, welches in der Form an ein zierliches Gebiss erinnerte. Verwundert betrachteten wir es. Der Händler erklärte: „Mit so einem Gerät schafft man es, ohne große Umstände machen zu müssen, dass ein widerspenstiges Straßenmädchen zu einem folgsamen Hürlein wird.“

Er klemmte sich das Instrument in die Achselhöhle und sah uns vielsagend an: „Verstehen Sie?“
„Um ehrlich zu sein, nein“, sagte mein Vater.
„So wie unter meine Achsel klemmt man es einer schwer erziehbaren Dirne zwischen die Beine. Ein paar Stunden damit wird sie niemals mehr vergessen.“
„Verstehe ich nicht“, sagte mein Vater. „Ihnen tut jetzt doch auch nichts weh, oder?“
Der Händler gab wieder sein Gelächter zum Besten: „Unter meiner Achsel habe ich auch keine Früchte, die man einklemmen könnte. Und selbst wenn, an mir selbst würde ich es ja nicht anwenden.“
„Ist es denn so spitz und scharfkantig? Aber wird es denn festgebunden?“
Der Mann öffnete das Instrument, als wenn man ein Gebiss öffnet: „Es ist eine ganz feine, präzise Arbeit, und nicht schwer, also kein unnützes Gewicht auf Reisen. Bewundernswerte chinesische Technik, konstruiert für unbotmäßige chinesische Nuttenmädchen, funktioniert aber auch bei Jüdinnen und anderen Unterarten von Huren.“ Und wieder lachte er sein Gelächter.
Wir sahen jetzt genauer, dass etliche Schrauben am Gerät saßen, die vielleicht etwas festhalten sollten, so wie die Stellschrauben, die die Zugleine einer Bremse regulieren. Der Mann hantierte mit einigen Schrauben herum und erklärte: „Hier und hier und hier und hier kommt das große Blütenblatt hinein, und die und die und die und die sind für das andere große Blütenblatt. Diese drei inneren Schrauben sind für das rechte kleine Blütenblatt und diese drei für das linke. Und hier, wo die vier roten Schrauben kreisförmig zueinander sitzen, kommt der Stempel hinein, und dann machen die Schrauben zzzz und die Dirne wünscht fortan nichts mehr als ihrem Herrn gehorsam zu sein.“
Mein Vater schien plötzlich zu verstehen, aber Isidoro und ich guckten uns dumm an. Mein Vater sagte: „Wenden Sie es heute noch an? Das würde ich gerne einmal sehen.“
„Gut, Sie sind ein Ehrenmann. Es wäre mir eine Ehre, Sie mit auf mein Zimmer einzuladen.“

Die beiden erhoben sich und mein Vater gab mir den Zimmerschlüssel, damit wir auf unser Zimmer gehen könnten: „Oder wollt ihr noch ein bisschen in der Stadt spazieren gehen?“

Ich nahm meinen Mut zusammen und sagte: „Ich würde das auch gerne lernen. Können wir nicht auch mitkommen?“

Mein Vater erschrak ein bisschen über die Unverfrorenheit, aber zum Glück sagte der Händler sofort: „Aber ja doch, ich freue mich, wenn junge Leute Interesse für handwerkliche Kunstfertigkeiten haben. Sie können sogar mithelfen.“

So gingen wir mit dem Händler auf sein Zimmer. Zunächst erklärte der Händler unserer neuen Nutte auf einer Sprache, die ich nicht verstand, und die sie selbst anscheinend auch nicht recht kapierte, denn der Händler musste ständig Sätze wiederholen, dass sie jetzt uns gehöre, bis sie ihre Schulden abgearbeitet habe. Er befahl ihr, aufzustehen und meinen Vater mit einem Knicks artig zu begrüßen, was sie sehr schüchtern und voller ängstlicher Erwartung auch tat.

Mein Vater schickte sie danach zu Isidoro, der ja eigentlich der neue Besitzer war, aber das konnte man ihr ja nicht erklären, und der Händler hatte es wohl auch gar nicht richtig mitbekommen. Vor beiden Männern machte sie einen Knicks und küsste ihnen die Hand, nur ich ging leer aus.
Dann erklärte der Händler auf seiner Sprache dem dritten Mädchen, dass er erfahren habe, was sie uns erzählt habe. Er wies auf uns, und wir nickten zur Bestätigung, ohne genau zu wissen, wovon er sprach. Er sagte, das Mädchen müsse lernen, zu schweigen. Daher solle es uns erneut bedienen,

dabei aber einen Knebel tragen, damit es lerne, während des Aktes zu schweigen.

Froh darüber, so billig davon gekommen zu sein, öffnete es willig den Mund und der Händler führte eine Birne ein, die ganz ähnlich

wie die eiserne Birne unseres Indiomädchens war, nur dass sie passend für ein Reisegepäck aus Gummi und teilweise hohl war. Auch sie wurde durch einen stramm gezogenen sehr feinen Gürtel tief in den Rachen hineingedrückt. Der Händler kniff das Mädchen brutal in den Busen, und es schrie bestimmt grell auf, aber es war so gut wie nichts zu hören.
Beruhigt über die gelungene Unterdrückung möglichen Lärms, der in dem leicht gebauten Hotel leicht bis auf die Straße gedrungen wäre, begann der Händler nun mit der eigentlichen Prozedur. Wir legten das Mädchen rücklinks auf das Doppelbett, Isidoro und ich hielten jeweils einen ihrer Arme fest. Dann schob der Händler ihr Kleid bis zur Brust hoch, so dass ihr ganzer weißer Unterkörper bloßlag und zeigte ihr zynisch lächelnd das Gerät, das man ihr wohl schon erklärt haben musste, denn sie fing sogleich an, den Kopf heftig zu schütteln und sich zu winden. Isidoro fragte: „Kannte sie das Gerät?“ und der Händler antwortete: „Ich habe es den Mädchen gezeigt und gesagt, dass es angewendet werde, wenn sie sich halsstarrig, respektlos oder ungezogen verhielten, flüchteten, irgendjemandem erzählen würden, sie seien keine Nutten, was ja eindeutig eine Lüge ist, wie ihr selbst heute gesehen habt, oder wenn sie mich hintergehen oder betrügen oder irgendwie schädigen würden.“
Isidoro staunte: „Unglaublich eigentlich, dass sie trotz Kenntnis des Geräts die Unverfrorenheit besessen hat, ihren Besitzer zu hintergehen. Sie wären auf den Ausgaben, mit denen ja auch ihre Überfahrt und alle anderen mit ihr zusammenhängenden Kosten bezahlt worden waren, einfach sitzen geblieben, wenn ihr Plan aufgegangen wäre! Sie hat also kaltblütig wissend die Anwendung des Instrumentes, provoziert, also bekommt sie letztlich das, was sie gewollt hatte und könnte sich eigentlich bei keinem anderen als bei sich selbst beklagen.“
„Das sehe ich exakt genauso“, sagte der Händler. „Ich wende nicht gerne Gewalt an, aber wenn man sie androht und die Tierchen hören trotzdem nicht, muss man sein Wort halten.“
„Natürlich“, sagte mein Vater, „sonst sind Sie bei den Ludern unterdurch. Wenn ich zu einer Dirne sage: Heb das auf, sonst scheuer ich dir eine, und sie hebt das nicht auf, hat sie doch selbst

die Wahl getroffen. Ich muss ihr dann eine scheuern, sonst würde ich ja wortbrüchig. Man darf nicht ungerecht strafen, aber man darf auch nicht angedrohte Strafen einfach weglassen. Das wäre einfach auch ungerecht gegenüber Nutten und Sklavinnen, die jetzt vielleicht anderswo auf der Welt wegen eines ähnlichen Delikts bestraft werden.“

Der Händler befahl ihr, die Beine zu öffnen, aber sie weinte lautlos und schüttelte den Kopf. Er gab ihr einen Klaps, aber als das noch nichts fruchtete, befahl er den drei anderen Mädchen, ihre Arme festzuhalten. Zwei setzten sich zu ihren Seiten und hielten die Arme, die dritte musste sich auf den Kopf der Delinquentin setzen und ihre Schultern auf die Matratze pressen. Nun sprach er in Portugiesisch zu Isidoro und mir und forderte uns auf, ihre Nuttenbeine gewaltsam zu öffnen, welchem Befehl wir natürlich sehr gerne nachkamen, wurden wir doch durch eine vortreffliche Aussicht auf die sich öffnende Landschaft erbaut.

Nun legte der Händler das Instrument auf die Blume des Mädchens, klappte es auf und schob ihr den hörnchenartigen Fortsatz am Ende in den rosigen Anus. Das fleischige rechte große „Blütenblatt“ ihrer Blume wurde in das Gerät eingefädelt und durch die vier äußeren Schrauben gehalten, die nur leicht angezogen wurden. Dann wurde das gleiche mit ihrem linken großen „Blütenblatt“ gemacht.

Etwas schwieriger war es, die zarten kleinen „Blütenblätter“ ebenfalls durch einen kleinen Schlitz zu ziehen und ebenfalls mit jeweils drei kleinen Schrauben festzuklemmen. Dann kam der „Stempel“ an die Reihe. Dadurch, dass die schützenden Blütenblätter zur Seite gezogen und eingeklemmt worden waren, stand er etwas schüchtern, aber frei und ungeschützt da und konnte leicht ergriffen, etwas hochgezogen und dann von den vier hübschen roten Schrauben so gesichert werden.

Nun zog der Mann die Schrauben nach und nach an, und wir hatten alle gut zu tun, die Arme und Beine festzuhalten, denn sie kämpfte wie ein in die Enge getriebenes Tier und alle ihre Muskeln zogen sich kontinuierlich zusammen.“

Als Isidoro das bemerkte, zeigte er auf ihre beiden unteren Eingängen, deren Schließmuskeln sich deutlich sichtbar und

rhythmisch zusammenzogen, wobei ihr Po an dem Hörnchen des Geräts lutschte, als wolle er etwas aus dem Gerät heraussaugen, und flüsterte mir grinsend zu: „Ein Strudel aus Fleisch und wilder Lust! So müsste man sie mal besteigen.“
Der Händler hatte das wohl doch gehört und sagte: „Da sollt ihr ja auch, das habe ich der Lumpin doch bereits angekündigt! Jetzt wird sie durchgefickt, ohne dass sie euch mit betrügerischen Vorschlägen belästigt. So einen sauberen Fick schuldet sie euch ja schließlich noch.“

Die Schrauben wurden ein letztes Mal nachgezogen, und dann fing Isidoro an, denn mein Vater sagte, er müsse noch etwas warten, da er noch nicht wieder fit sei. Der Händler sagte: „Trotz der erregenden Show, die das Fickhäschen eben abgegeben hat? Da müssen Sie doch schon wieder voll geladen sein.“
„Vor 20 Jahren wäre es noch so gewesen, aber jetzt geht es schon etwas gemächlicher“, lachte mein Vater.
So begann Isidoro, und die Bewegungen und Stöße des Mannes durch den Freiraum in der Mitte des Instrumentes hinein in den heiß kämpfenden Strudel drückten das Gerät in ihr Fleisch und

verursachten neue oder vielleicht noch glühendere Schmerzen, und sie wand sich und kämpfte wie eine wilde Panterin, so dass die anderen Mädchen Mühe hatten, ihren Oberkörper zu halten und Isidoro sich an ihr festklammern musste wie ein Reiter, der einen wilden Hengst oder eine feurige Stute auf einem Rodeo einreitet. Das ganze Bett wackelte, und wir sahen fasziniert zu, und während wir Wein tranken und einige saftige Früchte verzehrten, pochte mein Schwanz gewaltig in meiner Hose und forderte neues Futter, obwohl er heute schon dreimal zu fressen bekommen hatte.
Als ich dran war, mussten Isidoro und der Händler das Mädchen erst wieder gewaltsam öffnen, und erst als ich drin war, konnte Isidoro, der von dem heißen Ritt schweißgebadet war, sich auch bei einem Glas Wein erholen und die nach vier Nutten wohlverdiente Zigarre rauchen.
Das Gefühl, das ihre wilde Liebesgrotte meinem Schwanz vermittelte, war wahnsinnig. Ich brauchte sie eigentlich gar nicht zu stoßen, denn sie war es, die mich molk, aber andererseits heizte jeder Stoß ihre Kontraktionen noch mehr an, als wenn sie mit glühenden Zangen gezwickt würde. Die Fickstute war glitschig vor Schweiß, denn der Schweiß von Isidoro und mir lief auf sie herab und vereinigte sich mit ihrem, und ich musste sie hart umklammern, damit sie mich nicht abwarf, und auch die drei Mädchen hatten zunehmend Schwierigkeiten, sie zu halten.
Mein Vater fragte: „Warum binden wir sie nicht einfach fest?“
Aber der Händler sagte: „Dann ist doch der sportliche Reiz weg. So ein Kampf mit einer nackten Schlampe bringt doch gerade Spaß! Wenn ihr gegangen seid, werde ich die ganze

Nacht Spaß mit ihr haben. Allerdings, wenn es mir zu dumm wird, sage ich: Wenn du mich abwirfst, ziehe ich die Schrauben noch fester an, und dann versucht sie mit aller Macht, sich zu beherrschen.“

„Und, schafft sie das?“

„Das ist natürlich nicht zu schaffen, dafür ist dieses kleine Gerät zu wirkungsvoll. Aber es ist ein sehr gutes Training für ein Mädchen, das eine gute Nutte werden möchte, denn wenn es sich den Kunden hingibt, ist es auch manchmal schmerzhaft, und eine Hure muss sich beherrschen können und den Kunden trotzdem fügsam sein, denn der Kunde ist bekanntlich König. Das gilt für alle Berufe, da gibt es keine Ausnahmen für Nutten. Das müssen diese Dummchen lernen.“

Als ich mich in ihr entlud, war ich erschöpft, aber es war zutiefst wohltuend und befreiend, und ich fühlte mich wirklich auch wie ein Sieger im Rodeo oder im Nahkampf. Ich war stolz auf mich selbst, denn ich hatte vier Stuten an einem Tag gepoppt, und mich zudem daran gewöhnt, das ohne falsche Scham auch vor den anderen

Männern zu tun. Der Händler rief die drei Helferinnen, die die zappelnde Delinquentin festgehalten hatten, zu uns, und sie durften neben uns auf dem Boden knien und Früchte essen.
Das gequälte Mädchen rollte sich sogleich zusammen, brachte die Hände zwischen die Beine und versuchte an dem Gerät zu fummeln, um die Schmerzen irgendwie zu erleichtern, und der Händler eilte sogleich zu ihr, denn sie sollte nicht etwa die Schrauben lockern: „Nimm deine Pfoten da weg, sonst binde ich dich fest und zieh die Schrauben noch fester!“
Aber im Gegensatz zu seiner Ankündigung, dass diese Drohung Wunder wirken würde, wand sich das Ding nur immer mehr, ohne zu gehorchen. Da beschloss der Mann, ihre Hände unschädlich zu machen, und wir trennten ihre Hände gewaltsam, öffneten ihre Arme weit und banden die Hände an den beiden Rändern des Doppelbettes fest. Nun zeigte der Händler, dass ein Mann sein Wort hält, wenn er etwas androht, und zog die Schrauben noch fester, wobei wir uns mächtig anstrengen mussten, um die Beine festzuhalten. Es war ein wahrer Segen, dass es dem Händler gelungen war, die Übeltäterin mit seinem Knebel so vollkommen stumm zu machen, ich hätte jedenfalls jetzt nicht ihre Schreie hören mögen. Als wir die Beine losließen, strampelte und wand sie sich wie toll, bäumte sich auch auf, aber der Händler herrschte sie an und sagte: „Öffne die Beine, sonst ziehe ich die Schrauben noch mehr an.“
Wir konnten beobachten, welch ein Kampf sie in sich selbst ausfocht. Sie zitterte am ganzen Körper, aber sie schaffte es schließlich, die Beine zu öffnen. Der Händler berührte ihre offene, sumpfige Spalte, und als seien seine Hände glühend, wollte sie die Beine wieder schließen, bezwang sich aber unter größter Mühe, als der Händler erneut seine Drohung ausstieß.
Er stieß befriedigt ein für seine Verhältnisse kurzes Gelächter aus und kehrte zu uns zurück, füllte unsere Gläser nach und sagte: „Prost! Auf die jungen zarten Judenmädchen in aller Welt!“

Mein Vater fügte hinzu: „Und auf den erfolgreichen Abschluss, und den gelungenen Arbeitseinsatz, jeder von uns hat viermal eines dieser Luder beglückt.“

Ja, ich war auch stolz auf mich, räkelte mich im Sessel und genoss den Wein und die Zigarre. Isidoro streichelte seine Nutte, die neben ihm kniete, und ich machte es ihm und meinem Vater einfach nach, legte meine Hand auf das Haar des Mädchens, das neben mir kniete, und streichelte es.

„Und Sie versorgen also so nach und nach den ganzen Norden Brasiliens mit so netten Geschöpfen?“ fragte mein Vater und der Händler berichtete:

„Nicht nur den Norden, ich genieße es, möglichst viele Städte zu bereisen.“

„Dann werden die wohlhabenden Männer wohl bald überall in Brasilien so reizende junge Dinger probieren können, nicht wahr?“

„Nicht nur in Brasilien, es gibt mehrere Agenturen mit Tausenden von Mitarbeitern, die die jüdischen Mädchen aus Osteuropa überall auf der Welt verteilen. Von Schanghai bis Buenos Aires beglücken

diese jungen Dinger anspruchsvolle Kunden, die sich nicht mit verrohten schwarzen und braunen Fickstuten begnügen wollen.“
„Aber in Rio gibt es doch auch Französinnen, oder?“
„Ja, die gibt es, aber die sind sehr teuer und eitel, fahren mit eigenen Kutschen und haben große Häuser und Sklaven, die sind nicht für jedermann erschwinglich. Andere anspruchsvolle Männer, die Mädchen mit Niveau suchen, sind ganz davon abhängig, dass wir es schaffen, die Welt mit willigen Judenmädchen zu versorgen.“
„Warum müssen sie jüdisch sein?“

„Müssen sie nicht, das hat sich so ergeben. Es kommen auch christliche Mädchen, die sich von den angeblichen Heiratskandidaten anlocken lassen, aber da die Agenten meistens auch Juden sind, ziehen sie vor allem Jüdinnen an. Außerdem sind die Juden viel internationaler organisiert und haben Verwandte in

verschiedenen Ländern. Ein christliches Mädchen aus einem armen russischen Bauerndorf kriegt große Angst, wenn es hört, es soll allein in ein fremdes Land gebracht werden.
Außerdem gibt es in Osteuropa, besonders in Russland, viele Vorurteile gegen Juden, und ab und zu werden welche umgebracht oder Jüdinnen auch vergewaltigt. Für die oft bitterarmen und unterdrückten jüdischen Mädchen aus diesen elenden Dörfern ist es ein Traum, andere Länder kennenlernen zu können, wo niemand Juden verfolgt erschlägt oder sie lediglich deshalb vergewaltigt, weil sie Jüdinnen sind. Die Freiheit hier muss ihnen wie ein Märchen vorkommen."
Ich dachte an das Mädchen auf dem Bett, das heftig litt und jetzt wieder die Beine anzog. Ob es wohl das Gefühl hatte, hier mehr Freiheit gefunden zu haben?
Der Händler stand auf, herrschte es an und tat so, als wolle er die Schrauben weiter anziehen, und sogleich öffnete es krampfhaft wieder die Beine. Als der Händler den Befehl, die Beine zu öffnen, wiederholte, bis sie weit offen dalag, während der ganze Körper sich vor Schmerz durchbog, musste ich an unser Indiomädchen denken. Wie es Puta wohl ging, und ob sie wohl gut versorgt wurde? So bekam ich plötzlich auch Mitleid mit der gefolterten Jüdin, erhob mich und setzte mich an ihr Kopfende, streichelte sie und küsste ihr tränenüberströmtes Gesicht. Dann betrachtete ich das feine Instrument und prägte es mir gut ein. Ihre Blume war durch die geöffneten Beine auch noch weiter geöffnet worden, und die nach außen gestreckten Blütenblätter erinnerten an einen Schmetterling, dessen Flügel durch die Halteschrauben acht Punkte hatten und dessen Kopf in einer Manschette steckte und festgeschraubt war. Ich beleckte meinen Zeigefinger, streckte ihn aus und berührte ganz sacht den rot angelaufenen Kopf dieser verführerisch dargebotenen Liebesperle, was in dem geschundenen nackten Nuttenkörper eine erneute Kontraktion auslöste, so dass ich die Hand fast erschrocken zurückzog.
Da ich wusste, dass sie ein bisschen unser Portugiesisch verstehen konnte, versuchte ich ihr zu erklären: „Weine nicht, du wirst ein gutes Leben hier haben, niemand wird dich mehr wegen deines Glaubens

verfolgen. Aber du musst natürlich gehorsam und ehrlich sein, sonst ist es nur gerecht, dass du bestraft wirst.
Was hast du nur von uns gedacht, was wir für charakterlose Menschen sein müssten, dass du erwartet hast, dass wir dir helfen würden, dem Händler zu entkommen? Der Händler ist unser Geschäftspartner, er ist uns sogar im Preis sehr entgegengekommen. Was müssten wir für Schweine sein, wenn wir ihn zum Dank schädigen würden?! Wenn er dich loswürde, hätte er 2000 Milreis verloren, von anderen Unannehmlichkeiten ganz zu schweigen.
Außerdem, wenn wir dich hätten fliehen lassen, wärest du vielleicht wieder eingefangen und bestraft worden. Und auch, wenn die Polizei dich befreit hätte, was sie aber normalerweise nicht tun würde, - aber selbst wenn, was würdest du anstellen? Meinst du, du könntest als Mädchen hier einfach Violine spielen und damit Geld verdienen?
Außerdem, die Agentur, die dich aus Europa nach Amerika gebracht hat, würde das niemals tolerieren. Du wärest ein schlechtes Vorbild für all die Mädchen, die ehrlich in den Bordellen ihre Schulden von der Überfahrt abarbeiten und ihre Chefs nicht heimtückisch hintergehen und betrügen. Und dann würdest du wieder eingefangen und so bestraft, dass du dich hierher zurückwünschen würdest.
Du musst jetzt bitter leiden, aber das ist nur zu deinem Besten, damit du in Zukunft keine Probleme im Bordell hast und mit ehrlicher, hingebungsvoller Arbeit dich und deine Bosse ernähren und deine Schulden irgendwann abbezahlen kannst.
Wenn du immer gehorsam, lieb und artig bist, wird keiner dir etwas tun, und du wirst viel Geld verdienen, und die Kunden werden gut von dir sprechen und dir sogar Trinkgeld geben, und dein Boss wird sich über dich freuen, dich nur selten schlagen und vielleicht sogar loben.“
Ich weiß nicht, wieviel das Ding verstanden hat, aber plötzlich ergriff es meine Hand und umklammerte sie verzweifelt. Ich beugte mich herab und küsste ihre Lippen, was etwas schwierig war, da zwischen ihnen der Knebel steckte und der Gurt über ihre Mundwinkel verlief. Dann küsste ich ihre Augen. Dann erhob ich mich und löste ihre Finger von meiner Hand, aber sie hielt mich energisch fest und sah

mich flehentlich an. Ich beugte mich zu ihr herab und sagte: „Und wenn du immer lieb und gehorsam bist, wirst du mit der Zeit das Vertrauen deines Chefs erlangen. Dann kannst du ihm erzählen, dass du Violine spielen kannst, und wer weiß, vielleicht erlaubt er, dass du im Bordell als besondere Einlage nackt oder in einem aufreizenden Kleid für die Kunden Violine spielen darfst.“
Ich lächelte sie zuversichtlich an, gab ihr noch einen Kuss und wollte meine Hand lösen. Doch sie umklammerte mich nur umso verzweifelter, so dass ich regelrecht Gewalt anwenden musste, um mich zu befreien. Sie streckte mir vergebens die Hand nach, als ich zu meinem Sessel zurückkehrte und mich wieder dem schwarzen Haar der anderen Jüdin widmete. Der Händler lachte und sagte: „Da sieht man, wie flatterhaft diese jungen Dinger sind. Eben wollte sie nicht einmal die Beine öffnen, und jetzt verlangt sie schon nach einem anderen Mann.“

Der Verkauf des Diamanten brachte 2200 Milreis. Es blieb also sogar noch etwas übrig, und wir überlegten, auch noch ein Negermädchen zu kaufen, wir hätten auch ein kleines genommen, es würde ja heranwachsen und könnte so lange in der Küche helfen, aber wir fanden keines zu dem Preis, da viele Negermädchen auch in der Stadt zur Prostitution geschickt werden und daher ihren Besitzern viel wert sind. Daher nahm Isidoro das Geld an sich, um auf eine andere Gelegenheit zu warten.
Nachdem wir die Nutte erworben hatten – genauer gesagt, ihren Vertrag übernommen hatten, da sie ja keine Sklavin ist – blieben wir noch eine Nacht in dem Hotel. In dieser Nacht musste ich mit meinem Vater im Doppelbett schlafen, und Isidoro schlief mit seiner Nutte im Einzelbett unseres Dreibettzimmers. Als Geste der Dankbarkeit schickte er sein Spielzeug aber im Morgengrauen zu meinem Vater, und anschließend durfte ich auch noch mal ran.
Wir brachen gleich nach dem Frühstück auf, und das neue Laufkätzchen saß vor dem einen oder anderen mit auf dem Sattel. Wegen der tropischen Hitze, die sie natürlich nicht gewohnt war, und wegen ihrer langen europäischen Kleider schwitzte sie und würde bald anfangen zu riechen. Deshalb ließen wir sie bald das Kleid

ablegen und im Unterrock reiten, aber als wir unter uns im weiten Land waren, machten wir eine kleine Pause und zogen sie ganz aus. Sie wollte nicht und begann etwas zu erklären, wobei sie anscheinend mehrere Sprachen versuchte, aber wir verstanden nichts davon. Deshalb lehrte mein Vater sie mit einem Peitschenhieb, still zu sein und zu gehorchen, und sie begann sogleich zu weinen und ließ sich von uns ohne weiteren Widerstand ausziehen.

Ich bereitete das zweite Frühstück, und mein Vater setzte sich auf einen Stein, befahl der Jüdin mit der Peitsche, sich vor ihn hinzuknien, und so nutzte sie die Pause sinnvoll aus, um das Lutschen (Blasen) zu lernen. Sie lutschte einen nach dem anderen, während wir uns das Frühstück schmecken ließen. Es war ein sehr sinnliches und aufregendes Bild, die nackte, säuberliche Maid vor uns knien und sich ehrlich bemüht um unser Wohlergehen kümmern zu sehen.
Natürlich war sie nicht gleich so kooperativ gewesen, aber ein Peitschenhieb hatte gereicht, um ihre Arbeitseinstellung grundlegend zu verbessern. Da sie merkte, dass sie nicht mit uns reden konnte, resignierte sie und ließ sich wunderbar dirigieren, indem man mit dem Peitschenstiel dorthin zeigte, wo sie knien und was sie in den Mund nehmen sollte. Einfach wohltuend, wie manierlich und wohlerzogen diese europäischen Mädchen sind, kein Vergleich mit Indio- und Negermädchen, die man oft bis aufs Blut peitschen oder prügeln muss, um sie zu zähmen, bis sie endlich so sind, wie man sie haben will und wie es für ihren Beruf nun mal notwendig ist.
Weil wir wussten, dass die Jüdin nichts verstehen konnte, erklärte mein Vater uns seinen Plan, während sie weiter zur Lutscherin ausgebildet wurde. Er wollte die neue Hure als eine ganz feine Dame ausgeben und sehr teuer vermieten. Aber wenn wir sie auch wie eine feine Dame behandelten, würde sie überheblich und mit der Zeit frech und faul werden. Daher sei es notwendig, sie genügend zu schikanieren, zu entwürdigen und zu erniedrigen, bevor wir in unser Städtchen kämen, damit sie bis dahin genau verstanden habe, dass sie nichts als eine dreckige, niedrige und allen zur Verfügung stehende Hure ist, die nur die Fassade der feinen Dame behalten darf, solange sie ihren Herren absolut in allem fügsam und gehorsam ist. Isidoro stimmte allem zu, was mein Vater vorschlug, und verließ sich auf dessen Erfahrungen im Umgang mit Nutten und ähnlichen Mädchen.
Nachdem das Kaninchen uns alle drei ausgiebig verwöhnt hatte, tätschelte mein Vater sie zärtlich und zeigte ihr seine Zufriedenheit, zudem bekam sie zu essen und zu trinken. Danach befahl er ihr, aufzusitzen, und zwar auf seinem Pferd. Sie zeigte auf ihre Kleider

und sich selbst und redete wieder in unverständlichen Sprachen, aber mein Vater zeigte auf das Pferd. Da schüttelte sie energisch den Kopf und begann zu weinen. Mein Vater ergriff ihre Arme, drehte sie ihr in den Rücken und zog die Handgelenke nach oben, so dass sie sich beugen musste und den Po nach hinten schön präsentierte. Dann bat er Isidoro, ihr mit dem Peitschenstiel zwei scharfe Schläge auf den schönen Elfenbeinhintern zu versetzen. Dann befahl er ihr erneut, aufzusitzen.
Aber sie weigerte sich erneut.
Da rief er uns, um sie mit geöffneten Beinen in der Luft festzuhalten und gab ihr fünf „Ohrfeigen“ auf die nackte Muschi, also eigentlich müssten sie Mösenfeigen, Vaginalfeigen oder Fotzenfeigen heißen. Dann befahl er ihr erneut, aufzusteigen. Sie ließ sich auf den Boden fallen, weinte noch lauter und schüttelte den Kopf.
Da drehte er ihr erneut die Arme in den Rücken, und dieses Mal zählte Isidoro ihr zehn Schläge auf den schönen Po, der gleich ein gesundes Rot annahm.
Aber sie weigerte sich noch immer, wobei sie verzweifelt heulte.

Da präsentierten wir sie meinem Vater erneut mit geöffneten Beinen und sie erhielte zehn schallende „Fotzenfeigen“. Danach sackte sie auf dem Boden zusammen, krümmte sich, presste die Hände zwischen die Beine, heulte, aber schüttelte noch heftiger den Kopf, als mein Vater sie erneut aufforderte. Da erhielt sie weitere 15 Schläge mit der Gerte verteilt über ihren ganzen Körper, und danach drehte Isidoro ihr die Arme auf den Rücken, mein Vater bestiegt sein Pferd, packte sie am Haarschopf und zog sie zu sich herauf. Da löste Isidoro ihre Arme und begann, mit der Peitsche auf ihre nackten Beine zu schlagen, und auf einmal stieg sie behände wie ein Eichhörnchen hinauf und grätschte sich vor meinem Vater in den Sattel.

So brachen wir auf, und mein Vater begann gleich damit, sie zu demütigen und zu erniedrigen, indem er eine Hand zwischen ihre Beine steckte und anfing, ihr sündiges Dreieck zu massieren. Sie konnte dagegen nicht viel machen, denn wenn wir schnell ritten, musste sie sich mit beiden Händen in der Pferdemähne festhalten.

Wenn sie dennoch manchmal versuchte, sich zu wehren, schlug er sie mit dem Peitschenstiel auf die Schenkel, wo sich alsbald violette Streifen bildeten. Mit der Zeit ließ ihre Widerborstigkeit nach und sie fand sich mit ihrem Schicksal ab.
Als sie schon ganz lieb und artig geworden schien, machten wir wieder eine Rast, um sie zu vergewaltigen, und anschließend befahl Isidoro ihr, auf sein Pferd zu steigen. Aber sie legte die Hände in einer stummen Bittgeste zusammen, zeigte auf ihren Koffer mit den Kleidern und sprach wieder fremde Worte. Aber Isidoro gab ihr einen Peitschenhieb und zeigte erneut auf sein Pferd, und als sie sich immer noch weigerte, hielten wir sie wieder und Isidoro verpasste ihr fünf Vaginalfeigen. Als sie sich aber dann immer noch sträubte, stieg Isidoro in den Sattel, zog sie am Haarschopf nach oben, während mein Vater nach ihren Beinen schlug, damit sie sich spute, und da wurde sie plötzlich wieder eifrig und schnell. Für eine Sekunde stand sie mit dem einen Fuß im Steigbügel, trat dabei auf Isidoros Stiefel und erhob galant das andere Bein, um es über den Sattel auf die andere Seite zu bringen, und wir sahen von hinten die hübschen, offenen Schluchten zwischen den Beinen, wobei das Fleisch in der Schlucht wie Perlmutt vor Feuchtigkeit schimmerte, leicht rosafarben in ein Vanillesaftweißgelb getaucht. Isidoro machte während des Weiterritts mit ihr das Gleiche wie mein Vater gemacht hatte, und währenddessen unterhielten wir uns ungeniert über ihre Muschi, ihre Brüste und andere Details, um sie noch mehr zu erniedrigen, was sie zwar nicht verstehen, aber sicher an unseren Gesten erraten konnte.

Einmal trafen wir auf unserem Weg einen Mann mit einem Ochsenkarren. Er grinste breit, als er die junge Frau nackt vor Isidoro sah und bemerkte, wo dieser seine Hand hatte und wie er mit der Vagina und den Brüsten spielte, dass der holden Maid die Schamesröte ins Gesicht stieg. Wir hielten, und mein Vater zeigte mit dem Finger auf sie und sagte laut: „Eine jüdische Nutte, die wir in Recife gekauft haben. Mann, die ist vielleicht eine heiße Fickmaschine! Rammelt wie ein Kaninchen.“

Wir lachten, und die Nutte, die gemerkt hatte, dass es um sie ging, wurde noch röter und ein kleiner Schluchzer entrang sich ihrer Kehle. Der Mann grüßte und der Ritt ging weiter.
Als wir an einen Bach kamen, tränkten wir die Pferde und machten unsere nächste Rast, und das Nuttenmädchen musste wiederum die Runde machen und uns alle oral verwöhnen. Gleich bei meinem Vater zeigte sie dabei viel Unterwürfigkeit und eifriges Bemühen, um zu gefallen, und wurde dafür gelobt und gestreichelt und erhielt Essen.
Derweil zog ich mich aus und nahm ein Bad. Das kalte klare Wasser und der Anblick der so devot meinem Vater dienenden nackten Maid machten, dass ich einen Steifen bekam. Ich schämte mich vor meinem Vater und wartete im Wasser, dass er sich beruhige. Da merkte ich plötzlich, dass mich etwas am Rücken biss. Ich lugte zu Isidoro und meinem Vater, aber die beachteten mich nicht. Mein Vater nahm sich gerade etwas zu essen und Isidoro saß auf einem Stein, aß ebenfalls und ließ sich lutschen. So kam ich trotz meines steifen Schwanzes aus dem Bach heraus und zog mir die Hose an. Dann ging ich zu meinem Vater und Isidoro und fragte, ob ich etwas am Rücken hätte.
Sie lachten, fummelten an der Bissstelle herum, es ziepte leicht, und dann zeigten sie mir einen schönen, sich windenden Blutegel, etwa so lang wie ein Mittelfinger oder sogar etwas länger, allerdings schlanker, zumindest, wenn er sich ausstreckte. Wenn er sich zusammenzog, war er eher nur daumenlang und fast dicker als ein Mittelfinger. Isidoro zeigte ihn der Jüdin, die artig zwischen seinen Beinen kniete und ihn ergeben und devot verwöhnte, um sie zu erschrecken. Er tat so, als ob er den Egel auf ihre Nase setzen wollte.
Erschrocken und angeekelt wich sie zurück. Mein Vater befahl ihr, den Mund zu öffnen und die Augen zu schließen, aber sie tat das nicht gleich. Mein Vater nahm die Peitsche, und sofort kam sie seinem Befehl nach, aber er sagte: „Zu spät. Eine gute Nutte gehorcht immer, auch ohne Peitsche. Zur Strafe werden wir den Egel erst einmal ein bisschen anfüttern, damit er noch fetter wird.“

Isidoro und ich hielten die Lutscherin mit geöffneten Beinen fest und präsentierten meinem Vater ihre Muschi, und dieser zog ihr die Liebesperle ein wenig in die Höhe, um den Mund des Blutegels darauf zu setzen.

Dieser schien nicht zu wissen, was gut ist, jedenfalls wollte er lange nicht beißen, aber schließlich biss er doch in das niedliche Köpfchen ihres kecken Kitzlers und begann, Blut zu saugen. Wie er als kleines Schwänzchen an ihrem empfindlichsten Stück hing, sah urkomisch aus, und wir lachten Tränen, während das Mädchen in Tränen ausbrach. Wir waren absichtlich besonders gehässig und

verspotteten sie über alle Maßen. Der Blutegel merkte, dass er es doch ganz gut getroffen hatte, ringelte sich wohlig und saugte sich voll. Währenddessen musste das Mädchen wieder niederknien und ihren Besitzer saugen. So konnte sie sich sozusagen „rächen“ oder entschädigen, bemerkte mein Vater lachend: „Sie wird ausgesogen, aber dafür saugt sie sich eine schöne Portion Eiweiß aus uns heraus.“

Als der Blutegel voll war, ließ er sich einfach fallen, was ihm normalerweise schlecht bekommen wäre, da er auf dem trockenen Land landete. Aber mein Vater nahm ihn, gab seinen Befehl, und so hatte der Egel das Privileg, von einer aus Europa importierten holden Maid verspeist zu werden. Damit hatte sie auch ihr Blut zurückerobert – es wurde also nichts verschwendet.

Isidoro wollte ihr nicht aus seinem Schwanz zu trinken geben, da er sie noch möglichst oft einreiten wollte, sie sollte lediglich durch Lecken und Lutschen seines Schwanzes, seiner Eier und der angrenzenden Partien lernen, devot zu sein und seine Samenproduktion ankurbeln. Wenn er merkte, dass er fast am Kommen war, dirigierte er ihren Kopf zu weniger empfindlichen Teilen, so dass er lange etwas von seiner Lutschhure hatte. Unterdessen bemerkte mein Vater einen trockenen Dornenbusch mit Dornen, die mindestens einen Zentimeter lang und ganz hart waren.

Er brach vorsichtig einige Zweige ab, und als das Mädchen mit Isidoro fertig war, befahl er uns, sie festzuhalten und strich ihr mit einem Dornenzweig dicht an der Vagina entlang, um sie zu erschrecken und einzuschüchtern. Danach berührte er sogar vorsichtig ihre Spalte. Danach befestigte er die Zweige auf seinem Sattel, und zwar ganz vorne, wo der Schoß des Häschens bereits einen dunklen Fleck auf dem Leder hinterlassen hatte. Er zeigte ihr den so verzierten Sattel und sie erschauerte sichtlich.

Ich saß auf einem Stein, grinste und verzehrte gerade eine der Spezialitäten, die wir von einem Negermädchen auf der Straße in Recife gekauft hatten. Mein Vater kam zu mir und legte zwischen meine Füße einige Dornenzweige und zeigte mit dem Finger darauf und knallte mit der Peitsche auf den Boden, um sie anzuweisen, sich dort niederzuknien. Sie machte bittende Gesten, aber mein Vater

drehte ihr wieder den Arm auf den Rücken, griff mit der anderen Hand in ihre Haare und dirigierte sie so vor mich und brachte sie zum Niederknien. Sie öffnete die Knie, um nicht auf die Dornen zu geraten, und so lagen die Zweige zwischen ihren Füßen, nur wenige Zentimeter von ihrer zarten Liebeshöhle entfernt. Mein Vater zeigte auf mich, und zitternd wegen dem Gedanken an die nahe Gefahr öffnete sie meine Hose und begann hingebungsvoll zu lecken, zu saugen und zu lutschen und dabei mit den delikaten Händen meine Schenkel liebevoll zu streicheln. Dabei zitterte sie vor Angst und fühlte sich durch das Bewusstsein der Nähe der Dornen zu ihrem empfindlichsten Körperteil und gelegentliche kleine Klapse mit der Peitsche auf ihren Po und Stupser gegen ihr rosiges Polöchlein durch meinen Vater, der hinter ihr stehen geblieben war, zu besonderen Höchstleistungen und devoter Liebe angetrieben.
Als es ihm zu lange wurde, kehrte mein Vater zu seinem Pferd zurück und befestigte die Dornen noch etwas besser, indem er sie mit einem feinen Band festzurrte, als wenn sie ein kleines Sattelkissen wären, das man auf den Sattel tut, um diesen nicht zu verschwitzen oder bequemer zu sitzen. Danach kehrte er zu uns zurück, schlug nochmals leicht auf den Po der Nutte, um zu signalisieren, dass sie sich beeilen sollte, aber ich genoss jede Minute, in der mich diese delikate junge Frau verwöhnte und hatte keinerlei Eile, stattdessen tränkte ich meinen Blick mit der Schönheit der Landschaft. Schließlich kam ich aber und hielt den Kopf der Schönheit mit beiden Händen fest, wie man es mit gewöhnlichen Huren macht, damit sie ja keinen Tropfen von meinem Samen verlöre.
Danach stieß mein Vater die Lutscherin in Richtung meines Pferdes und befahl Aufsitzen, ein Wort, das sie nun schon gelernt hatte, wobei er mit der Peitsche auf die Erde schlug, aber erneut bat sie um Gnade mit den Händen und unbekannten Worten, zeigte auf ihren Koffer und warf sich sogar auf den Boden und versuchte die Füße meines Vaters zu küssen. Da schleifte er sie zu seinem eigenen Pferd, und stieg auf, während wir die zappelnde Lutschprinzessin festhielten. Mein Vater packte sie am Haarschopf, während sie sich verzweifelt wand und unverständliche Worte schrie.

Isidoro gab ihr zwei scharfe Schläge auf die Beine, aber selbst so schrie sie immer lauter und versuchte, sich zu widersetzen, auf das Pferd und damit mit ihrem zartesten Körperteil, ihrem offenen Nuttenfötzchen, genau auf das Kissen gesetzt zu werden. Da befahl mein Vater uns, sie loszulassen und hielt sie nur am Schopf fest, und alsbald benutzte sie ihre freigelassenen Hände und Arme, um auf mein Pferd zu zeigen und wilde Worte zu stammeln. Mein Vater lachte und sagte: „Herzlichen Glückwunsch, mein Sohn, die junge Dame zieht es vor, mit dir zu reisen!“
Er ließ sie los, ich brachte sie zu meinem Pferd und ohne ein weiteres Wort von mir stieg sie in den Sattel, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt, und ich genoss es erneut, ihre geöffnete Perlmuttmuschi zu beobachten, als sie das Bein elegant anmutig über den Sattel schwenkte. Sie benutzte die Steigbügel zum Aufsitzen, zog aber ihre kleinen, hübschen Füßchen sofort wieder heraus, um sie mir zu überlassen. Sie musste sich an der Mähne des Pferdes festhalten, um nicht beim Reiten aus dem Sattel zu fallen. Die zarte Elfenbeinhaut an der Innenseite ihrer Schenkel begann allmählich vom ungewohnten Reiben auf dem Sattel zu brennen, aber sie musste die Beine an den Sattel pressen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.
Wie mein Vater uns bereits erklärt hatte, machte er das alles, um das Mädchen zu erniedrigen und ihr die Scham ins Gesicht zu treiben, und deshalb wollte natürlich auch ich meinen Teil dazu beitragen und begann sogleich mit der Puppe zu spielen und ihr klarzumachen, dass ihre heißesten Teile jetzt mir gehörten. Sogleich bemerkte ich, dass mein Stab, der gestern vier Nutten bezwungen hatte, das ebenfalls nicht so kommentarlos hinnehmen würde, denn er wurde unruhig und streckte sich in meiner Hose. Da die Frau und ich so dicht aneinander im Sattel saßen, würde sie es bestimmt bemerken, dachte ich verschämt. Aber dann machte ich mir klar, dass diese Frau ja nur eine Nutte war. Sollte ein Mann etwa Scham vor einem Freudenmädchen empfinden, das gerade drei Männer öffentlich und nackt oral befriedigt hatte und das noch jede Art von Perversität und Ausschweifung in ihrem Leben kennenlernen würde? Da entspannte ich mich und attackierte freudig ihre Weichteile. Bald

machte es mir schon gar nichts mehr aus, was sie von mir dächte; ich dachte vielmehr daran, dass sie Angst vor meinem aufgerichteten Glied haben sollte und dass sie eine desto bessere Nutte werden würde, je mehr ich sie jetzt beschämte und in ihr wühlte und sie knetete, und desto besser würde sie uns dienen, desto mehr Erfolg würde sie als Nutte haben und desto näher käme ich somit meinem Ziel, studieren zu können.
Später, als der warme Regen begann, wurde ihre Haut schlüpfrig und glitschig, und es war ein neues und auch sehr aufreizendes Gefühl, mit der Hand über den ganzen wohlgeformten Körper zu streichen, und so waren meine Hände unablässig in Aktion, verschonten keinen Zentimeter und drangen wie selbstverständlich jedes Mal ein, wenn sie durch den warmen Schoß kamen, spürten den heißen Schleim und verteilten ihn auf dem ganzen Nuttenkörper, und er wurde so schlüpfrig, dass ich schließlich sogar ohne Mühe mit den Fingern in ihr enges Poloch eindrang.
Ich schätze, dass während dieses Abschnittes der Reise meine Samenproduktion sprunghaft anstieg, jedenfalls explodierte ich in der nächsten Pause förmlich, als ich auf meinen Vater und Isidoro warten musste, die vor mir die Lustkatze bestiegen, aber als ich endlich in ihr drin war, fühlte ich mich wie im moslemischen Himmel, bewegte mich bewusst langsam, um nicht gleich beim ersten Eindringen abzuschießen, aber trotz aller Vorsicht kam ich in kürzester Zeit zum Höhepunkt. Ich klammerte mich an sie wie gestern an ihre betrügerische Kollegin, und zum Ausgleich dauerte es besonders lange, bis ich mich ganz entleert hatte, ein langer Moment, in dem ich mit einem zarten Mädchen aus einem fernen Land eins war, ich war so glücklich, dass man es kaum beschreiben könnte.
Die Pferde wurden von uns auf dieser Reise besonders liebevoll behandelt, das hatte mein Vater uns vorher eingeschärft. Wir behandelten sie demonstrativ so liebevoll, damit die Jüdin merkte, dass wir keine gemeinen Grobiane sind, sondern unsere Tiere durchaus gut behandeln, wenn sie uns willig und gut dienen. Dadurch sollte der Nutte ihr eigenes mieses Leben noch schlimmer vorkommen und in ihr der Wunsch wachsen, auch so gut behandelt

zu werden, was sie erreichen könnte, wenn sie wie die Pferde immer gehorsam und uns so nützlich wie möglich werden würde.

Bei Einbruch der Dunkelheit (in Nordbrasilien immer so kurz nach 18 Uhr) kamen wir in ein kleines Dorf und betraten die einzige Kneipe, wo wir alle für insgesamt einen Milreis die Nacht verbringen konnten, wobei wir die nackte Nutte einfach an einer Leine mitnahmen.

Nach langem Ritt fanden wir eine Spelunke. Wenn auch primitiv, war sie doch ein Ort zum Schlafen für uns, wo unsere nackte Jüdin weiter vergewaltigt würde, damit sie auch innerlich zur Nutte reifte.

Alle wunderten sich freudig begeistert, und mein Vater erklärte, dass sie eine kürzlich aus Polen importierte jüdische Dirne sei. Als die Männer Interesse zeigten, ließ er zu, dass sie sie begrabbelten und für wenig Geld haben konnten. Der Kneipenwirt der Spelunke bemerkte, dass wir recht müde waren und bot sich an, sich um die „Gefallene“ zu kümmern. Mein Vater verkaufte improvisierte Tickets an die Männer, überließ ihnen die nackte Jüdin, und dann legten wir uns beruhigt schlafen. Ein Mann, der kein Geld besaß, brachte uns ein großes Lunchpaket für den nächsten Tag, und dafür gab mein immer großzügiger und gutherziger Vater ihm ein Ticket, ein anderer

gab uns eine Flasche selbstgemachten Schnaps für ein Ticket, ein dritter ein großes Glas Honig, ein armer Schlucker, der aber verheiratet war, brachte seiner Frau unsere durchgeschwitzte Wäsche und sie wusch sie in der Nacht, wofür der Mann ein Ticket erhielt, und einer, der gar nichts anzubieten hatte, striegelte unsere Pferde. Wir konnten tief und ruhig schlafen, denn wir wussten, dass das Häschen nicht davonhoppeln konnte, denn ein nacktes weißes Mädchen, das noch nicht einmal Portugiesisch sprach, würde sich niemals allein in diese Region hinaustrauen, und erst recht würde es vor Angst vor dem dunklen, mysteriösen Dschungel vergehen, in dem sich hingegen ein Indiomädchen leicht verflüchtigen könnte. So schliefen wir glücklich und zufrieden, wenn auch auf recht dürftigen Unterlagen, in dem Bewusstsein, dass auch während unseres Schlafs unser Vermögen weiter wuchs, weil wir uns eben klugerweise Sklavinnen und Nutten angeschafft und erzogen hatten, die unterdessen für uns weiterarbeiteten.
Wie ich erst viel später, als die Jüdin bereits sprechen konnte, erfahren sollte, animierte der clevere Wirt die Männer in der Kneipe gleich, nachdem wir eingeschlafen waren, doch auch noch Freunde aufzusuchen und ihnen von dieser einmaligen Gelegenheit zu berichten, und so kamen im Laufe der Zeit noch neunzehn andere Männer, Kleinbauern, die nach des Tages Müh und wegen der früh einbrechenden Dunkelheit teilweise längst friedlich in ihren Hängematten geschlafen hatten, in die Kneipe und bezahlten bei dem Wirt; einige hatten Geld oder Goldstaub, andere bezahlten mit Hühnern, einer gab einen Sack Mais.

Manche, die nichts hatten, waren trotzdem mitgegangen, um eine nackte Jüdin wenigstens einmal zu sehen. Davon wurden sie aber meistens doch so heiß, dass sie unbedingt Druck ablassen mussten. Sie ahnten wohl auch, dass es vielleicht die einzige Gelegenheit in

ihrem Leben sein würde, so eine schöne makellos weiße Frau zu testen. Einige holten ihre einzigen Besitztümer, einer gab sogar seine Flinte, ein Mestize versprach dem Wirt im Tausch für sieben Nächte seine dreizehnjährige Nichte, einer gab sogar ein kleines Stück ungerodetes Land und ein armer und recht dunkelhäutiger Zambo (Mischling aus Neger und Indiofrau), der gar nichts anbieten konnte, verpflichtete sich, das neue Landstück des Wirts, das eigentlich rechtmäßig uns gehören müsste, zu roden, was bestimmt zwei Wochen dauern würde.
Nachdem die Jüdin mit den Männern lange nach Mitternacht fertig geworden war, nahm der Kneipenwirt sie für die restlichen drei Stunden zum Schlafen in sein Bett (gut, wie viele Stunden sie wirklich davon geschlafen haben, weiß ich natürlich nicht, denn so ein Wirt einer heruntergekommenen Spelunke kriegt ja nicht alle Tage ein leckeres junges weißes europäisches Hurenmädchen serviert), und dann musste sich der Mann bereits erheben, um für uns Kaffee zu machen, denn wir wollten natürlich früh aufbrechen. Die Ficknudel nahm er mit sich, um sie im Auge zu behalten, und trug ihr durch Zeichen auf, den Boden der Kneipe zu scheuern, besonders dort, wo sie am Vorabend gelegen hatte. Wir erschienen nach einer kurzen Abkühlung mit einem Eimer Wasser und in unseren sauberen, wenn auch noch feuchten Kleidern (feuchte Kleider fühlen sich in der Hitze Nordbrasiliens nicht unangenehm an), bekamen Kaffee, Eier und Schinken und sahen gut ausgeschlafen dem nackten Häschen zu, das emsig artig den Fußboden schrubbte, was einen schon bewegen konnte. Das heißt, mit der Zeit sah man, dass es so emsig gar nicht war, denn von Zeit zu Zeit verharrte es, um zu verschnaufen, und mein Vater gab ihr, als es zum zweiten Mal passierte, zum Wachwerden einen Peitschenhieb. Isidoro aber protestierte: „Mensch, sie hat die ganze Nacht geackert, lassen Sie sie doch wenigstens atmen, oder wollen Sie ihr Leben in einen Albtraum verwandeln?“
„Ja, genau. Diese Reise muss ein Albtraum für dein Goldkätzchen werden“, antwortete mein Vater. „Wir haben nur diese drei Tage, um sie absolut und möglichst wirklich kriecherisch unterwürfig zu machen. Das ist ja nur zu ihrem eigenen Besten, denn so können wir

ihr helfen, als eine Art Edelnutte richtig Erfolg zu haben. Je mehr sie jetzt leidet, desto froher und dankbarer, netter und zuvorkommender wird sie später sein und dadurch eine glückliche Nutte werden und ein besseres Leben haben.
Wenn wir sie jetzt nicht richtig umerziehen, wird sie immer ein wehleidiges, quengeliges, immer unzufriedenes, eitles, aufsässiges und falsches Frauenzimmer bleiben, dass uns immer dann hintergeht, wenn sie sieht, dass wir das nicht kontrollieren können. Wer uns beobachtet, könnte wohl denken, ich sei ein schlechter Mensch, aber ich tue das alles nur für meine Frau und meine Kinder, damit die ein würdiges Leben führen können und einmal ein besseres Leben haben, als meine Frau und ich es früher hatten, und auch natürlich für meine Mädchen und deren Zukunft. Ich verspüre sogar eine gewisse Sympathie für sie, ganz anders, als wenn es einfach nur Kühe auf einem Feld wären.
Weißt du Isidoro, ich finde, es ist ganz wichtig, dass auch eine Nutte ein wenig glücklich ist und eine Hoffnung hat. Es gibt Nutten, die wissen, dass jeder Tag schlimmer wird, dass sie, egal was sie machen, nie mehr frei kommen können und jeden Tag verprügelt werden, weil es Zuhälter gibt, die glauben, man muss seine Nutten jeden Tag verprügeln. Sie wissen, dass sie mit 30 oder 40 Jahren sterben werden, verlassen und verstoßen von allen, irgendwo in der Gosse. Sie leben im Bordell, blass und kränklich, öffnen die Beine mechanisch und ohne Enthusiasmus, lediglich, um die Anzahl der Schläge, die sie bekommen, zu verringern. Solche Huren welken in wenigen Monaten dahin. Wir hingegen erziehen unsere Freudenmädchen klug, gerecht und ausgewogen und sie entwickeln sich alle hervorragend. Alle hängen einer Hoffnung nach, wir bieten ihnen zumindest die Illusion einer Hoffnung, damit sie glücklich sind und sich freuen, wenn sie viele Kunden haben. So sind sie selbst glücklicher und erfolgreich, und so garantieren sie vor allem den für sie Verantwortlichen und deren Familien einen großen und gleichbleibenden Gewinn für viele Jahre.“
Er erhob sich und ging zu der fleißigen Putze. Er strich mit dem Finger über den Boden, den sie bereits gereinigt hatte, und fand in einer Ecke noch Schmutz. Er beleckte ihren nackten Hintern, der

vom Vortag noch viele Striemen zeigte, mit zwei schmerzhaften Peitschenhieben und zeigte in die Ecke, wobei er sich äußerst wütend gab. Weinend säuberte sie dort erneut, während mein Vater sich ruhig setzte und uns zulächelte, damit wir die Lektion in uns aufnahmen und lernten.
So musste das Häschen ackern, während wir ein opulentes Frühstück genossen, denn der Wirt war großzügig und briet uns verführerisch duftende Bananen, machte Kompott und vieles mehr. Aber Isidoro wickelte einige der Leckereien ein, damit sein Rehlein später während der Reise etwas essen konnte. Er machte es persönlich für seine Nutte fertig, und das fand ich eine sehr gutherzige Geste, wie er sich so um seine kleine rehäugige Mizzi kümmerte, und ich begann, ihn zu mögen.
Der Wirt erzählte uns, dass in der Nacht noch ein weiterer Gast gekommen sei, der mit einem Sack Mais bezahlt habe. Die anderen 18 Männer verschwieg er uns jedoch, und wir ahnten nichts. Deshalb sagte mein immer großzügiger Vater: „Ach, du hast so viel für uns getan, ohne etwas dafür zu fordern, außer dass du selbst mit dem Rehlein schlafen konntest. Behalte wenigstens diesen Sack Mais als kleines Dankeschön, zumal er für unsere Reise ziemlich schwer ist.“
Wären wir nicht so früh schlafen gegangen, sondern wären selbst auf die Idee gekommen, die Männer noch ihre Freunde rufen zu lassen, hätte uns jetzt dort ein kleines Stück Land gehört. Das hätte uns zwar nicht viel genützt, aber wir wären uns vielleicht auch mit dem Mestizen einig geworden, der seine Nichte zum Ausgleich gleich für sieben Nächte angeboten hatte. Wir hätten ihm erlaubt, gleich zweimal am Abend mit der Jüdin zu schlafen, dazu noch einmal am Morgen vor unserer Abreise, und dann hätten wir ihm zehn Gutscheine gegeben und ihn eingeladen, die Jüdin ab und zu bei uns zu besuchen, wenn er mal so weit reisen könne. Vielleicht hätten wir mit so einem Preis ihm seine Nichte sogar abkaufen können, denn wenn er sie dem Wirt so leicht anbot, achtete er das Mädchen wohl ziemlich gering. Vielleicht hatte es keine Eltern, die es beschützten, und der Onkel konnte mit ihr machen, war er wollte, und genau solche hilflosen Häschen sind für Bordelle ideal, - oft sind

sie sogar dankbar, irgendwelchen brutalen oder vergewaltigenden Onkeln entkommen zu sein und nun wenigstens dafür gelobt und bezahlt zu werden, was sie vorher umsonst machen mussten.
Vielleicht würde er sie auch nicht verkaufen, aber er selbst hatte das Ding ja bereits im Kurs sieben zu eins angeboten, also eine Nacht mit einer „polnischen Adeligen“ für sieben Nächte mit einer halbindianischen Göre, wobei mein Vater als geschulter Geschäftsmann in dem Tauschhandel wahrscheinlich sogar einen noch höheren Kurs herausgeschlagen hätte. Wenn der Mestize die Jüdin für 13 Nächte bekäme, würden wir seine Nichte also mindestens für 91 Nächte, also drei Monate bekommen. Dazu würden wir sie mitnehmen, 91 Tage in unserer Kneipe vermieten und anschließend wieder zurückbringen, wir hätten dann mit Glück so viel Geld verdient, dass wir eine zweite hochwertige Nutte wie die Jüdin anschaffen könnten.
Wäre der Mestize nicht geneigt, die Gutscheine anzunehmen, da die Reise bis zu uns ihm zu weit wäre, würde er halt nur dreimal mit der Jüdin schlafen dürfen und uns das Mädchen nur für 21 Tage leihen. Besser als nichts, denn nichts belebt so sehr das Geschäft wie Frischfleisch.
Vielleicht hätte man aber auch 50 Milreis obenauf gelegt und das Mädchen so ganz kaufen können. Ja, ja, eine verpasste Gelegenheit für uns und vielleicht auch für die kleine Mestizin.

Als das Häschen endlich fertig war, waren wir vom Zusehen schon wieder ganz angeregt, und wir brachten es vor das Haus und wuschen es zu dritt, und dann vergewaltigten wir es zur Begrüßung des neuen Tages gleich alle einmal wieder, und parallel dazu packten und sattelten wir die Pferde.
Auf dem Sattel meines Vaters befand sich noch immer das gefährliche Sattelkissen aus Dornen, eine bedrohliche Mahnung für unsere zu erziehende Mitreisende. Und nun befahl mein Vater ihr, aufzusitzen. Ihr schossen die Tränen in die Augen, bewegte die Lippen in stummer Bitte, aber als mein Vater ungeduldig mit der Peitsche auf den Boden schlug, resignierte sie und stieg zu unserer

Überraschung aufs Pferd, setzte sich jedoch dicht hinter jenes Sattelkissen.
Mein Vater stieg hinter sie auf und drängte seinen Körper gegen den ihren. Dann schob er eine Hand von hinten unter ihren Po, um ihn ein wenig anzuheben. Das ließ sie unterwürfig auch zu, und so befand sie sich genau in der richtigen Position, um nach vorne geschoben zu werden, und dann würde sie genau auf den Dornen reiten. Da fing sie an, laut zu schluchzen. Er verharrte einen Moment, schob die Dornenzweige dann etwas zusammen, damit sie noch zielgenauer in ihre Weichteile passen würden, ohne dass sie versuchte, das irgendwie zu ver- oder behindern, sondern nur am ganzen Leib zitterte, und dann schob er sie langsam nach vorne. Nun befand sie sich mit ihrem zweiten und dritten Mund genau über den Dornen, und mein Vater lockerte den Druck unter ihrem Po. Gleich näherte sich ihr geliebtes Arbeitswerkzeug den Dornen, und sie hätte zu meinem und Isidoros Schrecken aufgesessen, wenn sie nicht schnell ihre Schenkel zusammengepresst hätte, so dass sie sich in der Luft ein oder zwei Zentimeter über den drohenden Spitzen halten konnte. Da sie keine Steigbügel hatte, wäre sie nach wenigen Minuten ermüdet oder spätestens bei den ersten Schritten des Pferdes durch die Erschütterungen in die Dornen herabgesackt.
Zufrieden mit ihrer absoluten Unterwürfigkeit hob er ihren Po wieder etwas mehr an, zog mit der anderen Hand die Dornen weg und ließ sie herabsinken, wo sich ihre Scheidenlippen genau auf die Stelle des Leders senkten, wo es noch vom Vortage her dunkel gefärbt war und von ihrer Beschämung zeugte. Dann streichelt er sie, während der Ritt begann, küsste ihren Nacken, sagte ihr sanfte Worte und fütterte sie mit einer leckeren vom Frühstück mitgenommenen gebratenen Banane und tränkte sie mit seiner eigenen Flasche.
Gleichzeitig begann er wieder damit, ihre Spielzeugmuschi und die anderen interessanten Körperteile in Besitz zu nehmen; nach einer Weile umarmte er sie aber von hinten und griff in ihre vollen Brüste, damit sie nicht vom Pferd falle, löste eine ihrer Hände aus der Pferdemähne und begann die leicht geöffnete Muschi mit ihrer eigenen Hand zu massieren. Nach einiger Zeit bedeutete er ihr, alleine weiterzumachen und auf den Befehl „Mach es dir selbst“ zu

reagieren. So ritten wir bis zur ersten Pause, ohne dass sie aufhören durfte, sich selbst zu befriedigen, und dort musste sie uns erst einmal wieder oral verwöhnen. Ich selbst vermied es allerdings, zum Höhepunkt zu kommen, und als sie mich genug geleckt und gelutscht hatte, befahl ich ihr, die Beine zu öffnen und vergewaltigte sie. Ich hatte somit schon zweimal mit ihr geschlafen, gestern hatte ich es auf viermal gebracht, und diese Zahl wollte ich heute überbieten. Dann befahl mein Vater ihr, sich hinzulegen, welchen Befehl sie ja bereits kannte, und sich selbst zu befriedigen, welchen Befehl sie auch kannte. Ihr war es unendlich peinlich, aber mein Vater musste es nur zweimal sagen und ihr einen leichten Schlag mit dem Peitschenstil geben, dann zeigte sie es uns, als sei sie schon ihr Leben lang Nutte gewesen.

Zur Belohnung durfte sie anschließend mit Isidoro reiten, und der gab ihr das Frühstück, welches er so nett für sie eingepackt hatte.
Mein Vater benutzte diesen zweiten Tag der Reise, um sie noch öfters durch extreme Befehle an den Rand des Ungehorsams zu bringen. Er hoffte, dass sie sich irgendwann verweigern würde, und dann hätten wir einen Grund, sie zu peitschen. Klar, sie ist nur eine

Nutte und durch die absurde Höhe ihrer Schulden und die Tatsache, dass sie gekauft wurde, praktisch eine Sklavin, und wir könnten sie jederzeit auspeitschen, aber mein Vater hatte uns bereits erklärt, dass ungerechtfertigte Strafen eine Nutte aufsässig und widerborstig machen, während gerechtfertigte Strafen zu Reue und Unterwürfigkeit führen. Von daher provozierten wir einige solche Zwischenfälle, und einige Male bewies sie, dass sie bereit war, wirklich in allem zu gehorchen, so erniedrigend es auch sein mochte, und in anderen Fällen gab sie uns die Gelegenheit, sie mit einigen Ohrfeigen, Vaginalfeigen, Schlägen, Gerten- oder Peitschenhieben zu korrigieren, die jedoch immer mit Augenmaß verabreicht wurden, ohne die kostbare Ware zu beschädigen.
Wir sollen nie vergessen, dass sie auch eine Ware ist. Und jede Ware sollte man gut behandeln, damit man lange etwas davon hat. Daher lehrt mein Vater immer, dass man seine Nutten oder Sklavinnen niemals strafen sollte, wenn man wegen ihnen wütend ist. Im normalen Tagesbetrieb sei es ohnehin das weiseste, die Strafe für den nächsten Tag oder noch später anzukündigen, so dass man eine Nacht darüber schlafen kann. Erst am anderen Tag legt man die genaue Strafe fest und führt sie aus. So vermeidet man es, sie aufgebracht zu strafen und dabei zu übertreiben und die Ware womöglich zu beschädigen. Und nebenbei ist es auch für die Delinquentin besser, denn so hat sie die ganze Nacht Angst hat die Gelegenheit, zu bereuen, was sie gemacht hat und sich vorzunehmen, sich zu bessern.
Eine der Prüfungen bestand darin, den Mund in blindem Vertrauen zu ihrem Chef zu öffnen und die Augen zu schließen. Beide Befehle brachten wir ihr zur Mittagsrast auf Portugiesisch bei. Zur Mittagsrast saßen wir an einem Bach und ließen uns der Reihe nach wie auf jeder Rast lutschen und lecken, aber nur um die Samenproduktion anzukurbeln, denn wir würden sie heute noch wieder ein paarmal einreiten müssen. Dann fanden wir unter den Blättern am Bach eine besonders fette Nacktschnecke. Mein Vater gab sie ihr und sagte, sie solle sie aufessen. Sie weigerte sich mehrfach. Daraufhin hielten wir sie fest, und mein Vater gab ihr einige „Fotzenfeigen“, und als sie immer noch nicht essen wollte, auch noch einige Gertenhiebe. Dann

variierte er die Dressur und befahl ihr, die Augen zu schließen und den Mund zu öffnen. Zögernd gehorchte sie. Mein Vater wartete, wie lange sie wohl den Mund geöffnet halten würde, und als er sah, dass sie es durchhielt, nickte er befriedigt und steckte ihr ein Blatt und ein wenig Gras in den Mund und befahl: „Aufessen."
Sie gehorchte, aber es dauerte eine Weile, bevor sie alles zerkaut und runtergeschluckt hatte. Währenddessen aßen wir die leckeren Sachen, die der Mann aus dem Dorf uns eingepackt hatte.
Als sie alles runtergeschluckt hatte, lobte mein Vater sie und gab ihr zur Belohnung zu trinken und einen Keks. Und dann gab er ihr erneut die Nacktschnecke. Sie nahm sie zögerlich, roch daran, bemerkte, wie klebrig sie war und wie sie sich einkringelte, und brachte es nicht über sich.
Sie bekam erneut Schläge, und dann ließ er sie wieder die Augen schließen und den Mund öffnen, nur dass er ihr dieses Mal die Schnecke in den Mund legte, die sie jedoch sofort herauswürgte und sichtbaren Ekel und Empörung zeigte. Nun lag die Schnecke auf dem Boden, und mein Vater herrschte sie an: „Iss!" Dabei schlug er mit der Peitsche auf den Boden. Aber sie weigerte sich. Mein Vater schob ihr die Schnecke gewaltsam in den Mund und verschloss ihn mit der Hand, aber sie kaute nicht, und als er die Hand fortnahm, spuckte sie das Tier aus. Wieder befahl mein Vater ihr zu essen, und als alles nichts half, hatte mein Vater endlich den Vorwand, den er brauchte.
Sie wurde ähnlich wie vor einigen Monaten das hässliche Indiomädchen mit nach oben ausgestreckten Armen mit den Handgelenken an einem Ast festgebunden. Dann befahl er mir, ihr die Schnecke in den Mund anzubieten, und ich hielt sie dicht vor ihre Lippen, die sie jedoch angeekelt und störrisch zukniff.
Da kauerte sich mein Vater vor sie, nestelte ihre kleine Liebesperle hervor und – ich weiß nicht, ob er durch unser Erlebnis am Vortag inspiriert war oder schon immer diesen Trick kannte – kniff sanft hinein, erhöhte aber nach und nach den Druck und befahl ab und zu: „Iss!"
Als sie immer noch störrisch war, obwohl sie vor Anstrengung oder Qual oder beidem zitterte, kniff er sie so, dass beide Fingernägel

sich grausam in das unschuldige kleine Männchen bohrten, wobei er wieder stetig den Druck steigerte, bis er sie besiegt hatte, der Mund aufging, die Lippen sich vorwölbten, die Zunge erschien und sie aktiv die Schnecke aus meiner Hand naschte, wobei sie sich sogar bemühen musste, da das Tier inzwischen an meiner Hand ein wenig anklebte. Sie schloss die Augen, aber sie kaute, wobei sie allerdings mit sich kämpfte und ein wenig Schleim aus ihrem Mund verlor, obwohl mein Vater ihr half, indem er weiter so grausam in ihre zarte Liebesperle kniff.
Sie sollte natürlich alles essen, und nicht einen Teil herabtropfen lassen, deshalb gab mein Vater mir einen Wink, und ich verschmierte die ekelhafte Brühe, die aus ihren Mundwinkeln herabtropfte, zur Strafe in ihrem Gesicht.
Als sie alles runtergeschluckt hatte, musste sie noch meine Hand sauberlecken, und dann ließ mein Vater sie endlich los, aber nur, um sie zu bestrafen. Sie erhielt zehn Peitschenhiebe verteilt über den ganzen Körper, und das war genauso interessant mit anzusehen, wie bei dem Indiomädchen vor drei Monaten.
Anschließend schnitt er mit dem Messer aus einem daumendicken Ast etwa dreißig Zentimeter heraus und schnitt das eine Ende etwa 4 cm tief ein, erweiterte den Schnitt vom zweiten bis zum vierten Zentimeter, bis man einen Spalt offen hatte, durch den man wie durch ein Schlüsselloch hindurchblicken konnte. Nun konnte man das Teil wie eine Lüsterklemme oder Wäscheklammer irgendwo raufklemmen, und es biss richtig wie mit einem Gebiss zu. Und mein Vater machte es auf und ließ es in die Liebesperle der zu erziehenden Übeltäterin beißen. Dann ließ er sie alleine, während sie unter dem Baum einen wilden Tanz aufführte, während das Stück wie eine Schlange festgebissen an ihrer Perle hing.

Als sie sich ausgetanzt hatte und matt keuchend in den Seilen hing, ging er nach einer Weile hin, befreite sie und befahl ihr durch Zeichen, zum Bach zu gehen. Sie schien wieder etwas dazu gelernt zu haben, denn sie wagte es nicht einmal, das beißende Stück Holz

eigenmächtig abzunehmen, sondern ging so, wobei ihr der Stock lächerlich zwischen den Schenkeln wie ein langer Penis herabhing und hin- und herpendelte. Am Bach suchte mein Vater ihr eine weitere Nacktschnecke und gab ihr die, und sie aß sie gehorsam auf.
Daher konnten wir einen Schritt in der Erziehung weitergehen. Mein Vater band ihr die Ellbogen auf dem Rücken zusammen und ließ sie auf den Knien krabbeln und stieß sie mit dem Gesicht immer wieder in Richtung der Blätter mit den Schnecken. „Iss!“ befahl er, und als sie nicht verstand und wie eine Kuh ein Blatt fraß, zeigte er ihr eine Schnecke, lehrte sie das Wort und sprach: „Iss eine Schnecke.“
Tatsächlich kroch sie wie ein Hund ohne Vorderbeine, denn die waren ihr ja gebunden, durchs Kraut und klaubte mit dem Mund von einem der Blätter eine kleine Schnecke und verspeiste sie. Mein Vater gab ihr jedoch einen kleinen Hieb auf den hochgereckten nackten Po und zeigte ihr eine schöne große fette Schnecke. Und auch hier gehorchte sie und verschlang das Tier.
Mein Vater erklärte Isidoro: „So ein Training ist ganz wichtig, denn wenn ein Kunde seinen oft ungewaschenen, ekeligen Schwanz in ihren Mund stecken will, darf sie auch keine Abscheu zeigen, sondern muss immer liebevoll bleiben und Unterwürfigkeit und Dankbarkeit zeigen. Aber jetzt hat sie wohl langsam gemerkt, dass Schnecken zwar eklig kleben, aber gar nicht so schlecht schmecken. Es wird Zeit für die nächste Probe.“
Als ich später mit Veronika darüber sprach, wie wir ihrer neuen Kollegin das Lutschen beigebracht haben, seufzte sie und sagte: „Ja, ich hatte nicht so einen einfühlsamen Lehrmeister wie deinen Vater. Ich musste alles nur durch allmähliche Gewöhnung lernen.
Als ich verkauft worden war, ließ der Mädchenhändler mich an ihm selbst lutschen. Da ich völlig verschüchtert war, wagte ich nicht, mich zu widersetzen, obwohl ich es unheimlich ekelig fand. Als er meinte, ich hätte verstanden, worauf es ankommt, bot er mich einem Freund an. Dieser setzte sich hin und ließ mich alles machen, also ich musste selbst seine Hose öffnen. Dabei wusste ich das gar nicht. Er fragte mich dann nach einiger Zeit: „Willst du gar nicht meine Hose öffnen?“

Ich war verwirrt und wusste nicht, welche Antwort die richtige wäre, schließlich kam ich aber doch dahinter, dass wohl erwartet wurde, dass ich sie öffnete. Als der steife Schwanz zum Vorschein kam, erschrak ich, denn er war sehr groß und oben recht rot, was ich von dem Mädchenhändler nicht gekannt hatte. Unsicher näherte ich mich, fasste ihn an, streichelte ihn zaghaft, so wie man es mich gelehrt hatte und wie ich es auch bei meinem Onkel schon früher hatte machen müssen. Er fragte: „Na, willst du ihn nicht lutschen?“
Ich wusste nichts zu antworten, eigentlich wollte ich ihn natürlich nicht lutschen, dachte aber, dass der Mann das vielleicht erwarte und näherte mich dem furchterregenden Penis. Da stieg mir sein Geruch in die Nase, und je mehr ich versuchte, mich ihm zu nähern, desto ekeliger wurde der Geruch nach altem Fisch. Ich streckte sogar irgendwann die Zunge aus und tippte den Schwanz an der Seite an, weil dort der Gestank nicht so stark war wie an seinem roten Kopf. Schließlich fragte der Mann mich ein zweites und drittes Mal, ob ich ihn nicht lutschen wolle, und schließlich schüttelte ich den Kopf.
„Na gut“, sagte dieser und fuhr fort: „Dann zieh dich aus.“
Das war etwas, was ich kannte. Auch etwas Schlimmes für mich, aber das Leben hat ja Vieles, was man einfach ertragen muss wie zum Beispiel eine Tracht Prügel oder nachts im Winter auf das Plumpsklo im Hof gehen oder den Schweinestall sauber machen oder mithelfen, ein Huhn oder ein Kaninchen zu schlachten, - das muss man einfach ertragen, Augen zu und Zähne zusammenbeißen und durch! So hielt ich es auch mit dem Mann, zog mich aus, legte mich hin und machte die Beine breit, es tat weh, aber nicht schlimmer als vieles andere.
Nachher fragte der Händler: „Und, hat sie schön gelutscht?“
Der Mann antwortete: „Sie wollte nicht.“
Der Händler war wütend und fragte mich nach dem Grund, aber den habe ich mich nicht getraut zu sagen. Zur Strafe bekam ich den nackten Hintern in Gegenwart des belustigten Gastes kräftig versohlt und musste das Lutschen vor den gestrengen Augen meines Besitzers wiederholen, wobei sein Penis durch den Sex zuvor auch nicht gerade appetitlicher geworden war.

Das passierte noch mehrfach, weil ich angeblich nicht gut gelutscht oder Ekel gezeigt hatte. Ganz zu schweigen von den vielen Ohrfeigen, die mir die Männer gegeben haben, wenn ich zwischen ihren Beinen hockte und lutschte, sie aber nicht zufrieden waren.
Als junge Nutte hatte ich immer Ekel vor den Schwänzen, vor allem den lange nicht gewaschenen. Und je mehr ich zögerte und ihn erst lange anstarrte und beschnüffelte, desto ekeliger wurde er mir. Niemand half mir, und nur die Furcht vor den Schlägen machte, dass ich die Schwänze lutschte, aber immer musste ich erst die Übelkeit niederkämpfen.
Erst mit 16 oder 17 habe ich mir schließlich selbst helfen können. Ich erinnerte mich, dass in Schlesien im Hause meiner Eltern und auch später meines Onkels, wo ich lebte, in der Fastenzeit kein Fleisch gegessen wurde, aber ab und zu Fisch. Während es sonst sonntags zur Feier des Tages Hühnerfleisch gab oder auch mal Kaninchen, gab es plötzlich Fisch. Frischen Fisch aus einem See oder Fluss mochte ich ja, aber es gibt in Deutschland auch Heringe aus der Ostsee oder Nordsee zu kaufen. Diese werden roh in Fässer mit Essig gelegt und bleiben so konserviert. Beim Kaufmann konnte man sich dann ein paar Fische aus dem Fass geben lassen. Diese rochen schon so komisch, aber sie wurden weder gekocht noch gebraten, sondern wir mussten sie so roh essen. Sie schmeckten mir ganz komisch, und wenn man hineinbiss, waren sie auf eine unanständige Art weich. Auch diese Heringe habe ich nur gegessen, weil ich sonst verprügelt worden wäre.
Da habe ich schon als Achtjährige gemerkt, dass es das Beste ist, gar nicht lange den Hering anzustarren und argwöhnisch zu beriechen, sondern ich habe mir vorgestellt, er sei eine leckere Hähnchenkeule, nahm ihn fröhlich, biss große Stücke ab und kaute sie schnell und schluckte sie herunter, und so ging es viel besser. Aber erst Jahre später kam ich auf Idee, dass Männerschwänze genauso gehandhabt werden müssen.
Man darf sie nicht lange ansehen und beriechen. Man packt sie aus, muss sich dabei vorstellen, dass man ein schönes Geschenk auspackt, und nimmt ihn unverzüglich in den Mund, ohne zu prüfen, ob er sauber oder schmutzig ist. Ohne den Gestank schmeckt ein

schmutziger Penis nur nach Salz, den Fischgestank nimmt man nicht so wahr, und er ist auf alle Fälle für mich weniger schlimm als ein süßsaurer Hering.
Heute nehme ich jeden Schwanz in den Mund, ohne ihn vorher zu beriechen und möglichst auch nicht anzusehen, und lutsche ihn so lange, bis er sauber ist. Dann riecht er nicht mehr, und man kann daran gehen, ihn auch zu belecken und richtig zärtlich mit ihm zu spielen und dem Mann zu zeigen, was man für eine liebevolle, unterwürfige, fähige und gut erzogene Nutte ist. Und je besser ich werde, desto mehr Spaß bekomme ich daran, denn ich merke selbst, wie gut ich geworden bin, und ich möchte das den Männern zeigen und natürlich gerne auch anderen jungen und unerfahrenen Nutten ein gutes Vorbild sein, und ich freue mich, dass ich deinem Vater und euch als meiner Familie nützlich bin und ihr durch mein Können ein gutes Einkommen habt.
Das musste ich alles allein durch jahrelange schmerzliche Erfahrungen lernen. Da hatte Katharina es ungleich besser. Sie hat anhand der Schnecken gelernt, dass Ekelhaftes gar nicht so schlimm ist, wenn man den Ekel überwindet. Dann merkt man plötzlich, dass man Schnecken durchaus essen kann, so wie man ja auch Muscheln isst. Durch seine fortschrittlichen Erziehungsmethoden sorgt dein Vater nicht nur dafür, dass die Kunden zufrieden sein können, sondern auch dafür, dass die Mädchen Erfolge haben, und er erspart ihnen viele Schläge.“

Bevor mein Vater die nächste Prüfung inszenierte, lobte er das Rehlein für die Gehorsamkeit, mit der es die Schnecken vertilgt hatte, tätschelte Nacken und Brüste, löste den beißenden Stock, steckte ihn in die Satteltasche und gab ihr zu trinken und einen weiteren Keks. Die Ellbogen blieben ihr jedoch im Rücken gefesselt, so dass sie nur mit den Händchen winken konnte und recht lächerlich und entenhaft aussah, und so musste sie die nächste Prüfung bestehen: Mein Vater stellte sie etwa drei Meter vor uns mit dem Gesicht zu uns hin, öffnete ihre Scheide weit mit den Fingern, und ich hielt einen Becher vor sie: „Piss!“

Eine Weile passierte nichts, obwohl mein Vater unruhig auf den Boden peitschte, dann fing sie an zu sprechen, und sie sagte vieles, aber wir verstanden ja nichts. Es war ja auch egal, wir wollten keine Ausreden hören, eine Nutte oder Sklavin muss gehorchen, da gibt es keine Ausflüchte. Deshalb gab mein Vater ihr erst einen, dann zwei, dann nochmal zwei scharfe Schläge mit dem Peitschenstiel auf den Po, aber ohne den gewünschten Effekt.
Da wurde sie wieder wie zuvor unter dem Ast festgebunden. Zunächst hielten Isidoro und ich mit geöffneten Beinen in der Luft, und sie erhielt noch einmal 8 Fotzenfeigen, dann setzte mein Vater ihr wieder den bissigen Stock an die Liebesperle. Dieses Mal steckte er aber noch sein Messer mit der Spitze in das bissige Holzstück, so dass dieses gleich dreimal so schwer wurde. Dann erhielt sie 18 Gertenhiebe über den ganzen Körper gleichmäßig verteilt, so dass sie danach fast wie ein Zebra aussah. Wir ließen sie noch eine Weile dort stehen und leiden, denn die bissige hölzerne Schlange zog heftig an ihrer Liebesperle, die Striemen brannten und die Fliegen stürzten sich auf ihr mit Schneckenschleim beschmiertes Gesicht. Währenddessen nahmen wir ein erfrischendes Bad im Bach. Anschließend banden wir sie los, vergewaltigten sie abermals und ritten los, wobei sie diesmal wieder vor mir saß.
Inzwischen hatte ich mich schon daran gewöhnt, dass sie eine richtig geile Schlampe ist, hatte daher alle Hemmungen beiseite gelegt und begann sofort damit, sie zu attackieren. Nach einiger Zeit nahm ich dann ebenfalls ihre eigene Hand und massierte mit dieser die Muschi, und schließlich befahl ich ihr, allein weiterzumachen. Und auch mir gehorchte sie artig.
Nach etwa zwei Stunden mit ihr im Sattel war ich schon wieder so scharf, dass ich am liebsten angehalten und sie erneut eingeritten hätte. Da sahen wir in der Ferne zwei Reiter, die allmählich dichter kamen. Als sie nahe heran waren, hörte die Nutte mit der Selbstbefriedigung auf, aber mein Vater, der damit gerechnet hatte, hatte sie beobachtet und herrschte sie an: „Mach es dir selbst!“ und schlug ihr dreimal mit der Reitgerte auf den nackten Schenkel. Sie heulte kurz auf, leistete aber unmittelbar Folge. Auf Anweisung meines Vaters begann ich, demonstrativ mit ihren Brüsten zu

spielen, und so war es kein Wunder, dass die beiden Fremden zynisch grinsten, als sie herankamen. Auch ihnen erklärten wir, dass es sich um eine jüdische Hure handele, und dass jüdische Huren besonders gut ficken können und sozusagen geborenen Nutten sind. Wie gesagt war es bedauerlich, dass sie nichts verstand, sie wäre sonst vor Scham wohl noch mehr in den Erdboden versunken, aber sie sah das zynische Grinsen, auf sie wurde gezeigt und über sie geredet und gelacht, und währenddessen hörte sie nicht auf, es sich selbst zu machen und war dabei puterrot und den Tränen nahe. Durch diese Begegnung wurde sie sicherlich wieder ein Stück mehr zur Hure.
Mein Vater erklärte mir übrigens, das ihm natürlich klar gewesen sei, was das Mädel uns habe erzählen wollen, Sie wollte sagen, dass sie ja gerne gehorchen und pinkeln wolle, aber es so nicht schaffe, so sehr sie es auch versuche. „Sie kann also natürlich nichts dafür, dass sie nicht pinkeln konnte, das würde wohl den meisten in so einer Situation so gehen. Aber wir wollen sie ja demütigen und entwürdigen und suchen Gründe, um sie zu bestrafen.“
Später trafen wir noch einen einzelnen Reisenden, und es lief genauso ab, aber der Mann kam mit seinem Pferd dicht heran und berührte die Hure an der Brust, Ich knetete lachend die Busen und hielt ihm die Nippel hin. Er berührte sie, dann nahm er einen ganzen Busen in die Hand, befühlte ihn kundig und bewertete ihn. Meine frei gewordene Hand schob ich in ihre Vagina und spürte so, wie sich ihre Ringmuskeln zusammenzogen, als der Mann ihre Brüste quetschte, und wie sie vor Angst, Scham und Erregung zitterte, es war ein sehr intimer Moment, in dem ich mich ihr sehr nahe und verbunden fühlte.
Kurz darauf kamen wir wieder an einen Bach und machten unsere nächste Rast. Als erstes öffnete mein Vater wieder ihre Muschi, und ich hielt den Becher, und siehe da, nach etwa einer halben Minute kam der Strahl zum Vorschein. Erst zögerlich, so dass sich kein Strahl bildete, sondern das Wasser am Bein herab zum Boden lief, aber dann füllte sie doch noch den Becher.
Ihr Bein war voller Pinkel, und mein Vater schalt sie und rieb ihr die Pisse ins Gesicht. Dann befahl er: „Wasch dich.“ Sie verstand nicht,

und wir brachten es ihr bei, und als sie verstanden hatte, freute sie sich sogar und wusch sich im Bach, vor allem befreite sie ihr Gesicht vom Sud aus Schneckenschleim und Urin. Dann musste sie sich wieder hinlegen und sich mit weit geöffneten Beine befriedigen. Den Befehlen in dieser Art kam sie immer gut nach, sie dachte wohl: „Wenn ich es mir selber mache, tut es wenigstens nicht weh, und solange tut mir keiner was.“

Daher beschloss mein Vater, den Schwierigkeitsgrad wieder zu erhöhen. Während Isidoro und ich aßen, schnitzte er aus einem dickeren Ast einen dicken Stab wie einen Penis mit einem verbreiterten Fuß, so dass er stehen konnte. Dann gab er ihn der Stute und befahl ihr, ihn zu benutzen. Es dauerte nicht sehr lange, dann hatte sie verstanden, weinte kurz, führte ihn sich dann aber ein. Dann gab mein Vater ihr den beißenden Stock und befahl ihr, ihn sich selbst anzusetzen. Sie weinte noch mehr, aber auch das führte sie schließlich nach nur einem bekräftigenden Peitschenhieb gehorsam aus. Dann musste sie mit dem hölzernen Penis in sich arbeiten, aber auch dass verstand sie recht schnell und führte das aus, ohne einen Peitschenhieb einzufangen. Zur Belohnung bekam sie sogar einen Schluck Wasser und einen Keks. Dann aber befahl mein Vater ihr, den Dildo in ihren dritten Mund einzuführen. Das wollte ihr lange nicht gelingen, und mein Vater musste abermals mit einem Peitschenhieb mithelfen. Danach ging es wie durch ein Wunder ganz leicht!

Dann musste sie aufstehen, sich niederbeugen und ihr gefülltes Poloch zeigen. Mein Vater ergriff den Holzpenis und zog ihn ganz langsam heraus. Er war beschmutzt, und mein Vater schrie wütend auf.

Sie musste sich umdrehen und stand wie eine Sünderin mit hängenden Schultern nackt vor ihm, und der bissige Stock baumelte lächerlich und doch schmerzhaft von ihrem Nuttenfötzchen herab. Mein Vater zeigte ihr das eingeschmierte Gerät, schrie sie wütend an, schmierte ihr den Kot ins Gesicht und schüttete den Becher mit Urin, der noch dort herumstand, hinterher. Sie stand tropfend da und wusste nicht, was sie machen sollte. Mein Vater ließ sie so stehen,

setzte sich vor sie auf einen Stein und aß etwas. Als er fertig war, sagte er, ohne sie anzublicken: „Küss mich.“
Unsicher blickte sie ihn an, aber er erwiderte den Blick nicht sondern wiederholte: „Küss mich.“
Er musste es viermal sagen, dann erst traute sie sich, sich ihm mit ihrem schmierigen Gesicht zu nähern, um ihn zu küssen und empfing eine so heftige Ohrfeige, dass sie zu Boden fiel, wo sofort fünf Peitschenschläge über sie fielen, während mein Vater vorgab, außer sich vor Wut zu sein und schrie: „Du Schwein! Willst du mich etwa so küssen? Haben wir nicht einen Bach in der Nähe, wo du dich vorher waschen kannst?“
Er unterstrich alles mit Gesten, damit sie möglichst viel verstehe, und dann schleifte er sie zum Bach und wusch ihr das Gesicht. Dann musste sie sich zunächst den Stab wieder in den Po schieben, und dann wurde das richtige Küssen ein paar Mal geübt. Mein Vater schmierte ihr Gesicht mit einem Pferdeapfel ein und befahl: „Küss mich!“
Dabei wechselte sich mein Vater mit uns ab, so dass jeder sie ein oder zweimal trainierte, indem er den Befehl zum Küssen gab. Mit der Zeit verstand sie, dass sie dann schnell zum Bach laufen, ihr Gesicht waschen und erst dann den Befehlsgeber küssen durfte. Dafür waren ihre Küsse sehr liebevoll, devot und schmachtend, und mit dem Holzpenis in ihrem Hintern schmeckten sie uns noch besonders gut.
Nachdem sie das gelernt hatte, musste sie sich wieder vornüberbeugen und mein Vater zog den Penis heraus. Es war wieder schmutzig. Mein Vater befahl ihr, das Holz zu waschen und ihr Pochloch zu reinigen. Das Erste verstand sie und führte es gut aus, aber das Zweite mussten wir ihr erst andressieren. Sie musste sich in den Bach hocken, und ich steckte den Finger in ihren Po und reinigte das Loch mit Wasser. Dann musste sie die Prozedur selbst wiederholen. Anschließend war das Poloch schön sauber, und wir testeten es, indem wir sie sich vorbeugen ließen und das Holz einführten, und immer kam es sauber heraus.
Mit eingeführtem Holz musste sie uns lutschen, bis wir fast am Höhepunkt waren, und dann zog mein Vater das Holz wieder heraus,

und es war immer noch sauber.
Mein Vater nutzte das, um ihren dritten Eingang einzuweihen, aber Isidoro und ich vergewaltigten sie in der herkömmlichen Art und Weise, denn wir liebten es, zwischen ihren herrlichen Alabasterschenkeln zu liegen und steckten ihr nur Finger in den Po.
Mein Pferd fand die Szene mit den wie Käfer übereinanderliegenden Menschen wohl nicht so spannend, jedenfalls scharrte es mit den Hufen, wieherte und ließ zwei frische Pferdeäpfel auf den Boden fallen. Mein Vater befahl unserem kleinen Fickkätzchen zunächst, sich niederzubeugen und befahl: „Öffne den Po!“
Diesen Befehl kannte das Mädchen noch nicht, und er wiederholte ihn und nahm ihre Hände und legte sie auf die Pobacken und machte mit ihren Händen vor, was der Satz bedeutete. Dann wiederholte er den Befehl dreimal, und jedes Mal tat das kluge Mädchen unverzüglich das, was ihm aufgetragen wurde und öffnete die Pobacken. Beim dritten Mal schob mein Vater ihr den hölzernen Penis wieder zwischen das schwellende und mit Striemen bedeckte Fleisch. Dann befahl er ihr, sich aufzurichten und nahm einen der beiden frischen Pferdeapfel in die Hand. Er war noch warm und roch wie intensiver Pferdestall. Er hielt ihn unserem Fickkätzchen hin und sagte: „Schließ die Augen!“
Sie gehorchte. Dann sagte er: „Öffne die Mund!“
Wieder gehorchte sie, und ein leises Zittern ging durch ihren Körper in Erwartung der garstigen Nachspeise. Aber mein Vater sagte „Gute Nutte!“, tätschelte sie und legte ihr einen Keks auf die rosige Zunge.
Beeindruckt durch diese Demonstration ihrer Erziehungsfortschritte stiegen wir auf und ritten weiter. Es wurde bald dunkel und mein Vater ritt voran, um den Weg zu finden, dann folgte Isidoro mit der kostbaren Ware, und er hielt sie schützend im Arm und ich bildete den Abschluss. Seine Hand tätschelte ihre Scheidenlippen, die Finger schlüpften immer wieder dazwischen, und das

Ganze war noch erregender für ihn, aber auch für mich, der das alles sehen konnte, weil das Holz in ihrem Po steckte. Das liebe Häschen war so erschöpft, dass es trotz der Beschäftigung mit ihren Liebeslippen für kurze Momente einschlummerte, bis es durch die Erschütterungen des Rittes wieder wach wurde, und Isidoro musste sie dann gut festhalten.

Später fanden wir dann noch wieder eine kleine Spelunke, und als wir mit einer nackten Hure, der ein Stück Holz im Po steckte, eintraten, hatten wir sofort viele neue Freunde. Wir erklärten, was sie war und befahlen der Fickstute zum Beweis, sich hinzulegen und sich vor aller Augen zu befriedigen, und ihr schossen die Tränen in die Augen, aber sie gehorchte, ohne zu zögern und die Männer brüllten „Capivara! Capivara!“ (Capivara ist auf Deutsch Wasserschwein.)

Mein Vater lachte, aber ich und Isisdoro erfuhren erst an diesem Tag, dass Capivara in manchen Gegenden Nutte bedeutet, so wie

man in unserem Städtchen solche Mädchen Hündin nannte. „Ach“, sagte Isidoro, dann habe ich ja keinen Verlust gemacht, als ich mit deinem Bruder tauschte. Ich habe eine Capivara bekommen und mit einer Capivara bezahlt.“
Ich lachte: „Ja, aber ein kleiner Unterschied war es doch. Du hast eine tote Capivara bekommen, und mit einer lebendigen Capivara bezahlt. Der Vorteil bei den lebendigen ist die wesentlich längere Haltbarkeit.“
Wir lachten, während die begeisterten Männer der Show unserer neuen Nutte zusahen, und mein Vater verkaufte etwa zwanzig Tickets, allerdings hatten einige andere Männer kein Geld. Da sprach ein Mann: „Heute ist mein Geburtstag, ich will, dass alle an diesem Tag glücklich sind. Deshalb zahle ich für diese armen Teufel.“
Die anderen ließen den Mann hochheben und dieser rief fröhlich: „Lasst uns diesen Tag feiern!“
Mein Vater rief unser fleißiges Masturbierbienchen zu sich, befahl ihr, sich vornüber zu beugen und zog ihr langsam vor aller Augen den Holzpenis heraus. Er sah recht sauber aus, aber einer Riechprobe hätte er natürlich nicht standgehalten. Er reichte ihn dem Nuttchen und befahl: „Waschen!“
Sie nahm ihm das ungeliebte Marterwerkzeug ab und sah ihn hilfesuchend an, aber mein Vater winkte sie nur weg, denn er unterhielt sich schon wieder mit jemand anderem. Sie wollte natürlich wissen, wo oder wie sie das Teil waschen sollte. Sie hatte natürlich den Brunnen im Hof gesehen, als wir gekommen waren, aber sie wollte keinen Fehler machen. Sie hatte natürlich Angst, dass man sie wegen eines Fluchtversuches bestrafen könnte, wenn sie die Kneipe, ohne zu fragen, verließe. Andererseits würde sie natürlich auch einen oder mehrere Schläge verdienen, wenn sie nicht sofort einem Befehl nachkam. Sie begann, wieder in einer fremden Sprache zu reden, aber mein Vater herrschte sie nur an: „Waschen!“ Dabei gab er ihr ein Zeichen, dass sie sich entfernen solle.
Völlig verunsichert ging sie im Zickzack zur Tür, begafft von den grinsenden Männern, zwischen denen sie durchgehen musste und

von denen einige sie gleich antatschten. Sie drehte sich mehrfach um, in der Angst, etwas falsch zu machen, bemerkte, dass wir sie sahen und nicht einschritten, ergriff die Tür des Hinterausgangs, und als wir immer noch nichts machten, ging sie hinaus.
Gleich waren der Lärm und das spöttische Gelächter der Kneipe wesentlich leiser, stattdessen umfing sie die klare Nacht und ein mit Diamanten besprenkelter Nachthimmel. Im nahen Buschwald zirpte und quakte es in einer unglaublichen Lautstärke, aber dieser Lärm strahlte Frieden aus. Wie gerne wäre sie einfach dort hingewandert, im Busch und dann im tiefen Wald einfach verschwunden. Sie war alleine im dunklen Hof. Sie könnte einfach weglaufen. Und sie wusste, dass das vielleicht ihre einzige Chance war, die sie auf dieser Reise erhalten würde. Und in die Kneipe durfte sie auf keinen Fall zurück, denn was sie dort erwartete, wusste sie von der vorherigen Nacht, die der reinste Horror gewesen war. Die Männer wussten, sie konnten alles mit ihr machen, und je länger die Nacht wurde, desto mehr tranken sie und desto mehr waren sie zu Tieren geworden und hatten ihr die Hölle bereitet, sie war das einzige zivilisierte Wesen in der Hand von dreißig Monstern gewesen, und das würde diese Nacht genauso sein.
Sehnsüchtig blickte sie zum Wald. Aber sie wusste natürlich von den wilden Tieren, Raubkatzen, Riesenschlangen, giftigen Spinnen, alles verzehrenden Ameisenschwärmen, denn davon erzählt man angehenden Nutten gleich, wenn sie nach Brasilien geliefert werden. Wald gab es genug, aber er bestand aus einem undurchdringlichem Dickicht, Dornen würden ihre Haut zerfetzen und wilde Indios würden ihr auflauern. Nein, es bliebe ihr nur die Möglichkeit, an einer der Hütten des kleinen Ortes um Hilfe zu bitten. Aber sie konnte ja nicht sprechen, und nichts erklären! Und sie war nackt. Und im schlimmsten Fall würde sie auf ein paar brutale Neger stoßen, die sie vergewaltigen würden. Aber auch im günstigsten Fall, nämlich dass eine gütige Frau (oder natürlich auch ein Mann) ihr öffnen würde, ihre Not erriete und beschlösse, ihr zu helfen – was könnte so eine Person schon tun?

Sie könnte ihr Kleidung schenken und sie eine Nacht verstecken, aber was würde danach aus ihr werden? Wie sollte sie unbemerkt und ohne Hilfe zurück nach Recife oder Rio de Janeiro kommen, und wie zurück nach Europa? Unmöglich.

Und die wahrscheinlichste Variante wäre ohnehin, dass sie an eine Hütte anklopfte, die Leute sie hereinbäten, dort festhielten und nachforschten, wo sie entlaufen sei. Dann würden sie schnell in der Kneipe fündig werden und sich ihre Belohnung verdienen, indem sie sie ausliefern würden. Und dann wäre eine Auspeitschung nackt vor aller Augen die logische Folge.

Aber zurückgehen in die Spelunke?

Inzwischen ließ der Mann, der Geburtstag hatte, Getränke kommen, und wollte feiern. Wo blieb das Wasserschwein, die Capivara? Die Jüdin stand vor dem Hintereingang und brachte nicht mehr den Mut auf, nackt dort einzutreten, denn sie wusste, was ihr bevorstehen würde. Sie was hin- und hergerissen. Aber sie hatte keine Wahl. Sie streckte die Hand nach der Tür aus, aber die Angst vor dem Horror der kommenden Nacht lähmte sie. Sie fing an zu zittern, war einem Nervenanfall nahe, blickte noch einmal sehnsüchtig auf den glitzernden, erhabenen Himmel und den mysteriösen Wald, und dann öffnete sie irgendwie die Tür, trat zitternd und mit klopfendem Herzen ein und lieferte sich den perversen Bestien aus.
Ein Mann holte ein Akkordeon, und alle baten meinen Vater, die Nutte mögen nackt tanzen. Mein Vater befahl es ihr, aber da sie das Wort tanzen noch nicht gelernt hatte, gelang es nicht gleich, obgleich einige ein frivoles Lied anstimmten, um sie zu animieren. Da griff ein vorwitziger Mann sich das verschüchterte Mäuschen, sagte „Mit Verlaub“ zu meinem Vater und begann einfach mit ihr zu tanzen. Anschließend machten andere es ihm nach und schoben, drehten und wirbelten das erschöpfte und eingeschüchterte Häschen durch die Kneipe wie eine Strohpuppe. Dabei gaben sie ihr ab und an von ihren Bieren zu trinken, und es dauerte nicht lange, da verspürte sie einen starken Druck auf der Blase. Sie begann zu reden, was ihr Tanzpartner natürlich nicht verstehen konnte, und sie versuchte sich zu lösen und zeigte auf ihre Muschi. Der Mann dachte, sie wolle dort berührt werden, was ja durchaus zu dem passte, was mein Vater über die angeblich superscharfen jüdischen Sexhäschen erzählt hatte, aber als er das machte, wand sie sich und zeigte weiter auf ihre Muschi. Nun dachte der Mann, sie wolle gefickt werden und brachte sie zu meinem Vater und sagte ihm das. Mein Vater verstand jedoch gleich, was die Kleine wollte, aber da er bereits drei Biere getrunken hatte und gerade dabei gewesen war, dem Wirt zu erzählen, wie das Nuttenmädchen in einen Becher gepinkelt hatte, entschloss er sich, den Männern eine kleine Vorführung zu gönnen und hielt dem verschüchterten Laufkätzchen ein leeres Bierglas unter die Muschi. Sie zögerte unsicher, aber als von meinem Vater auch noch unmissverständlich der Befehl kam, die Beine zu öffnen

und zu pinkeln, bemühte sie sich, nestelte an ihrer Muschi herum, und schließlich, nach längerer Zeit und vielen lästerlichen und zynischen Bemerkungen aus dem Publikum begann es zu tröpfeln. Sie musste ja im Stehen pinkeln, denn das Glas war ihr in dieser Höhe entgegengehalten worden, und allmählich hatte sie, wenn auch nur tröpfelnd, einen halben Finger breit im Glas gefüllt, da begann es stärker zu fließen. Doch, etwas ging schief, und ein Teil des Urins floss an ihrem Bein herab. Sie merkte es sofort und fingerte an ihren Schamlippen herum, riss sie weit auf, und da plötzlich wurde der Strahl stärker und traf schön ins Glas, jedoch nur um sich danach plötzlich in zwei Strahlen zu teilen, die ein umgedrehtes V

bildeten. So ging ein Teil neben das Glas und mein Vater sprang auf und gab der frechen Hure eine schallende Ohrfeige. Dann herrschte er sie an: „Wasch dich!“

Weinend eilte sie hinaus und wusch sich am Brunnen, und wieder verspürte sie den Drang, die Gunst der Stunde zu nutzen und

einfach zu fliehen, aber wieder sah sie die Nutzlosigkeit ein und wieder kehrte sie zu ihren Peinigern zurück und lieferte sich ihnen erneut aus.
Mein Vater, der schlafen wollte, verhandelte mit dem Geburtstagskind und dieser garantierte, er werde auf die Capivara achtgeben. Mein Vater vermahnte ihn zum Abschied: „Ihr dürft mit dem Sexhäschen alles machen, was ihr wollt, nur ihr dürft die Ware nicht beschädigen, also ich will keine gebrochenen Zähne oder Nase sehen.“
Als ich im Morgengrauen aufwachte, fand ich unsere emsige Jüdin mit offenen Beinen in der

Kneipe am Boden liegend und schlafend. Zwischen ihren Beinen lag ein Kerl, den Kopf angenehm auf ihrem warmen Fötzchen gebettet,

als sei ihr Schoß ein Kissen. Auf beiden Seiten von ihr lagen andere Männer, die im Schlaf ihre Hände auf die Brüste des Mädchens gelegt hatten, und überall lagen leere Flaschen. Vom Wirt war nichts zu sehen.
Ich füllte einen Eimer mit Wasser und schüttete ihn über die durchgefickte Nudel, so wie ich es immer mit dem Indiomädchen gemacht hatte. Alle erwachten erschrocken. Einer der halbnackten Männer entpuppte sich als der Wirt, der sich entschuldigte und sofort begann, uns etwas zu essen zu bereiten. Damit die Jüdin nicht untätig bliebe, trugen wir ihr auf, den Fußboden zu schrubben, wie sie es schon am Vortage gemacht hatte. Als mein Vater und Isidoro erschienen,

duftete es schon nach Kaffee und gebratenem Speck, und sie konnten sich setzen und am Arbeitseifer unseres „Wasserschweinchens“ erfreuen.
Als sie die Arbeit beendet hatte, machte sie immer weiter in der großen Angst, etwas übersehen zu haben und wieder von meinem Vater geschlagen zu werden, aber wir hatten nicht so viel Zeit und

fragten nach einer Waschschüssel. Mein Vater gab sie ihr und befahl: „Wasch dich.“
Wieder war sie völlig verunsichert. Wie ich später von Veronika erfuhr, sind die Menschen in Deutschland es nicht besonders gewohnt, sich zu waschen. Wenn, dann waschen sie nur das Gesicht und die Hände. Dass jemand in einem See oder Fluss badete, sei extrem selten, auch behauptet sie immer, es sei in Deutschland meistens zu kalt dafür. In Russland gäbe es, so

habe sie gehört, die Sitte, ab und zu in eine Tonne voll angewärmten Wassers zu steigen und dort so lange zu verharren, bis man sauber ist. Von Polen wusste sie nichts, aber Polen liegt zwischen Deutschland und Russland, vielleicht ähnelten Polens Wasch- und Badesitten dem einen oder anderen Nachbarland.
In jedem Falle wusste unser „Wasserschweinchen“ nicht so recht, was es machen sollte. Schließlich entschloss es sich, die Schüssel am Brunnen zu füllen. Es überlegte, ob es sich draußen waschen

sollte, aber der Hof war von Nachbarn einsehbar. Oder sollte es die Schüssel in die Kneipe bringen? Es überlegte, wie der Befehl gemeint sein könnte, und wie es am ehesten die Peitsche vermeiden könnte, und entschloss sich schließlich, die Schüssel in die Kneipe zu bringen.
Als es zurück war, befahl mein Vater erneut „Wasch dich!“ und zur großen Belustigung des Wirtes wusch es sich vor aller Augen. Als die junge Nutte fertig war, fuhr mein Vater mit dem Finger ein paarmal durch die lieblichen Schluchten unter ihrem Bauch und roch dann am Finger, gab ihr den auch zu riechen und gab ihr zur Strafe einen Schlag mit der Peitsche. Dann musste sie sich umdrehen und runterbeugen, und mein Vater fingerte in ihrem Po, roch wieder an seinem Finger, gab ihr ihn zu riechen und gab ihr drei Peitschenhiebe. So lernte sie an diesem Morgen, sich richtig zu waschen, wie es sich für ein appetitliches junges Hurenmädchen gehört.
Als es sich erneut gereinigt hatte, war mein Vater mit ihrem Fötzchen zufrieden, er schnüffelte sogar daran, konnte aber nichts Schmutziges mehr feststellen. Dann drehte sie sich auf Befehl wieder um und beugte sich nieder und mein Vater beschnüffelte ihren dritten Mund, gab ihr zwei Schläge auf den Hintern, und sie musste es ein drittes Mal machen. Dann war sie aber tatsächlich sauber und bereit, von uns zum ersten Mal für diesen Tag bestiegen zu werden.
Aber so leicht sollte es ihr nicht gemacht werden. Schließlich würde sie ab morgen selbst für ihre Löchlein sorgen müssen, und da sollte es keine Kompromisse geben. Mein Vater hieß sie sich erneut vornüberbeugen und drückte ihr einen Pferdeapfel in den dritten Mund, was wegen seiner Enge ein schwieriges und schmieriges Unterfangen war. Dann befahl er erneut, dass sie sich wasche. Tatsächlich zeigte sie sich wieder einmal lernfähig und nach einer ausführlichen Säuberungsaktion bestand sie auf Anhieb die Schnüffelprobe, und auch der eingeführte Mittelfinger fand das Löchlein wohlbereitet vor. Mein Vater lobte und tätschelte sie und gab ihr einen Keks. Dieser sollte aber nicht das Einzige sein, was sie am Morgen bekam, denn der gute Isidoro zeigte wieder seine

rührende Anteilnahme, indem er seinem Häschen eigenhändig ein Lunchpaket zusammenstellte, mit welchem es auf dem Pferd gefüttert wurde. (Allein essen konnte es ja nicht, da es sich an der Mähne festhalten musste, und auf den Rasten hatte es zu lutschen und andere Aufgaben zu erledigen.)
Aber bevor wir abreisten, musste es noch ein anderes Training überstehen. Mein Vater rief es, und als es vor ihm stand, hielt er dem Mädchen wieder einen Becher hin und befahl: „Piss!“
Es begann wieder etwas zu erklären, aber mein Vater wiederholte ärgerlich: „Piss, du Sauhure!“ Da begann sie, an ihren Liebeslippen zu nesteln, öffnete sie und begann, ihr Wasser abzulassen. Aber wieder kam der Strahl unregelmäßig, und als sie auf den Fußboden und die Hand meines Vaters kleckerte, gab er ihr erneut eine kräftige Ohrfeige. Dann musste sie weitermachen, erhielt noch eine Ohrfeige und eine „Vaginalfeige“, welche den Wirt sehr belustigte, und schließlich schaffte sie es, den letzten Rest ihres Wassers ohne Kleckern in den Becher zu bekommen, wofür sie getätschelt wurde und einen Keks bekam.
Das Gleiche wiederholte sich bei der Frühstücksrast. Bei der Mittagsrast hat sie den Dreh schon raus oder einfach Glück gehabt, und sie bekam keine Schläge mehr, sondern nur Lob, Streicheleien und einen Keks, dann aber musste sie uns wieder lutschen und uns die Beine breit machen.
Da wir an diesem dritten Tage mittags allmählich in die Reichweite unserer Heimat kamen, badeten wir unser Tierchen in einem Bach, kämmten ihr die Haare, frischten ihre Lippen mit ihrem Lippenstift auf und zogen ihr frische Kleider an. Als sie endlich ihre Kleider wiederbekam, weinte sie vor Freude und küsste uns unablässig die Hände. Und als sie dazu merkte, dass sie jetzt wieder fast wie ein Mensch behandelt wurde, weinte sie noch ein paar Mal und küsste immer wieder unsere Hände.
„Seht ihr das?“ fragte mein Vater und lächelte glücklich. „Das ist der Punkt, an den jedes Mädchen gebracht werden muss, das eine ordentliche Nutte werden will. Jetzt nimmt sie sich felsenfest vor, in Zukunft ein gutes Mädchen zu sein. Sie möchte so ein Grauen nicht noch einmal erleben, deswegen hat sie vor, in Zukunft immer lieb

und artig, unterwürfig, gehorsam, zuvorkommend, gefällig und fleißig zu sein und ihren Herrschaften jederzeit zur Freude zu gereichen.
Natürlich hänge ich nicht der Illusion nach, dass sie jetzt für ihr ganzes Leben kuriert ist, aber ich hoffe, wir sind jetzt zumindest für einige Wochen oder Monate vor der den Nutten sonst so typischen Falschheit sicher.“

Ab jetzt musste sie wie eine Dame auf dem Pferd sitzen, also mit beiden Beinen züchtig zusammengelegt auf derselben Seite. Isidoro saß hinter ihr, aber behandelte sie mit Respekt.
Als wir in unseren Ort kamen, erregte die feine Dame größte Aufmerksamkeit und Neugier, und viele strömten sogleich in die Bar. Meine Mutter war überglücklich, uns wieder gesund in die Arme schließen zu können und beschrieb, wie groß ihre Sehnsucht nach uns gewesen sei. Mein Vater küsste sie und antwortete: „Ich hatte auch Sehnsucht, mein Liebling.“
Wir erzählten den dichtgedrängten neugierigen Männern in der Bar, dass die junge vornehme Dame aus Polen und in einem Palast geboren sei. Sie sei eine weitläufige Verwandte des gestürzten polnischen Königs, also fast eine Prinzessin. Als die Russen, Habsburger und Preußen Polen zerteilt hätten, habe die Familie dieses reizenden und lieben Mädchens alles verloren, und die Eltern seien in den Wirren getötet worden. Da hatte ihr Onkel keine andere Wahl gehabt, als das edle, schöne und reine Mädchen zu verkaufen, damit wenigstens der Rest der Familie sich für die nächsten zwei oder drei Jahre ernähren könne.
Wir sagten, die junge Dame sei sündhaft teuer gewesen, so dass wir Jahre brauchen würden, um die Investition wieder rein zu bekommen, aber wir seien von Mitleid überwältigt gewesen, als wir von dem Schicksal dieses unschuldigen Mädchens gehört hatten, zumal bekannt ist, dass die Zuhälter in den Städten ihre Nutten jeden Tag verprügeln und eine so feine Dame eine solche Behandlung sicherlich nicht lange überleben könne. Wir berichteten, dass auch der Mädchenhändler in Recife sie geschlagen und sogar gepeitscht habe, und die Ärmste trüge noch immer Spuren davon auf ihrer empfindlichen verwöhnten Haut.

„Hier in unserem Ort ist eine Flucht für so ein feines Mädchen natürlich unmöglich; daher werden wir nicht viel Gewalt anwenden müssen, um sie hier festzuhalten und zum Sex zu zwingen, sondern sie wird euch alle gerne bedienen, denn sie hat ein gutes Herz, ist sanftmütig und ganz lieb, ehrlich und gut, und ist uns für ihre Errettung aus der unbarmherzigen Welt der Zuhälter für immer dankbar.“
„Wie heißt sie denn?“ fragte ein Mann.
Mein Vater sah Isidoro an, aber der zuckte mit den Schultern. Was für ein Desaster, Wir hatten nicht nach dem Namen des Tierchens gefragt. Wir suchten in ihrem Koffer nach irgendeinem Hinweis, fanden aber nichts. Wir sagten unsere Namen und fragten sie, aber sie sagte nur unverständliche Sachen wie „Mal gorjata“, was wahrscheinlich bedeutete, dass sie nichts verstand oder keinen Namen hatte. Erst später erfuhren wir, dass das ein polnischer Name war, nämlich Malgorzata, was Margarete bedeutet. Da wir das damals nicht wussten, diskutierten wir, welchen Namen wir ihr geben sollten.
„Es sollte ein vornehmer Name sein“, sagte Veronika. „Es gab mal eine Kaiserin, die hieß Maria Theresia.“
„Aber dann würden die Männer sie Maria rufen, und das ist zu gewöhnlich.“
„In Russland gab es noch eine Zarin Katharina.“
„Das ist schon besser“.
Und so hieß unsere Jüdin ab da Katharina und war eine polnische Adlige.
Die Männer wollten sie gleich probieren, aber mein Vater sagte, dass sie ein an Luxus gewöhntes Mädchen sei, das früher nur in Kutschen gereist sei. Deshalb müsse sie sich erst einmal einen oder zwei Tage von den Strapazen des Ritts und der Misshandlung durch den Mädchenhändler erholen. Mit diesem Zeitgewinn wollte mein Vater erreichen, dass die Männer die immer noch frischen Spuren unserer Peitschen und sonstigen Erziehungsversuche nicht so deutlich sehen könnten, zumindest sollte man ihnen nicht ansehen, dass sie noch sehr frisch waren, denn angeblich stammten sie ja von dem bösen Mädchenhändler. Aber die auf so ungewöhnliches

Frischfleisch neugierigen Männer bedrängten meinen Vater sehr. Mein kluger Vater wartete, bis sie in ihrer Gier immer höhere Beträge anboten, und erst dann gab er die frische Ware frei.
(Aus dem historischen Roman „Das Indiomädchen“ von Petala Parreira)

Lutscherle

Der Vater beauftragt seinen jüngeren Sohn, auf einer Farm hübsche junge Sklavenmädchen als Nachwuchsnutten auszusuchen:

Wir aßen Lunch und ich lernte das nächste Mädchen kennen, ein schmachtendes, sinnliches, sehr schlankes, etwas schwächlich wirkendes Geschöpf mit großen feuchten Rehaugen, die einem das Gefühl vermittelten, sie sei immer fast am Weinen. Sie antwortete mit einer weichen süßen Stimme, die mich schon jetzt vor Lust zittern ließ. Ich bemerkte, dass sie Angst hatte, so wie zuvor das elfjährige Zicklein: „Bist du noch Jungfrau?“
Die Senhora lachte. „Jungfrau!? Meinst du, ein fünfzehnjähriges Sklavenmädchen auf einer Farm kann Jungfrau sein? Da müsste es schon potthässlich sein oder bestialisch stinken. Gerade dieses Flittchen wurde schon ganz früh von meinem Neffen und zweien seiner Freunde entjungfert. Das waren ganz neugierige Bürschlein und ganz schön frühreife Zuchthengste, und sie haben die Jungfrau schon mit 9 Jahren beschädigt. Sie hat es gleich mit allen dreien getrieben. Nachdem sie so vorzeitig zur Frau gemacht worden war, wurde sie Beischläferin meines Onkels. Sie hat von ihm ein hübsches Töchterlein und ein Söhnchen. Und nun sagst du, sie sein Jungfrau! Schau ihr ins Gesicht, dann siehst du, dass sie ein durchtriebenes Ding ist. Man denkt, sie weint fast, aber in Wirklichkeit denkt sie immer an sinnliche und frivole Dinge. Daher braucht sie jemanden, der sie streng unterwirft und sich nicht von ihren Tränen rühren lässt.“

„Weint sie denn oft?“
„Ja, sie hat diese Manie.“
„Aber warum weint sie denn?“
„Das musst du das kleine Flittchen fragen.“
Ich vermied das Wort Flittchen absichtlich und fragte: „Prinzessin, warum weinst du so oft?“
„Es ist nichts. Ich werde nicht weinen. Ich werde Ihnen gehorchen.“
Die Senhora schalt: „Ich will keine Betthäschen, die nur gehorchen, ich will Sklavinnen, die begeistert sind, von einem weißen Mann angefasst zu werden, die es als Ehre betrachten, ihm als Nutte und Sexsklavin zu dienen. Möchtest du gerne mit diesem Mann schlafen, mein Nuttchen?“
„Ja, gerne.“
„Willst du es?“
„Ja, Herrin.“
„Oder würdest du lieber mit meinem Neffen und seinen Freunden deine Unzucht treiben?“
Ich fragte: „Kommen sie ab und zu hier zu Besuch?“
„Ja. Und sie mögen diese kleine Nutte besonders gern, weil sie gerne versaute Sachen macht, mit drei Jungen zugleich kopulieren und so. Na gut, jetzt sind es schon Männer. Erzähl mal von deinen Heldentaten. Erklär dem jungen Herrn, wie du es anstellst, mit drei Männern zugleich zu schlafen. Wie gelingt dir das?“
Sie flüsterte etwas so leise, dass wir nichts verstanden.
„Sprich deutlich und klar,
dann hält man`s für wahr“,
zitierte die Senhora.
Das Mädchen flüsterte ein klein bisschen lauter: „Sie benutzten meine drei Pfade.“
Ich witzelte: „Drei Pfade? Du besitzt drei Pfade?“
Sie sagte nichts. Die Senhora tadelte: „Willst du nicht antworten, du kleine Sexnudel? Antworte unserem Besucher.“
Da liefen die Tränen über ihre Wangen und sie schluchzte: „Der Mund, die Muschi und der Po.“
Ich tat erstaunt: „Nanu? Das habe ich nicht gewusst. Und welcher Pfad gefällt dir am meisten?“

Ich bemerkte, dass ich schon anfing, die Senhora zu imitieren, indem ich die armen Mädchen neckte, sie in die Enge trieb, sie bloßzustellen versuchte und meinen Spaß an ihrer Schamhaftigkeit hatte.
„Der Mund“, sagte sie weinend.
„Wie gut, dann knie dich man mal unter den Tisch und zeig uns, wie gut dir das gefällt“, sagte ich um der Senhora durch meine Verwegenheit zu imponieren.
Die junge Sklavin rührte sich nicht. Die Senhora zog sie daher am Ohr bis unter den Tisch: „Gehorchst du etwa nicht? Möchtest du etwa noch ausgepeitscht werden, bevor du mit dem jungen Herrn schläfst, damit du besser gehorchst und nicht den Ruf unserer Farm ruinierst?“
Es war klar, dass die Senhora dieses Mädchen nicht mochte. Vielleicht könnte ich bei einer nächsten passenden Gelegenheit und mit meiner besonderer Überredungstechnik dieses ihr unliebsame Mädchen ihr wieder als Geschenk abschwatzen, damit wir noch schneller zu Geld kommen könnten und ich möglichst bald mein Studium beginnen könnte. Als das Mädchen unter dem Tisch kniete, zog ich es heran, so dass es zwischen meinen Beinen kniete und befahl: „Öffne meine Hose und zeige uns, dass du wirklich am liebsten Schwänze in deinem Mund hast. Wenn du gelogen haben solltest, werde ich dich persönlich auspeitschen.“
Die Senhora lachte herzlich: „Das gefällt mir, mein Junge, das ist gut. Du zeigst dieser Heulsuse, welches ihr Platz ist. Sehr gut!“
Ich lachte die Senhora an und eine gewisse Lust, das Mädchen zu demütigen, bemächtigte sich meiner: „Lutscherle, gefällt es dir so? Möchtest du dich ausziehen, um uns zu zeigen, wie sehr es dir gefällt?“
Ohne meinen stolz erhobenen Krieger aus dem Mund zu nehmen schüttelte sie den Kopf. Ich drängte nach: „Wenn es dir wirklich gefällt, meinen Schwanz in deinem Honigmund zu haben, müsste dir doch ganz heiß werden. Möchtest du dich nicht doch ausziehen?“
Sie schüttelte wieder den Kopf, und daher fuhr ich fort: „Du enttäuscht mich. Ich glaube, dir gefällt es doch nicht so. Dann hast

du also vorher gelogen und ich werde dich daher jetzt auspeitschen. Senhora, erlauben Sie mir das?“
„Natürlich! Peitschenschläge veredeln Geist und Gesinnung von jungen Sklavinnen wie unserer Lutscherle.“
Die junge Frau hörte erschrocken auf zu lutschen: „Nein, wenn Sie es wünschen, werde ich mich natürlich ausziehen.“
„Ich habe gar keinen Wunsch geäußert, Ich hatte gefragt, ob du deine Kleidung ablegen möchtest, weil dir vom Lutschen an meiner Pleuelstange heiß wird.“
„Ja, ich möchte es.“
„Dann bitte darum, dass du dich ausziehen darfst. Mensch, Mädchen, weißt du denn gar nicht, wie eine Sklavin sich benehmen muss? Hast du denn gar keine Erziehung? Eine Sklavin sagt doch nicht ihre Wünsche, was sie selbst möchte, sondern soll an die Wünsche ihrer Herrschaften denken. Wusstest du das nicht?“
„Doch.“
„Und warum verhältst du dich denn nicht nach dieser Regel?“
„Entschuldigung, das war mein Versehen.“
„Gut, wenigstens bittest du um Entschuldigung“, lobte ich und tätschelte ihre weichen Wangen. „Ich will dir helfen, in Zukunft nicht mehr solche Regeln zu vergessen und werde dir daher einige charakterverbessernde Peitschenschläge geben. Wie viele sind für dich und dein Verhalten angemessen, was meinst du selbst?“
„O Herr, haben Sie Mitleid mit Ihrer gehorsamen Sklavin.“
„Gehorsam bist du überhaupt nicht, denn du solltest auf meine Frage antworten und tust das nicht. Antworte: Wie viele Schläge soll ich dir geben? Wenn du nicht antwortest, werde ich die Senhora fragen, wie viele für dich angemessen sind und die Anzahl zur Strafe für deinen Ungehorsam noch verdoppeln.“
„Fünf.“
„Dann sei eine gute Sklavin und bitte um Erlaubnis, die Kleidung ausziehen zu dürfen und fünf Peitschenschläge zu erhalten.“
„Ich bitte um Erlaubnis, die Kleidung ausziehen zu dürfen und fünf Peitschenschläge zu erhalten.“
Sie flüsterte wieder ganz leise, aber ich verstand alles: „Da fehlte das Wort Herr. Sprich gefälligst anständig und mit Respekt, sonst

bekommst du mehr Peitschenschläge.“
„Ich bitte um Erlaubnis, die Kleidung ausziehen zu dürfen und fünf Peitschenschläge zu erhalten, Herr.“
Das sagte sie noch leiser. Ich tadelte sie: „Man kann nichts verstehen. Kannst du nicht ordentlich sprechen?“
Die Senhora hielt sich den Bauch vor Lachen, ihr gefiel außerordentlich, wie ich mit dem Ding umging: „Sprich deutlich und klar, dann hält man`s für wahr!“
Die Sklavin wiederholte lauter: „Ich bitte um Erlaubnis, die Kleidung ausziehen zu dürfen und fünf Peitschenschläge zu erhalten, Herr.“

Ich antwortete: „Gut, ich erlaube es dir.“

Sie begann, ihr einfaches Kleidchen abzulegen, wobei sie mich ängstlich beobachtete, bedacht darauf, ja nichts falsch verstanden zu haben und etwas falsch zu machen. Danach saß sie nackt unter

dem Tisch. Ich mahnte: „Wirst du nicht mit dem Lutschen fortfahren, Lutscherle? Denkst du, du bist geboren worden, um faul herumsitzen zu können? Ah, ich glaube, ich muss die Anzahl der Peitschenschläge wohl doch verdoppeln.“
Die Senhora lachte erneut, und die Mucama, die in respektvollem Abstand verharrte, um uns am Tisch zu bedienen, lächelte gezwungen, aber der Neger in Uniform, einer der beiden, die uns mit der Senhora besucht hatten, zeigte ein anzügliches und breites Grinsen.“
Wir setzten unser Lunch fort, während die Mulattin schön weiterlutschte. Die Senhora streckte einen Fuß aus und berührte die Pofalte der Sklavin: „Mir gefällt der Name Lutscherle. Von heute an wollen wir sie Lutscherle nennen, weil sie so gerne die Stäbe der Männer im Mund spürt. Sie erinnert mich nämlich auch an das Lutscherle des alten Sebastian, nicht wahr, Frederico?“
Der uniformierte Neger bestätigte: „In der Tat, Senhora.“
„Erzähl die Geschichte, Frederico!“
Er lachte: „Ah, sie kennen sie doch! Also, eines Tages kamen wir am Häuschen des alten Sebastian vorbei und sahen ihn mit einer jungen Ziege unserer Ziegenherde. Und sie melkte ihn, nicht umgekehrt, wie sonst. Und später testeten wir die Ziege mit den Fingern und bemerkten, dass diejenige, die er benutzte und die einen Stern auf der Stirn hat, stärker und erregender lutschte als die anderen.“
Wir lachten und ich fragte: „Und wie hieß Lutscherle vorher?“
„Eufrasina.“
„Das ist sowieso ein ganz ungeeigneter Name für eine lutschende Heulsuse. Aber ich finde, das Lutscherle Ihres alten Sebastian hat es verdient, Eufrasina zu heißen, denn es heult nicht beim Lutschen.“
„Das ist eine gute Idee“, rief die Senhora. „Wir werden ein kleines Fest veranstalten, um die kleine Ziege Eufrasina zu taufen. Und diese Heulsuse darf niemand in Zukunft mehr Eufrasina nennen, sondern nur Lutscherle. Heute Abend kannst du das den Sklaven mitteilen, Frederico.“
„Jawohl, Senhora, es ist mir eine Ehre.“

Nach dem Lunch blieben wir noch im Saal, um Lutscherle zu geben, was es erbeten hatte. Wir banden sie mit den Händen an einen Querbalken, und als sie so wehrlos dastand, berührte ich sie an den Brüsten und zwischen den Beinen. Die Busen waren mittelgroß, aber hingen etwas schlaff, im Alter würden sie unschön werden. Ich fragte sie: „Wie kannst du es wagen, deine Euter so zu präsentieren, herabhängend wie eine vertrocknete Pflaume und mit den Brustwarzen ohne Festigkeit?“
„Entschuldigung, das war keine Absicht, Herr.“
„Dann mach sie steif, Lutscherle.“
„Das kann ich nicht, Herr.“
„Versuch es und sabbele nicht, bevor du es überhaupt versucht hast, du faule Nutte. Ich hatte dir doch schon gesagt, dass du ein paar Schläge zusätzlich bekommen wirst, da du so faul bist.“
Sie versuchte es, aber ohne Erfolg. Vielleicht hatten ihre beiden Kinder die Brüste schlaff gemacht, indem sie viel gesäugt wurden. „Versuch es weiter“, ordnete ich an und fragte die Senhora: „Und wo bleiben Lutscherles Kinder, wenn ich es kaufe?“
„Hier auf der Farm. Wo denn sonst? Außer, wenn du sie auch kaufst, aber ich wüsste nicht, welchen Nutzen sie bei euch haben könnten. Leider weiß man nicht, ob es Kinder von meinem Neffen oder einem seiner Freunde oder gar meinem Mann sind, denn dieses verlodderte Luder hat auch meinen Mann verführt, und er war in ihren Garnen einige Wochen lang gefangen, bis die andere Nutte, die jetzt bei deinem Vater ist, sie abgelöst und das Herz meines Mannes mit ihren miesen Tricks erobert hat.“
Ich strich über die Brustwarzen, bis wenigstens diese hart wurden. Ich konnte spüren, wie die Sklavin versuchte, ihre schlaffen Busen aufzurichten, aber das misslang ihr natürlich. Ich tadelte sie: „Du bist keine gute und gehorsame Sklavin. Warum?“
„Verzeihung, Herr!“
„Warum antwortest du nicht auf meine Frage?“
„Verzeihung, Herr.“ Sie begann, laut zu weinen, und man konnte ihre Worte nicht mehr verstehen. Ich griff in ihr Geschlecht und in ihre Haare: „Ich will wissen, warum du keine gute Sklavin bist! Hat es dir

an Erziehung gefehlt? Zu wenig Peitschenschläge? Zu wenig Essen? Zu wenig Arbeit? Woran hat es gelegen?“
Als sie nicht antwortete, verstärkte ich den Druck mit beiden Händen und beharrte: „Fehlten Peitschenschläge? Sag die Wahrheit? Wurdest du zu wenig ausgepeitscht?“
Sie nickte weinend.
„Und warum hast du nicht auf meine Frage geantwortet?“
Sie weinte und schüttelte den Kopf.
„Ach, was für eine Sklavin ohne Erziehung. Gibt keine Antworten, heult, vergisst das Wort Herr, ist faul… ach, man müsste sie jeden Tag auspeitschen, bis sie sich bessert. Aber ich will dir verzeihen und dir deine ganze spätere Strafe erlassen, wenn du wenigstens für jetzt eine angemessene Strafe erbittest. Danach werde ich dir verzeihen. Du hast bereits fünf Schläge erbeten, danach warst du jedoch faul, respektlos, hast mehrfach nicht geantwortet, hast geheult und so weiter. Wie viele Peitschenschläge erbittest du, damit dein Gewissen wieder rein wird von diesen Übeln? Hundert? Fünfzig? 30? 20? 10?“
Sie nickte.
„Zehn? Findest du das nicht viel zu wenig? Oder meintest du zwanzig? Willst du zwanzig?
Sie nickte. Ich sagte: „Dann hör auf zu heulen und bitte respektvoll und gut erzogen um zwanzig Schläge, sonst bekommst du vierzig.“
Sie bekam ihr Weinen nach und nach unter Kontrolle und flüsterte schließlich: „Ich bitte demütig um zwanzig Peitschenhiebe, Herr.“
„Warum möchtest du die?“
„Weil ich faul war, nicht geantwortet habe, vergessen habe, das Wort Herr hinzuzufügen, geheult habe und eine schlechte Sklavin war.“
„Dann sag das. Sprich einen kompletten Satz, oder bist du auch noch zu faul, einen richtigen Satz zu sprechen?“
„Verzeihung, Herr. Ich bitte demütig um zwanzig Peitschenhiebe, weil ich faul war, nicht geantwortet habe, vergessen habe, das Wort Herr hinzuzufügen, geheult habe und eine schlechte Sklavin war.“
„Gut, endlich hast du vernünftig gesprochen. Zur Belohnung werde ich das machen, was du erbeten hast, Lutscherle. Danach werde ich dich reiten. Zeig deine Dankbarkeit für die Peitschenschläge und

dafür, dass ich dir den Rest der Strafe vergeben habe, indem du eine gute Nutte in meinem Bett bist. Bist du einverstanden?“
Sie flüsterte wieder fast unhörbar: „Ja, Herr. Danke, Herr.“
„Sprich lauter, du Sexnudel. Sag: Ja, Herr, ich möchte eine gute Nutte in ihrem Bett sein.“
„Ja, Herr, ich möchte eine gute Nutte in ihrem Bett sein.“
Die Senhora beschwerte sich: „Sie spricht so leise, dass man nichts versteht. Und das Schlimmste, - sie hat dieses Übel auch schon ihren Kindern vererbt. Die sind genauso. Aber das Mädchen ist ganz hübsch und niedlich.“
Ich sah eine neue Gelegenheit, die Sklavin zu demütigen und ließ die Kinder holen, während die Mama sich wieder unter den Tisch setzen musste. Es waren ein zweieihalbjähriges Zicklein und ein einjähriger Junge. Beide süß und niedlich und mit dem Gesicht der Mutter, nur mit hellerer Haut. Sie waren sehr schüchtern, was dadurch, dass sie die Mama nackt und auf Knien unterm Tisch hockte, nicht gerade besser wurde. Die Senhora bemerkte: „Sogar den Schmollmund macht die Kleine genauso wie die Mama.“
Ich mutmaßte: „Ob der andere Mund wohl auch dem der Mama ähnelt?“
Die Senhora befahl: „Lutscherle, sag deiner Tochter, dass sie sich ausziehen und ihre Muschi zeigen soll.“
Lutscherle sprach so leise, dass ihre Tochter nichts verstand. Nach einem Tadel wiederholte sie die Aufforderung, und die Kleine zeigte naturgemäß ohne Aufhebens ihre glatte Muschi. Ich sagte: „Wenigstens hat Lutscherle es geschafft, ihrem Kind Gehorsam beizubringen.“
Ich setzte das Kind auf meinen Schoß und sagte: „Du hast eine hübsche Muschi. Kümmerst du dich auch gut um sie?“
„Meine Mama macht das.“
„Dann solltest du deiner Mama dankbar sein, denn eine hübsche Muschi kann sehr hilfreich im Leben einer Sklavin sein. Dann kannst du sogar Nutte werden und mit vielen weißen Männern zusammen sein. Würdest du gerne Nutte sein, wenn du mal groß bist?“
„Ich möchte Farmbesitzerin werden.“

Ich lachte und kitzelte das Mädchen: „Meinst du, ein Negermädchen kann Farmbesitzerin werden?“
„Ich bin doch kein Negermädchen!“
„Kein Negermädchen? Was bist du dann?“
„Ich bin ein Zicklein, eine Mulattin.“
„Und du glaubst also, dass eine Mulattin Farmbesitzerin werden kann?“
„Aber wenn ich groß bin, will ich eine Weiße werden.“
Ich lachte erneut, kitzelte das Mädchen und sie ließ ein silbriges Lachen erklingen, das lieblich und süß anzuhören war. Aber die Senhora lachte nicht mit, ebenso die Mama des Mädchens nicht. Ich schaute die Senhora verwundert an und sie sagte: „Ich finde es nicht witzig, dass Lutscherle solche abwegigen Ideen in ihrem Kind nährt. Ich glaube, es wird besser sein, ihr das Kind wegzunehmen, um eine ordentliche Erziehung zu gewährleisten. Lutscherle, woher hat deine Tochter diese absurden Ideen? Hast du deiner Tochter nicht erklärt, dass sie eine Sklavin ist und dazu da ist, den Weißen das Leben zu erleichtern?“
Sie blickte zu Boden und antwortete nicht. Ich nahm ihre beiden Brustwarzen und rieb sie sachte: „Antwortest du deiner Herrin nicht, Lutscherle?“
Sie flüsterte: „Ich habe sie immer so erzogen, wie Sie es wollten, Herrin.“
Die Senhora fragte: „Und woher hat das Mädchen denn solche Ideen? Erzählst du deinen Kindern die Geschichten, die Dona Rafaela euch beigebracht hat?“
„Ja, Herrin.“
„Wollen wir deine Tochter mal testen. Deborah, welche Märchen kennst du?“
Die Kleine sagte einige Titel auf, von denen ich fast keinen kannte. Ich wunderte mich und fragte: „Was sind das für Märchen? Ich kenne die nicht?“
Die Senhora erklärte: „Ein Laienprediger besaß eine Sammlung von Märchen, die extra für Sklavenkinder geschrieben worden sind. Sie sind fantastisch für die Erziehung von Sklavenkindern. Willst du mal eines hören?“

„Ja, gerne.“
„Lutscherle, erzähl deinen Kindern mal die Geschichte der schwarzen Hündin, die Kaiserin wurde.“
Sie gehorchte. Wir durften uns kaum rühren, um die leisen Worte der nackten Frau unter dem Tisch zwischen meinen Beinen zu verstehen: „Es war einmal eine schwarze Hündin, die lebte in der Nähe eines Stausees. Eines Tages kam dort ein mächtiger Zauberer vorbei und balancierte über eine schmale Behelfsbrücke über den Bach, der den Stausee speiste. Da fiel sein Zauberstab in den Bach und wurde in den Stausee gespült. Ohne seinen Zauberstab konnte der Zauberer nichts mehr machen und wurde sehr traurig. Da sprang die Hündin ins Wasser, holte den Zauberstab und brachte ihn dem Zauberer. Der war sehr froh und sagte: „Du bist eine sehr gute Hündin. Zur Belohnung darfst du dir etwas wünschen, ich werde dann deine Bitte erfüllen.
Die Hündin schlief immer in einem Korb in der Küche der Farm, neben den Schlafmatten der Küchensklavinnen. Immer hatte sie die Negerinnen beneidet, denn die hatten so schöne glatte Beine, dufteten schön und bekamen besseres Essen. Daher sagte die Hündin dem Zauberer: „Ich möchte auch ein Negermädchen sein.“
Sie schlief ein, und als sie aufwachte, war sie ein hübsches, kleines Negermädchen. Sie konnte sich mit den anderen Mädchen unterhalten und war sehr glücklich, durfte von einem Teller essen, singen, tanzen und viele andere schöne Sachen machen. Aber im Laufe der Zeit bemerkte sie, dass es im Haus auch Zicklein gab, junge Mulattinnen, die als Mucamas arbeiteten, in richtigen Betten schliefen wie die Menschen, besseres Essen bekamen und hübsche Kleider trugen. Da dachte sie: „Wie dumm war ich nur, dass ich nicht darum gebeten habe, dass ich so eine hübsche Mucama sein kann!“
Sie wurde mürrisch und traurig und begann, jeden Tag um den Stausee herumzugehen, um zu schauen, ob der Zauberer zurückkehrte. Als sie ihn einmal wiedertraf, klagte sie ihm ihr Schicksal und bat darum, eine hübsche Mucama sein zu können. Der Zauberer hatte Mitleid mit ihr und verwandelt sie in ein niedliches junges Mulattenmädchen, das Mucama in einem schicken Herrenhaus war.

Nun war sie richtig glücklich, aber eines Tages bemerkte sie, dass eine der Mucamas besonders von ihrem Herrn verwöhnt wurde, ein eigenes Zimmerchen hatte, nicht arbeitete, Bücher las und von den anderen Sklaven bedient wurde. Das war die Konkubine des Farmers.
Da wurde das Mädchen neidisch und suchte den Zauberer wieder auf. Dieser wollte nichts mehr von ihr hören, denn er hatte ihr ja nur einen Wunsch gewährt und schon einmal aus Mitleid noch nachgebessert, aber sie verfolgte ihn, bis er nachgab und sie in eine Konkubine verwandelte.
Nun ging sie parfümiert und in teuren Kleidern, las Bücher, schlief mit dem Farmer im selben Bett und begleitete ihn auf Besuchen.
Sie war sehr glücklich, bis sie dann in den Häusern der anderen Farmer auf deren weiße Ehefrauen stieß, die sie herablassend behandelten, weil sie nicht verheiratet war: „In ein paar Jahren wirst du alt sein. Dann nimmt sich dein Farmer eine andere Konkubine und du wirst wieder eine gewöhnliche Sklavin sein.“
Da beneidete sie die weißen Ehefrauen und wollte auch eine von ihnen sein. Sie suchte erneut den Zauberer und verfolgte ihn mit Bitten und Gejammer, bis dieser sie in eine weiße Ehefrau eines Farmers verwandelte.
Da war sie glücklich, besuchte die anderen Familien und hatte weiße Freundinnen, bis sie eines Tages auf einem Fest eine Baronin traf. Die fuhr in einer herrlichen Kutsche und hatte viele Sklaven in teuren Uniformen. Sie war begeistert, suchte den Zauberer und ließ ihm keine Ruhe, bis er sie in eine Baronin verwandelt hatte.
Da war sie sehr glücklich, lernte wichtige Persönlichkeiten kennen, darunter Dichter, Musiker, Grafen, Generäle, Bischöfe. Eines Tages wurde sie sogar zum Hof eingeladen und küsste die Hand der Kaiserin und des Kaisers von Brasilien.
Total begeistert von der Pracht am Hof rannte sie zum Zauberer und bat, er solle sie in die Kaiserin verwandeln. Er wurde aber ärgerlich und tadelte: „Es kann nur eine Kaiserin geben. Du hast doch nun schon so oft eine Verbesserung erbeten, nun sei doch endlich einmal zufrieden. Außerdem hattest du nur einen Wunsch frei, kommst aber immer wieder aufs Neue.

Aber sie wurde ganz traurig, hörte auf zu essen und verzehrte sich vor Neid auf die Kaiserin. Schließlich hatte der Zauberer Mitleid mit ihr und verwandelte sie in die Kaiserin.
Nun glaubte sie, sie sei am Ziel angelangt und besäße jetzt Reichtümer ohne Ende und alle Sachen, die sie begehrte und könne machen, was sie wolle. Aber eines Tages hörte sie in der Kirche, dass alle Menschen, sogar ein Kaiser oder eine Kaiserin, Gott gehorchen müssen. Da wurde sie wütend und fühlte sich betrogen und suchte erneut den Zauberer auf. Sie beschwerte und jammerte, dass sie gedacht habe, als Kaiserin könne sie machen, was sie wolle. Aber wenn das so sei, wolle sie lieber Gott sein als Kaiserin.
Der Zauberer weigerte sich, aber sie schickte ihre Soldaten, ließ den Zauberer festnehmen und nahm ihm seinen Zauberstab ab. Da gab der Zauberer nach und versprach, das Mädchen in Gott zu verwandeln. Das Mädchen gab dem Zauberer seinen Zauberstab zurück, damit er die Magie durchführen konnte, und er sprach eine Zauberformel. Das Mädchen schlief ein, und als es wieder erwachte, war es wieder die schwarze Hündin im Korb in der Küche.“

Nachdem wir diese Geschichte gehört hatten, die den Sklavenkindern pädagogisch geschickt klarmachen soll, dass jeder seinen Platz im Leben hat und dort bleiben und nicht nach der Stellung höherer Personen trachten soll, schickten wir die Kinder raus und banden die Sklavin wieder mit den Händen an den Querbalken.
Für mich war es seit langem das erste Mal, dass ich Gelegenheit hatte, eine nackte Frau auszupeitschen, da mein Vater die Peitschenschläge ja immer versteigerte. Ich habe lediglich einmal unsere erste Nutte ausgepeitscht, da war ich aber noch Kind und mein Vater peitschte sie, während mein Bruder und ich zusahen und baten, auch einige Schläge führen zu dürfen. Für uns war das nur ein Spiel, wir spürten dabei keine sexuelle Erregung so wie es heute wäre. Außerdem habe ich natürlich auch fast jeden Tag unserem Indiomädchen die Peitsche zu schmecken gegeben, aber sie ist ja nur eine Wilde und liegt dabei auf dem Boden. Ich mache das lediglich als Pflichtaufgabe, ohne mich zu erregen. Jetzt hingegen

stand das Mädchen ausgestreckt so wie die Opfer auf unseren Festen, und ich konnte von allen Seiten an sie ran und alles das ausprobieren, was die Männer auf den Festen mit dem Opfer machen.
Deshalb unterbrach ich die Serie der Peitschenschläge ab und zu und küsste das Sklavenmädchen und befühlte die weichen Brüste und die Blume zwischen den Beinen. Die Busen mochte ich zwar nicht sehr, aber gerade das Ziehen und Hin- und Herpendeln solcher weichen Titten dienen hervorragend dazu, ihre Trägerin zutiefst zu demütigen. Man kann so einer Titte auch eine Ohrfeige – also man müsste dann ja Tittenfeige sagen – verpassen, dann schaukeln beide eine Weile hin und her, was sehr lustig aussieht.
Die Senhora und der uniformierte Neger applaudierten und lachten, Ich fragte die Mulattin nach dem siebten Schlag: „Haben dir die Küsse meiner Peitsche gefallen? Bedank dich dafür.“
„Danke dafür, dass Sie mich auspeitschen, Herr“, sagte sie weinerlich schniefend.
„Möchtest du mehr davon?“
„Ja, Herr.“
„Öffne deine Nuttenbeine, damit ich auch deine geile Möse treffen kann, Lutscherle!“
Und kurz darauf füllte sie den Saal mit lautem Geheul, das sich mit Peitschenknallen und Gelächter mischte.

So machten wir weiter, bis die zwanzig abgearbeitet waren. Mit Hilfe des Negers befreiten wir das Häschen aus den Stricken und schleiften es die Treppe hinauf in das Schlafzimmer, legten es auf das Bett und ich begann unverzüglich damit, es zu vergewaltigen. Tatsächlich glaube ich, dass ich kaum jemals so nahe an ein Mädchen rangekommen bin, auch an ihre Seele, als an dem Tag, nachdem ich sie persönlich ausgepeitscht hatte. (Aus dem historischen Roman „Das Indiomädchen“ von Petala Parreira)

Larissa, Lorina und Tante Piumeta

Es waren einmal zwei schöne Schwestern, zwei Mulattinnen namens Larissa und Lorina. Eines Tages ging Larissa zum Brunnen, um Wasser zu holen. Da verlor sie das Gleichgewicht, stürzte hinein und tauchte tief hinab. Da wurde sie plötzlich von einer Strömung erfasst

und mitgerissen, und als sie endlich wieder auftauchte, sah sie einen schönen Fluss und am Ufer ein einzelnes Haus. Dorthin flüchtete sie sich.
Im Haus wohnte Tante Piumeta (Frau Holle) mit ihren sieben schönen Töchtern. Es gab auch viele Durchreisende Kaufleute, Handwerker und andere Männer, und viele kamen von weit her und hatten schon Tage ohne ein gutes Bett, schöne häusliche Kost und Frauen verbracht. Die fleißigen Töchter der Tante Piumeta hatten Mitgefühl mit ihnen und boten Übernachtung, Essen und Zärtlichkeiten an, und sie legten sich zu ihnen ins Bett, und die erfreuten Besucher bezahlten die Tante dafür mit Geld, so dass sie davon das Haus unterhalten und für die Töchter sorgen konnte.
Tante Piumeta bot Larissa an, dass sie bleiben und mit ihren Töchter wie eine von ihnen mitarbeiten könne. Das Mädchen dankte, erhob sich früh morgens, machte sauber, bereitete das Frühstück, machte die Betten, war immer nett, lächelnd, gehorsam und gutwillig und legte sich jeden Tag mit so vielen Männern, dass die Tante sehr reich wurde. Und alle Männer lobten Larissa für ihre Sanftmut, Hingebung und Anmut.

Nach langer Zeit wurde Larissa aber schwermütig, und als die Tante fragte, sagte sie, dass sie so große Sehnsucht nach ihrer Mama habe. Da sagte Tante Piumeta: „Du hast mir sehr gut gedient, deshalb gebe ich dir frei, so lange du willst. Geh durch das Portal auf der anderen Seite des Grundstücks und dort wirst du den Weg zu deinem Haus finden.

Larissa dankte herzlich und ging. Als sie das Portal durchschritt, fielen lauter Goldmünzen auf sie, und sie verwandelte sich in ein blondes, schlankes und sehr hübsches Mädchen mit weißer, reiner Haut. Da sammelte sie überglücklich ihre Goldmünzen ein und lief den Weg immer geradeaus entlang.
Als sie nach Hause kam, weinte die Mutter vor Freude, aber die Schwester wurde sehr neidisch. Aber Larissa erzählte ihr freimütig, wie es sich zugetragen hatte, dass sie so belohnt worden war.
Da ging Lorina zum Brunnen und ließ sich hineinfallen, und als sie tiefer tauchte, wurde sie ebenfalls von der Strömung erfasst, und als sie

wieder an die Oberfläche kam, sah sie den schönen Fluss und Tante Piumetas Haus. Schnell lief sie hin und bat darum, bleiben zu dürfen und wurde angenommen.

Aber Lorina hatte wenig Lust, bei der täglichen Hausarbeit zu helfen, und wenn sie eingeladen wurde, sich zu einem der Reisenden zu

legen, war sie weder zärtlich noch gehorsam noch liebevoll noch unterwürfig zu den Männern. Nach wenigen Tagen sagte sie, sie verspüre Sehnsucht nach ihrer Mama und Tante Piumeta verabschiedete sie. Lorina ging durch das Portal und öffnete ihr Kleid, damit die Goldmünzen hineinfallen und ihre Haut verwandeln könnten, aber statt der erhofften Goldmünzen fielen dicke schwarze, klebrige, stinkende Pechtropfen, die wie Asphalt auf der Haut klebten und sie in eine ganz schwarze Negerin verwandelten, schwarz wir Ruß, krumm, hässlich und stinkend.
Larissa hingegen lebte glücklich und fand einen guten Ehemann. Viele Mädchen aus der Region begeisterten sich, wenn sie ihr Glück sahen, und Larissa erzählte ihnen immer großzügig, wie sie zu ihrem Glück gekommen war. Und viele Mädchen machten es ihr nach und sprangen in den Brunnen und arbeiteten im Haus bei Tante Piumeta. Einige lernten gut zu arbeiten und waren säuberlich, gehorsam, zärtlich und willig und legten sich mit vielen Männern, andere wollten nicht lernen und wurden furchtbar bestraft.“
(Aus dem historischen Roman „Das Indiomädchen“ von Petala Parreira)

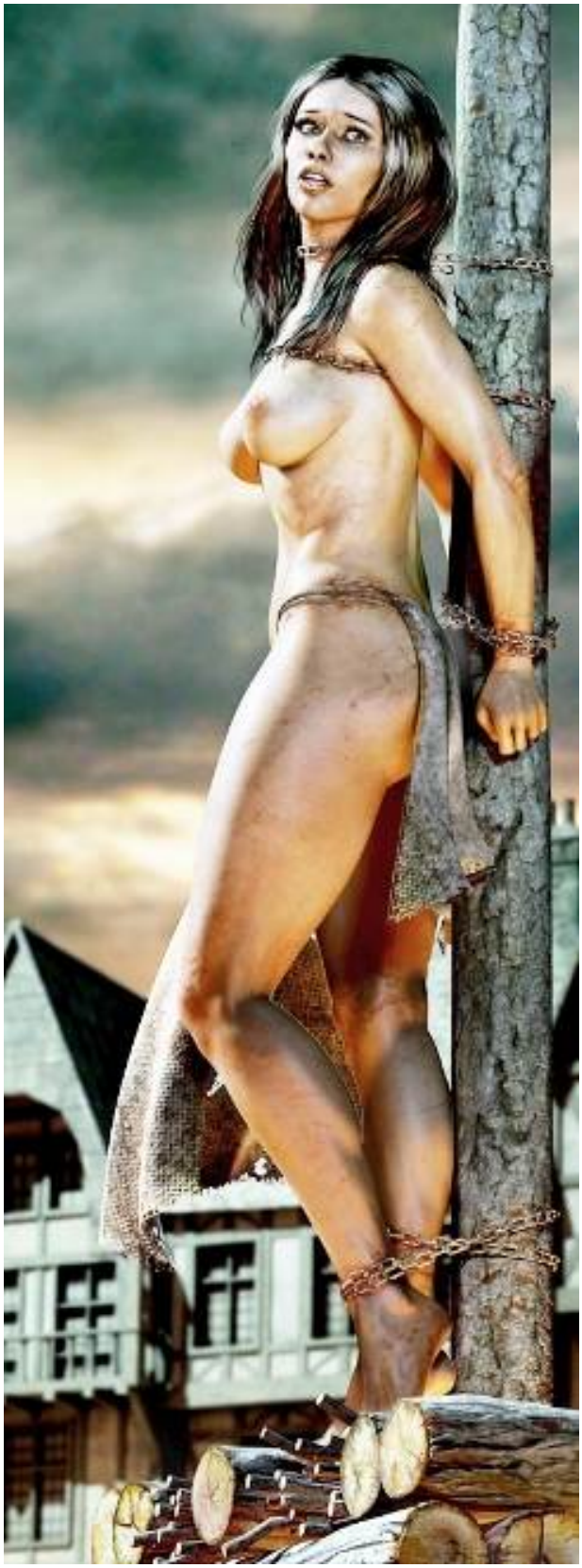
Auspeitschung einer Indionutte

Die Nachricht der in Kürze bevorstehenden öffentlichen Auspeitschung machte im Städtchen im Nu die Runde und richtete aller Aufmerksamkeit erneut auf unsere Bar. Mein Vater, immer mit dem richtigen Geschäftssinn, versteigerte die Peitschenschläge einzeln. Drei Tage lang konnten interessierte Männer Angebote machen, und dazu kamen sie ja in die Bar, wo die meisten auch ein Getränk oder sogar mehr orderten, so das schon einmal im Voraus eine schöne Nebeneinnahme erzielt wurde. Danach wurde das Recht auf Peitschenhiebe so eingeteilt, dass eine größtmögliche Einnahme erzielt werden konnte. Es gab Männer, die das Recht für einen einzigen Peitschenhieb erworben hatten, und ein reicher Mann hatte gleich zehn ersteigert.

Als die Nacht der Auspeitschung anbrach, strömten über 500 Menschen vor unserer Kneipe zusammen, denn dort drinnen passten nur 80 Personen. Deshalb brachten wir die Wilde auf die Straße und dann bis zu der Kreuzung in der Nähe der Bar, damit die Menschen von allen vier Seiten zusehen könnten.

Wir nahmen die Kette an ihrer rechten Hand, verlängerten sie mit einem Strick und befestigten sie am Dachbalken eines zweistöckigen Eckhauses an der Kreuzung. Die Kette der linken Hand wurde ebenso mit einem Strick verlängert und am Dachbalken eines diagonal gegenüberstehenden Hauses befestigt. Da die meisten Menschen immer noch zu weit weg standen, um die nackte, zu bestrafende Übeltäterin sehen zu können, stellten wir einen Tisch in die Mitte der Kreuzung und stellten sie auf ihn. Dann griffen einige Männer die Strickenden, mit denen die Hände der Delinquentin fixiert waren und zogen sie straff an, so dass die Arme ganz

ausgestreckt wurden. Dann benutzten sie ein Holz und drehten es ins Seil, um es noch straffer zu



spannen, bis das Mädchen nur noch mit den Zehenspitzen auf dem Tisch stand. Nun war alles bereit für das eigentliche Schauspiel, und der Erste, der schlagen durfte, war der reiche Mann, der zehn Schläge gekauft hatte.
Zu diesem Zeitpunkt hatten wir schon ein gutes Geschäft gemacht, denn die strömende Menge hatte sich vorher zum großen Teil mit Getränken oder sogar auch Speisen eingedeckt. Zu Anfang, als wir noch gedacht hatten, wir könnten alles in der Kneipe durchführen, war diese ja auch bereits voller Neugieriger gewesen, und fast alle hatten irgendetwas gekauft. Und die Tickets, die dazu berechtigten, die Wilde gleich nach der Auspeitschung zu besteigen, gingen weg wie warme Semmeln, mein Vater verkaufte 150 Stück, obwohl es schon Abend war und wir natürlich wussten, dass das Abarbeiten der Schlange durchaus bis 9 oder 10 oder gar 11 Uhr morgens dauern würde und das den Käufern der letzten Tickets auch ehrlich so sagten. Der Erste, der sie nach der Auspeitschung besitzen würde, musste für sein Ticket den fünffachen Preis zahlen, als ob es sich um eine Jungfrau handelte, und selbst der Fünfzehnte zahlte noch das Doppelte.

Damit die Menschenmenge sich möglichst lange auf dem Platz aufhalten müsste und um ihre Erwartung noch zu steigern, wurde nicht sofort mit der Auspeitschung begonnen, sondern auf Vorschlag von Raimundo ließ mein Vater die Gefangene erst einmal sorgsam einölen. So begann ihre Haut im Schein der Fackeln und Laternen

zu glitzern und zu glänzen, Raimundo wendete den ölgetränkten Pinsel überall an und sparte auch die empfindlichsten Teile zwischen den Liebeslippen oder zwischen den beiden lüsternen Pobacken nicht aus. Mit einer Hand öffnete er das schwellende und vor ängstlicher Erwartung zuckende Fleisch, und mit der anderen führte er den Pinsel eine lange Zeit hin und her durch die heißsündigen sumpfigen Furchen der wilden rotbraunen Stute.
Ich war seit unserem Vorfall von vor drei Tagen wütend auf Raimundo, und er auch auf mich, und mir tat das Mädchen eigentlich leid, aber diese Szene war so erotisch, dass mein Schwanz das Kommando übernahm und sich strotzend vor überschäumender Energie in meiner Hose aufbäumte, als wolle er gewaltsam ins Freie.
Als wir sie kennengelernt hatten, war sie eine Prinzessin, ging aufrecht und hoheitsvoll und ihr Blick war der einer Herrscherin. Inzwischen ging sie gebeugt und den Blick zu Boden gerichtet, der Gang einer Sklavin oder Kriminellen, eines gefallenen Mädchens, voller Scham.
Jetzt jedoch hatten wir sie erneut aufgerichtet. Die Ketten hielten sie kerzengerade auf den Fußspitzen, der ganze Körper war gespannt wie ein Bogen, der bereit war, einen Pfeil abzuschießen. Die festen Brüste standen hoch und ragten deutlich hervor und ihre Spitzen erinnerten an die Waffen stolzer Ritter. Auch ihr Blick war geradeaus, flog über die aufgebrachte, erregte Menge hinweg und verlor sich kühn in der Weite, als ob diese gewöhnlichen Menschen des Blicks einer Prinzessin gar nicht würdig wären. Die Fackeln und Laternen glitzerten auf ihrer dunklen

geölten Haut und sie glich einer Göttin, pure Erotik, und sie ließ Hunderte von Schwänzen in den Hosen der Männer sich aufbäumen, als sei sie eine mächtige Zauberin. Selbst die wenigen Frauen und Mädchen aus dem Ort hatten zum großen Teil gerötete Gesichter, was ihre Erregung verriet.

Dicht neben dem Tisch stand mein Vater so, dass er von allen gesehen wurde. Er war es gewesen, der sich dieses Spektakel ausgedacht hatte und dafür verantwortlich war, und er war derjenige,

der es wie ein wohltätiger Herrscher kostenlos seinem Volk präsentierte, so wie es zu Zeiten der Römer die Kaiser oder andere reiche Leute machten, um beliebt zu werden, und so wie diese wurde auch mein Vater von allen gelobt. Zur Zeit der Römer konnte man zusehen, wenn Gladiatoren gegeneinander oft bis zum Tod kämpften, wie sie gegen wilde Tiere kämpften, aber auch, wie Christen oder Kriegsgefangene gefoltert und gekreuzigt wurden und viele andere perverse Dinge erleiden mussten. Und auch damals waren die christlichen Frauen oder die Töchter besiegter Feinde oft nackt dabei und entzündeten durch ihr Opfer die sadistische Fantasie der Menge.

Mein Vater wurde dabei von unseren beiden Nutten in ihren hübschesten Kleidchen flankiert, was die Aufmerksamkeit noch mehr anzog. Ja, mein Vater vergisst eben nie den geschäftlichen Erfolg, und so ein gelungenes Ereignis kann bedeutend zum weiteren Vorwärtskommen unserer Familie in jeglicher Beziehung beitragen.

Bevor der reiche Mann mit seinen zehn Peitschenhieben beginnen konnte, bedeckte mein Bruder das Gesicht der Prinzessin mit einem Tuch. Das machten wir nicht etwa, damit sie nicht sehen konnte, wer ihr Folterer war und ihn später aus Rache beißen, wie viele glaubten und es auch dementsprechend kommentierten, sondern weil mein Vater befürchtete, dass ein schlecht geführter Peitschenschweif sie ins Gesicht treffen könnte, was eine hässliche Narbe verursachen oder sogar ein Auge verletzen könnte. Wenn das Ende des Schweifs, das die höchste Geschwindigkeit hat, ins Auge schlägt, kann das Auge zerstört werden, und mein Vater dachte als guter Patron immer an den bestmöglichen Schutz der ihm anvertrauten Schutzbefohlenen.

Als der Mann damit begann, das Mädchen auszupeitschen, trat auf einmal eine Stille ein, so dass man das satte Klatschen weithin hören konnte. Der Mann legte seine ganze Kraft in die Schläge, aber die Maid rührte sich nicht und gab keinen Laut von sich. Ab dem fünften Schlag begann mein Bruder, laut mitzuzählen, und nach und nach fielen andere ein, bis die ganze Menge begeistert die Nummern schrie.

Schließlich setzte er die zehnte und letzte Linie auf ihre Haut und die Menge applaudierte und rief: „Zugabe, Zugabe!“
Aber der nächste Striemen sollte bereits von einem anderen Mann gezeichnet werden. Der erstere übergab dem nachfolgenden die Peitsche und dieser drückte dem ersten die Hand, als wolle er ihn beglückwünschen, und schlug ihm auf die Schulter. Danach ging er einmal um die Delinquentin herum, um sich zu entscheiden, ob die gefräßige Zunge der Peitsche lieber den Po und den Rücken der schönen Indianerin oder lieber den Bauch belecken sollte. Er hatte ja nur das Recht zu einem einzigen Schlag, und er wollte natürlich einen perfekten Treffer landen, der den sündigen Körper erbeben lassen würde, auf dass das Mädchen für die lechzende Menge tanzen würde.
Da sie nichts sehen konnte, war es ihr nicht möglich, den Peitschenschlag kommen zu sehen, nur das scharfe Zischen kündigte den grausamen Biss an, aber so schnell konnte sie unmöglich die Richtung heraushören, so dass der feurige Schweif ihren Körper stets unvorbereitet vorfand. Der Mann schlug mit aller Kraft gegen ihren Bauch, und die Peitsche wand sich umwickelnd um ihren hochgereckten Oberkörper und das Ende traf ihren Hals. Ein schlecht geführter Schlag, der übrigens zeigte, wie gefährdet tatsächlich das Gesicht wäre, wenn es keine Bedeckung trüge.
Für einen Moment schien der Mann in dieser Position einzufrieren; vielleicht wollte er den Moment auskosten, aber wahrscheinlich konnte er es gar nicht recht glauben, dass das ganze Vergnügen so schnell schon vorbei gewesen sein sollte. Er wachte erst aus seiner Erstarrung auf, als der nächste Mann ihm auf den Rücken klopfte, um ihm zu gratulieren und die Peitsche in Empfang zu nehmen.
Mein Bruder durfte an der Seite meines Vaters bleiben und alles aus der Nähe und in der angenehmen Begleitung von Veronika und Anuta anschauen, aber meine Mutter war in der Bar geblieben, und ich sollte Getränke nach draußen tragen, wo die von der Erregung ausgedürsteten Menschen sie mir aus den Händen rissen, sie kauften alles, was ich ihnen anbot, und das Spektakel und die Stimmung wurden immer noch heißer.

Schon vor Beginn der Show war mir klar geworden, dass ich es niemals allein schaffen würde, alle zu versorgen, und daher hatte ich spontan zwei Freunde eingeladen, mir dabei zu helfen. Es war nicht das erste Mal, dass wir jemanden von außerhalb verpflichteten. Mein Vater, der immer an Gewinnmaximierung denkt, bezahlt nicht gerne mit Geld, sondern zieht es vor, mit Naturalien zu bezahlen, und das heißt in unserem Falle, dass die Entlohnung darin bestand, eine unserer Nutten umsonst benutzen zu dürfen.
Eigentlich ist das nicht gerecht, denn wenn der Mann zum Beispiel Veronika auswählt, bekommt sie kein Geld für ihre Arbeit. Wenn der Mann stattdessen Geld bekäme und damit ihren Dienst kaufte, erhielte sie immerhin 25% davon. So bezahlt mein Vater auf eine Art, die sie zu unentgeltlicher Mehrarbeit zwingt, ohne auch nur dazu wenigstens gefragt zu werden, als ob sie auch eine Sklavin wäre. Das Gleiche passiert, wenn der Chef einem Freund erlaubt, die Nutte umsonst zu benutzen. Auch dann muss sie Mehrarbeit leisten, ohne gefragt worden zu sein und ohne etwas zu erhalten, wie eine Sklavin. Aber ich weiß, dass sie es so in allen Bordellen halten, und die Nutten müssen sich damit eben abfinden. Das ist das Gleiche wie beim Friseur, wenn dieser dafür bezahlt wird, um die Haare zu schneiden, aber trotzdem auch hinterher die Haare wegfegen muss, ohne dass er für die Reinigung Geld erhält. So bringt eben jeder Beruf einige unentgeltliche Verpflichtungen mit sich.
Wir wussten auch, dass es nicht gut ist, einen festen Stundenlohn an die Helfer zu zahlen. Es muss so sein, dass sie desto mehr verdienen, je mehr sie verkaufen, denn so strengen sie sich viel mehr an. Mein Bruder hatte meinen Vater bereits überzeugt, und so bekam jeder der beiden Helfer nur einen ganz kleinen symbolischen Anteil von jedem verkauften Getränk, aber für hundert verkaufte Getränke würde er als Belohnung eine Nutte seiner Wahl erhalten.
Deshalb waren meine Freunde sehr erfreut, dass sie mithelfen durften und verkauften eifrig Hunderte von Getränken.
Der nächste Mann hatte ebenfalls nur das Anrecht auf einen Schlag, und er schlug von hinten. Er traf mitten auf den schwellenden Po, und der Schweif schlängelte sich gierig um den glänzenden schlanken Körper und die Spitze traf den Bauch wie ein Feuerstrahl.

Inspiriert vom aufbrandenden Applaus sprang der Mann auf den Tisch, hob die Gesichtsbedeckung an und grinste ins Gesicht des Mädchens als wolle er sagen: Ich war der Held, der dich diesem Schmerz unterworfen hat!
Sie senkte den Blick, aber um sie zu zwingen, ihn anzusehen packte er sie bei den Nackenhaaren und hielt ihren Kopf in der gewünschten Position fest. Da sah ich, dass Tränen auf ihren Wangen glitzerten und der Mund halb offen war. Der Mann sah ihr in die Augen und drückte ihr plötzlich einen Kuss auf, ließ sie los, sprang vom Tisch und verschwand unter dem Jubel der Menge. Einige junge Burschen begannen einen Sprechchor, und mit der Zeit nahmen ihn mehr und mehr auf, bis er durch alle vier Straßen hallte: „Schlag sie auf den Po, dann wird die Nutte froh! Schlag sie auf den Po, dann wird die Nutte froh! Schlag sie…!“

Der nächste war der Schlachter Stefano, ein glatzköpfiger vierzigjähriger Mann, der regelmäßig treu unsere Nutten und auch die anderen des Ortes beehrt, und er hatte das Recht auf zwei Peitschenhiebe. Er legte seine Hand auf die Haut der Sklavin, um zu untersuchen, ob die bisherigen Peitschenhiebe schon einen fühlbaren Effekt auf der nackten Haut gezeitigt hatten, aber vielleicht war das auch nur ein Vorwand, um das warme nackte Fleisch zu spüren, bevor er es züchtigte. Es erhob sich ein Gemurmel, als die Hand, die es beruflich gewohnt war, die Qualität von Fleisch zu prüfen, sich dem Po und dann dem unteren Bauch näherte, dicht bei den süßen Lippen und den beiden heißen Eingängen. Einige riefen seinen

Namen, um ihn anzustacheln, andere schrien: „Kneif sie in den Arsch!“ oder „Lass die Sau für uns tanzen!“ oder „Lass das Flittchen die Sterne seh´n!“ und ähnliche Sätze.

„Puta!“ schrie der Schlachter. „Ich bin´s, Stefano. Ich will, dass du weißt, wer dir gleich deinen sündigen Arsch erhitzen wird!“
Die Fantasie von solchen Männern dreht sich immer nur um Frauen, weil sie ohne Frauen leben und es in unserem „Städtchen“ nur wenige Frauen gibt. Auf der anderen Seite wissen sie, dass wir von Farmen umgeben sind, auf denen es wunderbare Negerinnen und Mulattinnen gibt, die in ihrer Fantasie nackt oder in reizenden Kleidern herumlaufen, so wie einige Mucamas ja auch wirklich gekleidet sind. Ich habe auf den Farmen nie nackt herumlaufende Sklavinnen gesehen. Die, die auf dem Feld schuften, tragen irgendwelche Lumpen, die Männer tatsächlich manchmal nur einen Lendenschurz, und die Haussklaven tragen meistens abgelegte Kleider ihrer Herrschaften. Manche reiche Herren machen sich auch den Spaß und kaufen für die Haussklavinnen schöne Kleider und geben ihren männlichen Haussklaven prächtige Uniformen. Aber es wird erzählt, dass es auch Farmer gibt, die die Sklaven nackt lassen, um Geld zu sparen und um im Haus von nackten Negerinnen und Mulattinnen bedient zu werden. Die Sklavinnen in solchen Häusern erhalten nur Kleider, wenn Besuch kommt.
Raimundo hat erzählt, dass die Leute auf der Farm, auf der er mit dieser widerborstigen kleinen Negerin geschlafen hatte, hätten durchblicken lassen, dass sie die kleinen braunen und schwarzen Zicklein nicht verkaufen wollten, weil der alte Vater des Farmers in seinem Alterszimmer im zweiten Geschoss des rechten Flügels des Herrenhauses ständig zusammen mit einem Schwarm nackter Zicklein wohnte, die ihn von allen Seiten und in jeder Hinsicht bedienten.
Aber selbst wenn die Sklavinnen in langen Kleidern umhergingen, konnten sie nicht verhindern, dass ständig ein Weißer sich erlaubte, das Kleid anzuheben, um sich mit ihren Schamteilen zu vergnügen oder ihnen aufgrund irgendeiner angeblichen oder wirklichen Nachlässigkeit oder Unbotmäßigkeit ein paar Schläge auf den nackten Hintern zu geben. Auf vielen Farmen dürfen das bereits schon die minderjährigen Söhne und Neffen des Farmers und seiner Aufseher machen, weil die Eltern meinen, es sei gut, wenn sie sich rechtzeitig daran gewöhnen, die Sklaven zu beherrschen und zu

erziehen, und so müssen die farbigen Mädchen und Frauen ständig mit der Drohung leben, dass jeder weiße Rotzbub von oft nur 9 oder 10 Jahren ihnen jederzeit den Rock anheben darf, um ihnen einige Schläge mit der Hand oder der Gerte auf den nackten Hintern zu zählen.
Die Vaginen der Negerinnen sind normalerweise wenigstens durch einen dichten Busch aus widerstandsfähigen spiralförmig eingerollten Schamhaaren geschützt, aber die Muschis der Zicklein und Negermädchen, vor allem der kleinen Mulattinnen, sind völlig ungeschützt oder verfügen höchsten über eine erste, schwache und ganz weiche Behaarung.
Solche Fantasien und der Wunsch, diese Köstlichkeiten eines Tages, wie kürzlich Raimundo, ausprobieren zu können, kontrastieren mit der harten Wirklichkeit einer Welt ohne Frauen und erhitzen und verrohen die Gemüter. Einige träumen davon, ebenfalls als Arbeiter oder Handwerker einige Zeit auf so einer Farm zu verbringen, andere träumen gar von einer Heirat mit der Erbtochter so einer Farm, so dass sie alle Sklavinnen erbten. Und alle diese Träume, Fantasien und Wünsche des Schlachters und der anderen, die sich immer mehr erhitzten, lagen in diesen zwei Peitschenhieben.
Nach dem zweiten Schlag stieg er total erhitzt und aufgewühlt auf den Tisch, ohne die große Ausbeulung vorne an seiner Hose verbergen zu können, hob die Kopfbedeckung an, blickte in die Augen der Sklavin und schrie: „Wie war´s, du Hure? Haben dir meine Liebkosungen gefallen?“ Daraufhin drückte er ihr einen Kuss auf und sprang vom Tisch auf den Boden, begleitet von einem brausenden Applaus.

Der nächste Auspeitscher war ein untersetzter, bulliger Typ, ein Minenbesitzer, der seine kleine Mine zusammen mit seinem Bruder und einem Indio ausbeutete, den er angeblich selbst gefangen hatte. Der Mann hatte ein Anrecht auf drei Peitschenhiebe erworben und kam gut vorbereitet, um die drei Schläge möglichst voll auskosten zu können. Er brachte eine eigene Peitsche mit und hatte eine außerordentliche Gabe sie zu schwingen und dann schräg nach

vorne zu ziehen, womit er eine unglaubliche Geschwindigkeit erzielt, was man schon an dem deutlich helleren Pfeifton bemerkte, der dem Schrei eines Raubvogels ähnelte.

Wenn der Riemen der Peitsche so auf den Körper trifft und sich um ihn einrollt, erhöht sich die Geschwindigkeit noch, bis das Ende mit Höchstgeschwindigkeit wie eine giftige Schlange in die nackte Haut der Sklavin hineinbeißt. Aber alles wäre umsonst, wenn die

Windungen um den Körper alle in derselben Höhe verliefen, denn dann rollt der lange Riemen über sich selbst und das Ende trifft keine nackte Haut, sondern eine bereits durch einen anderen Teil des Peitschenschweifs bedeckte und somit geschützte Stelle. Daher muss die Peitsche ein wenig von unten nach oben oder umgekehrt gezogen werden, damit der Riemen am Po beginnt und sich bis zu den Brüsten hochwindet oder eben an der Brust beginnt und sich bis zum Po oder den Oberschenkeln herabschlängelt. Viele träumen davon, dass sie einen Schlag so genau hinbekommen, dass das Ende des Peitschenschweifs genau zwischen die Beine schlägt und die zarteste Stelle verwüstet, aber so etwas passiert natürlich selten, vor allem, wenn das Opfer die Beine geschlossen hält. Es gibt jedoch Leute, die ihre Sklavinnen oder Nutten mit geöffneten Beinen fixieren, aber selbst dann sind sicher von 40 Schlägen in der Regel nur einer oder zwei ein Volltreffer.

Wenn der Auspeitscher dicht bei dem Opfer steht, kann eine lange Peitsche sich drei Mal um den Körper wickeln, und dann ist es natürlich schwer vorauszusteuern, wohin das letzte Ende trifft. Vielleicht hatte unser Mann aber bereits an Bäumen trainiert, jedenfalls war gleich der erste Schlag scharf und perfekt abgemessen gesetzt, traf zuerst den runden Po und das Ende traf die linke stolz vorstehende Brust der Wilden, nur zwei Zentimeter fehlten, sonst hätte er genau die Brustwarze getroffen, was wohl die Absicht gewesen war.

Der zweite Schlag war ebenfalls ein Meisterstück, in der gleichen Richtung wie der erste, nur umgekehrt in der Drehrichtung und geringfügig nach oben korrigiert, und er traf in schöner Symmetrie die andere Brust, allerdings fünf Zentimeter über dem Nippel, der störrisch steif weiterhin nach vorne in die Luft stach.

Der dritte Schlag war dann von oben nach unten geführt, und die feurige Zunge leckte bis hinab auf den unteren Bauch und schlug direkt über dem Liebesnest ein. Einige glaubten, er habe einen Volltreffer gelandet und jubelten frenetisch, und der Mann lief sogleich, um seinen Erfolg zu begutachten, aber er musste feststellen, dass ein paar wenige Zentimeter fehlten. Da begann er trotzdem, den Finger zwischen die süßen Lippen der Sklavin zu schieben, und es schien, dass er Feuchtigkeit fühlte, denn er beguckte und beroch seinen Finger und reckte ihn triumphierend hoch. Dann bestieg er den Tisch, hob die Kopfbedeckung hoch, lachte der Maid ins Gesicht, präsentierte ihr den Finger, ließ sie daran riechen und drückte ihr schließlich einen feurigen Kuss auf den Mund.

Ich stellte mir vor, dass der Kuss salzig schmecken müsste, denn das Häschen weinte bittere Tränen, aber er schien sehr köstlich zu

sein, denn der Mann saugte sich an ihr fest, bis alle in Jubel und Applaus ausbrachen, andere hingegen pfiffen und Buh riefen.
Mein Bruder vermahnte den Mann, vom Tisch herunterzusteigen, aber mein Vater sagte: „Lass ihn nur machen. Je länger das Spektakel dauert, desto mehr verdienen wir.“
Die Männer, die sehr erhitzt von dem waren, was sie geboten bekamen, bedrängten meinen Vater, noch mehr Tickets für Puta zu verkaufen. Mein Vater hatte immer darauf hingewiesen, dass 150 Kunden bereits bis etwa 10 Uhr morgens brauchen würden und wollte nicht mehr verkaufen. Stattdessen verkaufte er auch Tickets für Anuta und Veronika. Das war etwas völlig Neues. Für sie gab es normalerweise keine solchen Schlangen. Wenn es hoch kam, vielleicht mal zu Stoßzeiten fünf oder sechs Männer, die dann spielend oder trinkend (oder beides) in der Bar saßen und warteten. Aber in dieser Nacht wurden auch Tickets verkauft, die die Benutzung der beiden nach dem Spektakel garantierte, und alle Männer verspürten einen unwiderstehlichen Druck in der Hose und sahen die hübschen und appetitlichen jungen Frauen neben meinem Vater stehen. Und als ob auch sie ausgepeitscht worden wären, verkaufte mein Vater die ersten zehn Tickets für die Genussrechte an den beiden Grazien teurer. Veronika ist natürlich ohnehin teurer, und deshalb dauerte es, die ersten zehn Plätze zu verkaufen, so dass der Moment kam, dass die Plätze 11 bis 48 bereits verkauft waren, aber die Plätze 7 bis 10 noch zu haben waren.

Da Anuta nur halb so viel kostete, weil sie eine Farbige ist, verkauften sich die ersten Plätze schneller. Die Männer waren anscheinend so erregt, dass es ihnen auch nicht mehr besonders auf die Hautfarbe ankam, sondern sie wollten nur möglichst schnell

Druck ablassen. Wer weiß, vielleicht hätten wir in dieser Nacht sogar für die Vaginen unserer Kuh oder unserer Ziegen Tickets verkaufen können.
Insgesamt hatte mein Vater bereits 70 Tickets für Anuta verkauft.
Der nächste Kandidat erhielt die Peitsche und umarmte seinen Vorgänger mit viel Enthusiasmus, und dann zog er sich erst einmal das Hemd aus und zeigte seine vom Bergbau gestählten Muskeln.
Als ich gerade mit einem großen Haufen Getränke vorbeiging, ergriff mein Vater zwei und reichte eines einem mir unbekannten Mann in auffallend vornehmer Kleidung, vielleicht ein Händler oder ein Repräsentant der Regierung. Sie diskutierten über die Möglichkeit, dass unser Ort eine Parróquia (Katholische Pfarrei) werden könnte.
„Sie müssten ein Gremium wählen und ein Bittgesuch einreichen. Sie sind doch so eine Art örtlicher Leiter hier, oder zumindest einer der Leiter, denn die Leute scheinen sie ja sehr zu respektieren und große Stücke auf Sie zu halten. Nehmen Sie das doch in die Hand!“
Der jetzige Kandidat benutze eine andere Technik und stellte sich weit entfernt von der Übeltäterin auf, wobei er das Volk auf der Straße ein wenig weiter zurückschieben musste, was nicht einfach war. Dann nahm er einen kurzen Anlauf und schleuderte den Arm mit der Peitsche kraftvoll nach vorne wie ein gut trainierter Speerwerfer. Die lange Zunge schnellte aus wie die eines Frosches, der eine Fliege fängt, und die Spitze schlug mit Höchstgeschwindigkeit auf dem Rücken der zu bestrafenden Verbrecherin ein. Der Knall war laut und satt, und zum ersten Mal hörte man ein jammerndes Geschrei.

Mein Bruder hielt Anuta in seinem Arm, sie küssten sich und er massierte ihre Brüste, und ich hatte gewisse Eifersucht auf ihn. Veronika hingegen befand sich inzwischen in den Armen des reichen Auspeitschers, der zuerst die zehn Schläge abgefeuert hatte, und

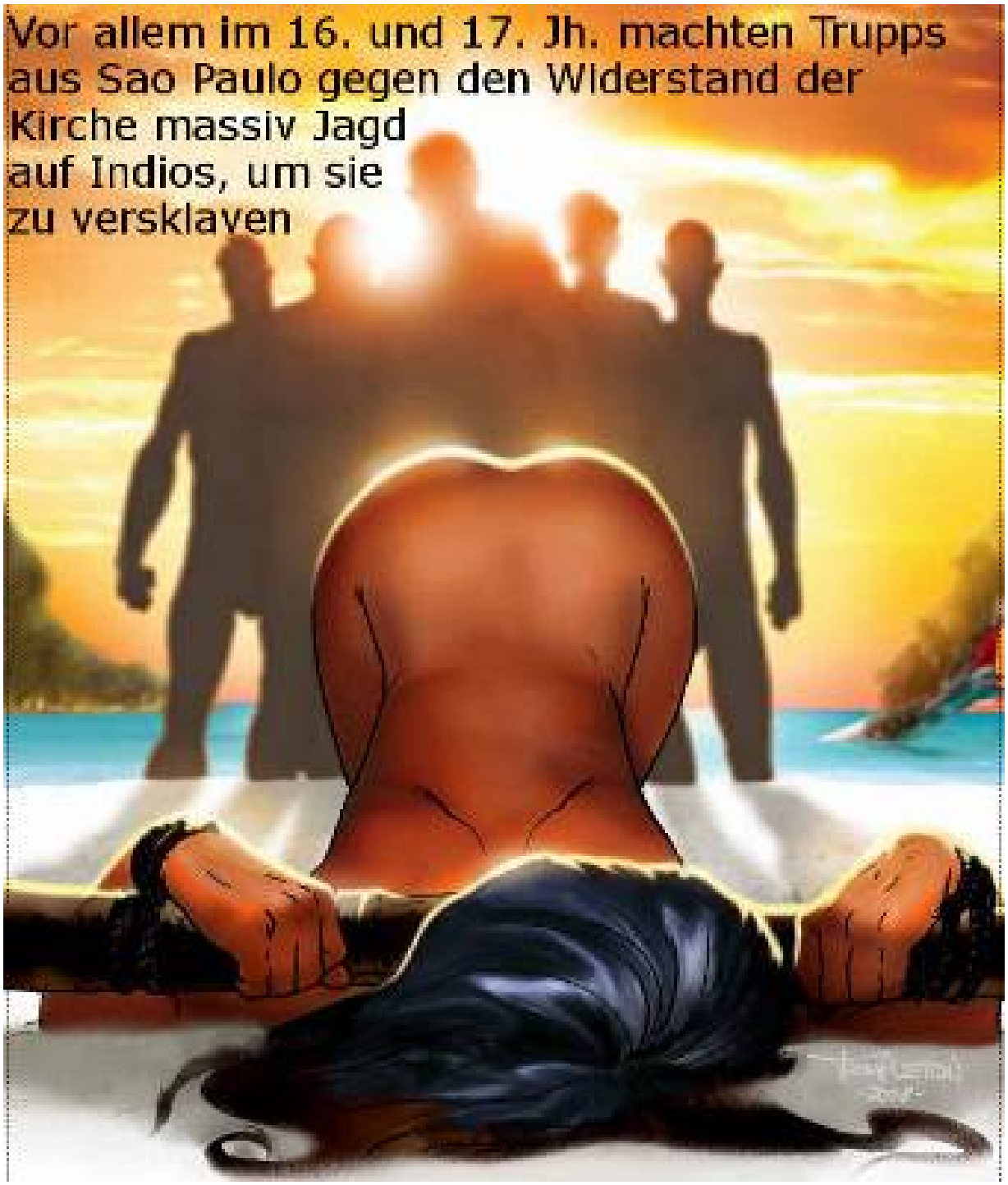
sagte Albernheiten, mit denen Nutten ihre Kunden um die Finger wickeln: „Sie sind ein wahrer Held. Ich hätte nie gedacht, dass Sie die Wilde so mutig und kraftvoll auspeitschen würden. Sie sind im Bett bestimmt ein heißer Hengst.“
Der zweite Schlag traf genau den schwellenden glänzenden Hintern, der bei der nächtlichen Beleuchtung der Fackeln noch unwiderstehlicher als sonst wirkte, und die Spitze wagte sich neugierig von hinten zwischen die Beine und endete am Anfang der Furche, beleckte mit ihrer

giftigen Feuerzunge die Stelle, wo sich die Linien der Pobacken mit denen der Schamlippen treffen. Die ehemalige Prinzessin jaulte verzweifelt auf und in der Menge entstand ein Tumult, alle schrien,

applaudierten, trampelten begeistert, und schließlich kristallisierte sich ein teuflischer Sprechchor heraus: „Nutte, Nutte, Nutte,…!“
Veronika, die erst jetzt mitgekriegt hatte, dass mein Vater sie bereits in Form von Tickets fünfzig Mal verkauft hatte, begann zu protestieren, aber als mein Vater ihr erklärte, dass die ersten zehn Kunden das Doppelte zahlen würden, so dass auch sie ohne Mehrarbeit das Doppelte verdiente, sah sie ein, dass es nur zu ihrem Besten geschah, wie alles, was mein Vater mit seinen Nutten machte. Sie ist eigentlich ein gutes Mädchen und weiß, dass es ihre Pflicht ist, die Beine breit zu machen, - vielleicht wollte sie auch nur ein bisschen jammern, um sich ihres gerechten Anteils zu versichern.
Indessen wechselte der Mann auf die andere Seite, also vor sein Opfer und richtete die dritte Attacke in derselben Technik auf den Bauch der Übeltäterin, was bewirkte, dass sie ein Bein anzog und wie ein Kaninchen beim Schlachten quiekte. Wahrlich, es ist nicht zu verwundern, dass einige Völker, wie zum Beispiel im Tibet, Peitschen auch als Waffe im Kampf einsetzen. So ein Schlag könnte einen glatt zu Boden reißen, aber unsere Beißerin war ja gut an den Ketten befestigt, so dass sie nicht umfallen, sondern nur tanzen, schwanken oder gar schaukeln konnte.
Als der Mann ohne Hemd seine drei Schläge beendet hatte, testete auch er ganz selbstverständlich die Feuchtigkeit der Maid mit beiden Händen, wobei er sich mit einer Hand von vorne und der anderen von hinten in die schlüpfrige Furche hineinarbeitete. Das Mädchen versuchte sich zu entwinden, aber da ihre Handgelenke sie festhielten, hatte sie keinen sehr großen Spielraum, um ihr Becken den Händen des Unholds zu entziehen. Die einzige Möglichkeit war, die Beine anzuziehen, aber dann hing sie nur an den Armen und die eisernen Reifen schnitten ihr ins Handgelenk und der Mann hatte sogar einen umso leichteren Zugang zu ihren zartesten Teilen. Die brodelnde Menge heulte, pfiff, schrie, applaudierte und trampelte barbarisch, und viele bedrängten meinen Vater, noch mehr Tickets für die Übeltäterin zu verkaufen, denn sie wollten sie möglichst schnell unter sich spüren, teilhaben an ihrer Bestrafung.

Beflügelt durch den Lärm der Menge stieg der Mann auf den Tisch, hob die Kopfbedeckung an, starrte lächelnd das tränenüberströmte Gesicht an, sah die vom verzweifelten Weinen zitternden Wangen und Lippen, packte den Kopf der Nutte mit beiden Händen und begann sie mit wilder Erregung zu küssen, augenscheinlich, ohne Angst um seine Zunge zu haben. Ohne im Küssen nachzulassen, drang er mit seinen Händen erneut zwischen ihren Beinen vor, attackierte von beiden Seiten und schob ihr unter dem schrecklichen Gebrüll der Menge von beiden Seiten Finger in ihr heißes, zuckendes Inneres.
Mein Vater gab schließlich dem Druck der Menge nach und verkaufte weiter Tickets für die Rechtsbrecherin. Dabei wies er gleich darauf hin: „Es wird 8, 9 oder gar 10 Uhr werden.“ Dabei ging er inzwischen davon aus, dass die meisten Männer so erregt waren, dass sie keine fünf Minuten auf der Eingeborenen verbringen und gleich ihren Druck abfeuern würden, so dass die 150 ersten Männer womöglich schon um 8 Uhr mit ihr durch wären.
Aber das machte den Leuten nichts aus, und sie drängten sich nach vorne und streckten die Hände mit Geld, kleinen Diamanten, Gold oder anderen Sachen aus. Mangels besserer Tickets verkaufte mein Vater nur winzige Papierfetzen, die er von einem Blatt abriss, mit den Nummern 151 bis 200 darauf gekritzelt.
Der nächste Kandidat war Antonio, der Eigentümer eines kleinen Ladens; er drückte die kräftige Hand seines Vorgängers ohne Hemd und erhielt die Peitsche. Er hatte sich vier Schläge ersteigert, und auch er befühlte zuvor erst einmal den Körper der Sünderin, vorgeblich, um die Wirkung der bisherigen Schläge anhand der Schwellungen zu erfühlen und dadurch Rückschlüsse auf die beste anzuwendende Technik zu ziehen und zu berechnen, wie die Zungenspitze der Peitsche am besten die saftigsten Teile der Maid erreichen könnte.
Der erste Peitschenhieb war schlecht geführt und nicht sehr stark, der Riemen wand sich um die Hüfte der Dirne. Aber selbst ein schlecht geführter Schlag verursachte inzwischen große Schmerzen, da die Haut bereits teils mit geschwollenen Striemen übersät war. Ich sah, wie das Ding sich wand und stellte mir die schrecklichen

Qualen vor, die es durchlitt. Der Kaufmann näherte sich ihr, befühlte sie erneut, um die Wirkung seines Schlages zu untersuchen, aber anscheinend konnte er in der Halbdunkelheit gar nicht zwischen den Spuren, die er hinterlassen hatte und denen seiner Vorgänger unterscheiden, denn er suchte an Stellen, die weit weg lagen von der Hüfte, sogar zwischen den Beinen und Pobacken, und die Menge grölte begeistert: „Nutte, Nutte…!“ Aber als er zu lange an der Verbrecherin herumfummelte, begannen einige ungeduldig zu werden und schrien: „Schlag sie, schlag sie, schlag sie…!“
Als ich mit weiteren Getränken aus der Kneipe zurückkam, war der Mann bereits beim dritten Schlag, der am Po anfing, sich um den Körper wand und auf dem rechten Busen endete, wobei er einen Laut irgendwo zwischen einem spitzen Schrei und einem Seufzen oder Stöhnen aus der Indiohure herausholte. Der Mann kletterte auf den Tisch, sah mit Entzücken und Stolz, was sein Peitschenhieb vollbracht hatte: Seine persönliche Unterschrift auf dem edlen Busen der Wilden!
Er befühlte und quetschte den Busen, hob die Kopfbedeckung an, präsentierte sich lachend und erklärte: „Hallo, ich bin´s, Antonio aus dem Laden! Hat dir der Kuss der Peitsche geschmeckt, du kleine Sau?“
Mein Vater war immer noch mit dem Fremden zusammen, aber jetzt diskutierte er mit dem reichen Mann, der die ersten zehn Schläge ausgeführt hatte. Dieser war ungehalten und beschwerte sich, dass niemand ihm erklärt hätte, dass man die Wilde auch anfassen und küssen dürfe. Mein Vater antwortete, dass es ein solches Recht auch eigentlich nicht gebe, dass die Männer es aber ohne zu fragen einfach gemacht hätten, und er es wegen der Stimmung der Menge toleriere. Der Reiche rief noch verärgerter: „Und woher hätte ich wissen sollen, dass Sie so etwas zulassen würden?“
Veronika war jetzt mit Stefan, dem Schlachter eingehakt, dessen Glatze mit der Haut der Delinquentin um die Wette glänzte. Dicht daneben stand ein Vater mit seiner Tochter, und das Mädchen fragte: „Wieso schlagen sie die Frau?“



Und der Vater erklärte seiner Tochter: „Weil sie eine Indio ist, eine Wilde. Das ist keine Frau, verstehst du, das ist eine Wilde.“

Mein Vater verhandelte mit dem Reichen, mit dem er es wohl nicht verderben wollte und der sehr wohl bemerkt hatte, dass man auch im Ansehen beim Volk gewinnen konnte, wenn man wie seine Nachfolger versaute Sachen mit dem Pferdchen anstellte, und daher

gleiches Recht forderte. Als der Mann noch zusätzlich Geld anbot, gab mein Vater nach und gewährte ihm das Recht, die Schickse direkt nach der Auspeitschung noch zu befummeln und zu küssen.
Nach dem vierten Peitschenhieb folgte der Kaufmann dem Vorbild seines Vorgängers, stieg auf den Tisch, hob den Gesichtsschutz, weidete sich einige Augenblicke am unkontrollierten Weinen der jungen oder jugendlichen Frau, brachte sie danach mit einem heißen Kuss zum Schweigen und seine Hände wühlten in ihr und empfingen heiße Küsse von ihren beiden unteren Mündern.

Der nächste Kandidat war dann wieder ein kleiner Minenbesitzer, etwa 40 Jahre alt, der sich das Anrecht auf fünf Schläge erworben hatte. Er war gut im Ort bekannt wegen seiner Verwegenheit und seines Mutes, und von ihm wurden verschiedene kleine Heldentaten berichtet. So soll er eine 8 Meter lange Anakonda mit bloßen Händen gefangen haben. Als er die Peitsche ergriff und hoch erhob, erntete er gleich im Voraus einen großen Beifall.
Ich bemerkte vier Kinder auf einem Balkongitter im zweiten Stock eines Hauses sitzend das Spektakel mit viel Interesse verfolgen: Ein etwa 11 Jahre altes Mädchen und drei Jungs in ähnlichem Alter oder geringfügig älter. Sie wirkten recht erregt, und auch dem Mädchen blühten die Wangen lebhaft und sie zappelte die ganze Zeit unruhig auf und ab, als ob sie lauter Flöhe hätte, und man konnte Angst haben, dass sie vom Balkongeländer herabfallen könnte. Ich hörte das Klatschen des ersten Peitschenhiebes auf der Haut des Indiomädchens, aber ich sah nicht mehr hin, sondern konzentrierte mich stattdessen lieber darauf, diesen einzigartigen Abend möglichst dazu auszunutzen, um viel zu verkaufen. Ich bemerkte, dass es inzwischen auch andere pfiffige Personen gab, die die Gunst der Stunde nutzten, um Gebäck oder Süßigkeiten zu verkaufen, und die Menschen auf der Straße nutzten das, um sich das grausame Spektakel angenehm zu versüßen. Die süßsaure Mischung der Süßigkeiten mit dem sauren Leiden erregte die Leidenschaft der Leute noch mehr, und um die Erregung bald irgendwo abbauen zu können, suchten sie verzweifelt nach Tickets für eine Nutte.

Mein Vater schloss die Liste für Anuta bei hundert verkauften Tickets. Veronika war unterdessen bei 75 angelangt. Und die heiße sündige Wilde schon bei 220! Mein Vater hatte sich erneut dazu durchgerungen, noch mehr Tickets zu schreiben, ungeachtet der Tatsache, dass es bald zwei Tage dauern würde, aber die Männer wollten es ja nicht anders. Indessen hatte der Mann seine fünf Schläge beendet und stieg unter großem Applaus auf den Tisch, hob den Stoff an, küsste den Mund und schob seine Finger zwischen die Nuttenbeine. Anscheinend fand er Honig im Töpfchen, denn er zog seine Finger heraus, streckte sie dem Publikum entgegen und in die Höhe, wie um etwas zu zeigen, und anschließend leckte er sie unter fanatischem Applaus, Gelächter und Getöse ab. Dann küsste er sie erneut und versenkte seine Finger wiederum für einige lange Minuten in die heißen Schlünde zwischen den inzwischen von Striemen gezeichneten Beinen und Pobacken, und mein Vater ließ ihn gewähren, denn er verkaufte immer mehr Tickets. Die Menge tobte und stand immer dichter gedrängt, offensichtlich waren von irgendwoher noch Personen dazu gekommen.

Ich betrat die Bar, um neue Getränke zu fassen. Es gab einige verlorene Gäste, die in der Kneipe selbst etwas zu trinken holten, aber die meisten wollten nichts verpassen und schon gar nicht ihren hart umkämpften Platz auf der Straße verlieren, nur um ein Bier zu kaufen. Einer von ihnen orderte mehrere Getränke für eine Gruppe, die ihm dann wohl auch seinen Platz freihielt. Er klagte: „Mann, so voll habe ich die Straßen noch nie erlebt. Knallvoll und eine Hitze wie im Puff von Manaus.“

„Ja, ja“, antwortete meine Mutter. „Ich hätte nie gedacht, dass es so viele Neugierige in diesem Dorf gibt. Und solche, die Blut sehen wollen.“

„Ach, Dona Emilia“, gab der Mann zurück. „Sie dürfen nicht so reden. Das sind keine Neugierigen und auch keine Blutrünstigen. Sie wollen sich einfach nur ein kleines bisschen amüsieren. Sie wissen

doch auch, wie hart das Leben hier ist, ermüdend und monoton, und viele werden ganz mürrisch. Und bei so einem kleinen Dorffest entspannen sich alle und regenerieren ihre Kräfte und ihre Fröhlichkeit und gute Laune.“

Als ich erneut mit Getränken aus der Bar kam, hatte der Auspeitscher seine Arbeit beendet und holte sich seine Belohnung in Form des dreifachen Kusses, dem von Mund zu Mund und den beiden Handküssen, die das zuckende Pferdchen unfreiwillig mit ihren Liebesmündern auf die wühlenden und suchenden Hände drückte. Er zog sie feucht wieder aus den Grotten heraus, streckte die Arme wie zum Beweis in die Höhe und verließ den Tisch unter donnerndem Applaus wie ein Sieger nach großem Kampf.
In diesem Moment traf ich einen meiner beiden Mithelfer im Getränkeverkauf und er vermeldete stolz: „200. Ich komme bald auf 200! Ich werde das Anrecht auf zwei Huren haben, nicht wahr?“
Ich hatte gar keine Zeit gehabt, um meinen Vater wegen der Einzelheiten zu fragen, aber ich sagte einfach ja, denn ich wusste, dass mein Vater großzügig ist, besonders dann, wenn es uns kein Geld kostet, sondern lediglich den Vaginen unserer Mädchen ein bisschen mehr Einsatz abverlangt.

Nun war Climério, der Maurer, an der Reihe. Ich weiß nicht, woher er so viel Geld hatte, um sich den Luxus zu erlauben, sechs Schläge zu kaufen. Aber nun war er da, nahm stolz die Peitsche, zog das Hemd aus, streckte die Arme, um Applaus einzufordern, schlug sich mit der Hand auf die Muskeln der Arme, um sich warm zu machen und ließ die Peitsche pfeifend durch die Luft sausen, um sie zu testen.
In aller Ruhe befühlte er die Haut der gequälten Kreatur, fast zärtlich strich er mit der rauen Maurerhand über die roten, leicht geschwollenen Linien, die die Peitsche als Erinnerung hinterlassen hatte. Neben mir sagte ein älterer Herr zu einem anderen: „Ja, ja, die Haut einer Sklavin und der Schweif einer Peitsche, - ein perfektes Liebespaar.“
Er befühlte auch die geheimen Falten zwischen den Hurenbeinen wie ein Araber auf einem Markt, der ein schönes Sklavenmädchen

aussucht, oder wie ein Zuhälter, der eine Nutte oder Sklavin kaufen will und sich von der Qualität ihres Werkzeugs überzeugen muss. Er öffnete die Pobacken und strich mit den Fingern dazwischen entlang, als ob er auch an diesem versteckten Ort nach Schwellungen oder anderen Arbeitsspuren der Peitsche seiner Vorgänger suche. Danach stellte er sich vor das Mädchen und herrschte es an: „Öffne die Beine, du dreckige Nutte!“

Das Wort „dreckig“ kannte sie nicht, aber der Rest reichte, dass sie erschrak, reflexartig gehorchte und wie gewohnt, ohne weiter nachzudenken, ihre Beine auseinanderriss. Aber so verlor sie das Gleichgewicht und hing nur noch an den Handgelenken. Sie strampelte mit den Beinen, bis sie wieder festen Boden gefunden hatte, aber erneut befahl der Maurer: „Öffne die Beine, du miese Hündin!“

Dieses Mal öffnete sie die Beine vorsichtiger, nur etwas mehr als zwanzig Zentimeter, denn weiter ging es nicht, ohne den Kontakt zum Boden zu verlieren. Der Kerl ergriff die Schamlippen, zog sie auseinander und ließ sie vorsichtig los, so dass sie halboffen stehen blieben, so weit offen, wie es ging, ohne sie festzuhalten zu müssen. Danach stellte er sich ungefähr sechs Meter entfernt vor sie auf, warf den Schweif der Peitsche nach hinten, machte zwei schnelle Schritte, schleuderte den Schweif mit Schwung nach vorne und traf mit sattem Knall den Unterkörper der Stute.

Sie wand sich und drehte den Unterkörper zur Seite, während das Volk in ein Getöse ausbrach, ein wildes Geschrei mit Applaus vermischt. Der Mann näherte sich ihr, gab ihr mit dem Peitschenstiel einen Schlag auf den Po und befahl: „Öffne die Beine, du schleimige Kröte!“

Sie versuchte, sich so wie zuvor hinzustellen und der Mann öffnete erneut ihre Schamlippen wie eine Blume, bevor er den zweiten Schlag auf dieselbe Stelle abfeuerte. Verzweifelt versuchte sie die Position zu wahren, obwohl sie vor Schmerz keuchte, aber Climério war nicht zufrieden mit der Position ihrer Füße, setzte sie etwas weiter auseinander und öffnete erneut die Muschi. Verärgert stellte er fest, dass auch dieser zweite Schlag nur ihren Bauch verziert hatte, aber der feurigen Zunge war es nicht gelungen, auch die verführerischen Liebeslippen zu belecken und noch viel weniger, dazwischen einzudringen oder gar den immer noch frech hervorguckenden Kitzler zu bestrafen. Dann nahm der Maurer erneut seine Ausgangsposition ein, peilte erneut ihre goldene Mitte an schleuderte die Peitsche mit wilder Kraft.
Der klatschende Aufschlag kam als Echo von den Hauswänden zurück, und ein tosender Applaus erhob sich von allen Seiten, und der Chor der Menge skandierte: „Nutte, Nutte, Nutte…!“
Erneut korrigiert er die Position der Füße, führte einen Finger durch die Liebeslippen hindurch, wie um noch einmal die Feuchtigkeit zu testen, wobei die Maid verzweifelt die Position zu wahren suchte, und öffnete die Blume dann wieder mit den Fingern. Halboffen stand sie, und von dichtem sah man den schmalen Streifen rosafarbenen Fleisches und den kleinen schüchternen Kitzler, der jetzt völlig ungeschützt, aber immer noch kühn aufrecht dastand, und den Maurer zu verspotten schien.
Der Mann kehrte zu seinem Ausgangspunkt zurück, visierte sein Ziel an und mit einem lauten Schrei richtete er seinen brutalen Peitschenkuss auf diese zarte Mitte, und während noch sein Schrei durch die Gassen hallte, wurde er schon von einem anderen, schrilleren übertönt, einem langen und ins Herz schneidenden Schrei: Die Nutte zog die Beine an und hing nur an den beiden Ketten.
Sie gehorchte auch nicht sofort, als der Mann sich ihr näherte und befahl, die Beine zu öffnen und widersetzte sich, als er versuchte, ihre Füße zu packen und begann sogar zu strampeln. Erst nach drei scharfen Schlägen mit dem Peitschenstiel auf ihren Po und einer Serie von Beschimpfungen senkte sie die Füße wieder auf die

Tischplatte. Der Mann öffnete ihre Blume und stellte entzückt fest, dass sie mitgenommen aussah, und der freche Kitzler etwas überrascht und unglücklich herauslugte, so wie ein Soldat mit Stahlhelm, dem gerade ein schwerer Knüppel auf den Helm geschlagen worden war. Er schob seine Finger zwischen ihre Scheidenlippen und begann den noch unversehrten hinteren Teil zu reiben, um sie zu beruhigen, und ließ erst nach, als sie ganz erschöpft und mit vom langen Schrei ausgepumpten Lungen keuchend in den Ketten hing und maßlos weinte und seufzte.

Das Getümmel in den Straßen hatte einen neuen Höhepunkt erreicht, Schreie unterschiedlicher Tonhöhe vermischten sich, viele klatschten in die Hände oder auf verschiedene Gegenstände oder gegen die Türen und Holzwände, andere pfiffen, - es war ein ausgelassenes, außer Kontrolle geratenes Fest in einem riesigen Tollhaus. Augenscheinlich hatten alle begriffen, dass dem Mann

wohl gelungen war, wovon die anderen nur geträumt hatten, seine Peitschenzunge hatte die zarteste Stelle eines Mädchenkörpers gefunden und sich als glühender Kuss dort hineingebissen, und so bildete sich bald ein neuer Sprechchor heraus: „Ist die Nutte böse,
gibt´s was auf die Möse!
Ist die Nutte böse,
gibt´s was auf die Möse!
Ist die…!“
Aus dem Sprechchor wurde allmählich sogar ein Gesang, und die Menschen hakten ein und bewegten sich im Rhythmus dessen oder tanzten sogar.
Nach diesem Sieg versuchte der Maurer natürlich, die Heldentat noch einmal zu wiederholen, richtete das Mädchen wieder entsprechend aus, öffnete die Scheidenlippen, visierte wie ein kühler Jäger sein Ziel an und schleuderte einen furchtbaren Hieb gegen seine Gegnerin. Die Feuerzunge fand ihren Lieblingsplatz zwar nicht wieder, aber der Schlag traf die Übeltäterin so hart in den Bauch, dass sie erneut laut aufheulte und den schaurigen tremulierenden Wolfsgesang so lange durchzog, das man schon dachte, so eine Opernsängerin aus der Tiefe des Urwaldes bräuchte überhaupt nicht zu atmen, während die vorwitzigen Burschen, die das von nächster Nähe beobachten konnten, einen neuen Sprechchor anstimmten: „Schlag der Hure in den Bauch!
Was, sie heult? Das soll sie auch!
Schlag der Hure in den Bauch!
Was, sie heult? Das soll sie auch!
Schlag der…!“

Der Mann sprang unterdes beschwingt auf den Tisch, hob die Bedeckung an und zeigte lachend allen das tränenüberströmte, schmerzverzerrte Gesicht, wobei er sie fragte: „Hat dir meine Feuerzunge gefallen, du geile Sau? Ich bin Climério, der Maurer. Ich war bei dir letzte Woche. Ich fand dich toll, du bist eine umwerfende Hure, eine echt richtig oberaffengeile Sau!“
Er schob eine Hand in ihre Muschi: „Ah, wirklich heiß und feucht. Was für ein Sumpf! Du bist wirklich eine Rassestute, die allerbeste

Nutte der Welt!“

Er drückte ihr einen Kuss auf die Wangen um die heißen Tränen aufzulecken, setzte einen weiteren auf ihre zitternden Lippen, befahl ihr, die Beine zu öffnen und sprang auf den Boden um seinen letzten Schlag auszuführen.

Er schob die Menge hinter der ehemaligen Prinzessin zurück und positionierte sich einige Meter hinter seinem Opfer. Die Kopfbedeckung war offen geblieben, und alle konnten sich am

Schluchzen und den Gebärden des Antlitzes weiden. Es dauerte, bis Climério es geschafft hatte, die dichtgedrängte Menge weit genug zurückzuschieben, dass er genug Platz zum Ausholen hatte, und währenddessen stimmten die vorwitzigen jungen Burschen wieder den Sprechchor an „Schlag sie auf den Po, dann wird die Nutte froh! Schlag sie auf den Po, dann wird die Nutte froh! Schlag sie…!“, und auch dieser Satz wurde spontan allmählich in einen seligen Gesang verwandelt.
Es ist natürlich auch möglich, die Liebesknospe der Nutte mit dem Ende der Peitschenzunge zu erwischen, wenn man von hinten peitscht, den Po trifft und der Schweif um den Unterkörper herum oder von hinten durch die geöffneten Beine hindurch läuft, aber das wäre natürlich eine so schwierige Heldentat, dass man es darauf nicht abzielen sollte. Daher versuchte Climério das auch gar nicht erst, sondern entschied sich dafür, mit einem möglichst wirkungsvollen Schlag seine Unterschrift auf Hintern und Rücken zu hinterlassen. Die rohe Kraft des Schlages verbunden mit einem lauten, satten Knall ließ den Körper der Liebesdienerin mit einem Satz nach vorne schnellen, der Mund öffnete sich, die Zunge kam heraus und erzitterte im Rhythmus des langgezogenen schrecklichen Henkersgesang, ihrer selbstkomponierten Mischung aus Wolfsgeheul und Operngesang, der sich jetzt über dem Chor der Menge als mächtiges Solo erhob. Und zwischen ihren Beinen lösten sich Tropfen, die alsbald zu einem Strahl anschwollen, der aber mehrfach im Rhythmus der Kontraktionen des Körpers unterbrochen wurde, bis er sich schließlich zu einem dauerhaften Strahl steigerte und über den Tisch spritzte. Einige wichen zurück, um nicht benetzt zu werden, aber andere drängten sich gerade heran, um besser zu beobachten und schrien: „Öffne die Beine! Öffne die Beine, du geile Sau!“, worauf sie ganz wie ein Automat unterwürfig und fügsam reagierte, und alle, die dicht dabei standen, konnten sehen, dass sich bei einem Mädchen in dem zweiten Mund ein kleines Loch befindet. Und ähnlich wie es bei allen Menschen im ersten Mund ein kleines Loch gibt, wo Speichel herausströmt, gibt es bei Mädchen auch in zweiten Mund so ein kleines Löchlein, wo der gelbliche Wasserstrahl herausspritzt, und dieses den meisten unbekannte

Geheimnis wurde so offenbar für denjenigen, der gut sehen konnte. Es öffnete sich sozusagen in dem großen Loch ein kleines Loch, so wie sich manchmal in einer großen Haustür eine kleine Tür für eine Katze oder zum Durchreichen einer Sendung öffnet, und beide Löcher standen nun weit offen und ebenso die Münder von vielen Gaffern, die so etwas noch nie gesehen hatten und sich vornahmen, das Löchlein im Loch demnächst mal zu suchen, wenn sie mal wieder bei einer Nutte lagen. (Einige hatten auch Ehefrauen, aber bei denen würden sie sich so etwas natürlich nicht trauen.)
Unter dem Applaus aller stieg der Maurer auf den Tisch, während die Menge begeistert skandierte:
„Du hast auf den Tisch gepisst,
weil du eine Nutte bist!
Du hast auf den Tisch gepisst,
weil du eine Nutte bist!
Du hast…!“

Climério zwang das Gesicht der Maid in seine Richtung, blickte ihr tief in die Augen, weidete sich an ihrer Verzweiflung und ihrem Weinen. Danach begann er allmählich mit seinen Fingern zwischen ihren Beinen zu spielen, und sie seufzte und weinte noch lauter, aber er forderte mitleidlos: „Öffne die Beine, du pissende Kuh!“

Sie gehorchte, und er griff ihre Weichteile mit mehr Nachdruck an. „Ja, küss mir die Hände, du geile Sau, zeig mir, wie sehr du es liebst, so behandelt zu werden, so richtig als Nutte und Sklavin! Ah, du

präsentierst dich hier nackt vor tausend Leuten, lässt dich auspeitschen, öffnest vor allen die Beine, fühlst all die Finger in deiner Möse herumwühlen und fühlst dich immer heißer und feuchter an, ah, du musst dich ja wie im Paradies fühlen, nicht wahr, du geile Hurensau?“
Meiner Meinung nach kann sie ja nichts verstanden haben, aber sie wandte ihren Kopf und heulte wie ein verletztes Tier auf. Aber da erinnerte er sich, dass sie nur bestimmte Sätze verstand und befahl: „Küss mich!“ und „Öffne die Beine! Öffne die Beine! Öffne die Beine weiter, du schmutzige Nutte!“
Und sie bot ihm gehorsam den Mund, den er mit einem langen, gierigen und brennenden Kuss verschloss. Und seine Hände verrieben die Feuchtigkeit aus Vaginalflüssigkeit und Pisse auf ihrer Haut und brachten sie dadurch noch mehr zum Glänzen, während die gemeinen Burschen den Sprechchor anstimmten:
„Oh! Aus ihrer Fotze
tropft ja schon die Rotze.
Oh! Aus ihrer Fotze
tropft ja schon die Rotze.
Oh! Aus…!“

Dazu arbeitete Climério zwischen ihren Beinen mit seinen harten Maurerfingern so wild, dass ihre Füße den Boden verloren, sie mit den Unterschenkeln verzweifelt in der Luft zappelte und einen riesigen Applaus provozierte und die Männer immer weiter erregte, so dass sie nicht mehr wussten, wie sie ihre Schwänze noch länger unter Kontrolle halten sollten, und sie fassten sich verzweifelt an die vorne ausgebeulte Hose. Viele sahen sich in ihrer Fantasie an der Stelle von Climério, andere sahen sich ihm gegenüber, die Nutte zwischen sich und dem Maurer, und schoben ihr von hinten die Finger oder sogar noch mehr in die bestimmt vor Hitze dampfenden Löcher. Etlichen war wohl auch in der Aufregung gar nicht bewusst, was ihre Hände von selbst an oder in ihren Hosen machten. Auch der zynische Sprechchor hatte sich etwas geändert und hieß jetzt einfach:
„Eine Nuttenfotze

ist immer voller Rotze!
Eine Nuttenfotze
ist immer voller Rotze!
Eine…!“

Mein Vater gelangte inzwischen an 270 verkaufte Tickets für unser Goldeselchen, und bestimmt würden es bald 300; das hieße 48 Stunden Arbeitseinsatz ohne Pause, 300 Vergewaltigungen, wenn man es so sehen will. Wo kamen nur diese immer mehr Männer her, zumal ja auch etliche schon unsere anderen Nutten gebucht hatten?
Nun war Raimundo endlich an der Reihe, und als Climério nicht aufhören wollte zu küssen und mit seinen knotigen Fingern in den warmen Schmalztöpfchen der zitternden Sklavin zu graben, die in den Ketten hing und mit weit geöffneten Beinen auf seiner Hüfte saß und ihn mit dem Speichel ihres zweiten Mundes einschmierte, wand sich der Schmied ungeduldig vor dem Tisch.
Endlich war nun seine Stunde gekommen! Da der Maurer nicht ablassen wollte, stieg Raimundo voller Ungeduld hinter Climério auf den Tisch. Als die holde Maid sein grausames Grinsen sah, zogen sich ihre Beinmuskeln zusammen und ihre Augen schlossen sich voller Angst. Der Maurer hielt den plötzlichen Druck auf seine in ihr steckenden Finger für die Geilheit des wilden Hyäne oder gar einen persönlichen Liebesbeweis, lächelte selig und erhob dann die feuchttriefenden Finger, um einen letzten Applaus entgegenzunehmen, dann umarmten sich die Männer auf dem Tisch und übergaben die Peitsche.
Raimundo griff nach der schwankenden und zitternden Indianerin und küsste sie. Seine Zunge war noch geschwollen und konnte noch nicht in den Mund eines Mädchens geschoben werden. Er schob nur die Spitze zwischen ihre Zähne und schob seine Hände zwischen ihre Beine, um die Handküsse entgegenzunehmen: „Du Hure, jetzt bist du so, wie ich dich immer haben wollte, richtig appetitlich und lieb. Ja, zitter nur, du gemeine Hexe. Heute lernst du, warum wir dich hierher gebracht haben. Du wirst nie wieder in deinem Leben jemanden beißen.“

Er entzog seine benetzte Hand ihrem zweiten Mund und steckte die schmutzigen feuchten Finger in ihren ersten Mund. Ihre Zunge bewegte sich zwischen den Fingern im Rhythmus der Schluchzer, was ein erregendes Gefühl in dem Mann auslöste, und er erforschte die hintersten Ecken ihres Mundes, wobei er sich an ihrem triefenden Speichel und ihren Schluchzern ergötzte, während ihre Zunge weiter unkontrolliert um und zwischen seinen Fingern tanzte. Schließlich steckte er seinen Mittelfinger sogar bis in den Anfang ihres Rachens. Mit jeder Bewegung seiner Hand klang ihr Weinen anders, als ob es der Mund einer Trompete wäre, deren Ton mit der Handstellung im Schalltrichter verändert werden kann. Das Volk vergnügte sich ungemein damit und einige Spötter äfften das Geheul der Übeltäterin nach und machten sich vor Lachen fast in die Hose.
Raimundo jedoch war von dem Gefühl ganz hingerissen, er fand es unheimlich anrührend, sinnlich und erregend. Mit der Fingerspitze stieß er in ihren Rachen hinein, bis sie Schwierigkeiten hatte, zu atmen, und ihr Bauch sich vor Übelkeit krampfartig zusammenzog. Da erst zog er den Finger etwas zurück und sie lehnte ganz schlaff und außer Atem gegen ihn, lutschte ganz lieb und hingebungsvoll an seinen Fingern, und selbst ihre Beinmuskeln und ihre Vagina entspannten sich langsam und drückten heiße Küsse auf die Hand des Eroberers, und sie überließ sich völlig hilf- und willenlos ihrem Peiniger. Einmal öffnete sie die Augen und sah ihn an, und ihre Augen waren ein stummer Ruf nach Hilfe und Mitleid, und durch diesen sanften, unterwürfigen und hilfesuchenden Blick begann der Schwanz in Raimundos Hose wild zu springen und gegen den beengenden Stoff zu klopfen, wie ein wilder Mann, der an einen Baum gebunden ist und seine Stricke zu zerreißen sucht, und fast hätte Raimundo sich in seine Hose ergossen.

Er hielt den Atem vor Erregung an, und als die stärkste Gefühlsregung abebbte, löste er sich vom Gesicht der Sklavin, lachte ihr ins Gesicht und sagte: „Du sollst richtig unter meinen Schlägen leiden, du Nutte. Wenn ich könnte, würde ich dich für den Rest deines Lebens für deine Frechheit leiden lassen, du falsche Rättin.“ Damit zeigte er ihr die Zunge der Peitsche von dichtem und legte die Spitze des Peitschenschweifs in ihren Mund und zwischen ihre Scheidenlippen, bis er ganz feucht war. Dann sprang er vom Tisch auf den Boden.

„Schließ die Kopfbedeckung“, erinnerte mein Vater. Raimundo sagte, er wolle sie mit unbedecktem Gesicht durchpeitschen, damit alle sie beobachten könnten, so wie Climério es bei seinem letzten Schlag gehalten hatte. Aber mein Vater wollte das nicht zulassen, vor allem, weil Raimundo die Stute von vorne geißeln wollte, damit sie ihn dabei sehen und er mit Glück ihr Liebesnest treffen könnte. Raimundo erklärte, dass er zuvor extra in seiner Werkstatt trainiert habe, wo er eine Büste aus Holz und Eisen improvisiert habe, die in der Form einer Nutte nahe käme. Ich blieb hinter meinem Vater

stehen und daher schickte mein Vater mich auf den Tisch, um unsere kostbare Ware mit dem Gesichtsschutz zu schützen. Raimundo blickte mich voller Zorn an, als ich sogleich gehorchte, obwohl er durchaus noch mehr Argumente vorbringen wollte, aber nun fügte er sich zähneknirschend.
Gleich der erste Schlag zog sich bis zur Brust hinauf und hinterließ auf den vollen, immer noch kriegerisch vorstehenden Busen sichtbare Spuren. Die Menge feierte den Hieb, als sei er eine Heldentat, aber ich hatte so den Eindruck, dass er eigentlich das zweite Gesicht der Nutte treffen wollte, also ihre zarteste Stelle, aber sein angestauter Ärger hatte bewirkt, dass er den Schlag zu hoch angesetzt hatte. Also war es gut, dass ich die Kopfbedeckung wieder geschlossen hatte, denn die Zielgenauigkeit Raimundos war wohl doch nicht so berühmt, und man mag sich gar nicht vorstellen, was so ein schlecht geführter Schlag alles im Gesicht einer Nutte anrichten kann. Raimundo untersuchte die Spuren, die seine Peitsche hinterlassen hatte, von dichtem und stellte mit größtem Triumph fest, dass etwas unterhalb der Brustwarze, wo seine Peitsche genau auf eine bereits bestehende leicht geschwollene Strieme getroffen hatte, ein kleiner Blutstropfen herausquoll. Er nahm ihn mit dem

Finger auf, zeigte ihn den Zuschauern, nahm den Applaus entgegen und leckte das Blut von seinem Finger ab, bevor er den nächsten Streich führte, der dieses Mal die Schenkel mit Striemen verzierte.
Augenscheinlich versuchte er die Spitzenleistung Climérios zu wiederholen und das weiche Fleisch um ihren Liebesmund zu treffen, und genau wie dieser befahl er dem geschundenen Tierchen, die Beine zu öffnen, und wenn sie es nicht zufriedenstellend ausführte, setzte er selbst ihre Füße weiter auseinander. Aber es gingen nicht mehr als 30 Zentimeter, sonst würden die Zehenspitzen den Boden nicht mehr erreichen.
Der nächste Anschlag galt ihrem Bauch, und die Sklavin erhob erneut ein schauriges Geheul in ihrer eigentümlichen Mischung aus Schluchzen, Stöhnen, Pfeifen, Weinen und Singen, das der Menge jedoch durchaus gefallen zu schien, was man an dem fröhlichen Applaus und Gelächter merkte, und als Raimundo sie untersuchte, fand er erneut ein Blutströpfchen.
„Ja, ja“, seufzte mein Bruder. „Es hat wohl schon seinen Grund, dass die Bibel nicht mehr als 40 Peitschenhiebe erlaubt. Wir hätten uns nicht darauf einlassen sollen.“
Er stand mit Isidoro und Anuta neben meinem Vater, der immer noch mit dem Fremden diskutierte. Isidoro sagte: „Also, wenn man Blutvergießen vermeiden wollte, dürften es wohl höchstens 30 bis 35 sein.“
„Naja, wir sind jetzt bei 38 Schlägen, und es waren viele verschiedene Männer, die sich in sportlichem Wettbewerb gegenseitig zu übertreffen suchen. Wenn der Besitzer selbst seinen Sklaven züchtigt, schlägt er ja nicht jedes Mal mit so viel Kraft. Und dann sind 40 genau richtig. Man muss sich immer wieder über die alten Weisheiten der Bibel wundern.“
„Woher du nur solche Einzelheiten kennst!? Habt ihr einen Verwandten, der Pater ist?“
„Mein Vater hat vor zwei Jahren eine Bibel bekommen. Du weißt ja, dass viele Hunger auf eine Nutte haben, aber kein Geld oder Gold besitzen, und dann bringen sie Hühner oder andere Sachen. Manchmal kommt jemand von der Jagd und lässt ein Tier bei uns, und dafür darf er sich einmal erleichtern. Und so haben wir auch

ohne zu bezahlen von einem fliegenden Händler die Bibel erhalten. Dafür durfte er sechsmal Nuttenmösen vernaschen.“
„Caramba, und hat er das geschafft?“
„Er blieb zwei Tage, um seinen vollen Lohn einheimschen zu können. Mein Vater findet es gut, ein Buch im Haus zu haben, und so fing ich an zu lesen bis ich alles gelesen hatte. Da gibt es eine Menge interessanter Stellen, die kein Pater jemals alle erzählen könnte, selbst wenn er einen Monat hier verbrächte. Ich lese gerne. Allerdings gibt es auch unverständliche und langweilige Stellen, aber vieles ist sehr lehrreich.“
„Und deine Eltern, lesen die auch?“
„Meine Mutter liest sogar gerne. Die anderen lesen eher wenig. Aber wenn wir Besuch haben, lesen wir ihnen manchmal vor, und dann sind alle beeindruckt.“
„Was für ein verrückter Kerl, dieser fliegende Händler! Ein Buch zu vergeben nur um sechsmal eine Nutte zu vergewohltätigen! Das hätte er doch verkaufen können, und dann hätte er sich davon zehn oder zwanzig Nutten in allen Orten, in die er gekommen wäre, leisten können.“
„Das Buch wird gar nicht so unerschwinglich im Preis sein, wie man glaubt, denn es ist von einer sogenannten Bibelgesellschaft aus Portugal hergestellt und vertrieben. Die haben es sich zur Aufgabe gemacht, etwas erschwinglichere Bibeln zu produzieren.“
„Wie? Einfach so? Ist die Gesellschaft von der Kirche? Aber selbst dann muss sie ja irgendwie was verdienen!“
„Sag es nicht weiter, aber ich glaube, das ist eine Gesellschaft von den häretischen Kirchen. Wusstest du, dass es in Recife so eine protestantische Kirche gibt? Aber sie sagen, dass der Inhalt der Bibel gleich ist, nur das diese Kirchen ihn anders auslegen und dem Papst nicht gehorchen.“
„Das ist das Problem. Wie können sie von ihren Gläubigen Gehorsam fordern, wenn sie selbst nicht gehorsam sind? Aber ich verstehe nicht, warum sie wollen, dass jeder eine Bibel hat, und sie deshalb billig verkaufen. Wenn alle eine Bibel hätten, bräuchte man keine Kirchen und keine Priester mehr.“

„Sie haben die erste Bibelgesellschaft wegen eines Mädchens gegründet, weißt du?“
„Ein Mädchen? Wie geht das? Mädchen haben doch gar nichts zu sagen!“ fragte Isidoro und schaute dabei verstohlen auf das leidende Mädchen, das gerade einen Peitschenschlag erhielt, bei dem das Ende des Schweifs in ihrer Poritze verschwand, unter ihrem Becken die ganze heiß-feuchte Furche entlangschoss und dicht unterhalb des Bauchnabels mit sattem Knall die Spitze in das Fleisch senkte. Verzweifelt presste sie die Beine zusammen, wodurch der Peitschenschweif gefangen war, und zog die Beine an, so dass sie schaukelnd über dem Tisch hing und laut heulte, während Raimundo sie grob anherrschte, die Beine zu öffnen und mit dem freien Stiel nach ihrem Po schlug. Isidoro hatte sich absichtlich meinem Bruder zugewandt, da er das Leiden nicht mehr mit ansehen mochte.
Mein Bruder erzählte: „Sie wohnte in einem Dorf in England und träumte von klein an davon, eine eigene Bibel zu haben. Aber damals kosteten die Bibeln eben noch unheimlich viel. Da begann sie mit den Eltern zu verhandeln, ob sie einen Teil des Geldes behalten dürfe, wenn sie neue Käufer für die Eier der Familie finden würde, so dass sie den Eierhandel ausbauen könnten. Die Eltern stimmten zu, und das Mädchen machte jeden Tag weite Wege und verkaufte die Eier, die die Hühner der Eltern legten. Nach zwei oder drei Jahren hatte sie dann das Geld für eine Bibel zusammen, aber die nächste Stadt, wo es Bibeln geben sollte, lag 45 km entfernt.
Mutig bat sie um Erlaubnis und machte sich zu Fuß auf den weiten Weg und suchte den Pastor auf, der angeblich Bibeln verkaufte.
Als sie an dessen Tür klopfte, war dieser zwar anwesend, aber sagte: „Leider habe ich zurzeit keine Bibel vorrätig, ich muss erst eine bestellen, und in ein paar Wochen kannst du sie abholen.“
Da begann das arme Mädchen zu weinen und der Pastor wunderte sich. Als er nachfragte, erzählte es ihm, wie viel Mühe es auf sich genommen hatte, um eines Tages eine Bibel zu bekommen und wie weit es zu Fuß gegangen war. Das bewegte den Pastor zutiefst und er sagte, er werde dem Mädchen eine Bibel geben, die gerade auf Grund einer Bestellung von einer Dame eingetroffen sei; er werde der Dame die Geschichte erzählen und hoffe, sie würde das

akzeptieren. Da freute sich das Mädchen ungemein und trug das Buch glücklich den langen Weg heim.
Der Pastor aber erzählte auf einem Kongress seinen Kollegen von der Geschichte, und alle waren bewegt und beschlossen, etwas gegen die Schwierigkeiten, eine Bibel zu kaufen, zu tun, und so wurde in England die erste Bibelgesellschaft der Welt gegründet.“
„Mann! Aber wenn ihr so viel in der Bibel lest, muss es ja eigentlich unangenehm sein, wenn man so viel mit Prostituierten zu tun haben muss, also sozusagen…, ja mit der Sünde.“
„Aber Prostitution ist keine Sünde“, verteidigte sich mein Bruder und sah Raimundo zu, der die nackte Sünderin auf dem Tisch wieder in die richtige Position gebracht hatte und nun mit den Fingern und Augen aus nächster Nähe untersuchte, ob sein genialer Schlag auf den süßen Liebeslippen oder gar dazwischen ein Andenken hinterlassen hatte, aber er schien enttäuscht zu sein. Lediglich die Spitze hatte ein Dreieck in den Bauch gezeichnet. Wäre das Ende zehn Zentimeter kürzer gewesen, ärgerte er sich, hätte es stattdessen dem schüchtern dastehenden kleinen Kitzler eine Tracht Prügel erteilt, die das Mädchen so schnell nicht vergessen hätte.
„Bitte was?“ Isidoro wunderte sich über meines Bruders Rede. „Prostitution soll keine Sünde sein? Aber als ich mit meinen Eltern in einer Stadt wohnte und viel in der Messe war, habe ich den Pater immer sagen hören: Haltet euch fern von Unzucht, Prostitution, Unrecht usw.“
„Natürlich gibt es diese Sätze in der Bibel, aber man muss sie im Zusammenhang lesen. Der Satz ist ja nicht an Prostituierte gerichtet, sondern an alle, daher ist Prostitution ganz allgemein als Bezeichnung für ausschweifendes Lodderleben, Ehebruch usw. gemeint und wurde eben manchmal vereinfachend mit Prostitution übersetzt. Der Satz will sagen, dass meine Mutter oder mein Vater nicht fremd gehen sollen, denn sie sind verheiratet und haben einander Treue versprochen. Daher dürfen sie sich nicht zum Vergnügen mit anderen Personen ins Bett legen, besonders natürlich nicht mit anderen verheirateten Personen, denn dann zerstören sie auch noch die Ehe der anderen. Was die eigentliche Prostitution, also die berufliche, wie sie bei uns in der Bar ausgeübt

wird, angeht, ist die Bibel ganz klar: Die Tochter eines Priesters darf nicht als Prostituierte arbeiten.
Daraus können wir schließen, dass andere Mädchen das dürfen. Außerdem verbietet die Bibel die Prostitution in heidnischen Tempeln, was natürlich logisch ist, denn eine Gläubige sollte nicht für heidnische Götter arbeiten, das ist eindeutig Sünde. Es war damals nämlich üblich, dass die jungen Mädchen, besonders die der benachbarten Völker, sich zu Ehren bestimmter Götter im Tempel prostituierten oder dazu gezwungen wurden."
„Du sagst das so, aber die Pater der Kirche sagen das Gegenteil. Wer sollte glauben, dass du schlauer als sie bist?"
„Sie haben wohl Vorurteile gegen Freudenmädchen und wollen auch die Aufmerksamkeit auf solche Sünden richten, wo alle ihnen Recht geben. Alle reden schlecht über Nutten und freuen sich, wenn sie beschimpft oder wie gerade jetzt sogar ausgepeitscht werden, auch wenn alle Nutten benutzen. Die Bibel hingegen prangert vor allem die Reichen und Mächtigen und auch oft selbst die Priester an, die Themen sind Korruption, Raffgier, Ausbeutung der Armen, mangelnde Hilfe für Arme und Bedürftige usw. Vielleicht lese ich solche Texte mit mehr Interesse als die Theologen, weil wir mit Prostituierten zu tun haben."
„Dann glaubst du also, dass Prostituierte keine schlechten Menschen sind? Meinst du, für Gott ist eine ehrliche und fleißige Prostituierte besser angesehen als eine verantwortungsbewusste Hausfrau?"
„Wenn die Hausfrau verantwortungsbewusst ist, ist sie bei Gott natürlich genauso angesehen, aber wenn sie faul ist oder ihre Sklaven grundlos quält oder betrügt oder ihrem Mann nie gehorcht, ist sie schlechter angesehen als eine gute Prostituierte. Weißt du, ob eine Person gut oder schlecht bei Gott angesehen ist, hängt einfach nicht vom Beruf ab. In der Bibel gibt es diese Theorie nicht, dass alle Könige und Kirchenleute in den Himmel und alle Prostituierte oder Kriegsleute oder gar Henker in die Hölle kommen. Ob einer gut oder schlecht ist, hängt davon ab, ob er sich auf dem Platz, auf den ihn Gott gestellt hat oder zu dem er durch andere Umstände gekommen ist, bewährt. Ein Negersklave, dessen Aufgabe es ist, die Nachttöpfe

seiner Herrschaften an den Strand zu bringen und auszuleeren und das gewissenhaft erledigt ist bei Gott größer als ein König, der große Kriege gewinnt, aber einen seiner Generäle aus Missgunst ermorden lässt.“

„Du bist doch nicht ganz dicht! Ein Negersklave, der Nachttöpfe entleert – hast du da mal zugeguckt? Die Töpfe sind aus Holz und so schwer, dass selbst so ein schwarzes Tier die nur auf dem Kopf über längere Strecken transportiert kriegt. Oft schwappen die über, sie können sogar zerbrechen, also… ich sage dir, diese Sklaven sehen dann aus! Und wie die stinken! Und du sagst, bei Gott könnte so ein Viech besser angesehen sein als selbst ein König. Red bloß leise, das dich keiner hört!“

„Genau so ist es aber bei Gott. Was meinst du, warum die Leute so sauer auf Jesus waren, dass sie ihm den Tod wünschten? Jesus hat abgefahrene Sachen gelehrt! Ein Henker, der die Leute ordnungsgemäß tötet, weil es sein Beruf ist, der aber nicht betrügt oder sich dabei unbotmäßig bereichert, ist demnach besser als ein Pater, der zwar jeden Tag Messe feiert, aber Gelder oder Material der Kirche für sich selbst abzweigt. Das klingt unmöglich revolutionär, nicht wahr? Darum eben wurde Jesus ja auch von so vielen gehasst.“

„Unglaublich! Das kann doch gar nicht sein, dass Prostitution gut sein soll.“

„Die Bibel erwähnt ungefähr zehn Prostituierte, die in einer Geschichte als Hauptfigur oder Nebenfigur auftreten. Einige sind gut, andere sind böse, und von manchen weiß man nicht, ob sie gut oder böse waren.“

„Wie? Man weiß es nicht?“

„Naja, ihr Charakter wird eben nicht immer beschrieben. Da gibt es zum Beispiel die Geschichte von dem weisen König Salomo. Zwei Nutten streiten sich um ein Kind, beide behaupten, die Mutter zu sein. Der Fall kommt vor den König. Der König entscheidet, das Kind mit dem Schwert teilen zu lassen. Daraufhin verzichtet eine der beiden Huren auf ihr Anrecht. Da sagt der König: Dann bist du bestimmt die wahre Mutter.

Die andere Nutte ist also eindeutig falsch und damit böse, aber die erstere macht ja nichts Besonderes, was nicht auch böse Mütter wie Diebinnen, Kannibalinnen oder sadistische Slavenbesitzerinnen für ihre Kinder machen würden. Daher müssen wir sagen, wir wissen gar nicht, ob sie gut oder böse ist. Kann ja durchaus sein, dass sie ihre Kunden beklaute oder ihrem Boss ungehorsam war.
Aber es gibt eben einige Geschichten von guten Nutten, die zum Beispiel jemanden retten und hoch geehrt werden."
„Gut, es mag ja sein, dass es gute Nutten gibt, weil sie so eine gute Tat tun. Aber du sagtest, dass die Hälfte der Metzen in der Bibel schlecht ist."
„Von denen, deren Charakter man kennt, ist die Hälfte gut und die Hälfte böse. Das ist ein ziemlich gutes Ergebnis. Ich schätze, von den 50 erwähnten und beschriebenen Königen sind vielleicht gerade 5 gut. Die Königinnen sind alle böse. Und auch die Priester sind ganz überwiegend schlecht."
„Du willst doch nicht ernsthaft behaupten, dass Nutten leichter oder in größerer Anzahl in den Himmel kommen als Priester, also heutzutage Theologen. Was für eine absurde Theorie von dir wieder mal."
„Du kannst sie natürlich absurd nennen, Isidoro, aber sie ist nicht von mir, sondern aus der Bibel. Jesus sagte zu den Priestern und Pharisäern: Nutten und Zöllner (damals auch eine scheel angesehene Berufsgruppe) werden eher in den Himmel kommen als ihr."
„Aber du sagtest, dass deine Mutter die Bibel liest. Wenn das Rezept, sicher in den Himmel zu kommen, wäre, Prostituierte zu sein, warum wird deine Mutter keine?"
„Du Arsch. Meine Mutter ist verheiratet. Wenn sie sich anderen Männern hingäbe, wäre es Ehebruch, also Sünde. Außerdem ist sie als Hausfrau und Mutter bestimmt ehrlicher und gerechter als die meisten Nutten, die bekanntlich ihre Vorgesetzten um Trinkgelder prellen oder den Kunden nicht immer gebührenden Gehorsam und Respekt zeitigen…"
„Oder ihre Kunden in die Zunge beißen."

Sie lachten und blickten auf die Delinquentin, die genau für dieses Vergehen so grausam leiden musste, dass sie es bestimmt nie wieder wagte, was auch immer geschähe. Ihr Knie zitterten vor Schwäche und vor Angst in dem verzweifelten Bemühen, die Beine so weit auseinander zu halten, dass Raimundo zufrieden war. Tränen, Speichel, Schweißtropfen und wohl auch einige Blutstropfen rannen glitzernd über ihre Haut, und dazu steuerte ihre Muschi anscheinend noch ihr besonderes Sekret bei.
„Das Gleiche würde natürlich auch für dich gelten. Wenn du mit einer verheirateten Frau schläfst, ist das Ehebruch, und die Sünde würde euch beiden angerechnet."
„Und wenn dein Vater die Nutten testet?"
„Also, wenn ein verheirateter Mann sich mit einer Nutte oder einer anderen unverheirateten Frau ins Bett legte, war das früher kein Ehebruch. Damals konnte man eine Ehe nur gefährden, indem man die Frau entehrte und mit fremdem Samen füllte, wodurch die Ehe und Familie beschädigt wird. Wenn der Mann mit einer Nutte schläft, beschmutzt er sich ja nicht. Heute erweitert die Kirche das Gebot insoweit, dass es auch Sünde ist, als verheirateter Mann mit unverheirateten Frauen fremdzugehen. Das ist natürlich nur gerecht.
Aber wenn mein Vater eine Nutte testet, einreitet oder trainiert, tut er das ja nicht, weil er meine Mutter nicht mehr liebt, sondern aus rein beruflicher Notwendigkeit. Natürlich muss er eine Ware testen, bevor man sie kauft. Man probiert ja ein Pferd auch vorher aus.
Ein Soldat oder Polizist darf beruflich töten, wenn es die Not verlangt; Jesus kannte Soldaten und hat sie nie deswegen getadelt. Der Soldat soll aber nicht plündern, vergewaltigen oder andere Verbrechen begehen. Aber der Beruf ist nicht grundsätzlich verboten.
Das Gleiche gilt sicherlich auch für einen Barbesitzer. Er darf nicht betrügen oder den Wein strecken, Gewichte fälschen, den Kunden kranke Nutten andrehen, seine Nutten ohne Grund oder Notwendigkeit schlagen usw. Er muss an seinem Arbeitsplatz gute und ehrliche Arbeit leisten, das heißt, den Kunden gute Speisen, Getränke und Nutten anbieten. Und dazu muss er die Nutten kaufen, trainieren, zur Sauberkeit und Botmäßigkeit erziehen, hübsch

herrichten und manchmal auch bestrafen. Du weißt ja, wie solche Mädchen heutzutage sind. Von alleine kommt da gar nichts.“
„Dann ist es also keine Sünde, wenn ich zu Prostituierten gehe?“
„Natürlich nicht! Die Bibel verurteilt nur den Verlorenen Sohn, weil der sein ganzes Geld mit Prostituierten durchbringt. Man muss schon verantwortlich mit Geld umgehen. Es gibt ein Sprichwort in der Bibel: Sei nicht verrückt und schlafe mit verheirateten Frauen. Es ist besser, Prostituierte zu nehmen. Wenn du zu Nutten gehst, verlierst du nur Geld, aber wenn du zu verheirateten Frauen gehst, verlierst du dein ewiges Leben.
Es gibt auch noch ein anderes Beispiel aus der Bibel: Eine junge Frau namens Tamara wurde sehr jung Witwe und hatte keine Kinder. Damit der Stamm ihres verstorbenen Mannes erhalten bleibe, wollte sie Zweitfrau von einem seiner Brüder werden, aber das ging irgendwie nicht. Da wollte sie sich von ihrem Schwiegervater schwängern lassen, aber der wollte auch nicht. Er wollte das Kind später nicht versorgen müssen. Da hat sie sich als Prostituierte verkleidet und geschminkt, einen Schleier angelegt und an den Wegrand gesetzt, wo der Schwiegervater immer zum Feld ging. Der Schwiegervater nutzte die unverhoffte Gelegenheit auch ohne weiteres aus. Später erklärt Tamara dann, dass das Kind von ihm ist und kann das auch beweisen.
Tamara wird in der Bibel für ihr schlaues Verhalten gelobt, und der Schwiegervater wird nicht wegen der Benutzung einer Nutte getadelt. So etwas ist anscheinend auch damals ganz normal gewesen.“
„Caramba! Aber das scheint eine Moral zu sein, die ganz anders als unsere ist.“
„Na klar, die Moral der Bibel ist anders als die Moral der Menschen. Außerdem spielen in dieser Geschichte ja auch noch ein paar lokale Sitten eine Rolle, die wir nicht mehr haben. Bei uns kann eine Witwe nicht einfach Zweitfrau ihres Bruders werden.“
„Eigentlich ganz gut, dass du mir erzählt hast, dass Prostituierte nicht in die Hölle müssen, denn nun weiß ich wenigstens, dass man so nette Mädchen wie zum Beispiel Anuta auch später im Himmel wiedertreffen wird.“

Er streichelte das Haar der Negerin, die sich immer noch in den Armen meines Bruders befand, und sie lächelte und bedankte sich für das Lob. Mein Bruder sagte: „Wie in allen Berufen hängt letztlich alles von ihrem Verhalten und ihrem Herzen ab. Jesus gab für einige Berufe konkrete Beispiele. Und der Apostel Paulus empfahl Sklaven, sie sollten gehorsam und fleißig sein, selbst wenn ihr Herr nicht hinsieht oder gar weit weg ist. Er soll ehrlich, zuvorkommend und den Menschen gefällig sein, eigentlich alles Dinge, die man auch von ganz normalen Angestellten erwartet. Und daher darf man das erst recht von einer Sklavin oder Nutte erwarten.
Sie soll immer unterwürfig sein, ihrem Herrn stets gefällig, ehrlich, fleißig, zuvorkommend, nicht klauen, nicht widersprechen und natürlich ihren Kunden gefallen, nicht wahr, Anuta?“ Dabei tätschelte er ihren Busen und sie errötete und sagte: „Ja, Herr. Mit Sicherheit.“
„Nun gut, aber du hast nur von den Nutten gesprochen. Aber Leute, die Nutten ausbilden oder besitzen wie Kneipenwirte oder gar Zuhälter, die Mädchen kaufen und prostituieren, wie auch ich es vorhabe,… die Frage ist, ob das nicht Sünde ist.“
„Was heißt hier Zuhälter, mein Freund? Wenn Anuta Putzfrau wäre, würde sie die Bar sauber machen und, da sie eine Sklavin ist, könnten wir sie auch verleihen, damit sie in anderen Häusern sauber macht und damit wir ein bisschen Geld verdienen, um sie zu verköstigen und zu beherbergen und selbst etwas zum Leben zu haben. Wenn sie Köchin wäre, würde sie eben in andere Häuser gehen und kochen, und uns das Geld geben. Nun ist sie aber eine Nutte, und wir verleihen sie als Nutte. Da wir ihre Besitzer sind, gehört das Geld uns, aber wir sind im Gegenzug verpflichtet, sie zu ernähren, zu beherbergen, medizinisch zu versorgen, zu erziehen und gegebenenfalls ihre Kinder zu erziehen. Ist genau das Gleiche wie bei anderen Berufen.

Wenn sie rebellisch wäre und ihre Beine nicht für die Klienten öffnete, ein unwilliges oder gar angeekeltes Gesicht machte oder nachlässig und faul wäre, wäre sie eine schlechte Nutte und Sklavin. Wenn mein Vater hingegen viel tränke, seine Familie und Nutten ohne Grund verprügelte, die Erziehung der Sklavinnen vernachlässigte, nicht auf die Wünsche der Kunden einginge usw. wäre er ein schlechter Kneipenwirt. In jedem Beruf gibt es solche und solche. Aber wenn jeder seine Pflicht tut, ist alles in Ordnung, und alle können leben, und die Welt wird besser und wir haben Fortschritt im Land.“

Raimundo war immer noch nicht fertig, denn nach jedem Schlag untersuchte er ausdauernd die Haut des Nuttenmädchens, begeisterte sich über kleine Blutstropfen und stieg auf den Tisch, um das Gesicht zu betrachten und sich an ihrem Leiden zu weiden, sie zu küssen und die Hitze zwischen ihren Beinen zu spüren. Aber so viel er es auch probierte, die bissige Spitze der Peitschenzunge wollte einfach nicht auf der zarten Muschi des Hürlein landen. Da ließ Raimundo die Kopfbedeckung offen, sprang vom Tisch und sagte zu meinem Vater, dass er sie jetzt offen gelassen habe, da er

die drei letzten Schläge auf die Rückseite der Verbrecherin dirigieren wolle.
Mein Vater war damit nicht einverstanden, denn es kann passieren, dass der Riemen sich um den Körper wickelt und auf der Vorderseite einschlägt, und wenn die Richtung nicht stimmt, kann es auch ins Gesicht gehen, wie ja auch bereits fast passiert. Raimundo regte sich auf und beklagte sich, wir würden ihn anders behandeln als die anderen Männer. Er dürfe nicht das Gleiche wie die anderen machen. Er wollte wissen, warum wir ihn so behandelten, wo er uns doch ständig helfe. Mein Vater wollte ihn beruhigen, um einen Skandal zu vermeiden und gab nach.
Aber mein Bruder ging mit Raimundo mit, um sicherzustellen, dass er den nötigen Abstand hielt, denn je dichter man an der auszupeitschenden Sklavin dran ist, desto öfter kann sich der Riemen um diese herumschlängeln und dort zuschlagen, wo es gar nicht geplant war. Raimundo fühlte sich

beleidigt: „Ich bin kein Kind, das einen Vormund braucht. Ich bestehe nur auf die gleichen Rechte für alle. Climério hat auch ohne Kopfbedeckung gepeitscht, und du bist ihm auch nicht hinterhergerannt, um ihn zu kontrollieren.“

Er schleuderte die erste der drei grausamen Liebkosungen, die er von hinten ausführen wollte, voller zorniger Kraft, aber er traf das Hurenmädchen nicht einmal richtig. Der Schweif fuhr zuckend haarscharf an ihrem nackt-sündigen Körper vorbei, ritzte die Hüfte ganz leicht und schlug schnalzend in die Luft, als wenn die Luft auch ein harter Gegenstand wäre. Raimundo sagte sofort, dass der Schlag nicht gezählt werden dürfe, da er ausgerutscht sei, aber mein Bruder widersprach und zeigte auf die kleine Abschürfung an der Hüfte. Raimundo bezweifelte, dass diese Verletzung von seinem Schlag her stammte, und so stritten sie erneut, bis mein Vater ein Machtwort zugunsten meines Bruders sprach. Raimundo wurde nun richtig wütend und legte alle Wut in den nächsten Schlag, der furchtbar war und den schluchzenden Wolfsgesang des armen Mädchens aufs Neue in ungeahnte schrille Höhen trieb, wobei alle ihr Gesicht beobachten und sich so nicht nur mit den wilden Verrenkungen des Körpers, sondern auch an den Tränen und Grimassen ihres Gesichts belustigen konnten. Nach diesem Schlag stieg Raimundo auf den Tisch und untersuchte die Haut, aber erst mit dem letzten Schlag gelang ihm wieder eine so tiefe Einwirkung, dass er einen Tropfen Blut von dem geschundenen Rücken ernten konnte. Zufrieden mit diesem abschließenden Erfolgserlebnis küsste er das keuchende und vor Schwäche und Angst dahinschmachtende Täubchen, knetete die Region zwischen den hilflos zappelnden Nuttenbeinen, steckte brutal seine Finger hinein und kommandierte mehrfach: „Öffne die Beine! Öffne die Beine! Weiter, du verdammte Hure!“

Sie grätschte auf seiner Hüfte, die Beine durch seine garstigen Hände geteilt, die Füße zitternd in der Luft. Nachdem er sich in einen langen Kuss hineingetaucht und dabei die beiden unteren Eingänge mit seinen angriffslustigen Fingern verwüstet hatte, drehte er sich zur Seite und zeigte allen, wie seine Finger zwischen den Hurenbeinen steckten, stampften und den jungen Hurenschoß wie eine Zange umklammerten. Sie hing an den Ketten und er zog ihren offenen Schoß weit nach vorne, und die ganze Menge überbot sich in Applaus, Geschrei., Geheul, Getrampel und Gepfeife.

Gleich danach stieg der reiche Mann, der die ersten zehn Schläge geführt hatte, auf den Tisch, um das Gleiche mit der ehemaligen Prinzessin zu machen, den Speichel ihres Elends zu trinken, sich an den Tränen zu laben und sich and den Schmerzen und der erzwungenen absoluten devoten Unterwerfung zu ergötzen, aber da protestierte ein anderer Mann: „Ich habe den fünffachen Preis bezahlt, damit ich sie frisch durchgepeitscht, keuchend und verschmachtend vergewaltigen kann. Wieso kommt dieser reiche Angeber vor mir?“
„Aber er schläft doch gar nicht mit der Stute. Sie werden der Erste sein, wie abgemacht“, erklärte mein Vater.
„Aber ich will sofort. Jetzt ist sie am heißesten und aufgewühltesten, sie brennt vor Schmerzen.“
„Sie wird auch noch einige Stunden so brennen, wenn nicht sogar noch Tage.“
„Aber so war das nicht abgemacht!“
Mein Vater musste erneut einen Kompromiss machen, indem er den Reichen antrieb, schneller zu machen und den anderen versuchte, zu besänftigen.
„Siehst du“, sagte mein Bruder zu Isidoro, „wie schwierig das Leben eines Kneipenwirts sein kann, wenn er sich um Nutten kümmern muss? Wenn er nicht wäre, würden die Kerle sich jetzt prügeln, mit Messern stechen, die Nutten vergewaltigen, ohne zu zahlen und Schlimmeres. Mein Vater hat 347 Tickets für eine Wilde verkauft. Andere Indiomädchen, die mal in die Siedlungen kommen und sich anbieten, haben oft nur zwei oder drei Kunden. Das diese Wilde so einen Erfolg hat, ist nicht ihr Verdienst, sondern das verdankt sie allein der Arbeit und dem Knowhow meines Vaters.
Und jedes Ticket hat eine Nummer, und alles wird geordnet über die Bühne gehen. Ohne meinen Vater würden sich jetzt gleich 347 Männer prügeln und sich ungeordnet und gewaltsam auf das Tierchen stürzen und es ersticken oder zu Tode vergewaltigen, was durchaus schon anderswo passiert ist, wenn Indiomädchen größeren Gruppen in die Hände gefallen sind.

Auch unter den Männern gäbe es bei solchen Prügeleien Tote und Verletzte, und wenn das Häschen wie durch ein Wunder überlebte, könnte es sein, dass sie es anschließend hängen, als sei es die Schuldige für die Toten und Verletzten, so wie sie es mit den beiden Indioschwestern am Fluss vor zwei Jahren gemacht haben. Deshalb kann man sagen, dass Kneipenwirte und Zuhälter nicht nur die Mädchen erziehen und zu ihrem Erfolg und Glück verhelfen, sie richtig zurechtmachen und fit halten, sondern ihnen auch das Leben retten.“

In dem allgemeinen Getümmel bemerkte ich plötzlich, dass die vier Kinder nicht mehr auf dem Balkongitter saßen. Sie befanden sich an der Wand des Balkons, wo man sie im Halbschatten nur schwer entdecken konnte, und spielten „Nuttenauspeitschung“. Das

Mädchen war die Nutte und stand mit dem Rücken an der Wand, und ihre seitlich ausgestreckten Arme wurden von zwei Jungen gehalten. Der dritte tat so, als ob er sie auspeitschte, wobei sie ihr Gesicht verzog und sich wand, als empfinde sie große Schmerzen. Danach hob der Junge ihr Kleid vorn an, küsste sie und fummelte offensichtlich zwischen ihren Beinen herum. Ich dachte, dass ich ihr helfen müsse, zumal solche zehn- oder elfjährigen Mädchen in Brasilien damals wohl kaum ein Unterhöschen getragen haben, aber als der Junge von ihr abließ, lachten alle vier.
Der Junge tauschte daraufhin mit dem nächsten die Position und dann peitschte, küsste und befummelte dieser das Früchtchen. Wie ich später erfahren habe, haben sie das Spiel nicht nur an dem Tage fast bis Mitternacht immer wieder gespielt, sondern auch noch öfters an den nächsten Tagen, entweder hieß das Spiel „Nuttenauspeitschung“ oder auch „Auspeitschung eines Indiomädchens“.
Unterdessen banden sie unser Indiomädchen los und zogen es mit sich zum Stall. Ich wusste, dass ich am nächsten Tag mehr Freizeit haben würde, da ich mich nicht um die Wilde kümmern konnte, da sie die ganze Zeit besetzt sein würde. Ich müsste mich nur um die anderen Tiere kümmern. Unsere Prinzessin würde etwa 48 Stunden ununterbrochen besetzt sein, 347 Schwänze würden ihre Löchlein ausfüllen und mit heißem weißen Schleim vollpumpen. 347, was für eine Leistung! Dazu 170 Kunden für unsere anderen beiden Vögelchen und über 1000 Getränke bisher verkauft, - in der Nacht würden die wartenden Männer weitere kaufen! Mein großer Traum, eines Tages studieren zu können, rückte langsam näher!
(Aus dem historischen Roman „Das Indiomädchen“ von Petala Parreira)

Petala Parreira, ein Leben für die Prostitution

Seit ich klein war, habe ich mich daran gewöhnt, dass Prostitution eine normale und coole Sache ist und dass meine Zukunft darin liegen könnte, Nutte oder Hure zu sein. Als ich fünf Jahre alt war, hat

man mir manchmal hübsche kurze Kleidchen angezogen und mich gelobt: "Was für eine süße kleine Nutte!" Also stellte ich mir vor, dass Nutte etwas Gutes, Verführerisches und Lobenswertes ist.
Manchmal nannten sie mich „Putinha“ (Nüttchen) mit Spitznamen, und ich habe nie etwas Abwertendes daran bemerkt. Ich mochte es, weil es immer mit Zuneigung gesprochen wurde. Meine Mutter arbeitete damals nicht als Prostituierte, aber mehrere Tanten und Cousinen, und sie kamen glücklich mit ihren sehr kurzen und aufregenden Kleidern nach Hause, brachten Geld und wurden immer gelobt.
Es war für mich selbstverständlich, mit Cousinsoder Freunden Anschaffen zu spielen. Dafür haben wir ein Puppenhaus aufgebaut, die Puppen ausgezogen und ihnen knappe Unterwäsche angezogen, oft improvisiert aus weißem oder rosa Toilettenpapier. Ken (der Partner von Barbie) oder eine andere Puppe war der Besitzer der Puppen und sie mussten nackt tanzen, Sex haben oder lutschen und vor allem in allem gehorchen, was Ken befahl.

Einige Freunde wollten immer gerne Ken haben, aber ich war nicht an ihm interessiert, weil ich es zu mühsam fand, immer wieder neue Dinge zu erfinden, um die Puppen herumzukommandieren. Ich fand es viel interessanter, eine Puppe zu haben, die gehorchen und all die schwierigen und aufregenden Dinge tun musste, die Ken ihr befahl. Da es keine anderen männlichen Puppen gab, hatten die Prostituiertenpuppen Sex mit Teddybären und Stoffhunden, Krokodilen und Gummispinnen, Dinosauriern und Monstern, die Cousins und Nachbarsjungen zum Sex mit unseren Puppen mitgebracht haben. Die Jungs bezahlten mit Steinen oder Baumblättern für den Dienst an unseren Puppen, und eine Puppe,

die ihrem „Zuhälter“ viele Steine oder Blätter übergeben konnte, wurde gelobt.

Viele Mädchen spielen sehr gerne Nutte

Im Laufe der Zeit wurden die Puppen von uns Mädchen ersetzt. Wir zogen unsere Kleider aus und behielten nur unser Höschen an. Ich

hatte schon früh Tanga-Slips, die den Po komplett frei ließen, aber die Mädchen, die das nicht hatten, verdrehten die Hinterteile ihrer Unterhöschen so, dass sie zwischen die Pobacken passten und gingen so auf und ab, wobei sie ihren Po ganz entblößten und mit den Pobacken verführerisch wackelten.
Die Jungs wählten ein Mädchen aus, um Funk oder Axé zu tanzen und bezahlten mit Steinen. Im Laufe der Zeit wollten sie, dass alle in einem

Tanga tanzten und ihren Arsch zur Schau stellten, und einige Mädchen wollten das nur akzeptieren, wenn der Junge mit etwas bezahlte, das einen Wert hat und nicht mit Steinen oder Blättern.

So fing alles an und mit 14 hatte ich schon einen richtigen Beruf: Prostituierte. Aber war ich wirklich schon eine Prostituierte? Was meine eigenen Gedanken angeht, war ich ein Mädchen, das nur Gefälligkeiten und Gelegenheitsjobs macht, um Geld für sich selbst oder für meine immer verschuldeten Cousins zu verdienen, die meine Hilfe dazu brauchten. Ein Junge, der einem Nachbarn einen

Stuhl repariert und dafür ein paar Cent bekommt, ist ja auch noch lange kein Tischler. Ich besuchte noch die Schule und hatte nicht vor, eine Prostituierte zu werden, sondern in meinen unrealistischen Träumen ich war als Schauspielerin und Sängerin.

Eines Tages verkaufte mich mein Cousin einfach, also lebte ich nun bei meinem neuen Zuhälter und musste für Ausgaben wie Miete, Essen, Schulmaterial und mehr arbeiten. Ich erhielt eine Anweisung und eine Ausbildung, um eine unterwürfige und perfekte Hure zu sein, aber ich schätzte die Ausbildung nicht, ich dachte, es wäre alles eine unnütze Plackerei, nur dazu da, um uns Huren zu schikanieren.

Ich wusste nicht, dass Möbeltischler mehr ist, als nur Schränke zu bauen: Möbeltischler zu sein bedeutet Möbel, Holz und

handwerkliches Können zu lieben. Tischler oder Schreiner zu sein bedeutet, das Schreinerhandwerk zu lieben.
Ich wusste nicht, dass Richter zu sein mehr ist, als nur Fälle zu entscheiden: Richter zu sein bedeutet, Menschen zu lieben, die Gerechtigkeit suchen, diese unverständlichen Paragraphen in den Gesetzesbüchern zu lieben, und vor allem das

Gesetz zu lieben. Richter zu sein bedeutet, Gerechtigkeit zu lieben.
Ich wusste nicht, dass Pastor zu sein mehr ist, als den Leuten die Bibel vorzulesen und sie zu interpretieren. Pastor zu sein bedeutet, Sünder zu lieben, Gott zu lieben, die Bibel und die Theologie zu lieben, bereit zu sein, Gott in allem zu gehorchen und bereit zu sein, anderen zu dienen. Pastor zu sein bedeutet, geistliche Liebe zu leben, um diese Liebe den Menschen beizubringen.
Ich wusste nicht, dass Prostituierte zu sein mehr ist, als an Schwänzen zu lutschen und die Beine zu öffnen. Prostituierte zu sein bedeutet, Männer und Prostitution zu lieben, es ist totale Hingabe, es ist Opfer, es ist totale Unterwerfung unter den Zuhälter und andere Vorgesetzte. Prostituierte zu sein bedeutet, bereit zu sein, dem Zuhälter und den anderen Vorgesetzten in allem zu gehorchen und bereit zu sein, anderen zu dienen. Eine Prostituierte zu sein bedeutet, fleischliche Liebe zu leben, um diese Liebe den Menschen beizubringen. Eine Prostituierte zu sein bedeutet, eine Nutte mit ganzem Wesen zu sein, mit Seele und Körper.

"Ich möchte, dass meine Kunden sich glück-
lich fühlen."

Es dauerte mehr als zwei Jahre voller Leiden, bis ich den Punkt erreichte, mich bedingungslos der Prostitution hinzugeben und sie als meine Berufung, mein Schicksal, meinen Platz im Leben anzunehmen. Damals habe ich die Entscheidung getroffen, meinem Zuhälter oder einem anderen Vorgesetzten niemals mehr ungehorsam zu sein, sondern alles zu tun, um ihren Wünschen nachzukommen und in allem dazu beizutragen, dass sie durch meine Arbeit mehr Geld und Freude gewinnen. Ich habe auch die Entscheidung getroffen, dass ich möchte, dass meine Kunden den besten und größten Nutzen aus mir ziehen. Ich wollte sie glücklich machen, ihnen so viel wie möglich für das Geld geben, das sie bezahlen.

Zu dieser Zeit lernte ich „Hookers for Jesus“ kennen, eine US-amerikanische Wohltätigkeitsorganisation für Nutten, Prostituierte und Huren. Hooker heißt so viel wie Nutte, Hure oder Flittchen. (In Brasilien heißt die Organisation: „Piranhas para Jesus“). Ich habe gesehen, dass Millionen von Mädchen auf der Welt in der gleichen Situation leben wie ich. Aber viele leiden, weil ihnen nicht gefällt, was sie tun. Sie können ihren Beruf nicht lieben, weil die heuchlerische Gesellschaft sie lehrt, dass Prostitution eine falsche und sündige Sache und ein minderwertiger Beruf ist. Dieselbe Gesellschaft, die Huren braucht, benutzt und ausbeutet, verurteilt sie auch, und so können die meisten Nutten sich nicht mit ihrem Beruf identifizieren, verlieren ihre Selbstachtung und leiden darunter, Nutte sein zu müssen, anstatt stolz auf ihren wichtigen Beitrag für die Gesellschaft zu sein.

Ich habe gelernt, dass diese Sicht der Welt falsch ist. Gott liebt Prostituierte wie alle anderen Menschen auch. Nutten müssen demütig und unterwürfig sein und zum Wohle ihrer Vorgesetzten und

ihrer Kunden arbeiten, so wie es im Grunde von allen guten Arbeitern und Angestellten erwartet wird.
Ich habe gelernt, dass Sünde nicht darin besteht, eine Prostituierte zu sein, sondern einen schlechten Job zu machen. Ein Angestellter, der seine Kunden nicht gut bedient, der Bestechungsgelder annimmt, der faul ist, der anderen nicht dienen will und der aus egoistischen Gründen streikt, begeht Sünde. Eine Hure, die ihre Kunden gut bedient, die keine Bestechungsgelder annimmt, die alles Geld aufrichtig ihrem Zuhälter oder Vorgesetzten aushändigt, die fleißig und engagiert ist, die gerne anderen dient, die nicht

aus egoistischen Gründen streikt und die gehorsam und unterwürfig ist, begeht keine Sünde.

Ich habe gelernt, dass der Schlüssel zu einem sündlosen Berufsleben bedingungslose Unterwerfung ist. Wenn ein Mädchen nur gehorcht, kann es keine Sünde begehen. Wenn der Zuhälter etwas Falsches von ihr verlangte, würde die Sünde auf ihn fallen, nicht auf die Hure. Sie muss einfach nur gehorchen.
So wie wenn ein Hotelchef dem Zimmermädchen sagt, dass es die Straße mit Wasser reinigen soll. Trinkwasser zu vergeuden ist eine Sünde, aber die Sünde fällt auf den Chef. So ist es auch, wenn der Zuhälter seiner Hure sagt, sie solle Sex mit einem Hund haben. Sex mit einem Hund ist, soweit wir vermuten, eine Sünde, aber das Mädchen muss sich unterwerfen, und die Sünde und Verantwortung fällt auf die verantwortliche Person zurück.

Nachdem ich diese Weisheit erlernt hatte, fühlte ich mich völlig frei und begann ein neues Leben. Erfüllt von dem Wunsch, auch anderen Mädchen zu helfen nahm ich Kontakt zu anderen Nutten aus „Hookers for Jesus“

Nnnn...!!
Nnnnn...,n
nnn...nn,
Dieses nette gelbe Männchen wird heute Nacht dein Liebhaber sein. Es ist genau richtig für eine durch-gefickte Nutte wie dich.

. Ich wurde evangelisch und lernte, wie schön es sein kann, in allem gehorsam, gut, süß, fügsam und unterwürfig zu sein. Als ich begriff, dass Unterwerfung keine Schwäche ist, sondern eine Entscheidung für ein glücklicheres Leben, hörte

ich auf zu kämpfen und zu klagen und lebte glücklich, indem ich mich mit dem abfand und begnügte, was ich bin und zu sein habe: eine Nutte.

Eines Tages stellte ich an mir selbst fest, dass ich immer noch nicht an meinen Zuhälter denken konnte, ohne ein wenig Ärger zu empfinden, ein Überbleibsel meiner alten Wut auf ihn. Da traf ich eine Entscheidung und gestand ihm meine Gefühle ehrlich und bat ihn, mir beizubringen, immer hingebungsvoll süß, fügsam und bis zur Perfektion unterwürfig zu sein, weil ich seine perfekte Hure sein wollte, um ihn glücklich zu machen. Als er das hörte, peitschte er mich aus, schob Vibratoren in meine Öffnungen und schloss mich an die Elektroschockmaschine an, an der ich

angeschlossen blieb, bis ich ganz sanftmütig geworden war. Aller noch im tiefsten Inneren schlummernder Hass war weggeschmolzen.

Als meine „Erzieher“ bemerkten, dass ich nun wirklich ein gutes und unterwürfiges Mädchen geworden war, begannen sie, mir zu vertrauen, und so gewann ich einige Freiheiten. Ich bekam ein gebrauchtes Notebook von einem Kunden und begann zu schreiben. Ich wollte meine Geschichte schreiben, damit andere von mir lernen

und ich wollte die Geschichten anderer Mädchen aufschreiben. Aber kann eine Hure Schriftstellerin sein?
Da las ich einen Artikel über ein Mädchen in England, eine Schülerin an einer staatlichen Schule, die sich aber bereits wie ich früh prostituiert hat. Sie gewann einen Schreibwettbewerb, indem sie präzise über ihre Erfahrungen als Straßenprostituierte schrieb. Das hat mir viel Mut gegeben und ich habe angefangen, eine Geschichte zu schreiben, die ich im Internet veröffentlichte, auch dafür gab es entsprechende Gruppen im Netzwerk Orkut. Sie kam gut an und so fuhr ich fort. Damals lernte ich auch die engagierte Prostituierte Gabriela Leite kennen. Sie war viel älter als ich, hat mich aber sofort fasziniert. Sie liebte unseren Beruf, und wenn sie mit mehr als vierzig Männern am Tag gearbeitet hatte, fühlte sie sich am Abend wie eine Sportlerin nach einem Wettkampf oder Training, saß entspannt nach dem Duschen in der Bordellküche und trank langsam einen Energiedrink. Und sie hat es geschafft, tatsächlich ein richtiges Buch zu veröffentlichen, und sie hat mir Mut gemacht, weiter zu schreiben. Wir blieben nach dem Kennenlernen weiter in Kontakt, und sie war wie eine Mutter oder fast sogar wie eine Oma für mich.
Ich habe gelernt, dass kommerzielle Verlage Prostituierte ablehnen, wie es fast überall auf der Welt geschieht, und ich habe daher gelernt, wie man selbst E-Books herstellt.
Ich habe auch Englisch gelernt, um mit Mädchen in anderen Ländern zu kommunizieren, deren Leben und Ziele kennenzulernen und Websites auf Englisch über Prostituierte und Huren zu lesen.
Ich danke meinen Lesern, meinen Vorgesetzten, meinen Kunden, meinen Kollegen und vor allem Gott für alles bisher erreichte.

Lieber Leser

Ich hoffe, Dir hat meine kleine Sammlung gefallen. Erinnere Dich immer daran, wenn Du mit Prostituierten zusammen bist, sei es als Kunde, Freund, Nachbar oder Zuhälter: Es sind menschliche Wesen mit einem Herzen. Gewähre ihnen Deine Achtung und Liebe.

Sie geben ihrerseits das Beste, was sie bieten können: Ihre Liebe und ihren Körper.

Petala Parreira

Über die Autorin:

Petala Parreira (auf deutsch: Blütenblatt des Weines) lebt in einer brasilianischen Hafenstadt im Bundesstaat Espirito Santo. Sie begann bereits mit 14 Jahren sich regelmäßig zu prostituieren, um

Schulden zu bezahlen, gedrängt von “Freunden” und Cousins. Sie hat immer versucht, ihren Beruf gut und mit Hingabe zu erledigen, und immer waren ihr Freundschaften mit anderen Prostituierten wichtig, auch bald übers Internet. Nachdem sie die Organisation “Hookers for Jesus” (Nutten für Jesus) kennengelernt hatte, engagierte sie sich in ihr und lernte so auch Prostituierte aus anderen Ländern kennen mit ihren oftmals bewegenden und herzzerreißenden, oft grausamen, traurigen aber auch manchmal Mut machenden Geschichten. Zu ihren Büchern gehört die Erzählung eines thailändischen Mädchens, das durch den internationalen Mädchenhandel bis in die Fänge der berüchtigten russischen Mafia gerät ebenso wie das Schicksal eines jungen Mädchens, das in Brasilien in ein Männergefängnis gesteckt wird oder der Bericht eines der Mädchen, das von der islamischen Terrororganisation Boko Haram gekidnappt wurde und dort unsägliche Misshandlungen über sich ergehen lassen musste. Ihr erstes Werk war der Erzählband „Contos de Prostitutas“ (Nutten erzählen) mit Lebensberichten von Prostituierten, hauptsächlich Zwangsprostituierten, aus aller Welt, der jetzt in aktualisierter Fassung auch auf Deutsch erscheint. Als ihr Meisterwerk wird der umfangreiche historische Roman „Das Indiomädchen“ angesehen, wozu sie ausführliche Recherchen anstellte und der uns mitten hinein in die verdorbene Sklavenhaltergesellschaft des 19. Jahrhunderts nimmt.

Links:
https://petalaparreirabuecher.blogspot.com/
https://maedchenimmaennerknast.blogspot.de/

Bücher und Erzählungen von Petala Parreira:

Petala Parreira: Nutte

Ein junges Mädchen aus dem Norden Thailands wird an Menschenhändler verkauft. Ihrer Erziehung folgend versucht sie immer, gut, artig und in allem gehorsam zu sein, und gerade deshalb wird sie desto rücksichtsloser ausgebeutet. Das zarte Mädchen gerät schließlich in die Fänge der für ihre Brutalität und Rücksichtslosigkeit berüchtigten russischen Mafia.
Schonungslos offen schildert das Buch, wie ein thailändisches Mädchen von Kindheit an auf die Prostitution vorbereitet wird, wie es prostituiert, in die Schuldknechtschaft gezwungen, skrupellos ausgebeutet, gefoltert und immer weiterverkauft wird. Dazu erhält der Leser einen einmaligen Einblick in die perversen und

menschenverachtenden Praktiken der russischen Mafia, mit denen sie sich die Mädchen so gefügig macht, dass die „Nutten im Besitz der russischen Mafia unter Kennern für ihre außerordentliche Qualität“ überall auf der Welt geschätzt sind.

Verkaufspreis: 8,99 € als Taschenbuch
Seitenanzahl: 604
ISBN: 9783742784377
E-book: Link
https://petalaparreirabuecher.blogspot.com/2021/01/petala-parreira-nutte-madchen-im.html

Petala Parreira

Mädchen im Männerknast

Eine wahre, aber unglaubliche Geschichte
Ein junges Mädchen aus dem Norden Brasiliens gerät in Haft und wird aus disziplinarischen Gründen als einziges Mädchen in eine völlig überfüllte Männerzelle gesperrt, noch dazu nur im Minirock ohne Slip. Was sich daraufhin in den nächsten Stunden und Tagen abspielt, lässt tief in die Abgründe menschlichen Daseins blicken und schockiert nicht nur durch die grausamen Massenvergewaltigungen, an denen wie selbstverständlich alle teilnehmen, sondern auch durch die Komplizenschaft der Polizisten einschließlich der weiblichen Angestellten.
Jedes Jahr erleiden schätzungsweise fünfzig brasilianische Frauen und Mädchen dieses unfassbar grausame Schicksal.
Petala Parreira, die die Verhältnisse persönlich kennt, hat den unglaublichen Bericht eines der Opfer aufgeschrieben und zu dieser erschütternden Erzählung verarbeitet. In berechtigter Sorge, dass in Europa niemand einem so absurden und grausamen Bericht Glauben schenken würde, hat sie einen umfangreichen dokumentarischen Teil mit über hundert einschlägigen Fotos

beigefügt, der die Schicksale von weiteren Mädchen und Frauen beleuchtet, die bereits durch Quellen belegt sind.
Wie immer schildert Petala Parreira das Martyrium des Mädchens schonungslos offen, die Erniedrigungen, Demütigungen, Schläge, Auspeitschungen und die pausenlosen Vergewaltigungen, insgesamt über Tausend. Dazu erhält der Leser einen einmaligen Einblick in das Leben in den mit Drogenbanden überfüllten brasilianischen Knästen und in die tief gespaltene brasilianische Moral und Gesellschaft, der aber auch einen Spiegel auf die Perversität wirft, die der menschlichen Rasse ganz allgemein zu eigen zu sein scheint.

Link zum download:
https://petalaparreirabuecher.blogspot.com/2021/01/petala-parreira-nutte-madchen-im.html

Petala Parreira

Das Indiomädchen

Mit diesem tausendseitigen historischen Roman führt Petala Parreira ihre Leser Mitte des 19. Jahrhunderts nach Brasilien, zu den Perversionen der Sklaverei, ihrem Rassismus, ihrer ungehemmten Ausbeutung des weiblichen Körpers bei der Zwangsprostitution von Sklavinnen und anderen Frauen und Mädchen. Der Erzähler nutzt skrupellos die Körper prostituierter Sklavinnen, um das gute Leben seiner Familie zu garantieren und seinen Traum zu verwirklichen, studieren zu können. Den Sklavennutten bleibt nichts als die totale Unterwerfung.

Link zum download:
https://petalaparreirabuecher.blogspot.com/2021/01/petala-parreira-nutte-madchen-im.html